

Über Skythianos, Orpheus und Väinämöinen

Inhaltsverzeichnis

Die „Meister-Zusammenstellungen“	1
1. Kapitel Skythianos.....	9
Das gegenwärtige und zukünftige Wirken des Skythianos.....	9
Ist Skythianos der „siebente Meister“?.....	21
Skythianos und das Rosenkreuzertum.....	24
Der Priesterkönig Johannes.....	25
Buddha, Zarathustra und Skythianos.....	29
Skythianos als indirekter Lehrer des Mani.....	30
Eine (noch unbestimmte) ägyptische Inkarnation des Skythianos.....	32
Skythianos bei den Skythen.....	32
Der Zug des Skythianos nach Innerasien.....	34
Skythianos` Zug zu den jütländischen Geburtsmysterien.....	35
Der Bodhisattva des Westens.....	39
2. Kapitel Orpheus.....	41
Orpheus und Skythianos.....	41
Orpheus in Thrakien.....	41
Orpheus auf Kreta?.....	47
3. Kapitel Väinämöinen.....	49
Ist Skythianos Väinämöinen?.....	49
Die Inkarnationsreihe.....	49
Geburt des Väinämöinen.....	49
Das Sich-Freikämpfen der Mondenlehrer.....	51
Eine Kolonie der Mondenwesen.....	53
Tamurath.....	54
Jabal, Jubal und Thubal-Kain.....	55
Jubal.....	57
Entwicklung der Sprache.....	58
Die Rolle der Frauen.....	59
Das zweite Christus-Opfer.....	62
Auttami.....	63
Väinämöinen und Joukahainen.....	63
Erste Inkarnation als Japhet.....	65
Louhi und der Sampo.....	71
Der Sampo zerschellt.....	73
Hyperborea.....	76
Zweite Inkarnation als Japhet.....	77
Zweite Inkarnation als Tamurath.....	81
Zal.....	83
Hjördis.....	84

Die „Meister-Zusammenstellungen“

Aus meinen acht bzw. neun Atlantis-Bänden („Atlantis – aus aktueller hellstichtiger und naturwissenschaftlicher Sicht“) habe ich Auszüge über die Individualität, Inkarnationsreihe und Mission einzelner Meister / Bodhisattvas / Mondenlehrer erstellt, damit derjenige, der etwas aus dieser Atlantis-Arbeit über die Meister erfahren möchte, dazu nicht erst alle Bände durcharbeiten muss (allerdings gehen diese

Zusammenstellungen weit über Atlantis hinaus bis in die Gegenwart, enthalten insofern auch ganz neue Forschungen, die sich in den Bänden nicht finden). Es gibt solche Auszüge bislang über *Manu* und *Manes (Parzival)*, *Christian Rosenkreutz*, *Skythianos*, *Meister Jesus (Zarathustra)*, *Gautama Buddha* und *Siegfried*; außerdem entstanden im gleichen Strom die Darstellungen: „*Der Weg des Gralsgefäßes von Lemurien bis zur Anthroposophie*“ (in der all diese Meister eine zentrale Rolle spielen) und „*Der Herr der Ringe und der Ring des Nibelungen*“ (noch einmal ein Exzerpt aus dem Siegfried-Exzerpt).

Über diese Meister, gerade über ihre *heutige* Aufgabe und Bedeutung wüssten wir *ohne Rudolf Steiner nicht das Geringste* – oder nur Falsches und Verzerrtes, wie es bereits seit dem Mittelalter kursiert. Was Steiner über sie berichtet, ist so grundstürzend anders und dem oft gravierend widersprechend, was von anderen, nicht auf ihm fußenden modernen Esoterikern über sie ausgesagt wird (man denke nur an Buddhas Rolle bei der Christgeburt, seine Mission auf dem Mars, die Identität von Meister Jesus mit der Individualität des Zarathustra u.v.m.), dass man sich hier entscheiden muss, wem man denn glauben will – es fragt sich nur, *nach welchen Kriterien*.

Hinzu kommt, dass diese gewaltigen Bodhisattvas die Anthroposophie überhaupt erst *vorbereitet* haben und heute *durch die Anthroposophie, durch Rudolf Steiner* wirken; so ist es nur folgerichtig, dass er es war, der ihre Rolle und ihre Wesenheit offenbart hat.

Meine gesamte Atlantis-, Lemurien- usw. -Arbeit ist ein einziger Versuch, Rudolf Steiners diesbezügliche Angaben – die auch die Meister mit-umfassen – anhand aller nur erdenkbarer wissenschaftlicher Fakten auf den verschiedensten Gebieten, anhand der Mythologien der Völker und eben auch anhand der Aussagen anderer Esoteriker und Hellsichtiger *auf Herz und Nieren zu prüfen*. Dabei arbeite ich auch mit Aussagen solcher *hellsichtiger* Menschen, zu deren Aussagen ich (im Gegensatz zu leider unendlich vielen anderen) Vertrauen gewinnen konnte, ohne bei ihnen mit einem Unfehlbarkeits-Anspruch konfrontiert zu sein – und muss insofern einige Worte sowohl über mein Verhältnis zu Rudolf Steiner wie auch zu den Hellsichtigen verlieren.

Ich hatte mich bereits seit Jahrzehnten „rein wissenschaftlich“ und „anthroposophisch“ intensiv mit Atlantis, Lemurien und der gesamten Erd- und Menschheits-Evolution beschäftigt, als ich im Jahr 2009 gleich mehrere schicksalshafte Begegnungen mit sehr unterschiedlich arbeitenden hellstichtigen Menschen hatte (im Wesentlichen *Hilo de Plata*, *Verena Staël v. Holstein* und *Pascale Aeby*), was zu einer engen Zusammenarbeit mit ihnen über diesen Themenbereich führte (hinzu kamen „aus der Literatur“ noch *Judith von Halle* und gelegentlich auch andere). Gerade vor soetwas hatte mich ein Freund aufgrund eigener schlimmer Erfahrungen eindringlich gewarnt: „...weil diese Arbeitsgrundlage einfach zu dubios ist. Die Hellseher können ja sonstwas erzählen; ich trau den Sachen nicht. Besser Du kommst nicht so weit, aber dafür solide, als Du eroberst ganz Atlantis und erzählst am Ende Märchen. Bitte, bau Deinen Turm notfalls zurück bis dahin, wo die Hellseherei morastig wird und geh von da an weiter auf beschwerlicheren, aber solideren Pfaden“ – und es schien fast, als sollte er recht behalten. Denn in der Folgezeit liefen mir im Zuge dieser Atlantis-Arbeit tatsächlich immer wieder *sehr viele* Hellsichtige und noch viel mehr schriftliche hellstichtig/okkulte Atlantis-Berichte (von *Johanne Agerskov*, *Edgar Cayce*, *Drunvalo Melchizedek*, *Diana Cooper* u.v.m., auch von der jugendlichen *Christina von Dreien*, die viele Bewunderer in der anthroposophischen Bewegung hat) über den Weg, deren Aussagen, das kann ich aus meinem Darinnenstehen in der Materie einfach sagen, oft – neben auch stimmigen Angaben – auf den ersten Blick als *bodenloser Unsinn*, besser: *Unfug* zu erkennen war. Wie oft hatte ich bei solchen Aussagen und Berichten das Gefühl, regelrecht in *Kot* zu wühlen; oft überkam mich dabei ein derartiger *Ekel*, dass mir immer wieder meine gesamte Atlantidforschung völlig infrage stand, da ich mich regelmäßig fragen musste: und du selber, was machst du denn mit „deinen“ Hellsehern? Ist das auch nur einen Deut besser?

Arbeitete ich dann wieder „normal“ mit „meinen“ Hellsehern, zu denen ich immerhin im Prozess jahrelangen gründlichen Abprüfens Vertrauen gewonnen hatte, so verlor sich meine Verunsicherung nach einiger Zeit wieder; weiß ich doch ziemlich genau, in welchen Wahrscheinlichkeits- oder Unwahrscheinlichkeits-Bereichen ich mich dabei bewege, das habe ich in all den Jahren intensiver vergleichender Arbeit einigermaßen abschätzen gelernt. – Wie kommt es aber, dass ich hier ein Empfinden wirklicher *Sicherheit* habe, auch in Bezug auf die zwar nicht 100%ig fehlerfreie, dennoch *hinreichende* Zuverlässig-

keit „meiner“ Quellen, und bei leider so *unendlich vielen* anderen Hellsichtigen einfach nicht?! Ist das Überheblichkeit? Blindheit? Selbstbetrug? – das fragte ich mich regelmäßig nach jeder „Ekel-Lektüre“.

„Bodenlosen Unsinn“ bzw. „groben Unfug“ erlebte ich auch bei manchen Hellsichtigen im „anthroposophischen“ oder „der Anthroposophie nahestehenden“ Bereich, so z.B. – ich muss das einfach aussprechen – bei *Jostein Sæther* („Wandeln unter unsichtbaren Menschen“, Stuttgart 1999), insbesondere aber bei *Marko Pogačnik*, in ganz verschiedenen Publikationen von ihm. Bezüglich Pogačniks bekam ich außerdem von drei verschiedenen hellsichtigen Menschen ganz unabhängig voneinander die Meldung, dass unter seinen Maßnahmen zur „Erd-Heilung“, *die er nicht wirklich durchschauen würde*, auch solche sind, die tatsächlich für die Natur und ihre Wesen eine regelrechte *Folter* darstellen, was mir angesichts seiner Falschmeldungen, die ich immerhin meine, als solche beurteilen zu können (auch die Falschmeldungen als solche sind bereits eine Folter für die Naturwesen), leider nur allzu plausibel erscheint – hier ist eine rote Linie überschritten. Pogačnik hat – wie etliche andere unseriöse Esoteriker – auch unter Anthroposophen viele Anhänger, Verehrer und Nachahmer gefunden und insofern *fällt dies 100%ig auf Rudolf Steiner zurück*. Ich sage nicht, dass *alle* Aussagen Saethers und Pogačniks Falschaussagen sind, das ist keineswegs der Fall – aber es sind eben solche darunter und ich habe bislang kein Bemühen bemerkt, diese etwa zu korrigieren. Ganz offensichtlich haben viele Hellsichtige bis in anthroposophische Zusammenhänge hinein von Folgendem keine Ahnung:

„Bitte stellen Sie sich einmal vor, meine lieben Freunde, Sie gingen durch das gewöhnliche sinnliche Leben, das Sie durchmachen zwischen der Geburt und dem Tode, so, **dass Sie richtig niemals recht wissen könnten, ob irgendetwas, was Ihnen entgegentritt, Wahrheit oder Illusion ist.** Sie könnten nicht kontrollieren, ob ein Mensch, der Ihnen gegenübersteht, der Ihnen etwas sagt, nun ein wirklicher Mensch ist oder ob er ein Scheingebilde ist. Sie könnten nicht unterscheiden, ob irgendein Ereignis, das Ihnen begegnet, von Ihnen bloß geträumt ist oder ob es in dem Tatsachenzusammenhang der Welt drinnensteht. Denken Sie nur, welche Unsicherheit, welche furchtbare Unsicherheit in das Leben hineinkäme!

Aber so, wie Sie sich fühlen würden, wenn Ihnen das Leben auf Schritt und Tritt die genaue Kontrolle entzöge, ob Sie träumen oder ob Sie der Wirklichkeit gegenüberstehen, so ist es, wenn zunächst der Schüler an der Pforte, an der Schwelle der geistigen Welt steht. (...) Wir haben ja gesehen: **zunächst strömt da nur Finsternis aus dieser geistigen Welt heraus.** Aber dasjenige, was da oder dort herauswellend, herausleuchtend erscheint, das ist bei der ersten Erfahrung (...) so, dass Sie niemals zunächst mit alldem, was Sie sich errungen haben in der physischen Welt an Sinneserkenntnis, an Verstandeserkenntnis, dass Sie mit alldem, was Sie sich da errungen haben, **niemals unterscheiden können, ob Sie ein wirkliches geistiges Wesen, eine wirkliche geistige Tatsache oder aber vor sich haben ein Traumgebilde.** Das ist die allererste Erfahrung, die man macht gegenüber der geistigen Welt, dass sich ineinandermischen Schein und Wirklichkeit und die Unterscheidung zwischen Schein und Wirklichkeit zunächst ganz problematisch ist.“ (Rudolf Steiner in der „3. Klassenstunde“, veröffentlicht von Thomas Meyer in „Der Meditationsweg der Michaelschule in 19 Stufen“, Basel 2015 – da die „Klassenstunden“ seit langem veröffentlicht sind, können sie selbstverständlich auch öffentlich zitiert werden.)

Und: „Weil so oft betont wird, dass die höhere Entwicklung, die hinter die Erscheinungen der Außenwelt kommen will, verknüpft sein muss **mit vollem Bewusstsein**, kommt es vor, dass einem die Leute immer wieder halb somnambule Personen bringen, welche versichern: Ja, da nehme ich die geistige Welt wahr, und zwar bei vollem Bewusstsein! (...) Über dieses «Bewusstsein» täuschen sich die Leute. Es ist ein bloßes Bilderbewusstsein, ein astralisches Bewusstsein; denn wenn diese Personen nicht in einem **unterbewussten** Grade bewusst wären, würden sie das ja nicht wahrnehmen. Aber darum handelt es sich, dass man, wenn man in die geistige Welt hineingeht, sein Ich-Bewusstsein zusammenhält. An das Ich-Bewusstsein aber ist gebunden Urteilkraft und ein deutliches Unterscheidungsvermögen! Das haben dann die Menschen **nicht** für die Gestalten, welche sie in der geistigen Welt sehen. (...) Daher wird nicht etwa betont bei einer Entwicklung zum Schauen der höheren Welten, dass die Menschen so schnell wie möglich hineinkommen in eine höhere Welt und allerlei Gestalten sehen oder vielleicht auch allerlei Stimmen hören, sondern es wird betont, dass das Hineingehen in die geistige Welt von Glück und von Vorteil nur dann sein kann, wenn man das

Bewusstsein und das **Unterscheidungsvermögen** und die **Urteilkraft** schärft. Und das kann nicht besser geschehen als durch das Studium der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten. Daher wird betont, dass das Sich-Befassen mit geisteswissenschaftlichen Wahrheiten ein Schutz ist gegen das vermeintliche Sehen von allerlei Gestalten, über das keine Urteilkraft sich ausbreiten kann. Wer wirklich geschult ist in dieser Weise, der wird nicht jede beliebige Erscheinung für dies oder jenes halten, sondern er wird vor allen Dingen unterscheiden können zwischen Realität und Nebelbild, und er wird sich vor allen Dingen auch klar sein, dass man namentlich auch mit den Dingen, welche als Gehörswahrnehmungen auftreten, besonders vorsichtig sein muss, weil nie eine Gehörswahrnehmung eine richtige sein kann, wenn der Betreffende nicht durchgegangen ist durch die Sphäre der absoluten Ruhe. Und wer nicht zuerst die absolute Stille und Lautlosigkeit der geistigen Welt erfahren hat, der kann sich ganz gewiss sagen, dass es Trugbilder sind, die er wahrnimmt, und wenn sie ihm etwas noch so Gescheites sagen. Nur wer sich Mühe gegeben hat, seine Urteilkraft zu schärfen gerade dadurch, dass er zu **begreifen** versucht die Wahrheiten der höheren Welten, nur der kann sich gegen Trugbilder schützen.“ (Rudolf Steiner: „Die Offenbarungen des Karma“, GA 120, S. 138f)

– Um den Wahrheitsgehalt heilsichtiger Aussagen besser einschätzen zu können, musste ich mich auch darum kümmern, *wie* esoterische Fehler überhaupt *entstehen* können. Als extremes Beispiel dafür sei eine der besagten „Ekel-Aussagen“ hier angeführt, in diesem Falle von *Edgar Cayce*, welches mich über lange Zeit überhaupt von jeglicher Hellseherei abgeschreckt hatte, an dem aber die Dinge sehr deutlich werden können:

„Als (auf Atlantis) nach dem ersten Umbruch die **Elektrizität** entdeckt wurde, ebnete das den Weg für bemerkenswerte Entwicklungen in der **Elektronik** und beim Bau **elektrischer Geräte** und Einrichtungen. Aus dem Uran gewonnene **Atomkraft** wurde für den Transport und zur Bewegung schwerer Objekte gebraucht. Atomkraft wurde aber auch für eigennützige Zwecke missbraucht. Die Atlanter besaßen äußerst leistungsfähige **Heizungs- und Beleuchtungssysteme**; ihre Verbindungen und Kommunikationsmöglichkeiten zu anderen Ländern waren gut ausgebaut. Lichtstrahlen verschiedener Art, wie etwa **Laserstrahlen**, waren entdeckt und unter Kontrolle, einschließlich der Todesstrahlen. **Flüssige Luft** wurde hergestellt, ebenso **Druckluft** und **Gummi**. Uns heute unbekannte Metallverbindungen aus Kupferlegierungen mit Aluminium und Uran wurden beim Bau von Luft- und Wasserfahrzeugen gebraucht, einschließlich von **Unterseebooten**. **Telefon** und **Aufzüge** benutzte man ganz selbstverständlich, **Radio** und **Fernsehen** waren hochentwickelt, ebenso gelang die Verstärkung von Lichtstrahlen bei der **teleskopischen Beobachtung** und dem **Fotografieren** über weite Entfernungen...“ (Lytle w. Robinson: „Rückschau und Prophezeiungen – Edgar Cayces Bericht vom Ursprung und Bestimmung des Menschen“, Freiburg i. Br. 1979)

Hätte Cayce nur ein wenig nachgedacht, so hätte ihm zumindest im Nachhinein klar sein müssen, dass eine Zivilisation, welche die Atomkraft und Elektrizität nutzen kann, Spuren von Hochhäusern, Autobahnen und Industrieanlagen ähnlich den unsrigen hinterlassen muss, und zwar *massenhaft*. (Dass die Atlanter eine auf ätherischen und anderen Kräften beruhende unfassbare, auch in gewisser Weise *äußere* „Technik“ besaßen, bestreite ich nicht. Aber die Kräfte, mit denen sie arbeiteten, waren eben keine *Elektrizität*, *Atomkraft* und andere heute bekannte *physische* Energien – diese hätten diese massenhaften Spuren hinterlassen müssen –, denn mit diesen konnten die Atlanter aufgrund ihres fehlenden analytischen Denkens nicht umgehen, so wie wir mit den *ätherischen* Kräften nicht umgehen können – nicht *mehr* und noch nicht *wieder*. Allerdings wurden natürlich durch die ätherischen indirekt auch wiederum gewaltige physische Kräfte freigesetzt.) Nun stehen, außer allen „nüchternen Überlegungen mit dem gesunden Menschenverstand“, diesen Cayce-Aussagen aber auch ganz andere *heilsichtige Aussagen* entgegen:

Verena Staël v. Holstein: „Die Atlanter hatten keine äußerliche Technik im Sinne dessen, was wir unter Technik verstehen. Sie hatten äußere Hilfsmittel – aber sie haben die Kräfte **direkt** genutzt und nicht als Elektrizität und als Atomkraft, nein.

Die wussten um die Kräfte, die die Materie in sich zusammenhält. Die starke Wechselwirkung und die schwache Wechselwirkung – jetzt nicht mit diesen kopfigen Begriffen – die waren ihnen geläufig. Also sie hatten einen **nicht-intelligenten** Zugang zu dem, um es faustistisch zu sagen, was

„die Welt im Innersten zusammenhält“. Und sie konnten da eben über das **Ätherische** eingreifen. Aber nicht in einem technischen Sinne, sie haben nicht mit Aluminium und Drähten und ähnlichen Sachen gearbeitet und nicht mit verglasten Fahrstühlen, die da durch die Gegend sausten. Was sie konnten, das einen Fahrstuhl-ähnlichen Charakter hatte, war, dass sie eine bestimmte Gruppe von Wesen, Dingen oder auch Pflanzen wie auf einer Wolke hoch und runtergefahren haben, das konnten die, aber nicht mit so einem Fahrstuhl, mit Gummi und solchen Sachen, nein.

Es war schon eine Super-Zivilisation, aber es war keine technische Zivilisation. Das hatten die gar nicht nötig, das wäre ihnen ganz blöde vorgekommen. Die konnten das auch sofort wieder wegnehmen – die hatten keine Müllhalden und keine Gerippe von leerstehenden Häusern, die da zurückblieben; das haben die wieder aufgelöst.

Aber nicht aus einem technisch-intelligenten Verstand heraus, das muss man sich ganz klar machen. Die waren ja noch gar nicht richtig auf der Erde. Das waren zum Teil mal Vorwegnahmen späterer Zustände, die gibt es natürlich auch immer wieder, die haben sich aber ganz anders ausgedrückt. Du musst immer berechnen, dass es bei den Entwicklungsepochen nicht nur ein Nachspielen der Vorläuferepochen gibt, sondern es gibt auch immer schon am Schluss im Niedergang ein Vorwegnehmen künftiger Epochen. Das gibt es natürlich – aber nicht in einer Banal-Technik mit Fahrstühlen im klassischen Sinn.

Das kann mal **in der Übersetzung im Kopf** so wirken, denn diese Kräfte, die sie genutzt haben, die finden sich eben zum Teil in denselben Kräften wieder, die wir jetzt technisch nutzen. Und wer da im Schauen die Kräfte nur in dieser Form, also den Magnetismus nur in Verbindung mit dem fließenden Strom kennt, die Elektrizität, also die Kräfte der **Salamander** nur als Strom kennengelernt hat, der kann es sich nicht anders vorstellen, **der sieht es nicht anders in seiner Schau**. Diese Leute, **wenn die besser geschult wären und sich von bestimmten Bilder-Vorstellungen lösen würden**, dann kämen die auch ganz schnell dahinter, dass es sich nicht um eine Super-Zivilisation gehandelt haben kann. – Edgar Cayce und andere haben ja durchaus die richtigen Kräfte bei den Atlantiern geschaut – aber wenn die materialistischen Vorstellungen so felsenfest in den Schädeln sitzen und man sie nicht überwinden kann, dann sieht man das eben in Form von Metall, Kabeln usw.“ (15.1.2011 / 2.10.2013)

Wir alle tragen eine vollkommen illusionäre *intellektuell-materialistische* Vorstellungswelt mit uns herum, die Cayce, der durch Hypnose sein Oberbewusstsein ganz ausgeschaltet hatte, desto heftiger aus dem *Unterbewussten* in seine Schauungen hineingeschossen und von ihm nach Atlantis projiziert worden ist. Solches geschieht aber lange nicht nur in Trance oder Hypnose arbeitenden Medien, sondern genauso solchen *wachbewussten* Hellsichtigen, die das scharfe Denken als „unspirituell“ ablehnen und ihre Schauungen ausschließlich aus einem „leeren Bewusstsein“ herausholen wollen – ihnen schießt, wie ich an den unendlich vielen „Ekel-Aussagen“ schmerzhaft erleben musste, von denen die allermeisten *nicht* in Trance gegeben waren, ganz genauso ihre illusionäre Vorstellungswelt aus dem Unterbewussten in ihre Schauungen hinein – mit diesen Dingen ist wahrhaft nicht zu spaßen.

– Jeder Hellseher – auch Rudolf Steiner sagte das von sich – muss selber, ob er will oder nicht, tatsächlich erst mit dem *normalen Verstand* verarbeiten, was er schaut – tut er es nicht, so rutschen ihm seine Schauungen weg wie Traumbilder. Hier liegt eine erste mögliche Fehlerquelle, denn es kann immer vorkommen, dass der Verstand das Geschaute falsch oder schief interpretiert, wie auch ein Wissenschaftler ein richtig beobachtetes Phänomen mit dem Verstande falsch interpretieren kann. Ich habe sowohl bei „meinen“ Hellsehern wie auch in der „hellsichtigen Literatur“ immer wieder solche Fehl-Interpretationen hellsichtiger Schauungen erlebt – „es irrt der Mensch, solange er strebt“. Ganz offensichtlich müssen sich Hellseher in der Gegenwart genauso durch Irrtümer hindurchringen wie andere Sterblichen auch; kein Nicht-Hellseher darf einfach blind den Aussagen hellsichtiger Menschen glauben.

Abgesehen davon kann aber ein Hellseher auch durchaus übersinnlich *falsch beobachten* (auch das ist bei Cayce eindeutig der Fall); es gibt auf geistigem Gebiet offenbar Irrtumsmöglichkeiten, von denen sich ein Nicht-Hellsichtiger nichts träumen lässt. Eine unrichtige Wahrnehmung kann z.B. auf *kranken* oder *falsch ausgebildeten Geistorganen* beruhen; auf diese Gefahr hat Rudolf Steiner häufig genug aufmerksam gemacht.

In *Trance* oder *Hypnose* ergeben sich natürlich noch wesentlich gravierendere Irrtümer dadurch, dass

das Medium selber als Instanz *ganz ausgeschaltet ist* und keinerlei Kontrolle über seine Aussagen hat – vor allem darüber, *wer* durch es hindurch-spricht. Und da sich auch *sehr üble* Geistwesen des Mediums bemächtigen können, werden von geistiger Seite aus auf diese Weise oft ganz bewusst Falschmeldungen in die Welt gesetzt: ich kann gerade vor Trance-Aussagen nur schärfstens warnen. – Auch im Wachbewusstsein aber können sich, wie ich erlebt habe, üble Geistwesen ganz leicht durch solche hellsichtige Menschen äußern, die *seelisch nicht gesund* sind.

Man sollte annehmen, dass die Hellsichtigen selber am meisten daran interessiert sein müssten, dass ihre Aussagen gründlich „mit dem gesunden Menschenverstand“ – also durch das *Denken* – überprüft und dadurch erst *erhärtet* und *geerdet* werden. Eine solche Haltung habe ich bei *Hilo de Plata* erlebt, am allerstärksten sogar bei *Verena Staël v. Holstein* – sie bat mich regelrecht darum, immer sofort den Finger darauf zu legen, wenn mir an ihren Aussagen im Vergleich mit der äußeren Faktenlage, mit den Angaben Rudolf Steiners oder auch mit anderen Hellsichtigen etwas „spanisch“ vorkam, „schaute“ in solchen Fällen stets noch einmal „nach“ und (sofern der Fehler nicht bei mir lag, was natürlich genauso vorkam) *korrigierte* ggf. ihre Aussagen in nicht wenigen Fällen – wobei nicht selten dabei etwas viel „Haarsträubenderes“ als die ursprüngliche Aussage dabei herauskam, was dennoch im Gesamtzusammenhang viel plausibler war. Der hellsichtige *Thomas Mayer* bemerkte mir gegenüber: „*Es ist in meinen Augen unrealistisch, eine „fehlerfreie“ hellsichtige Forschung zu erwarten, wer sollte denn so perfekt geläutert sein? Deshalb ist der Kollegenaustausch, Abgleich verschiedener Quellen und logisches Denken unabdingbar.*“ (31.1.2011) – Auch z.B. die *Bildekräfteforschung Dorian Schmidts* erlebe ich in diesem Sinne als *sehr geerdet*.

– Nicht umsonst hat Rudolf Steiner als allerersten Schritt des anthroposophischen Schulungsweges das „*Studium der Geisteswissenschaft*“ angegeben, gerade nicht, um *Wissen anzuhäufen*, sondern um unser schon vorhandenes realitäts-untaugliches intellektuelles Wissen durch das: „Habe nun, ach, Anthroposophie ein Leben lang intensiv studiert mit heißem Bemühn – da steh ich nun, ich armer Thor, und bin so klug als wie zuvor!“ (wie es der liebenswerte Musiker *Karl von Balz* ganz am Ende seines Lebens einmal formulierte) *restlos zu zerstören* und in ein einziges großes *Fragezeichen* zu verwandeln. Das „*Studium der Geisteswissenschaft*“ führt zum: „*ich weiß, dass ich nichts weiß*“; anders ist ein *wirklich* „leeres Bewusstsein“ nicht zu haben. Denn je intensiver man sich mit den Texten Rudolf Steiners beschäftigt („*Studium der Geisteswissenschaft*“), desto mehr kann man erleben, dass in Wirklichkeit die Inhalte ständig *wegrutschen* wie die berüchtigte *Seife in der Badewanne*. Meist merkt man es zunächst andersherum: „*diese zentrale Aussage stand doch beim letzten Mal Lesen noch gar nicht im Text!*“ Steiner-Texte lassen sich intellektuell, schubladenmäßig nicht greifen: man gleitet an ihnen ab. Es funktioniert einfach nicht, „*Anthroposophie mit dem Kopf aufzunehmen und dann in die Praxis umzusetzen*“. – Etwa 4 ½ Jahrzehnte lang hatte ich Steiners „*Geheimwissenschaft im Umriss*“ gründlich studiert, darauf ruhen meine neun umfangreichen Atlantis-Bände. Nach Abschluss der Bände hat sich dieses „*Geheimwissenschaft*“-Studium sogar noch intensiviert. Und obgleich ich dieses Studium jahrzehntelang so intensiv betrieben habe, dass ich manche Passagen fast oder ganz auswendig kenne, obwohl ich so viele Bände darüber geschrieben und mich wissenschaftlich mit unendlich vielen Einzelheiten wahrlich gründlich auseinandergesetzt habe, muss ich bekennen: ich kapiere von der „*Geheimwissenschaft*“ *überhaupt nichts*. Könnte direkt mit Faust darüber sagen: „*Führe nun ach, die quer und die krumm meine Leser an der Nase herum!*“; alle meine Atlantis-„*Ergebnisse*“ sind *vollkommen provisorisch*. – Das gilt selbstverständlich genauso für diese Meister-Zusammenstellungen.

Hat nun allerdings das „*Seifen-Erlebnis*“ nur lange und schmerzhaft genug eingewirkt, so wird man es irgendwann regelrecht *müde*, die Texte mit dem Kopf greifen zu wollen; der Reflex baut sich nach und nach ab (allerdings kann das Jahre oder gar Jahrzehnte dauern). Das Nicht-festhalten-Können von Steiners Aussagen bewirkt, dass sie, hinuntergesunken, in mir anfangen zu arbeiten, zu wühlen und zu rumoren. Sie bringen mich unweigerlich in *Bewegung* und ins *Selber-Denken*, ins *Selber-Forschen* – bitte einmal bei sich nachspüren, ob es wirklich so ist oder nicht! Ich verdanke Steiner *unendlich viel* – aber ich habe *alles selbst gemacht*, gerade weil ich ihn *nicht* begriffen habe, da dies prinzipiell so nicht geht, wie man es sich vorstellt – Eingeweihten-Wissen ist nicht zu erlangen ohne völlige *Wesens-Verwandlung*.

„*Anthroposophische Arbeit*“ – die individuelle oder gemeinschaftliche *Meditation* der Texte Rudolf Steiners – ist einzig und allein dazu da, durch den Prozess des *Vergessens* und *Heruntersinkens* in mir

immer tiefergehende *Fragen* zu provozieren, besser: wachzuküssen wie der Prinz das Dornröschen, denn würden sie nicht seit Ewigkeiten bereits in Mir Selber schlummern, so wären es eben nicht *meine* Fragen. Nur indem ich *Fragen* stelle, entwickle ich überhaupt *Interesse* an den Menschen, an der Natur, am Kosmos; Fragen allein sind es, welche Amfortas-Wunden *heilen* können. Anders wird der „Riesen-Aufstand“, der in der *Parzival*-Sage um das Fragen-Lernen des Parzival gemacht wird – es bedeutet immerhin seine *Einweihung* – gar nicht verständlich. Fragen aber entstehen dadurch, dass ich etwas *nicht weiß*.

Man kann sich leicht klarmachen, dass eine Wissenschaft, die aus nichts als aus meinen eigenen bohrenden, existentiellen Fragen entspringt, tatsächlich auch *meine eigene* Wissenschaft ist, völlig unabhängig von Rudolf Steiner, an dem ich abgleite – ich muss mich tatsächlich um die *Lösung* der durch die „Koan-Wirkung“ der Steiner-Texte aufgestachelten Fragen (*bei jedem sind es andere!*) selber kümmern; in der Anthroposophie finde ich *keine einzige Antwort*, weil Antworten nun einmal gegen das Prinzip der menschlichen Selbständigkeit verstoßen (hier liegt auch die Antwort auf die „Abhängigkeits-Frage gegenüber dem Guru Rudolf Steiner“) –, ebenso unabhängig aber auch von den gängigen Wissenschafts-Dogmen, die mich immer mehr dazu treiben, mich *exakt-wissenschaftlich* aus ihnen herauszuwinden, weil sie mir mein Mensch-Sein nehmen. Nicht, dass solche Unabhängigkeit automatisch gelingt – das tut sie weißgott nicht! Aber mein „innerer Überlebenskampf“ treibt mich jedenfalls *in die Richtung* einer völlig unabhängigen „vorurteilslosen“, „unbefangenen“, „ergebnisoffenen“ Wissenschaft – dies ist die *erdende* Wirkung der Anthroposophie.

Meine Atlantis-Forschungsarbeit konnte ich insgesamt nur deshalb durchführen, weil ich während des ganzen Prozesses in der Methode des: „*Bringe eine Frage nur richtig auf den Punkt, und die Antwort ergibt sich von ganz alleine*“ immer mehr Übung bekam – dadurch wurde ich mehr und mehr fähig, die Richtigkeit oder Falschheit, Schärfe oder Unschärfe, Genauigkeit oder Ungenauigkeit der „hellsichtigen Aussagen“ einzuschätzen. Als die intensivste Zusammenarbeit mit den Hellsichtigen zuendegegangen war, ich fast nur noch „hellsichtige Literatur“, insbesondere aber die Angaben Rudolf Steiners zur Verfügung hatte, war ich gezwungen, das auf-den-Punkt-Bringen noch viel mehr zu präzisieren, was ein richtiger Schulungsweg wurde. Denn *ohne die richtigen Fragen nimmt man überhaupt nichts oder nur völlig verzerrt wahr*.

– Wie man sich nach alledem denken kann, stecken meine Atlantis-Bände – und das wurde in diesen Auszügen beibehalten – einerseits voll von *Zitaten Rudolf Steiners* (zum „Dran-Abgleiten“ und „Fragen-Entwickeln“) und andererseits von in Interview- oder ebenfalls Zitat-Form gegebenen „*hellsichtigen Aussagen*“ – sowie von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auf den allerverschiedensten Gebieten. Diese Darstellungsweise hat manchen Anstoß erregt; immer wieder wurde ich aufgefordert, doch einen fortlaufenden Fließtext wie eine geschichtliche Erzählung zu liefern – vielleicht kann das ein anderer (darüber würde ich mich freuen); ich selber bin dazu jedoch außerstande. Denn die Atlantis-Bände sind *Forschungsberichte* und haben dokumentarischen Charakter; es soll, ja muss deutlich werden, *wie* ich zu meinen Ergebnissen komme. Dazu kann ich nicht einfach von Rudolf Steiner Übernommenes wie mein Eigenes behandeln (wie das leider in einer Fülle von „anthroposophischer Sekundärliteratur“ der Fall ist); Rudolf Steiner *kann* man nicht referieren; jeder derartige Versuch bedeutet eine mehr als *grobe Verfälschung* seiner Aussagen. Entsprechendes gilt – auf anderer Ebene – auch für alle hier aufgeführten „hellsichtigen Aussagen“.

Wer diese Zusammenstellungen in die Hände bekommt, ohne einen meiner Atlantis-Bände zu kennen, sollte allerdings bitte unbedingt vorher den Aufsatz „[Über die Bodhisattvas](#)“ – ebenfalls ein Auszug aus den Atlantis-Bänden – lesen, in dem ich anfänglich zu umreißen suche, was Bodhisattvas, Manus, Mondenlehrer und Meister überhaupt sind. Ohne den darin dargestellten Hintergrund kann man diese Meister-Zusammenstellungen eigentlich nur als eine große Hypothese nehmen, wie die Wirklichkeit wohl aussähe, wenn die hier zitierten Angaben Rudolf Steiners und obendrein die dazugehörigen „hellsichtigen Aussagen“ alle richtig wären.

Und nicht einmal das. Denn auch so ergeben sich die konkreten *Begründungen* für alles darin Aufgeführte erst aus dem Ganzen meiner Atlantis-Arbeit und wenn ich die Fakten hier notgedrungen aus dem Zusammenhang reiße, so erscheinen sie wie willkürlich hingepfahlte abstruse Behauptungen. Ständig wird auf Dinge verwiesen, die ohne den Kontext der Atlantis-Bände völlig unverständlich bleiben müssen, es sei denn, es hat sich jemand gerade damit eingehend beschäftigt.

1. Kapitel

Skythianos

Über Skythianos habe ich – auf den wenigen Aussagen Rudolf Steiners über ihn sowie auf denen der hell-sichtigen Hilo de Plata und Verena Staël v. Holstein fußend – bislang nur Fragmente zu fassen. Rudolf Steiner bezeichnet ihn als „Bodhisattva des Westens“, als einen der größten *atlantischen* Eingeweihten – damit kann aber nur *Nord-Atlantis* gemeint sein (Thule, Hyperboräa, Niflheim), dessen spirituelles Zentrum (das Sonnen-Orakel) „in der Nähe Irlands“ lag: auf der Porcupine-Insel (heute: Porcupine-Bank) knapp westlich von Irland noch auf dem europäischen Kontinentalschelf. Allein von daher ist eine direkte Verbindung von Skythianos mit den *Mysterien von Hybernia* (Irland) sehr wahrscheinlich. Außerdem bescheinigt Rudolf Steiner ihm, unter den *Skythen* gelebt zu haben – das war nach Hilo de Plata in der *Ukraine*, gegen 4000 v. Chr. Historisch ist Skythianos fassbar – und auch nicht fassbar – als indirekter *Lehrer des Manes oder Mani* im 3. Jahrhundert n. Chr. Eine weitere durch Rudolf Steiner bekannte Inkarnation von ihm gibt es um das Jahr 333 n. Chr. herum, wo eine „Konferenz“ von Buddha, Zarathustra und Skythianos unter der Leitung der Individualität des Manes stattfand, bei welcher das *Rosenkreuzertum* geistig vorbereitet wurde. Zusammen mit Verena Staël v. Holstein fand ich außerdem heraus, dass der geheimnisvolle „*Priesterkönig Johannes*“ ebenfalls eine Inkarnation des Skythianos ist, s.u. Sowohl Hilo als auch Verena haben ihn mit *Kuthumi*, einem „Meister der Weißen Loge“, identifiziert, Hilo außerdem mit dem in der Bibel erwähnten *Magog*. Für mich als Musiker besonders berührend ist, dass Skythianos laut Steiner vor allem Träger eines gewaltigen *musikalischen* Impulses ist, die *orphischen Mysterien* gehen auf ihn zurück – mit einer großen Wahrscheinlichkeit ist er mit dem Bodhisattva *Orpheus* selber identisch sowie mit dem im finnischen National-Epos Kalevala beschriebenen Urzeit-Sänger *Väinämöinen*. Laut Verena ist er seit dem Mysterium von Golgatha mit dem *johanneischen Christentum* verbunden; insofern ist es kein Wunder, dass Steiner Skythianos eine ganz zentrale Rolle in der Inspiration der *Anthroposophie* bescheinigt, was ich hier ausführlich herauszuarbeiten versuche. Damit zusammenhängend hat er viel zu tun mit der künftigen *slawischen Kulturepoche* und überhaupt mit den slawischen Völkern – mehr konnte ich bislang nicht herausbekommen.

Das gegenwärtige und zukünftige Wirken des Skythianos

Über das *zukünftige* Wirken des Skythianos gibt es folgende Aussagen:

Rudolf Steiner: „Dieses **slawische** Volk bekommt seine Einflüsse von **Skythianos**, der auch eine Zeitlang in alten Zeiten gelebt hat vom alten **Skythenvolk** umgeben.“ („Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt“, GA 158, S. 47) – die Slawen sind aber nach Steiner die Träger der nächsten, der *sechsten nachatlantischen Kulturepoche*, in welcher insbesondere das johanneische Christentum seine Blüte erleben wird.

Verena Staël v. Holstein: Skythianos hat mit dem **johanneischen Christentum** zu tun. Dadurch dass er sich mit Odin und den Asengöttern verbunden hat, konnte er sich und sein johanneisches Christentum als für die Zukunft sehr wichtigen Strom dem **nicht-patriarchischen** Strom des Nordens anschließen, um den Norden für später, das heißt in den nächsten 1000 Jahren, empfänglich für das johanneische Christentum zu machen, das ist der Zusammenhang. Eine ganz wichtige Gestalt! Auch jetzt immer noch. (15.1.2011)

Und über sein *gegenwärtiges* Wirken:

Der hell-sichtige Dirk Kruse: Skythianos: Ein aus der Weite Kommendes komprimiert sich und expandiert dann wieder. Alle vier Ätherkräfte sind da, Wärme, Festigkeit, Klang, der aufschließt und alles durchdringt, Licht und Luft.

Sky-: ein Impuls aus der Weite kommend, wie ein schlichtes Boot bereits beidseitig in die Weite zielend, Kiel; gezielt hineinöffnend, unter die Haut gehend.

mit dem „y“ dann: meinent, aufzeigend.

-thi-: er kommt sehr prägnant auf den Punkt, alles erhöhend - was gemeint und erfasst ist wird zur Offenbarung gebracht.

-a-: das zur Offenbarung Gebrachte wird transformierend geöffnet, aufrichtend, ausweitend, wieder in die Weite hinein, alles würdigend und wertschätzend.

-nos: wie umgestülpt expandierend wird dies wieder ganz in die Raumesweite und Zukunftsweite gebracht, prägnant und weit; zu seiner Höhe erweiternd; aus Punkt, schließt sich in Umkehrung auf; wird der Welt vermittelt; durchdringend, wertschätzend;

Dreischnitt: Sky - thi- anos

Alles geschieht sehr selbstbewusst, fest zupackend, aber kein bisschen zwingend, nicht aufdrängend, alles verwandelnd, aus und in milde Weiten: Ein gewisser Paradoox; magisch auch mild, wie Skier, wie Wind, ... mehr weil es auch erhöht. Danach ist nichts mehr wie vorher.

In einem Satz könnte man sagen: Der Skythianosvorgang ist aus der Weite kommend, gezielt hineinöffnend - etwas meinend, es aufzeigen und auf den Punkt bringend, das Gemeinte und Erfasste so zur ansichtigen Offenbarung bringend, dass es es dann seinem Wesen nach aufgerichtet und ausgeweitet mehr in der Welt bedeutet und expandierend in alle Weiten vermittelt wird. (5.2.2017)

Bei alledem fehlt mir jedoch noch eines: Skythianos' urgewaltiger *musikalischer*, überhaupt sein *künstlerischer* Impuls.

Heute liegt Skythianos' Haupt-Wirksamkeit in der *Anthroposophie*: „...**die heutige Geisteswissenschaft**; sie soll beginnen, die Lehren des **Skythianos**, des **Zarathustra** und des **Gautama Buddha** in die Welt zu bringen, nicht in ihrer alten, sondern in einer durchaus neuen, heute aus sich selbst erforschbaren Form. Wir beginnen damit, dass wir zunächst das Elementare, welches wir von ihnen lernen können, der Kultur einverleiben. Von dem Buddha hat das Christentum hinzuzulernen die Lehre von der Wiederverkörperung und dem Karma, wenn auch nicht in einer alten, heute nicht mehr zeitgemäßen Art. Warum fließen heute in das Christentum die Lehren von der Wiederverkörperung und dem Karma? Sie fließen ein, weil sie die Eingeweihten verstehenlernen können im Sinne unserer Zeit, wie sie Buddha, der große Lehrer der Wiederverkörperung in seiner Art verstanden hat. So wird man auch anfangen den **Skythianos** zu verstehen, der nicht nur die Wiederverkörperung des Menschen zu lehren hat, sondern der das zu lehren hat, **was von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet**.“ (Rudolf Steiner: „Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 195) – was immer das heißen mag; ich komme noch darauf zurück. Dabei ist das Wirken von Skythianos, Zarathustra und Gautama Buddha innerhalb der Anthroposophie sehr *vielschichtig*; ich möchte im Folgenden nur einen zentralen Aspekt herausgreifen:

Schaut man sich die folgende Skythianos-Schilderung Rudolf Steiners an: „Die nachatlantischen Kulturen sind aus zwei Strömungen hervorgegangen. Abgesehen von dem, der nach Westen ging und das heutige Amerika bevölkerte, ergossen sich zwei Ströme auswandernder Menschen unter Leitung ihrer Führer nach Osten, der eine in nördlicher, der andere in südlicher Richtung. Der **nördliche**, von welchem gewisse Teile in Europa zurückblieben, drang weiter bis nach Asien hinein. Während sich da neue Kulturen vorbereiteten und abspielten, lebte die **europäische** Bevölkerung wie abwartend durch die Jahrhunderte hindurch. Es waren ihre Kräfte gleichsam zurückgehalten für das, was kommen sollte. Sie waren in ihren wesentlichen Kulturelementen beeinflusst von jenem großen Eingeweihten, der sich dieses Feld bis in die **sibirischen** Gegenden hinein ausersehen hat, und den man den Eingeweihten **Skythianos** nennt. Von ihm waren inspiriert die Führer der **europäischen Urkultur**, welche nicht auf dem fußte, was als Denken in die Menschheit kam, sondern auf einer Aufnahmefähigkeit für ein Element, das in der Mitte stand zwischen dem, was man nennen könnte rezitativ-rhythmische Sprache und eine Art von Gesang, begleitet von einer eigentümlichen Musik, die heute nicht mehr vorkommt, sondern auf einem Zusammenspiel von **pfeifenartigen Instrumenten** beruhte. Es war ein eigenartiges Element, dessen letzter Rest in den **Barden** und **Skalden** lebte. Alles, was der griechische **Apollo**- und **Orpheus**-Mythos erzählt, hat sich von daher herausgebildet.“ („Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, Vortrag vom 14.11.1909, nur nach Notizen aufgeschrieben.)

– und vergleicht diese mit seiner Beschreibung keltisch/vorkeltischer Johanni-Feste: „...dass die al-

ten Mysterienpriester Feste eingerichtet haben, durch deren besondere Verrichtungen die Menschen sich über das Pflanzenhafte hinaus zum Mineralischen erhoben und dadurch in alten Zeiten zu einer gewissen Jahreszeit ein Aufleuchten des Ich hatten. Wie wenn in das alte Traumbewusstsein das Ich hereinleuchtete, so war es. Sie wissen, dass auch in den Träumen der Menschen von heute das eigene Ich, das die Menschen dann schauen, manchmal noch einen Bestandteil des Traumes bildet.

Und so leuchtete zum **Johannifest** durch die Verrichtungen, die für einen Teil der Menschheit, die eben daran teilnehmen wollten, veranstaltet wurden, so leuchtete hinein das Ichbewusstsein eben zu dieser Hochsommerzeit. Und zu dieser Hochsommerzeit konnten die Menschen wenigstens so weit das Mineralische wahrnehmen, dass sie mit Hilfe dieses Mineral-Wahrnehmens eine Art Ichbewusstsein bekamen, wobei ihnen allerdings das Ich als etwas erschien, was von außen her in die Träume hereinkam. Und um das zu bewirken, wurden in den ältesten Hochsommerfesten, in den Festen zur Sommersonnenwende, die dann unsere Johannifeste geworden sind, die Teilnehmer angeleitet, ein **musikalisch-poetisches** Element zu entfalten voller von **Singen** begleiteter, streng rhythmisch angeordneter **Reigentänze**. Erfüllt von eigentümlichen musikalischen Rezitativen, die von primitiven Instrumenten begleitet wurden, waren gewisse Darstellungen und Aufführungen. Solch ein Fest war durchaus in Musikalisch-Poetisches getaucht. Der Mensch strömte das, was er in seinem Traumbewusstsein hatte, in musikalisch-sanglicher, in tanzartiger Weise wie in den Kosmos hinaus.

Was dazumal unter der Anleitung derjenigen Menschen, die selber wieder ihre Anleitung von den Mysterien hatten, für solche mächtige, weit ausgebreitete Volksfeste der alten Zeiten an Musikalischem, an Gesanglichem geleistet worden ist, dafür kann der moderne Mensch nicht ein unmittelbares Verständnis haben." („Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde“, GA 223, S. 62f) – so kann einem schon der Verdacht kommen, dass diese ganz ins Musikalische getauchten mit Sicherheit im Freien vollzogenen Reigentänze der Kelten und Vorkelten – welche über die *Urnenfelder-Kultur* und die aus der Ukraine kommenden *Schnurkeramiker* direkte Nachfahren der dort lebenden *Früh-Skythen* sind – auf den urgewaltigen musikalisch/sprachlichen Impuls des *Skythianos* zurückgehen, der mit einiger Wahrscheinlichkeit die Individualität des *Orpheus* und mit noch viel größerer Wahrscheinlichkeit des in der finnischen Kalevala überlieferten Ur-Sängers *Väinämöinen* bzw. des biblischen *Jubal* ist, welcher der Menschheit am Anfang der Atlantis die Sprache / den Gesang gebracht hatte, s.u. Ganz merkwürdig ist es aber, dass Rudolf Steiner nur eine Woche nach dem obigen Vortrag (im September 1923) in ganz ähnlicher Weise auch einen *künftigen* Johanni-Kultus andeutet:

„Und wollte man da gerade die Johannizeit vor die Seele hinstellen, so müsste da sein der Boden hintergrund, der Gewölbehintergrund mit dem (Erzengel) Uriel, in der Wirkungsweise, wie ich Ihnen geschildert habe. Und gewissermaßen abheben müsste sich davon – das bedürfte ganz besonderer Vorrichtungen, um das darzustellen – abheben müsste sich davon ich möchte sagen in einer lebendigen, erst im Augenblicke heraufgerufenen Malerei, was ja erreicht werden könnte durch eine besonders kunstvolle Verwendung von **Rauchmaterial** oder dergleichen (also ebenfalls im Freien!), abheben müsste sich davon die Imagination der Trinität.

Das müsste, wenn vor den Menschen die wirkliche Imagination dieser Sache hintreten soll, zur Johannizeit hervorgerufen werden. Geradeso wie wir zur Osterzeit die Sache nur vollständig haben, wenn wir ins Dramatische hineinkommen, wenn wir so hineinkommen ins Dramatische, so dass wir im Mittelpunkt des Mysteriendramas, das sich da abspielen müsste, den lehrenden Raphael mit dem Menschen hätten, der in die Geheimnisse der heilenden Natur, in die Geheimnisse des heilenden Kosmos einführt, so müsste dasjenige, was man da schaut, was man schauen kann allerdings in webender Bildhaftigkeit, das müsste sich umsetzen zur Johannizeit in ein **mächtiges Musikalisches** (als experimenteller Musiker erlebe ich hier neben mächtigen Gesangs-Improvisationen spontan zwölf Instrumenten-Chöre, draußen in der Landschaft um eine entsprechende Rauch-Stelle herum angeordnet, in gewaltigen „Instrumentenkreis-Klangwanderungen“, wie ich sie anfänglich bereits realisieren konnte).

Aber aus diesem Musikalischen müsste sozusagen das Weltgeheimnis, wie es der Mensch erlebt gerade zur Johannizeit, uns selber ansprechen. Und zu denken hätte man sich, wie das alles, was

ich Ihnen beschrieben habe, in entsprechend künstlerischer Ausbildung auf der einen Seite ginge nach der bildenden Kunst. Aber dasjenige, was empfunden und gefühlt wird in der bildenden Kunst, das müsste sein Leben empfangen von den webenden Tönen, die verkörperten jenes dichterische Motiv, das unsere Seele durchwebt und durchlebt, indem wir uns selber hineinfühlen in diesen im Lichte wirkenden, im Lichte tätigen Uriel, der in uns hervorruft den mächtigen Eindruck der Dreifaltigkeit. Und da müsste dasjenige, was von unten herauf silberglänzend strahlt, was oben sich offenbart in gestaltender Schöne des Lichtwirkens, das alles müsste in entsprechender Instrumentation zum **Musikalischen** gestaltet werden gerade zur Johannizeit, so dass der Mensch in dem Weben der Töne sein eigenes Miterleben mit dem Kosmos findet..." (Rudolf Steiner: „Die Johanni-Imagination“ in „Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen“ GA 229; S. 65f)

Für mich ist die Ähnlichkeit dieser Schilderung einer *zukünftigen* mit der nur eine Woche früher gegebenen einer *keltisch/vorkeltischen* Johanni-Festgestaltung und dieser wiederum mit dem musikalischen Impuls des *Skythianos* frappierend. Ich erlebe darin unmittelbar, dass die Mission des Skythianos neben allem anderen auch in Zukunft im Musikalischen bzw. überhaupt im Künstlerischen liegt. Das Musikalische hat nach Rudolf Steiner fürwahr eine große Zukunft:

„Bedenken Sie, wie wir jetzt eintreten in eine Betrachtung des musikalisch-künstlerischen Schaffens, das uns mit der Zukunft des Menschen in Zusammenhang bringt. Es ist fast, man möchte sagen undemütig, auszusprechen, dass **das musikalisch-künstlerische Schaffen in der Tat dazu berufen ist, sich immer mehr und mehr in der Welt zu vervollkommen, immer mehr sich in der Welt zu vertiefen**, und dass das, was als musikalisch-künstlerisches Schaffen in unsere Weltenordnung schon eingetreten ist, mehr oder weniger Versuche sind – trotz allem Großen, trotz allem Genialen in diesem musikalisch-künstlerischen Schaffen. Es sind Versuche **zu etwas noch unendlich Bedeutungsvollerem im musikalisch-künstlerischen Schaffen der Zukunft.**“ (Rudolf Steiner: „Kunst im Lichte der Mysterienweisheit“, GA 275, S. 62f)

Und: „Wenn die „fünfte Wurzelrasse“ (die nachatlantische Zeit – Rudolf Steiner muss sich in diesen frühen Vorträgen noch der alten *theosophischen* Terminologie bedienen, von denen er sich wenige Jahre später scharf distanziert) ihr Ende erreicht haben wird und die „sechste Wurzelrasse“ (nachatlantische Zeit) im Aufgang sein wird, wird sich auf dem Gebiete des bewussten Verstandes ein Einfluss herausgebildet haben, der jetzt während der fünften Unterrasse noch sehr zurücktritt, der sich aber bereits herausbildet. Es ist etwas, was vom **Musikalischen** ausgeht. Die Bedeutung der Musik wird in der fünften „Unterrasse“ (Neuzeit) immer mehr und mehr zum Ausdruck kommen. **Die Musik wird nicht bloß Kunst sein, sondern Ausdrucksmittel werden für ganz andere Dinge als rein Künstlerische.** Hier liegt etwas, was hindeutet auf den Einfluss eines ganz bestimmten Prinzipes auf den physischen Plan. Es werden auf dem Gebiete der Musik oder des Musik-Ähnlichen die bedeutsamsten Impulse von den Initiierten der fünften Wurzelrasse gegeben werden.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S.101)

Meditiert man immer wieder das Auftreten und Wirken von Zarathustra, Skythianos und Buddha im Jahr 333 n. Chr. (s.u.), im Rosenkreuzertum (s.u.) und in der Anthroposophie, so kann auffallen, dass sie sich zueinander wie *Denken, Fühlen und Wollen* verhalten, wie *Wahrheit, Schönheit und Güte* oder wie im Tierkreis der *Adler*, der *Löwe* und der *Stier* – sollte das vielleicht mit Folgendem zu tun haben: „So beginnt Anthroposophie überall mit **Wissenschaft**, belebt ihre Vorstellungen **künstlerisch** und endet mit **religiöser Vertiefung.**“ (Anthroposophische Gemeinschaftsbildung“, GA 257, S. 46) ??? *Manes*, der die drei überhaupt erst zusammengerufen, ausgesandt und ihr Wirken miteinander koordiniert hatte (s.u.), repräsentiert in diesem Zusammenhang die Qualität des *Wassermann* – nach Steiner „der sich im Gleichgewicht befindende Mensch“.

Das (geistes-)wissenschaftliche, künstlerische und religiöse Stadium der Anthroposophie wird von Rudolf Steiner in verschiedenen Zusammenhängen auch als die *drei Phasen der Anthroposophischen Bewegung* dargestellt: „Zunächst wurde die anthroposophische Bewegung von dem kleinen Kreise, der sich zu ihr bekannte, wie eine Art im engeren Sinne religiöser Weltanschauung genommen. Menschen, die sich wenig bekümmerten um wissenschaftliche Fundierung, die sich wenig beküm-

merten um künstlerische Ausgestaltungen und um die Konsequenzen der anthroposophischen Lebenspraxis für das gesamte soziale Leben, solche Menschen kamen zunächst an diese anthroposophische Bewegung heran. Menschen, die vor allen Dingen sich unbefriedigt fühlten innerhalb der gegenwärtigen traditionell religiösen Bekenntnisse, Menschen, die dasjenige suchten, was aus den tiefsten menschlichen Sehnsüchten heraus kommt in Bezug auf die großen Fragen der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes, Menschen, die sich in Bezug auf diese Fragen von den traditionellen Vorstellungen vorhandener Religionsbekenntnisse tief unbefriedigt fühlten, kamen an diese Bewegung heran, und sie nahmen zunächst diese Bewegung auf mit ihrem Gefühl, mit ihrer Empfindung. Für mich selbst war es oftmals erstaunlich, zu sehen, wie dasjenige, was ich über Anthroposophie auszusprechen hatte, eigentlich in Bezug auf seine Fundierung auch von den Anhängern durchaus nicht durchschaut worden ist, wie aber dieser anthroposophischen Bewegung aus schlichten und elementaren menschlichen Empfindungen Sympathie und Anhängerschaft entgegengebracht worden ist. Aus dem, was **von Anfang an im Grunde genommen eine wissenschaftliche Orientierung hatte**, hörten diese ersten Anhänger dasjenige heraus, was zu ihren Herzen sprach, was zu ihrem unmittelbaren Gefühle, zu ihrer Empfindung sprach. Und man kann sagen, es war dieses die ruhigste Zeit - obwohl Ruhe nach dieser Richtung nicht immer erwünscht ist -, es war dieses die ruhigste Zeit der anthroposophischen Bewegung. (...)

Das erste wichtige Apercu, das sich mir ergab für eine Unmöglichkeit eines innerlichen Zusammengehens mit einer bloßen theosophischen Bewegung, das war mir 1907 vor Augen getreten, als von der Theosophischen Gesellschaft ein Kongress in München veranstaltet worden ist. Die Dinge festzustellen, die zum Programm dieses Kongresses gehörten, das oblag ja dazumal mir und meinen Freunden von der Deutschen Sektion der theosophischen Bewegung. Wir fügten den traditionellen Programmen, die innerhalb der theosophischen Bewegung figurierten, ein eine Vorstellung eines Mysterienspiels von Edouard Schure: «Das heilige Drama von Eleusis». Damit vollzogen wir den Übergang von einer bloßen theoretisch-religiösen Bewegung zu einer umfassenderen Weltbewegung, die auch das **Künstlerische** als einen notwendigen Faktor in sich aufnehmen muss. (...)

Allmählich kam es dann dazu, dass bei einer größeren Anzahl der nun hinzukommenden Anhänger das Bedürfnis entstand, dasjenige, was nur gedacht wird als Philosophie, als Kosmologie, als religiöser Inhalt, auch vor der unmittelbaren Anschauung zu haben. Das kann aber nur, wenn es letztlich befriedigend auftreten soll, in **künstlerischer** Weise geschehen. Und so trat denn an mich die Notwendigkeit heran, in meinen Mysteriendramen auf künstlerische Weise, zunächst dichterisch, dasjenige zum Ausdruck zu bringen, was man eigentlich innerhalb solcher Bewegungen bis dahin nur theoretisch zu hören gewöhnt war. Diese Mysteriendramen dürfen nicht abstrakt theoretisch interpretiert werden. Sie gelten der unmittelbaren künstlerischen Anschauung. Und um diese unmittelbare künstlerische Anschauung unter unseren Anthroposophen zu pflegen, wurden diese Mysterien vom Jahre 1910 bis zum Jahr 1913 in München in der Umrahmung von gewöhnlichen Theatern aufgeführt.

Aus alldem heraus entstand dann das Bedürfnis, der anthroposophischen Bewegung ein eigenes Haus zu bauen. Und die verschiedenen Verhältnisse, die es dann untunlich erscheinen ließen, dieses Haus in München aufzuführen, brachten uns zuletzt hier herauf auf den Dornacher Hügel, wo dieses **Goetheanum** erstand, um allmählich eine der anthroposophischen Bewegung entsprechende Stätte zu werden. (...) Sollte die Anthroposophie nicht etwas Sektiererisches, etwas Theoretisches bleiben, so musste sie zu ihrem eigenen Bau-, zu **ihrem eigenen Kunststil** kommen. (...) So musste unmittelbar, nicht in eine Symbolik, nicht in eine Allegorie, sondern in unmittelbares künstlerisches Schaffen das anthroposophische Wollen einfließen. Wenn hier in Gedanken gesprochen wird, so sollen diese Gedanken keinen anderen Stil haben als dasjenige, was als Bau- und Kunststil am Goetheanum vorhanden ist. So wuchs wie von selbst anthroposophische Bewegung in künstlerische Bestrebungen hinein. (...)

Ich sagte: Am liebsten würde ich aus anthroposophischem Geiste heraus **Banken** gründen. - Das mag paradox geklungen haben; es sollte nur in seiner paradoxen Art andeuten, wie mir Anthroposophie als das erschien, was nicht nur theoretische oder einseitig religiöse sektiererische Bewegung sein soll, sondern was in alle Gebiete des Lebens befruchtend hineinwirken soll und nach mei-

ner Überzeugung auch kann. (...) 1913, im September, hatten wir den Grundstein zu diesem Bau gelegt. 1914 waren wir mit seinem Anfange beschäftigt, als die Kriegskatastrophe über die Menschheit hereinbrach. In diesem Zusammenhange will ich nur sagen, dass in der Zeit, in der Europa in nationale Aspirationen gespalten war, die wenig und immer weniger Berührungspunkte miteinander hatten, dass es uns in dieser Zeit hier in Dornach gelungen ist, immerdar während des ganzen Kriegsverlaufes eine Stätte zu haben, in der sich Persönlichkeiten aller Nationalitäten begegnen konnten und in ausgiebigem Maße auch wirklich zum Zusammenwirken in Frieden und im Geiste sich zusammenfanden. Das war etwas, was von einem gewissen Gesichtspunkte aus mit tiefer Befriedigung erfüllen konnte, dass hier im Goetheanum eine Stätte war, wo, während die Nationen sich sonst zerfleischten und verbluteten, sich Angehörige aus allen europäischen Nationen zu friedwärtigem geistigem Zusammenarbeiten fanden. Damit habe ich Ihnen die **zweite Phase** unserer anthroposophischen Bewegung charakterisiert. (...)

Nachdem die Kriegskatastrophe zunächst 1918 einen äußerlichen Abschluss gefunden hatte, war in einem unbegrenzten Maße das Interesse für eine solche Bewegung, wie sie die anthroposophische sein will, gewachsen. Dann aber, als der Herbst 1918 hereinbrach und das Frühjahr 1919, da kamen zunächst eine Anzahl von Freunden aus Deutschland zu mir, speziell aus Stuttgart, und die Aspirationen dieser Freunde leiteten eigentlich die **dritte Phase** unserer anthroposophischen Bewegung ein. Denn aus diesen Aspirationen heraus war die anthroposophische Bewegung genötigt, gewissermaßen ihre Impulse nun auch **in das soziale Leben der Menschheit** im weitesten Umfange hineinzustrahlen. (Nach der ersten Phase: „Anthroposophie als Wissenschaft“ und der zweiten: „Anthroposophie als Kunst“, bezeichnet er diese dritte Phase auch mit „Anthroposophie als **Lebenspraxis**“ – Ist „Lebenspraxis“ oder das „Hineinstrahlen in das soziale Leben der Menschheit“ denn mit „Religion“ gleichzusetzen?! Nun, Steiners Begriff von Religion hat nichts mit „frommen Gefühlen“ zu tun, sondern mit *Liebes-Handlungen*, auch kultischen Handlungen, die man in regelmäßiger, rhythmischer Folge ausübt, ein ausgesprochener *Willensimpuls*.)

(...) Ein unbeschreibliches Elend auch in physisch-materieller Beziehung lastete dazumal über Mitteleuropa. Aber selbst dieses unermesslich große physisch-materielle Elend war eigentlich für den, der solche Dinge unbefangen zu beobachten vermag, klein gegenüber der seelischen Not. Diese seelische Not hatte ja auch die Menschheit gerade in Bezug auf das soziale Wollen in eine Art von Chaos auf diesem Gebiete geworfen. Man fühlte, in Bezug auf das soziale Leben war die Menschheit vor die allerursprünglichsten Fragen der Menschheitsentwicklung überhaupt gestellt. Die Fragen, die einst Rousseau aufgeworfen hat, die Fragen, welche dann eine äußere Gestaltung in der Französischen Revolution erfahren haben, sie rührten nicht so stark an die ursprünglichsten, elementarsten menschlichen Sehnsuchten und Bedürfnisse, wie die Fragen, die eigentlich im Jahre 1919 auf den Gebieten da waren, auf denen wir gerade zu wirken hatten. Alles, was seit Jahrhunderten den sozialen Organismus, wie er sich aus den verschiedenen Völkerschaften heraus gebildet hat, konstituierte, das kam in Frage.

Und aus dieser Stimmung heraus entstand sowohl mein kurzer «Aufruf» über die Dreigliederung des sozialen Organismus «an das deutsche Volk und an die Kulturwelt», wie auch mein Buch «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft», und aus dieser Stimmung heraus entstand dann alles dasjenige, was zunächst innerhalb Süddeutschlands an Behandlung der sozialen Frage unternommen worden ist. Damals war es im Grunde genommen notwendig, aber ungeheuer schwierig, an die Elementarsehnsuchten der menschlichen Herzen zu rühren. Die Menschen mussten aus physischem und seelischem Elend heraus abstrakt nach einem Größten suchen, und nach der Verfassung der Zeit waren sie unfähig dazu. (...)

Aus dem, was dazumal meiner Freunde Herzen und Seelen bewegte, entstand dann, ich möchte es nennen ein Spezialgebiet sozialen Wirkens, indem man sich sagte: Für die Zukunft kann man vielleicht nur in der wirksamen Weise vorarbeiten, wenn man sich an die Jugend, wenn man sich an die Kindheit der Menschheit wendet. – Und unser Freund Emil Molt in Stuttgart, der selbst Fabrikant und Unternehmer ist, trat in den Dienst gerade eines solchen Wollens. Er begründete zunächst mit den Kindern seiner Waldorf-Astoria-Fabrik die Waldorfschule in Stuttgart, und mir wurde zunächst die pädagogisch-didaktische Durchführung des Waldorfschul-Planes übertragen.

(...) Wir konnten nicht irgendwo in der schönen freien Waldnatur draußen ein Landerziehungsheim gründen, wo man alles dasjenige machen kann, was einem gefällt; wir hatten ganz bestimmte reale Verhältnisse zunächst. (...) Die Waldorfschule in Stuttgart, die nun längst nicht mehr das ist, was sie im Anfang war, nämlich eine Schulanstalt für die Kinder der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, diese Waldorfschule ist schnell eine Schule für alle Stände geworden, und von überallher strebt man heute schon darnach, die Kinder in diese Waldorfschule zu bringen. Von hundertvierzig Kindern, mit denen wir die Schule begründet haben, ist sie jetzt angewachsen zu sechshundert Kindern, und die Anmeldungen stellen sich jedesmal in erhöhter Zahl ein. Wir haben in den letzten Tagen den Grundstein zu einem Neubau für diese Schule legen müssen und hoffen, dass wir sie trotz aller Schwierigkeiten, die heute gerade einem solchen Wirken gegenüberstehen, immerhin doch zu gewissen Entfaltungsmöglichkeiten bringen können. Aber betonen muss ich, dass das Wesentliche dieser Schule in dem Pädagogisch-Didaktischen liegt, in der Anpassung dieses Pädagogisch-Didaktischen an die gegebenen realen Verhältnisse des Lebens, in dem Sich-Halten an die unmittelbare Lebenspraxis. (...) Damit aber war während der **dritten Phase** unserer anthroposophischen Bewegung diese Bewegung ausgedehnt worden auf das soziale und das pädagogische Gebiet. (...)

Es ist tatsächlich erst der Anfang gemacht worden damit, in der äußeren Wirklichkeit auszubauen, was der anthroposophischen Bewegung durch ihre Anlagen von allem Anfange an als ihr Fundament gegeben war. Zu dem, was dann hinzugekommen ist, gehört, dass eine große Anzahl von Menschen in den letzten Jahren mit wissenschaftlicher Bildung und mit wissenschaftlichen Aspirationen sich gefunden haben, welche einsahen, dass die anthroposophische Bewegung auch das unmittelbar wissenschaftliche Leben der Neuzeit befruchten kann. Mediziner fanden sich, welche durchdrungen waren davon, dass die an die äußere Beobachtung und an das äußere Experiment allein sich haltende Naturwissenschaft den gesunden und kranken menschlichen Organismus nicht in seiner Totalität zu begreifen vermag. Ärzte fanden sich, welche die zu überwindenden Grenzen der heute geltenden Medizin in dieser Art tief empfanden, vor allen Dingen die Kluft tief empfanden, welche heute für die anerkannte Medizin besteht zwischen der Pathologie und Therapie. Pathologie und Therapie stehen heute wie unvermittelt nebeneinander. Anthroposophie, die ihre Erkenntnisse nicht nur durch das äußere Experiment, durch die Beobachtung und den kombinierenden Verstand sucht, sondern mit denjenigen Mitteln, die ich in den nächsten Tagen charakterisieren werde, sie betrachtet den Menschen nach Leib, Seele und Geist, und fasst den Geist in seiner Lebendigkeit, nicht in seiner Abstraktion als eine Summe von Gedanken, wie das in der neueren Zeit üblich geworden ist. Damit aber konnte Anthroposophie den Aspirationen gerade solcher Menschen entgegenkommen, die zum Beispiel aus der Medizin heraus eine Befruchtung ihres Gebietes heute dringend suchen. Und so kam es, dass ich zwei Lehrkurse für akademische Mediziner und praktizierende Ärzte hier in Dornach zu halten hatte über dasjenige, was Anthroposophie für Pathologie und Therapie zu leisten imstande ist. Sowohl hier in Dornach, in Arlesheim drüben, wie auch in Stuttgart, sind medizinisch-therapeutische Institute entstanden, welche mit eigenen Heilmitteln arbeiten, welche vor allen Dingen das praktisch fruchtbar zu machen versuchen, was aus Anthroposophie für die Menschenheilung, für Menschengesundheit und Krankheit kommen kann.

Und auch von anderer Seite haben die einzelnen Wissenschaften die Befruchtung gesucht durch die Anthroposophie. Physikalische, astronomische Kurse mussten gehalten werden. Nach den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten hin mußte von der Anthroposophie heraus das geleistet werden, was eben aus einer wirklichen Geist-Erkenntnis für die heutige Wissenschaft geleistet werden kann. Diese dritte Phase der anthroposophischen Bewegung charakterisiert sich gerade dadurch, dass man da, wo man streng wissenschaftliche Fundierung fordert, allmählich, wenn das auch heute noch vielfach angefochten ist, dennoch findet, daß diejenige Geisteswissenschaft, wie sie hier gepflegt wird, jeder wissenschaftlichen Forderung nach Fundierung genügen kann, daß die Anthroposophie, die hier gemeint ist, mit voller Strenge und im vollen Einklänge mit jedem wissenschaftlichen Ernste arbeiten kann. Indem dieses immer mehr und mehr wird eingesehen werden, wird man verstehen, was in der anthroposophischen Bewegung eigentlich von vornher-

ein vor zwanzig Jahren wenigstens veranlagt war. (...) Diese drei Phasen hat die anthroposophische Bewegung in ihrer Entwicklung aufzuweisen.“ (Rudolf Steiner: „Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens“, GA 303, S. 8ff) – Dies wurde 1921 gesprochen. Später kamen in dieser dritten Phase bekanntlich noch die Bewegung für religiöse Erneuerung (später „Christengemeinschaft“ genannt), der Kommende Tag, die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die Heilpädagogik und vieles andere dazu.

Kann man denn diese drei Phasen: Anthroposophie als „*reine Geisteswissenschaft*“, als *Kunst* und als *soziale/therapeutische Lebenspraxis* denn in irgendeiner Weise mit Buddha, Zarathustra und Skythianos in Verbindung bringen? (Man kann die drei in jedem Fall *innerhalb* der ersten Phase, also der „reinen Geisteswissenschaft“ dingfest machen: Buddha in der Lehre von *Reinkarnation und Karma*, im *Schulungsweg*, Zarathustra in der *Christologie* und Skythianos in dem „was von Ewigkeit zu Ewigkeit waltet“ – Steiners Schilderungen der *Weltentwicklung*. Ich will hier aber zunächst auf *diesen* Aspekt nicht weiter eingehen.)

Nun, aus Rudolf Steiners Aussage: „Aber dieser Buddhismus strömt doch in einer ganz eigenartigen Form aus dieser Urkunde (dem Lukas-Evangelium) heraus. Er strömt so heraus, dass er, wie wir auch schon angedeutet haben, in der Form, wie er darinnen ist, **für das einfältigste, naivste Gemüt verständlich ist**. (...) Wir könnten das, was uns da entgegenströmt, etwa bezeichnen als die Umsetzung des Mitleides und der Liebe in die der Seele notwendige **Tat**. Mitleid im eminentesten Sinne des Wortes will der Buddhist; **zugreifende Liebe** entfalten will der, welcher im Sinne des Lukas-Evangeliums lebt. Mit dem Kranken den Schmerz mitempfinden kann der Buddhist; die Aufforderung, tätig zuzugreifen und zur Heilung zu bewirken, was er vermag, findet der Mensch aus dem Lukas-Evangelium heraus.“ (s.o.) – ergibt sich, vor allem wenn man sich Buddhas innige Verbindung mit der *Hirtenströmung* klarmacht, dass Buddha eigentlich nur verantwortlich sein kann für die *dritte* Phase der Anthroposophischen Bewegung als „Lebenspraxis“ – ich habe das in aller Ausführlichkeit im Aufsatz „[Über Gautama Buddha](#)“ herausgearbeitet –, als deren Zentrum man die *Waldorfpädagogik* ansehen muss.

Zarathustra kann, wie im Aufsatz „[Über Meister Jesus \(Zarathustra\)](#)“ aufgezeigt, nur zuständig sein für die erste, „rein geisteswissenschaftliche“ Phase.

Zwischen Buddha und Zarathustra aber steht *Skythianos* mit seinen gewaltigen *musikalisch-künstlerischen* Impuls. Damit ordnet Skythianos sich ganz von selbst in die *zweite, künstlerische Phase* der Anthroposophie ein. – *Manes* ist in diesem Zusammenhang derjenige, welcher die drei Phasen miteinander *harmonisiert* und *koordiniert* (diese Koordinierung ist in heftiger Weise *misslungen*, was nach Steiners Worten den Brand des Goetheanums zur Folge hatte, s. „[Über Manes/Parzival](#)“. Dieses Misslingen kann allerdings nicht Manes angelastet werden, sondern allein den Menschen).

Hier noch eine weitere Charakterisierung der zweiten, künstlerischen Phase der Anthroposophischen Bewegung, in der ich das Wirken des Skythianos zu erkennen meine:

Rudolf Steiner: „Nun kam die **zweite Phase** der anthroposophischen Bewegung. Diese zweite Phase der anthroposophischen Bewegung hatte also zu ihrer (in der ersten Phase erarbeiteten) Voraussetzung die wichtigsten Lehren über Schicksal und wiederholte Erdenleben, sie hatte das Mysterium von Golgatha in einer spirituellen Beleuchtung, die im Einklang stand mit der Zivilisation der Gegenwart; sie hatte ferner eine Evangelieninterpretation, welche die Tradition wiederum in Einklang erscheinen ließ mit dem, was man auch heute noch erfassen kann durch den lebendig gegenwärtigen und wirkenden Christus.

In der zweiten Phase, die dann etwa bis zum Jahre 1916 oder 1917 dauert, hatte man zunächst, ich möchte sagen, Umschau zu halten auf alles dasjenige, was die äußere wissenschaftliche und praktische Zivilisation der Gegenwart ist. Man hatte zu zeigen, wie Anthroposophie in Einklang gebracht werden kann mit demjenigen, was heute wissenschaftlich ist, was heute künstlerisch ist, natürlich in einem tieferen Sinn, und dem, was heute praktisches Leben ist. Sie brauchen nur solche Dinge, wie den Vortragszyklus, den ich 1911 in Prag und 1910 in Kristiania gehalten habe, den einen über «Okkulte Physiologie», den andern über die europäischen Völkerseelen, zu nehmen, und

Sie werden sehen, wie in der zweiten Phase der Anthroposophie ausgearbeitet worden ist der Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Fragen der Gegenwart und mit den Fragen des praktischen Lebens der Gegenwart. Das sind aber nur Beispiele; die Aufgabe war, die Beziehungen zu suchen zu Wissenschaft und Lebenspraxis der Gegenwart. Während dieser zweiten Phase der Anthroposophischen Gesellschaft kam ja nichts anderes in Betracht, als dass sich in der Welt eine Anzahl von Menschen fand, die der Anthroposophie durch ihre innere Seelenverfassung Gehör schenken konnten. Diese Menschen haben sich in immer größerer und größerer Zahl gefunden. Es war nichts anderes notwendig, als dass sich Menschen zusammenfanden, die der Anthroposophie aus ihrer ehrlichen Seelenhaltung heraus Gehör schenken konnten. Dadurch konnte eine Art anthroposophische Gemeinde entstehen, und die Aufgabe war eigentlich nur diese, solchen Menschen, die gemäß dem inneren Entwicklungsgange der Menschheit in der Gegenwart etwas entgegenbrachten der anthroposophischen Erkenntnis, diesen Menschen – darum konnte es sich nur handeln – gerecht zu werden, diesen Menschen etwas zu geben, was sie brauchten für ihre Seelenentwicklung. Es bedurfte also nur der Verkündigung der Anthroposophie. Und im Grunde genommen konnte es einem gleichgültig sein, ob sich die Bekenner der Anthroposophie in diesen zwei ersten Phasen der Anthroposophischen Gesellschaft zusammenfanden in sektenartigen Zirkeln, ob sie für öffentliche Vorträge herbeikamen und dergleichen. Man brauchte sich nur auf die Grundlage der ehrlich erworbenen Erkenntnis zu stellen und das zu sagen, was von dieser ehrlich erworbenen Erkenntnisgrundlage aus zu sagen war. Und man konnte innerhalb dessen, was sich da als Anthroposophische Gesellschaft herausgebildet hatte, durchaus zurechtkommen.

Ein weiteres in dieser Phase war die Weiterentfaltung des **Künstlerischen**. Ungefähr in der Mitte dieser Phase ist aufgetreten die Intention, das Goetheanum, den Dornacher Bau aufzuführen. Dasjenige, was in den Mysterien künstlerisch gegeben worden ist, das ist dadurch in das Architektonische, Bildhauerische, Malerische ausgedehnt worden. Es kam das Eurythmische dazu, das ich ja öfter in den Einleitungen zu eurythmischen Darstellungen in seinem Wesen charakterisieren konnte. Und das alles entsprang gewissermaßen aus dem Quell heraus, der eben eröffnet war durch die Wege, die ich in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» skizzenhaft angedeutet habe, aber so weit, dass jeder, der will, eine Vorstellung davon bekommen kann, wie man solche Wege zu gehen hat. Eine besondere Schwierigkeit ergab sich für diese zweite Phase der Anthroposophischen Gesellschaft dadurch, dass man hineinkam in jene furchtbare Zeit Europas und der neueren Zivilisation, die dann den entsetzlichen Weltkrieg gesehen hat. Und es war insbesondere schwierig in dieser Zeit, in der Misstrauen und Hass die ganze neuere Zivilisation durchsetzten, das Schiffflein der Anthroposophie durchzubringen, besonders auch deshalb, weil ja das Goetheanum auf einem neutralen Boden stand, der nicht immer ganz leicht in der Zeit der Absperrung zu erreichen war. Aber es war dasjenige, was man begründen konnte als Vertrauen in die Ehrlichkeit des anthroposophischen Wollens, eben doch größer, auch während der Zeit des Krieges, als dasjenige, was als Misstrauen wider sie aufgetreten ist in der Nachkriegszeit. Und man kann sagen: In der anthroposophischen Arbeit hat die Kriegszeit eigentlich keine Störung hervorgerufen, es konnte in dieser Arbeit fortgefahren werden. – **Und es ist ja oft hervorgehoben worden, wie eine große Anzahl von Menschen aus den verschiedensten europäischen Nationen, die sich äußerlich auf den Kriegsschauplätzen in Hass und Feindschaft im Kampfe gegenüberstanden, in Dornach friedlich miteinander in anthroposophischer Gesinnung den Bau, der uns jetzt durch das furchtbare Unglück entrissen ist, aufgeführt haben.**“ (Rudolf Steiner: „Anthroposophische Gemeinschaftsbildung“, GA 257, S. 61ff)

Ist aber Skythianos zuständig für die mittlere, künstlerische Phase der Anthroposophie, dann genauso für die gleichzeitige, mit dem *Schwellenübergang der Menschheit* zusammenhängende *künstlerische Revolution der Moderne* überhaupt. Denn was sich nach Ablauf des Kali Yuga („finsteres Zeitalter“) ab 1900 im „neuen, lichten Zeitalter“ abspielt, ist tatsächlich die größte künstlerische Revolution aller Zeiten: in der Architektur, Malerei, Bildhauerei, Musik, Dichtung und im Tanz. Ein ganz wichtiges Moment dabei sind die Versuche zu einem *Gesamtkunstwerk*, dem Ausdruck einer *Neuen Gemeinschaft* in der Kunst (s. 1. Goetheanum!). Die Kunst geht ab diesem Zeitpunkt mit *neuen magischen Wirksam-*

keiten um – nicht mehr Götter-geführt, sondern in individueller Verantwortung jedes Einzelnen. So ist es kein Wunder, dass auch die uralte Magische Kunst wiederentdeckt wird; die sog. „Kunst der Primitiven“ hält mächtig Einzug in die künstlerische Avantgarde, kaum ein moderner Künstler ist nicht davon tangiert. *Uralte und modernste Kunst berühren und überhöhen einander* – Skythianos Impuls „von Ewigkeit zu Ewigkeit“, mit dem auch Rudolf Steiners urgewaltige Schilderungen der Menschheits-Vergangenheit und -Zukunft zusammenhängen, kann man gerade in der künstlerischen Revolution der Moderne überdeutlich erleben. Als die französischen und spanischen Höhlenmalereien entdeckt werden, hielt man diese zunächst für *Fälschungen*, da sie so frappierend der damals *modernsten* Malerei gleichen!

Aus meinem Buch: „Neue Musik und Anthroposophie“: „*Claude Debussy* hört auf der Pariser Weltausstellung ein javanisches Gamelan-Orchester, das ihn zutiefst anrührt. Vermutlich unbewusst verwendet er das dort gehörte *«Slendro»* («atlantisch-urindische Stufe»: Naturseptimen-Erleben) in ausgiebigem Maße in seinen zwei Annäherungen innerhalb unseres Halbtonsystems: der *Ganztonleiter* und der «normalen» *Pentatonik*. Damit durchweht Debussys gesamtes Werk ein fernöstlicher Zug, der sich wie ein Fremdkörper in unserer abendländischen Kultur ausnimmt. Außerdem nimmt er osteuropäische Folklore- und Jazz-Einflüsse (Ragtime) auf.

Außer dieser atlantisch/urindischen Stufe finden sich, wie *Heiner Ruland* herausgearbeitet hat, bei Debussy (in «eingefrorener», halbtöniger Annäherung) auch sämtliche anderen «nachatlantischen Skalen»: die *«urpersische» Halbtonpentatonik* (z.B. in «*Golliwoggs Cakewalk*») und *Zigeuner-Skala* («*La Puerta del Vino*»), die *ägyptisch/babylonische Quintenpentatonik* (in fast allen seiner Stücke), ausgesprochen *griechische Stimmungen* in «*Après-midi d'un faune*», «*Syrinx*» und «*the little shepard*», parallel verschobene *neuzeitliche Dreiklänge* (fast überall) – und zudem Keime des Zukünftigen: die *Sekundskala* («*L'Isle joyeuse*», *Prélude* aus der «*Suite bergamasque*») als «Vorausnahme der 6.» und *Atonalität* bzw. *Chromatik* (fast überall) als «Vorausnahme der 7. nachatlantischen Epoche». Und das alles zu einer Einheit verschmolzen, die seitdem keiner wieder erreicht hat.

Dass Debussy mit uralten Skalen arbeitet, heißt jedoch nicht, dass er außereuropäische Musik *unverwandelt* übernimmt. Denn in einem bleibt Debussy zur Gänze Europäer: er «moduliert» (besser: rückt oder springt) ständig und sehr elegant zwischen den verschiedenen Tonsystemen hin und her. In allen früheren Zeiten bewegte sich die Musik immer nur in jeweils einer einzigen Tonart. Aus diesem Gefängnis ist die europäische Musik durch die *Modulation* ausgebrochen: eine der großen Errungenschaften abendländischer Musik. Der Impressionismus steigert das Modulieren in ein direktes Springen («Bruchschollen-Tektonik»). Debussy springt aber nicht nur zwischen verschiedenen Dur- und Moll-Dreiklängen, sondern zwischen ganz verschiedenen Tonsystemen hin und her. Dadurch entzieht er sich dem Narkotischen, das nichtumgeschmolzener außereuropäischer Musik innewohnen kann. Er bringt ein ungeheures Freiheits-Moment in die «exotische» Musik herein: das Freiheits-Moment der abendländischen Musik. – Denn es kann heute wohl nicht darum gehen, *nur* Chinesen, nur Inder, Tibetaner, Afrikaner oder Indianer zu werden: heute geht es ums Weltbürgertum. Bei Debussy und genauso bei Bartók, beim frühen Strawinsky erlebt man unmittelbar freie, absolut moderne Musik, weil das Uralte in verwandelter Gestalt und verwandeltem Kontext aufsteigt. Debussy steht damit einzigartig in der Musikgeschichte da. Als einen gewaltigen Vorgriff stellt er – der erste moderne Musiker überhaupt – dieses Tableau als ein Vorbild für alle Späteren hin.

Für *Béla Bartók* birgt die Volksmusik Offenbarungen wie eine Religion. Er spürt den Volksseelen nach und versucht aus ihnen in der mannigfaltigsten Weise zu schöpfen. Systematisch erforscht er die Bauernmusik Ungarns, Rumäniens, ja des ganzen Balkan und kommt bis in die Türkei. Er meint, dass «...wahrscheinlich jedwede Volksmusik, wenn erst einmal genügend Material zur Verfügung stehen wird, sich im Grunde auf einige ursprüngliche Formen, auf Urtypen, Urstilarten zurückführen lassen» (Bence Szabolsci: «*Bela Bartok; Weg und Werk*», Budapest 1972) – Im Gegensatz zu Debussy ringt Bartók bereits um ein *bewusstes* Ergreifen des Phänomens «Exotik». Auch in seiner Musik findet sich – wie bei Debussy – das gesamte Zeiten-Tableau aufgespannt, wenngleich nicht so elegant miteinander verwoben wie bei diesem.

Rudolf Steiner: «...Und dann wird man gerade, meine ich, auf diesem Wege wiederum einen Anschluss finden an gewisse Elemente dessen, was ich **Urmusik** nennen möchte, und von dem ich ja in

den Entdeckungen der **Moden** (Modi) der **Miss Schlesinger** tatsächlich sehr Wichtiges zu erkennen glaube...» («Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens», GA 303, S. 349).“

Im gleichen Buch schrieb ich aber auch: „Mit dem Freiwerden der musikalischen Elemente branden jetzt Elementargewalten, die bisher gebändigt waren, mit ungeheurer Wucht im 20. Jahrhundert auf. Die Musik geht dadurch in eine Art *magische Wirksamkeit* hinein. Die «Freiheitszone» der Klassik, gewaltig und erschütternd, aber nicht *magisch* wirkend, ist verlassen, alle Energien der Elemente, in der Klassik innerhalb der «Grundton-Hierarchie» gebändigt und dadurch freilassend, sind jetzt frei geworden und fangen an zu *wirken*, tief in den Menschen – auch in die Natur! – einzugreifen.

Das aber ist die Grundlage jeglicher *Musiktherapie*, die es in der Klassik nicht gab und nicht geben konnte. Solch neue magische Wirkungen der Musik können sein wie *Medizin in der Hand des Musiktherapeuten* – sofern er damit umgehen kann. Auch außerhalb der Musiktherapie im engeren Sinne hat im Grunde *jeder* Musiker, jeder Künstler heute eine therapeutische Aufgabe, denn die Zeit der rein schöngestigen «l'art pour l'art» im Elfenbeinturm ist abgelaufen. (In der bildenden Kunst geht die Dekadenz des «l'art pour l'art» ja noch viel weiter: Kunst ist hier de facto zur *Geldanlage* bzw. zum *Spekulationsobjekt für Großkapitalisten* geworden; ich brauche wohl nicht weiter auszumalen, was das bedeutet.)

Heute muss sich jeder fragen, der mit einigermaßen offenen Augen durch die Welt läuft: *Darf ich denn überhaupt noch Musik machen?* Die Welt brennt und ich mache Musik, ist das nicht ein Luxus, ja Zynismus ohnegleichen? Man kennt dies vor allem in der Formulierung: *Ist nach Auschwitz Kunst überhaupt noch möglich?* (In der 68er-Bewegung wurde diese Frage sehr existentiell gestellt. Viele junge Musiker hängten damals ihre Instrumente an den Nagel. Mit dem Selbstverständlich-Werden von Amokläufen und Terroranschlägen, dem zunehmenden Rechtsradikalismus und der Abschaffung der Demokratie in immer mehr Ländern – von der Umwelt-Katastrophe ganz abgesehen – stellt sich diese Frage momentan schärfer denn je zuvor.) Musik, die nur benutzt wird, vor den Problemen der Gegenwart in eine heile Welt oder einen Rausch zu flüchten, hat nicht nur keinerlei Berechtigung, sondern ist selbst zum Krebsgeschwür unserer modernen Gesellschaft geworden.

Natürlich gibt es heute eine *dringende* Notwendigkeit, Musik zu machen, diese aber liegt einzig und allein darin, zu *heilen* und «eine neue Welt aufzubauen». Dazu hat die Musik ab dem 20. Jahrhundert die Mittel bereitgestellt. – Nur sollte man wissen, wie diese Mittel einzusetzen sind. Falsch angewandte Medikamente machen einen Menschen krank. Die Möglichkeiten zu verheerenden Zerstörungskräften liegen genauso in der Neuen Musik wie wirkliche Heilung. Fehlt vielleicht noch ein bisschen *Weisheit*, mit den neuen Kräften sinnvoll umzugehen?!

Die Aufspaltung und Emanzipation der musikalischen Elemente reißt diese in die *Bewusstheit* herein; sie tauchen überhaupt erstmals als Eigenwesen auf – Bewusstheit ist jedoch ein *Sterbeprozess*, das sog. «Tor des Todes». Man könnte fast sagen, dass dieser Schritt in die Bewusstheit Ursache und Wirkung zugleich dessen ist, was ab dem 20. Jahrhundert auftritt als ein immer stärker werdender *Verlust der Begabungskräfte*: «*Eher geht ein Kamel* (ein Unbegabter) *durchs Nadelöhr* (des Bewusstseins), *als dass ein Reicher* (Begabter) *in den Himmel* (neuer spiritueller Fähigkeiten) *kommt!*».

Man kann dies daran ablesen, dass die Komponisten des 20. Jahrhunderts allesamt keine «ungebrochenen Gestalten» mehr sind wie noch die Komponisten der Romantik. Die *Krise* ist das Erkennungszeichen des modernen Komponisten. Bei den Interpreten tritt dieses Phänomen etwas später auf, etwa ab der Jahrhundertmitte. Immerhin ist das 20. Jahrhundert noch das Zeitalter der großen Dirigenten und großen Instrumentalisten. Dass aber auch dieser Strom am Versiegen ist, hat als erster *Yehudi Menuhin* demonstriert, der mit einem Schlage all sein geniales Können verlor und es nur durch gewaltige Bewusstseins-Arbeit wieder erlangte. Bei quasi allen modernen Komponisten kann man dagegen schon am Anfang des Jahrhunderts konstatieren, dass nach den ersten großen Würfen, noch aus der Jugendgenialität geboren, schwere Krisen einsetzen.

Dies hat zunächst verheerenden Folgen. Man versucht, auf verschiedenste Art neue «Systeme» aufzustellen, neue Kompositionslehren. Nie zuvor gab es ein solches Phänomen: Kompositionslehren wurden in früheren Zeiten immer *im Nachhinein* aufgeschrieben (von anderen), nachdem die Gesetzmäßigkeiten, die sie beschreiben, durch eine neue Komponistengeneration bereits überholt sind.

Im 20. Jahrhundert wird hingegen das «Abenteuer der Vernunft» gewagt – aber noch nicht bestan-

den. Jeder versucht, aus einem relativ engbegrenzten Erfahrungshorizont gleich das neue große System abzuleiten, nach dem sich die übrige Menschheit gefälligst zu richten habe; vieles ist davon an den Haaren herbeigezogen. Die Folge ist eine katastrophale Intellektualisierung und Ideologisierung, die zu all dem Ausgedachten, abstrusen Zeug führt, das den Normalsterblichen, wenn er einmal aus Versehen Neue Musik im Radio erwischt, sofort den Ausschaltknopf betätigen lässt, leider auch dann, wenn er wirklich einmal an ein zutiefst durchgehörtes und durchgefühlt Werk Neuer Musik gerät. Bis in die 1950er Jahre hinein steigern sich die Ausgedachten Systeme immer mehr, bis sie in der *seriellen Musik* einen absoluten Gipfelpunkt erreichen, der diese Ideologisierung aber auch völlig ad absurdum führt. Ab den 1970er, 1980er Jahren setzt die Gegenreaktion ein, eine *Bewusstseinsflucht*, welche man dann später *Postmoderne* nennt, die wiederum das Kind (der Bewusstwerdung) mit dem Bade ausschüttet.

Ein erster Schritt zum bewussten Umgang kann sein, dass man sich die losgelösten musikalischen Elemente genau anhört, sie befragt, *meditiert*, wer sie eigentlich sind und wie sie wirken. Solche «Phänomenstudien», besser: «Phänomen-Meditationen» wurden vielleicht als erstes von der anthroposophischen Musikerin *Anny von Lange* angestellt. Dadurch öffnen die Elemente ihre Tore. Alle musikalischen Parameter: Einzeltöne, Intervalle, Akkorde, Rhythmen, Skalen, Melodien und musikalische Formen lassen sich so meditativ «befragen» und damit gleichzeitig ins Bewusstsein wie ins Erleben – die Voraussetzung für das Erstere – heben.

Phänomenstudien oder -meditationen könnten vielleicht, als ständige Gratwanderung, den Mittelweg zwischen *Intellektualisierung* und *Bewusstseinsflucht* darstellen. Man kommt, weil man ja in die Bewusstheit *muss*, um die Auseinandersetzung mit dem Intellekt, also mit all dem *Ausgedachten* in der modernen Kunst nicht herum. Dies ergibt einen Weg voller innerer Kämpfe, Spannungen und Zweiflungen; man geht durch ständig größer werdende *Zerreißproben* hindurch. Und die Musik stellt, wenn sie wahr ist – *Musik muss nicht schön, sondern wahr sein*, sagt *Arnold Schönberg* –, diese Zerreißproben auch äußerlich dar: im Chaos, in den Dissonanzen, im Schweigen, in allen freigewordenen Grundelementen. Am intensivsten tut sie es vielleicht in der Einzeltonkunst *Anton Weberns* und dem, was sich daran anschließt, in extremster Form sicherlich bei *Morton Feldman*. Wenn diese Zerreißproben in der Musik wirklich *durchlitten* und erst dadurch *erlöst* sind, sind sie Verarbeitungen der Zerreißproben, in denen jeder Mensch heute aufgrund der Zeitsituation einfach darinnensteht. Eine große *Kraft* ist notwendig, diese innere und äußere Zerrissenheit auszuhalten und durch sie hindurchzugehen. Diese Kraft kann von der Musik (von der Kunst überhaupt), und das ist ihre therapeutische Wirkung, heute ausgehen...

– Aus meiner Schrift „Das Ereignis Rudolf Steiner“: „Ich besuchte einmal in Zürich eine Ausstellung des anthroposophischen Malers *Karl Ballmer* – und wäre ob der «Scheußlichkeit» seiner Bilder fast gleich wieder am Eingang rückwärts herausgelaufen. Allerdings sagte ich mir: wenn du schon so eine weite Reise extra deswegen gemacht hast, dann *stell* dich jetzt gefälligst den Bildern und lauf nicht gleich wieder davon. Bei jedem einzelnen Bild musste ich mich überwinden. Nichts von «anthroposophischer Malerei» («Nass-in-Nass», «Schicht-Technik»); vom Stil her ist der seinerzeit der «Hamburger Sezession» angehörende Ballmer entfernt vielleicht mit dem frühen Kandinsky oder Paul Klee zu vergleichen, jedenfalls an der Oberfläche. Je mehr ich aber dem, was von den Bildern ausging, standhalten konnte, desto mehr packte mich eine ungeheure *Kraft*, wie ich – der ich mich immerhin als Liebhaber moderner Kunst empfinde – sie nie bei irgendeinem Gemälde erlebt hatte, es sei denn bei manchen extrem «magischen» Felsbildern von Naturvölkern. – Den Zürcher («nicht-anthroposophischen») Veranstalter der Ausstellung war, wie aus ihrem Kommentar im Katalog zu entnehmen, aufgefallen, dass im malerischen Werk Karl Ballmers in den allerverschiedensten Abstraktionsgraden zwei Portraits im Zentrum stehen: sein Selbstportrait und das Portrait Rudolf Steiners. Ballmers Steiners-Portraits waren am allerschwersten auszuhalten: ein solch durchdringender Blick, der einen «vernichtet» und gleichzeitig (nicht ohne gewaltige Eigen-Aktivität des Betrachters) wieder «aufhebt», sucht in der abendländischen Malerei seinesgleichen – vielleicht kommt ihm in völlig anderer Art das «rätselhafte Sphinx-Lächeln der Mona Lisa» noch am nächsten. Ballmer hat nicht nur in seinen Schriften, sondern durchaus auch malerisch das «Ereignis Rudolf Steiner» Gestalt werden lassen.“ –

Rudolf Steiner: „In der Wirklichkeit haben wir, so wie mit einem Ineinanderspiel von Evolution und Devolution, es zu tun mit einem Ineinanderspielen, und zwar einem harten Kampfe der Schön-

heit gegen die **Hässlichkeit**. Und wollen wir Kunst wirklich fassen, so dürfen wir niemals vergessen, dass das letzte Künstlerische in der Welt das Ineinanderspielen, das Im-Kampfe-Zeigen des Schönen mit dem Hässlichen sein muss. Denn allein dadurch, dass wir hinblicken auf den Gleichgewichtszustand zwischen dem Schönen und dem Hässlichen, stehen wir in der Wirklichkeit darin, nicht einseitig in einer nicht zu uns gehörigen Wirklichkeit, die aber mit uns erstrebt wird in der luziferischen, in der ahrimanischen Wirklichkeit. Es ist sehr notwendig, dass solche Ideen, wie ich sie eben geäußert habe, in die menschliche Kulturentwicklung einziehen. In Griechenland – Sie wissen, mit welchem Enthusiasmus ich von dieser Stelle aus oftmals über die griechische Bildung gesprochen habe –, da konnte man sich einseitig der Schönheit widmen, denn da war noch nicht die Menschheit in der absteigenden Erdenentwicklung begriffen, wenigstens nicht im Griechenvolke. Seit jener Zeit aber darf der Mensch den Luxus sich nicht mehr gönnen, etwa bloß das Schöne zu kultivieren. Er muss sich kühn und tapfer gegenüberstellen dem realen Kampfe zwischen Schöner und Hässlichem. Er muss die Dissonanzen im Kampfespiel mit den Konsonanzen in der Welt empfinden können, mitfühlen, miterleben können.“ („Die Sendung Michaels“, GA 194, S. 56f). –

...Die Einzeltonkunst Anton Weberns: diese *Einsamkeit des Einzeltones* ist in gewisser Weise das Nadelöhr, durch das alles hindurch muss, ein archimedischer Punkt der Neuen Musik (Rudolf Steiner: «Als Archimedes den Hebel erfunden hatte, da glaubte er mit seiner Hilfe den ganzen Kosmos aus den Angeln heben zu können, wenn er nur einen Punkt fände, wo er sein Instrument aufstützen könnte.» – «Die Philosophie der Freiheit»). – *Karlheinz Stockhausen* war einer von denen, welche in Anknüpfung an Webern die Einsamkeit des Einzeltones, also den «*Ur-Ton*» suchten. Er glaubte ihn in der *Elektronik* zu finden – als *Sinuston*, den physikalisch einfachsten nur möglichen Ton, eine reine Sinusschwingung. Nur leider ist dieser Ton musikalisch ungenießbar, er «schmeckt wie destilliertes Wasser». Wäre der Mensch ein Roboter, eine physikalisch zu definierende Maschine, so wäre zweifellos der Sinuston für ihn der «*Urton*» – allerdings fragt man sich, was er denn mit diesem Ton überhaupt anfangen kann außer zur Informationsübermittlung. Kunst – das, was mich *im Innersten* berührt und ernährt – ist *schlichtweg nicht physikalisch, chemisch oder im materiellen Sinne biologisch zu erklären*, im Gegenteil, jegliches künstlerische Erleben ist ein direkter Beweis des *Übersinnlichen*. Der Dichter *Albert Steffen* erlebte den Urton im *Donner* und beschreibt damit seine Begegnung mit einer Gottheit. Die Sängerin *Valborg Werbeck-Svärdström*: «...Die Goethesche Urpflanze wird geistig anschaulich, aber nicht zugleich hörbar; der **Urklang** ist nicht nur in der Idee erfassbar, sondern in der Sphäre des Ideellen auch **innerlich hörbar**...» («Die Schule der Stimmenthüllung», Dornach 1984)

– Nähert man sich vielleicht auf der Suche nach der *Urmusik* derselben Sache von «außen», der man sich durch das *Nadelöhr des Einzeltones* von «innen» nähert? Besteht darin eines der Geheimnisse der Neuen Musik, auf deren auseinanderlaufende Strömungen man sonst nur mit einer gewissen Hilflosigkeit schauen kann? Liegt vielleicht eine große Polarität in der Moderne, die Polarität eines «Anton-Webern-» und eines «Béla-Bartók-Weges»? – In alledem findet sich für den, *der Ohren hat, zu hören*, überdeutlich die *Spur des Skythianos*.

Ich versuche im Folgenden Skythianos geschichtlich *rückwärtsgehend* zu verfolgen; dazu muss ich jedoch zunächst noch eine Irritation klären:

Ist Skythianos der „siebente Meister“?

Rudolf Steiner: „Es gibt eine besondere **weiße Loge**, welche **zwölf** Mitglieder hat, von denen **sieben** besonders wirken, und von diesen werden dann Religionsgemeinschaften begründet. Solche waren **Buddha**, **Hermes** (Trismegistos), **Pythagoras** und so weiter. Der große Plan der ganzen Menschheitsentwicklung wird tatsächlich spirituell ausgebaut in der weißen Loge, die so alt wie die ganze Menschheit ist. Ein gleichmäßiger Plan der Führung des ganzen Menschheitsfortschrittes tritt uns da entgegen. (...) Da wird gesponnen und gewoben der Plan, nach dem sich die ganze Menschheit entwickelt.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 190f)

Judith von Halle: „Demzufolge bestätigte Rudolf Steiner das in esoterischen Kreisen wohlbekannte Wissen darüber, dass sich die **Weiße Loge** aus zwölf höheren Wesenheiten zusammensetzt, welche die einzelnen Wesensgliederanteile in ihrer Vollkommenheit gewissermaßen reprä-

sentieren und auf diese Weise wiederum einen höheren geistigen Gesamtorganismus bilden. (...) Von diesen Zwölfen inkarnieren sich jeweils sieben über einen gewissen Zeitraum der Erde, während die anderen Fünf in höheren Welten verbleiben. (...) Erst wenn der Mensch in zukünftigen Zeiten in der Weise, wie er heute sein Ich ausarbeitet, sein Geistselbst ausarbeitet, wird der dieses Geistselbst repräsentierende achte Meister seine Wirksamkeit vom Geistgebiet auf den physischen Plan verlegen und zur Inkarnation auf die Erde herabsteigen, während der erste wieder ins Geistgebiet aufsteigt, sodass wiederum eine Siebenheit im Irdischen und eine Fünfheit im Überirdischen arbeitet. (...)

...dass es niemals ein Leichtes ist, überhaupt von den Meistern der Weißen Loge zu sprechen. Insbesondere nicht von ihrem eigentlich Wesenhaften. Dies hängt aber nicht allein mit der geforderten Behutsamkeit zusammen, die jeder, der sich dieses Themas öffentlich annimmt, walten lassen muss. Es hängt darüber hinaus zum einen damit zusammen, dass ein Meister stets einen gewissen Aspekt der zwölfgliedrigen Geistgestalt vertritt, welche die Weiße Loge genannt wird. Darüber hinaus aber stellt sich uns eine einzelne Meisterwesenheit – weil um sie herum und durch sie hindurch immer die Harmonie der gesamten Loge wirkt – wie durch ein Kaleidoskop dar, das erzeugt wird durch die Wirksamkeit der Aspekte der anderen Meister.“ („Rudolf Steiner, Meister der weißen Loge“, Dornach 2011)

Die *Theosophische Gesellschaft* überlieferte folgende sieben (sich inkarnierende) Meister: **Christian Rosenkreutz** und **Meister Jesus/Zarathustra** (Meister des Westens), **Kuthumi** und **Morya** (Meister des Ostens), **Meister Hilarion** und den „**venezianischen Meister**“ (Meister des Südens), und als Siebenten den geheimnisvollen **Meister Serapis** (die helllichtige Verena Staël v. Holstein: „**der siebente Meister der Weißen Loge** wird im Islam der „**verborgene Imam**“ genannt“, 12.10.2015). Diese sieben Meister wurden von Rudolf Steiner (in seiner „alten esoterischen Schule“, in der sie eine große Rolle spielten) bestätigt und auch Judith von Halle geht in ihrem Buch „Rudolf Steiner, Meister der Weißen Loge“ noch ganz von dieser Siebenheit aus.

Damit beginnen jedoch bereits die Probleme. *Sergej Prokofieff* macht in seinem Buch „Rudolf Steiner und die Meister des esoterischen Christentums“ (Dornach 2018) zu Recht darauf aufmerksam, dass ab 1907 Rudolf Steiner diese „theosophische“ Siebenheit der Meister kaum noch erwähnt! (Nun, 1915 sprach er noch einmal zu Friedrich Rittelmeyer ganz in der alten Weise davon, vereinzelt auch noch zu anderen.) Stattdessen spricht er auf einmal von den Bodhisattvas **Gautama Buddha**, **Zarathustra** und **Skythianos** unter dem „Vorsitz“ des **Manes**, welche bereits im Jahr 333 n. Chr. die Rosenkreuzer-Strömung vorbereiteten und seither in dieser und in der Anthroposophie wirken.

Prokofieff erklärt infolgedessen die alte „theosophische“ Siebenheit der Meister kuzerhand für abgesetzt („eine bloße Episode beim frühen Rudolf Steiner“), stellt zu der Vierheit von Buddha, Zarathustra, Skythianos und Manes noch **Christian Rosenkreutz**, den **Maitreya-Bodhisattva** und **Novalis** hinzu und konstruiert auf diese Weise eine neue Siebenheit. Nun werden allerdings sowohl der Maitreya als auch Novalis – zweifellos gewaltige Persönlichkeiten, welche die Bezeichnung „Meister“ verdienen – laut Steiner ihre große Mission erst in der *nächsten* Kulturepoche haben. Bereits das Hinzuzählen von Christian Rosenkreutz ist unzulässig, stellt Rudolf Steiner hier doch ganz deutlich (im Gegensatz zur „alten“ Siebenheit) eine *Vierheit* hin, die allein durch ihre Zahl schon ausdrückt, dass da eine ganz andere Qualität und Funktion vorliegt, die keineswegs die alte Siebenheit ersetzen kann. In seinem Aufsatz „Die Meisterfrage bei Sergej O. Prokofieff“ („Die Drei“ Juli/August 2019) zeigt **Klaus Bracker** schlagend auf, dass selbstverständlich die immerhin von Rudolf Steiner vollkommen bestätigte „alte“ Siebenheit der Meister ohne Wenn und Aber ihre Gültigkeit und Wirksamkeit behält – er kann jedoch das Rätsel, warum diese abgesehen von wenigen Ausnahmen nach 1907 nicht mehr erwähnt wird, auch nicht lösen. Zwar weist er darauf hin, dass Steiner sich zu dieser Zeit mit Annie Besant, der damaligen Leiterin der Theosophischen Gesellschaft, darauf geeinigt hatte, dass ab da sie für die östlichen, er aber für die westlichen Meister zuständig sein sollten und sich an diese Abmachung auch streng gehalten hat – dabei fallen jedoch **Meister Hilarion**, der „**venezianische Meister**“ und **Meister Serapis** vollkommen unter den Tisch! Um Rudolf Steiners rätselvollem Schweigen über diese Siebenheit ab 1907 näherzukommen, sollte man sich vielleicht klarmachen, dass er überhaupt im Laufe seines Lebens *ständig Neues bringt* (wie eine Uhr, deren Zifferblatt sich gegen feststehende Zeiger ständig

weiterdreht) und noch „viel Wichtigeres“ in seinem späteren Leben *nie mehr erwähnt*.

Verwirrend kommt noch Rudolf Steiners obige Aufzählung aus dem Jahr 1904 von *Buddha, Hermes Trismegistos* und *Pythagoras* als drei „Meistern der Weißen Loge“ hinzu, die er sonst in diesem Zusammenhang nie wieder erwähnt – *anscheinend wechselt die Weiße Loge ständig ihre Zusammensetzung*.

AD: Gehörte *Gautama Buddha* vor seinem Aufstieg zur Buddhawürde zur „Weißen Loge“?

Verena: *Genau*, als Prinz Siddhartha war er noch ein Meister der der Weißen Loge – mit seinem Aufstieg zum Buddha stieg er eine Stufe höher...

– falls das stimmen sollte, dann hätte *Klaus Bracker* in seinem obenerwähnten Aufsatz mit seiner Behauptung unrecht, ein Meister sei ein zur Buddhawürde aufgestiegener Bodhisattva, was dieser auf folgenden Satz Rudolf Steiners stützt: „Wenn eine solche Wesenheit, ein Bodhisattva, **Buddha oder Meister** wird, so bedeutet das eine innere Entwicklung, nur eine höhere, die jeder Mensch durchmachen kann.“ („Das esoterische Christentum“, GA 130, S. 22) – immerhin kann sich ein Buddha zumindest nach der klassischen Definition (die freilich von Verena unten modifiziert wird) *nicht mehr inkarnieren*: „Buddha ist, nachdem er Buddha geworden, eine Wesenheit, die sich nicht mehr auf Erden zu inkarnieren braucht. Solange er Bodhisattva ist, inkarniert er sich.“ (ebenda, S. 23), während die Meister *oft inkarniert* sind; Meister Jesus und Christian Rosenkreutz z.B. (nach Rudolf Steiner) jedes Jahrhundert einmal. –

...dafür rückte dann, wie in der buddhistischen Überlieferung exakt beschrieben und von Rudolf Steiner bestätigt, der Maitreya-Bodhisattva, der aber damals erst zum Bodhisattva wurde, in die Weiße Loge als Meister nach – er gehört zur Zeit aber nicht zu den in Inkarnationen wirkenden sieben Meistern, sondern zu den fünf „Verborgenen“ – obgleich auch er im Irdischen seine Aufgabe hat: er „überleuchtet“ grad die Uno-Generalsekretäre, welche den undankbarsten und schwierigsten Job haben, den es momentan gibt.

Das Verhältnis des Maitreya-Bodhisattva zu Gautama Buddha hat **Hermann Hesse** gar nicht schlecht in seinem „Siddhartha“ dargestellt. Die Buddhisten neigen leider dazu, Buddha mit dem Vatergott zu identifizieren, was von der Sache her ganz falsch ist; diese Vorstellungen haben auch bei Hesse reingefunkt und er kam damit nicht klar, weswegen dann der Schluss seines Siddhartha-Buches ganz unbefriedigend ist. (2.10.2013)

Rudolf Steiner: „Wir sprechen von Verkörperungen von **Bodhisattvas**, wenn wir die Namen **Skythianos, Zarathustra** und **Buddha** nennen.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S.191) – AD: Ist die *Weiße Loge* vielleicht identisch mit dem Kollegium der 12 Bodhisattvas?

Die hellsichtige *Hilo de Plata*: Das kann man so sagen. (3.10.2013)

Oder auch nicht – Judith von Halle: „Die Tatsache, dass Rudolf Steiner einmal in einem Atemzug die Wesenheiten „Bodhisattva, Buddha oder Meister“ erwähnte (vergl. GA 130, S. 22) oder auch in anderen Zusammenhängen mitunter beispielsweise die Wesenheit des Zarathustra sowohl als „Meister“ als auch als „Bodhisattva“ bezeichnete, bedeutet nicht, dass wir unter den zwölf Bodhisattvas die zwölf Meister zu verstehen haben. (...) Rudolf Steiners Formulierungen sagen also nicht aus, dass alle Bodhisattvas auch Meister sind oder als Meister wirken. Trotzdem kann man sagen, dass **alle Meister Bodhisattvas sind**. (...) So muss man durchaus unterscheiden zwischen Wesenheiten, welche die Bodhisattva-Würde tragen, also auf der **Bodhisattva-Stufe** stehen, und Wesenheiten, die nicht nur auf dieser Stufe stehen, sondern auch sozusagen ein Bodhisattva-„Leben“, eine Bodhisattva-Existenz führen.“ („Rudolf Steiner – Meister der weißen Loge“) – Vielleicht sollte man sich in esoterischen Dingen überhaupt „Schichten-Urteile“ angewöhnen: auf einer Ebene sind vielleicht die 12 Meister mit den 12 Bodhisattvas identisch, auf einer anderen Ebene nicht?!...

Es ist vielleicht aus alledem erahnbar, dass die „Meister-Frage“ eine der *schwierigsten* überhaupt ist, über die sich schon viele – und ich meine, sagen zu dürfen: bislang *vergeblich* – die Köpfe zerbrochen haben. Ich darf in jedem Falle festhalten, dass die Siebenheit der „Meister der Weißen Loge“ und die Vierheit von Buddha, Zarathustra und Skythianos und Manes etwas Grundverschiedenes sind.

Skythianos scheint in der Siebenheit der „Weißen Loge“ gar nicht vorzukommen – oder doch???

Friedrich Rittelmeyer: „Über die sieben Meister wurde in der ehemaligen Theosophischen Gesellschaft viel gesprochen. (...) Über den Organismus dieser Meister hat mir Dr. Steiner einmal gesagt, dass zwei **im Osten** wirken, zwei **im Westen** und zwei **in der Mitte**; einer aber **„geht durch“**. Das Letztere habe ich im Sinne der Vermittlung aufgefasst und unter diesem einen Meister – ich weiß aber nicht bestimmt, ob Dr. Steiner es selbst gesagt hat – den **Skythianos** verstanden. Die zwei Meister in der Mitte sind wohl mit Sicherheit: Christian Rosenkreutz und der Meister Jesus.

[Als diese beiden sind wohl der Meister Jesus und Christian Rosenkreutz anzusprechen, wenn ich auch nicht sicher weiß, ob sie Dr. Steiner in diesem Zusammenhang selbst genannt hat. Einer aber **„geht durch“**, sagte er. Ich habe es im Sinne der Vermittlung verstanden und meine mich auch zu erinnern – kann es aber nicht beschwören – dass dies Skythianos war.]

In Notizen von Walter Johannes Stein, die im Archiv des Goetheanum vorhanden sind, heißt es dazu: „9.7.1924. Rittelmeyer sagt: Als er eine Lebensskizze Dr. Steiners zu schreiben hatte, erzählte ihm Dr. Steiner im Beisein Frau Dr. Steiners: Er hätte zwei Initiatoren gehabt, Christian Rosenkreutz und den Meister Jesus (Zarathustra). (...) Skythianos wandere zwischen den sechs anderen Meistern. Er halte die Verbindung. Zwei im Osten, zwei im Westen, Meister Jesus und Rosenkreutz in der Mitte.“ (Friedrich Rittelmeyer: „Meine Gespräche mit Rudolf Steiner“, herausgegeben vom Archiv der Christengemeinschaft durch Wolfgang Gädeke, Stuttgart 2016)

Dieser Darstellung Rittelmeyers widerspricht Judith von Halle: „So dürfen wir davon sprechen, dass es zwei Meister gibt, welche man vor seinem inneren Auge im **Süden** erscheinen lassen darf. Diese sind der sogenannte **Venizianische Meister** und der **Meister Hilarion**. Im **Osten** erscheinen wiederum zwei Meister: der **Meister Morya** und der **Meister Kuthumi**. Und im **Westen** stehen die beiden Meister **Christian Rosenkreutz** und **Meister Jesus**. (...) Nun fehlt aber in diesem Zusammenhange, wie man leicht bemerkt haben wird, noch ein weiterer Meister, nämlich der siebente. Er lässt sich nicht ohne weiteres einer bestimmten Himmelsrichtung, als Erdenregion, oder einer bestimmten Zeit zuordnen. (...) Im Zusammenhang mit einer Frage Friedrich Rittelmeyers nach der Siebengliedrigkeit der Meister habe Rudolf Steiner geantwortet: „Zwei wirken im Osten, zwei im Westen, zwei in der Mitte, einer aber geht durch.“ Und offenbar fügte Rittelmeyer hinzu: „Das Letztere habe ich im Sinne der Vermittlung aufgefasst und unter diesem einen Meister – ich weiß nicht bestimmt, ob es Steiner selbst gesagt hat – den **Skythianos** verstanden. (...)“

So wird aus zwei Gründen hier der letzte Teil der Aussage Friedrich Rittelmeyers über den siebenten Meister nicht weiter verfolgt (...): Zum einen, weil Rittelmeyer selbst unsicher ist, ob er überhaupt durch Rudolf Steiner zu dieser Vorstellung kam, zum anderen, **weil meiner Kenntnis nach diese Vorstellung so nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt**.“ (Judith von Halle: „Rudolf Steiner, Meister der weißen Loge“)

Ich weiß nicht, ob Judith von Halle mit Folgendem einverstanden wäre, was sich mir aus meiner eigenen Forschung ergab:

Verena: **Kuthumi** ist einer der „Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen“, ein Meister der „Weißen Loge“. Er ist dieselbe Individualität wie **Skythianos**. (4.7.2013)

AD: Verena meinte, *Meister Kuthumi* und *Skythianos*, das wäre dieselbe Individualität.

Hilo: Ja, Kuthumi und Skythianos, das ist derselbe. Kuthumi ist kein Mondenlehrer, sondern ein aufgestiegener menschlicher hoher Eingeweihter – du darfst da aber keine Wertigkeit hineinlegen; das sind einfach verschiedene Aufgaben. Er steht den Menschen zur Seite, ihnen zu helfen, den **Weg zur Einheit** zu finden. (4.9.2013)

Damit stehen hier gleich *drei* konträre Auffassungen im Raum; die Wahrheit darüber wird wohl nur durch eine subtile meditative Arbeit herauszufinden sein.

Skythianos und das Rosenkreuzertum

Rudolf Steiner: „In den Mysterien des Rosenkreuzes verkehrten immer die Individualitäten des **Skythianos**, des **Buddha**, des **Zarathustra**. Sie waren in den Schulen des Rosenkreuzes die Lehrer; Lehrer, die ihre Weisheit deshalb der Erde als Gaben schickten, weil durch diese Weisheit der Christus in seiner Wesenheit begriffen werden sollte. Daher ist es in aller Geistesschulung

des Rosenkreuzes so, dass man hinaufblickt mit tiefster Verehrung zu jenen alten Eingeweihten, die die uralte Weisheit der Atlantis bewahrten: zu dem wieder verkörperten Skythianos, in ihm sah man den großen verehrten Bodhisattva des Westens; zu dem jeweilig verkörperten Abglanz des Buddha, den man ebenfalls verehrte als einen der Bodhisattvas, und endlich zu Zarathas, dem wiederverkörpernten Zarathustra. Zu ihnen blickte man hinauf als zu den großen Lehrern der europäischen Eingeweihten. (...)

So blickte der europäische Kenner der Initiation immer hinein in der Zeiten Wende, zu den wahren Gestalten der großen Lehrer aufschauend. Von Zaratas, von Buddha, von Skythianos, von ihnen wusste er, dass durch sie einströmte in die Kultur der Zukunft diejenige Weisheit, die immerdar von den Bodhisattvas gekommen ist und die verwendet werden soll, um zu begreifen das würdigste Objekt alles Verstehens, den Christus, der ein von den Bodhisattvas grundverschiedenes Wesen ist, den man nur verstehen kann, wenn man alle Weisheit der Bodhisattvas zusammennimmt. Daher ist in den Geistesweisheiten der Europäer außer allem andern auch ein synthetischer Zusammenschluss aller Lehren enthalten, die der Welt gegeben worden sind durch die drei großen Schüler des Manes und den Manes selbst. Wenn man auch nicht verstanden hat den Manes, es wird eine Zeit kommen, wo die europäische Kultur sich so gestalten wird, dass man wieder einen Sinn verbinden wird mit den Namen Skythianos, Buddha und Zarathustra. Sie werden den Menschen das Lehrmaterial geben, um den Christus zu verstehen. Immer besser und besser werden die Menschen durch sie den Christus verstehen. Angefangen hat das Mittelalter allerdings mit einer sonderbaren Verehrung und Anbetung gegenüber dem Skythianos, gegenüber dem Buddha und gegenüber dem Zarathustra, als ihre Namen ein wenig durchgesickert waren; angefangen hat es damit, dass derjenige, der sich in gewissen christlichen Religionsgemeinschaften als ein echter Christ bekennen wollte, die Formel sprechen musste: «Ich verfluche Skythianos, ich verfluche Buddha, ich verfluche Zaratas!» Das war eine über viele Gebiete des christlichen Zeitalters verbreitete Formel, durch die man sich als rechter Christ bekannte. Was man aber damals glaubte verfluchen zu müssen, das wird das Kollegium der Lehrer sein, die der Menschheit den Christus am allerbesten verständlich machen werden, zu denen die Menschheit emporblicken wird als zu den großen Bodhisattvas, durch die der Christus wird begriffen werden.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 192f)

Dass Skythianos, der im Kollegium des Manes das Rosenkreuzertum mit-vorbereitet hat (s.u.), in diesem auch intensiv *wirkt*, ist nicht weiter verwunderlich, auch wenn Rudolf Steiner sich leider über die *Art* dieses Wirkens ausschweigt. Nun, das Rosenkreuzertum war eine im Verborgenen arbeitende esoterische Strömung – sie tritt jedoch mit der *Anthroposophie* an die Öffentlichkeit, und in *dieser* ist Skythianos durchaus zu finden, s.o.

Der Priesterkönig Johannes

„Der syrische Bischof Hugo von Jabala überbrachte 1145 Papst Eugen III. die Kunde von der Rückeroberung der Stadt Edessa durch die Muslime und wollte ihn zu einem weiteren Kreuzzug gegen die Ungläubigen veranlassen. Er berichtete ihm auch von einem **mächtigen, christlichen König namens Johannes**. Dieser sei Herrscher eines großen Reiches östlich von Persien und Armenien und habe bereits die persische Stadt Echatane (auch Ekbatana, das heutige Hamadan) von den Muslimen erobert. Johannes sei ein Nachfahre der Weisen aus dem Morgenland.

Der Chronist und Bischof Otto von Freising befand sich im Gefolge des Papstes und erwähnte die Episode in seiner umfassenden, 1143 bis 1146 entstandenen Weltchronik *Chronica sive Historia de duabus civitatibus* („Geschichte der beiden Reiche“). Er hegte die Hoffnung, Johannes könne die Christenheit im Kampf gegen die Ungläubigen unterstützen.

Ein angeblich von Johannes persönlich an den byzantinischen Kaiser Manuel I. Komnenos geschriebener Brief (*Joannis presbyteri Epistola*) tauchte 1165 auf, dessen tatsächlicher Autor unbekannt ist. Es handelte sich, wie man heute weiß, um eine Fälschung. Der Brief erregte jedoch ein solches Aufsehen, dass sich Papst Alexander III. zu einer umfassenden Gegendarstellung genötigt sah. Die Reaktion des Papstes war zwiespältig; er fürchtete zum einen um seinen Alleinvertretungsanspruch, erhoffte sich aber zum anderen die tatkräftige Hilfe des sagenhaften Königs im Kampf gegen die Muslime. In den

folgenden Jahrhunderten, insbesondere nach Erfindung des Buchdruckes, wurde der Brief so oft kopiert, dass heute noch zahlreiche Exemplare erhalten sind.

Der Brief beschreibt das sagenhafte Land und dessen vielfältige Wunder detailliert: Johannes schreibt, dass ihm 72 Könige tributpflichtig seien. Sein Reich mit der Hauptstadt Bibrich (oder Bribrich) erstrecke sich vom jenseitigen Indien durch die Wüste bis zum Aufgang der Sonne. Dort gebe es neben Elefanten, Kamelen und Dromedaren auch Vampire, gehörnte Menschen, Faune, Satyrn, Pygmäen, Hundsköpfige, Giganten, Zyklopen, Einäugige und den Vogel Phönix.

Durch das Reich fließe der Fluss Ydonus, der im Garten Eden entspringe und dessen Kiesel Edelsteine seien. Am Fuß des Berges Olymp entspringe eine Quelle, die demjenigen Unsterblichkeit verleihe, der dreimal aus ihr getrunken habe. In einem Meer ganz aus Sand finde man Steine, die Krankheiten heilen könnten. Dort gebe es auch einen wie eine Muschel geformten ausgehöhlten Stein mit heilkräftigem Wasser, das von Lepra und jeder anderen Krankheit heile, wenn man darin bade. In der Wüste lebten Würmer im Feuer, die sich mit einem Häutchen von feinsten Seidenfäden umgäben, aus denen man Kleider und Tücher für den König fertige, die im Feuer gewaschen würden. Der Heerzug gegen die Feinde bestehe aus 13 Wagen mit riesigen goldenen Kreuzen, denen jeweils 10.000 Reiter und 100.000 Fußsoldaten folgten.

Der Palast des Priesterkönigs Johannes wird als prächtig ausgestattet beschrieben. Die Türen seien mit dem Horn der Hornschlange bedeckt, so dass angeblich niemand Gift in den Palast bringen könne. Die Wände und Fußböden bestünden aus Onyx, die Esstische aus Gold und Amethyst. Die Schlafkammer des Königs sei mit wunderbaren Goldarbeiten und Edelsteinen geschmückt, das Bett aus einem einzigen Saphir gefertigt. Nahe dem Palast befinde sich auf einem Turm ein gigantischer Spiegel, zu dem man über 125 Stufen hinaufsteige. In diesem Spiegel könne der König die Geschehnisse in allen Provinzen seines Reiches verfolgen und jegliche Verschwörung gegen den Thron erkennen.

Es gebe außerdem einen weiteren Palast, dessen Bauplan Gott dem Vater des Johannes in einer Vision gezeigt habe. Zu dem Bau habe man die wertvollsten Edelsteine und Gold als Mörtel verwendet. Wer dort eintritt, verliere jegliches Hungergefühl und sei, wenn er ihn wieder verlasse, wundersam gesättigt, gestärkt und von Krankheiten geheilt. In einer Ecke des Thronsaales entspringe eine Quelle. Wer von ihr koste, schmecke das, was er gerade zu essen oder zu trinken wünsche. Wer mehrmals von der Quelle trinke, werde vor 300 Jahren nicht sterben und sich immer im besten Jugendalter befinden. Die Eingangspforte sei 130 Ellen hoch, aus funkelndem Kristall, umgeben mit reinstem Gold, und sie öffne und schließe sich von selbst, ohne Berührung.

Der Brief endet mit einer Erklärung, dass Johannes sich den Titel „Presbyter“ aus Bescheidenheit gegeben habe, da seine Untergebenen alle von solch hohem kirchlichen und weltlichen Rang seien, dass kein noch so wohlklingender Titel seiner Macht und Größe gerecht werde.“ (Wikipedia: „Priesterkönig Johannes“, 14.5.2020)

„Die erste Überlieferung, in der der Name eines Patriarchen Johannes auftaucht, wird auf das Jahr 1122 datiert. Der unbekannte Autor bezieht sich in seinem Bericht auf die Ankunft eines indischen Patriarchen in Rom (erster Aufenthalt war Byzanz), der vor dem Papst über sein Heimatland referiert. Wesentlich sind Beschreibungen über Wunderwirkungen der Mutterkirche des Apostels Thomas. In einer weiteren Quelle wird um 1126 in leichten Variationen ähnliches referiert. Anhand der Übereinstimmungen der zwei Quellen geht die Forschung von der Richtigkeit der Aussagen aus, ein interessanter Beleg für die Erhaltung der Quelle ist jedoch, dass wie im Mittelalter (MA) üblich, mündlichen Berichten und Überlieferungen von Orientreisenden seitens der Kirchenvertretung zunächst keinen Glauben geschenkt wurde und erst nach dem Schwur auf das Evangelium eine mögliche Wahrheit akzeptiert werden konnte.

Die zentrale, historische Quelle für die Johannes-Forschung beruht auf der Chronik von Otto Freising (ca.1111-58), Bischof, Theologe und Geschichtsschreiber, der einen Bericht des Bischofs Hugo v. Gabula (Djibal in Syrien) beschreibt, wonach »vor wenigen Jahren ein gewisser Johannes, ein König und Priester, der im äußersten Orient, jenseits von Persien und Armenien, wohne und wie sein Volk Christ, aber Nestorianer sei, zwei Brüder, die Könige der Perser und Meder, Samiarden genannt, angegriffen und ihre Hauptstadt ... erobert« habe (Chronik VII, 33). Aus der Erzählung des syrischen Bi-

schofs, die von Freising unkommentiert weitergegeben wird, sind erste Johannes-Mythen, wie ein Land voller Überfluss im fernen Osten, glänzende Erfolge in Schlachten gegen die Könige der Meder und Perser, oder aber auch der Wunsch, Jerusalem zu befreien (angeblich am unüberquerbaren Tigris gescheitert) abzulesen. Schnell verbreiteten sich im christlichen Europa erste Legenden und Fabeln über ein fantastisches Reich im Osten.

So taucht um 1170 ein angeblicher Brief von P. J. an Kaiser Emanuel von Byzanz, Kaiser Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III. auf, der den Mythos geschickt erweitert und ausbaut. Zu W.v.E. gelangte der Brief vermutlich durch eine Abschrift und Übersetzung (griech. à lat.) des Erzbischofs Christian von Mainz. Inhaltlich werden, exemplarisch für die mittelalterlichen, bis in die Antike zurückreichenden Kenntnisse und Motivgestaltungen des Orients, paradiesische und den Überfluss beschreibende Elemente genannt.“ („Die Figur des Priesterkönigs Johannes, Projektionsfigur einer visio-nären Verbindung zwischen Orient und Okzident? anhand W. Eschenbachs Parzival“ in <https://www.w.grin.com/document/29691>)

*„Auf Parzivals Wunsch wurde auch sein Halbbruder **Feirefiz** nach Montsalvatch geholt. Der staunte über all die Pracht und war tief ergriffen von der feierlichen Handlung. Den Gral jedoch konnten seine Augen nicht gewahren, da er ungetauft war. Darum wünschte er nichts sehnlicher, als in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen zu werden, damit er das Geheimnis des Grales auch erfahre und seine Kraft erlebe. Nach einer Zeit der Vorbereitung empfing er von einem alten Priester die Taufe (...). Und siehe, wie Binden fiel es von seinen Augen, und er sah den Gral in seiner leuchtenden Herrlichkeit. Eine tiefe Verehrung und Liebe empfand er zu der schönen **Repanse de Schoye**, die bis dahin das Amt der **Gralskönigin** verwaltet hatte. Und auch Repanse empfand Zuneigung zu dem herrlichen Recken. Sie schlossen den Ehebund, und Repanse folgte ihm in seine ferne Heimat. Ihr Sohn, **Johannes**, errichtete später nach dem Vorbild des Gral im Morgenland ein **Priesterkönigreich**, von dem das Licht des Christentums weithin ausstrahlte.“ (Eine Nacherzählung von Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ in „Ritter, Reiter, Gottesstreiter – Aus den Deutschen Volksbüchern neu erzählt von Hans Rudolf Niederhäuser“, Stuttgart 1987)*

Verena (Wdhlg.): **Skythianos** hat mit dem **johanneischen Christentum** zu tun. Dadurch dass er sich mit Odin und den Asengöttern verbunden hat, konnte er sich und sein johanneisches Christentum als für die Zukunft sehr wichtigen Strom dem **nicht-patriarchischen** Strom des Nordens anschließen, um den Norden für später, das heißt in den nächsten 1000 Jahren, empfänglich für das johanneische Christentum zu machen. Eine ganz wichtige Gestalt! Auch jetzt immer noch. (15.1.2011)

Rudolf Steiner: „Woher kam er denn, der Christus? Wie zog er da, indem er von oben nach unten zog, um Erdenherr zu werden, wie zog er? **Er zog von Westen nach dem Osten, vom Osten zog er wiederum nach dem Westen.** Aus dem Bereiche der höheren Hierarchien selbst ist er in seine äußere Umhüllung heruntergekommen. Die Wesen der höheren Hierarchien haben ihn herabgetragen, ihnen gehörte er an. Schön erinnert uns die Parzivalsage daran, dass das so ist, indem sie sagt: Eine Engelschar brachte zu **Titurel** den **heiligen Gral**, das wahre Geheimnis von dem Christus Jesus, von dem Zusammenhang des Erdenherrn mit der jungfräulichen Mutter, und eine Engelschar wartet seiner wiederum im Bereich der höheren Hierarchien. (...)

Überlassen bleiben mag auch jeder Seele das Urteil darüber, ob das, was man **Einheit der Religionen** nennt, mit dem, was wir zu charakterisieren versuchten als die **Aufsuchung des heiligen Gral**, besser getroffen ist als manches andere, was von der Einheit der Religionen spricht, aber vielleicht etwas ganz anderes ist. (...)

Wie einer durch sein Karma hingeführt worden ist zu diesen Geistestaten des Christus und deshalb als ein großes Vorbild für die Religionseinigung der Erde dasteht, wie Parzival dahingetrieben worden ist, das wollten wir uns vor die Seele führen und gedenken jener Fortsetzung der Parzivalsage, die da sagt, dass der Gral für die Zeit, für die er in Europa dann unsichtbar geworden ist, in das Gebiet des **Priesters Johannes** getragen worden ist, der sein Reich jenseits der Gebiete hatte, die von den Kreuzzüglern erreicht worden sind. Man verehrte in der Zeit der

Kreuzzüge noch das Gebiet des Priesters Johannes, **des Nachfolgers des Parzival**, und nach der Art, wie man es suchte, muss man sagen: Wenn auch alles das in irdisch-geographischen Formeln ausgesprochen wurde, der Ort des Johannes ist im Grunde genommen nicht recht auf der Erde zu finden...

– Da nun aber der Priester(könig) Johannes aller Wahrscheinlichkeit nach im *Turfanbecken* nördlich Tibets lebte (s.u.), dieses Turfanbecken aber gleichzeitig der Ort ist, zu dem der *Manu Noah* das atlantische Sonnenorakel hingetragen hatte, das man auch „Shamballa“ nennen kann, Shamballa aber ein „geistiger Ort“ ist, dann kann es schon stimmen, dass „*der Ort des Johannes nicht recht auf der Erde zu finden ist*“. –

...Sollte das eine Ahnung in der europäischen Sage sein, die die Parzivalsage fortsetzen wollte, eine Ahnung davon, dass der Christus, in uns unbewusst, seit jener Zeit auch in den Untergründen des Orients wirkt und dass vielleicht das, was sich im Orient als Religionsstreitereien im Oberbewusstsein abspielt, ebenso überholt werden könnte von den Ausflüssen und Offenbarungen des wahren Christus-Impulses, wie das im Abendlande gemäß der Parzival-Offenbarung angefangen hat zu geschehen? Sollte das Sonnenlicht des Gral berufen sein, über ALLE Götter der Erde zu leuchten, wie es symbolisch angedeutet ist dadurch, dass, als die Jungfrau hereinbringt die goldglänzende Schale mit dem Geheimnisse des Gral darinnen, der Glanz des Gral die anderen Lichter überstrahlt?“ („Christus und die geistige Welt“, GA 149, S. 112ff)

AD: Wer ist *Feirefiz*?

Verena: Der Halbbruder von Parzival; ein Maure und Muslim, tatsächlich ein **Mulatte**. Als er durch Parzival und durch seine Frau **Repanse de Schoye** mit dem Gral in Berührung kommt - am Gardasee (dem „Wach-See“), wohin er von Nordafrika aus gekommen war, kann er das Christentum aufnehmen und damit auch zum wahren Ursprung des Islam vordringen.

AD: Es heißt, er sei dann nach *Indien* gewandert?

Verena: Das ist richtig.

AD: Wer ist der geheimnisvolle *Priesterkönig Johannes*?

Verena: Der physische Sohn von Feirefiz und Repanse de Schoye - es hat ihn tatsächlich historisch gegeben. Er wurde König/Hohepriester im **manichäischen** Königreich im **Turfanbecken** und hatte dort den Impuls des **johanneischen Christentums** zu hüten. Die Ketzerbewegungen der **Albigenser**, **Katharer**, **Bogomilen** und auch der **Templer** gehen auf „große Sendboten des Priesterkönigs Johannes“ aus dem Tarimbecken zurück. (12.10.2015)

AD: Ist der *Priesterkönig Johannes* vielleicht *Skythianos* bzw. der *Meister Kuthumi*?

Verena: Ja, das ist die selbe Individualität. (11.1.2016)

Rudolf Steiner: „...**Skythianos**, eine uralte, hochentwickelte Persönlichkeit, die in einer späteren Inkarnation in **Innerasien** die okkulten Schulen leitete und später auch der Lehrer der inneren Schulen Europas wurde.“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S.141)

Zum Manichäerreich im Tarim- und Turfanbecken:

„Insgesamt finden wir im **Tarim-Becken** schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit sowohl eine Ackerbau und Viehzucht treibende, fest siedelnde Bevölkerung, zum Teil in Städten, vor, als auch die erwähnten reiternomadischen Gruppen. Die Welt der Reiternomaden und jene der Städter ist, bedingt durch die hohen Berge mit ihren Gras führenden Tälern für die nomadische Viehzucht, immer relativ benachbart gewesen. Zur fest siedelnden, d.h. sedentären Bevölkerung der Städte treten an diesen Orten verkehrende Händler und Fernhändler. Seit frühhistorischer Zeit, um Christi Geburt herum, kommen so auch Missionare des Buddhismus, des östlichen, nestorianischen Christentums und des aus dem persischen Bereich stammenden **Manichäismus** in diese Zentren der sich entwickelnden Seidenstraße.“ („Das Tarim-Becken als Lebensraum“, http://www.museo-on.com/go/museoon/home/db/events/_page_id_810/_page_id_878/_page_id_919.xhtml, 12.10.2015)

„Ihren Höhepunkt erreichten die grausamen **uigurischen** Raubzüge durch China 762/763 in Tengris Regierungszeit. Bei seinem Zug durch China kam dieser von 759 bis 779 herrschende Kagan in der damaligen chinesischen Hauptstadt Lo-yang mit **manichäischen** Priestern in Berührung. Vier von ihnen nahm er in seine Heimat mit und weniger als ein Jahr nach der Rückkehr in seine Hauptstadt Karabal-

gasun nahmen Tegri und der uigurische Adel den manichäischen Glauben an. Der Manichäismus wurde damit im Großreich der Uiguren **Staatsreligion**. (...) Die Lehre des Mani forderte eine streng asketische Lebensweise einschließlich des Verzichts auf Fleisch. Da diese Lebensweise eine sesshafte Lebensweise förderte, trug die neue Religion zur Urbanisierung bei. (...)

Wohl deswegen wurde den um **840** vom Norden her eindringenden Kirgisen, einem weiteren, bis heute existierenden Turkvolk, auch kein entschiedener Widerstand entgegengesetzt. Schließlich gelang es den Kirgisen, das über Thronwirren zerstrittene Großreich der Uiguren zu zerschlagen. Der uigurische Kagan Kichik-Tegin wurde 840 nach nur einem Regierungsjahr getötet. Sein Nachfolger Ughe-Tegin ereilte sechs Jahre später das gleiche Schicksal. Beim Sturz des Uigurenreiches kam den Kirgisen die Schwere des Winters 839/40 und mehr noch ein uigurischer Überläufer zu Hilfe. Ein General namens Külüg Bagha lief 840 zu ihnen über und zusammen mit dem Fürsten Uje Khan aus dem Jaglaqar-Klan wurde das Uigurenreich blutig beseitigt. Die überlebenden Uiguren wurden von den Kirgisen in alle Richtungen zerstreut. Teile der Uiguren ließen sich nördlich des Tarim nieder, wo sie bis zur Expansion des mongolischen Reiches eine eigenständige Herrschaft etablierten. Eine Rückkehr in die mongolische Steppe fand nicht mehr statt.“ (Manuel Ruoff: „Erstes Turkreich mit Städten und Hochreligion“, <http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/erstes-turkreich-mit-staedten-und-hochreligion.html> 12.10.2015)

„Vielmehr griff man auf eine Benennung zurück, die ursprünglich den **manichäisch** geprägten Trägern eines im 8. Jahrhundert in der Mongolei zur Blüte gelangten Steppenreiches vorbehalten war. Später, nach einer 840 gegen die Kirgisen erlittenen Niederlage, setzte sich ein Teil dieser Gruppe im **östlichen Teil des Tarim-Beckens** fest und förderte dort in der Tat für einige Zeit Buddhismus, **Manichäismus** und Nestorianismus. Nur brach diese Tradition unter mongolischer Herrschaft ab.“ (Thomas O. Höllmann: „Die Uiguren“ in „PAIDEUMA – Mitteilungen zur Kulturkunde“ 53, Frankfurt/M. 2007) – erst in dieser späteren Phase des Uigurenreiches kann der Priesterkönig Johannes den Gral ins Tarimbecken gebracht und dort gehütet haben.

Feirefiz trägt den Gral nach Indien, der Priesterkönig Johannes ins Tarim- und/oder ins Turfanbecken (dem physischen Ort von Shamballa) zu den letzten Manichäern. Hier „überwintert“ der Gral unter der Obhut des Priesterkönigs Johannes, bis nach Rudolf Steiner die *Templer* und *Friedrich Barbarossa* ihn – damit ist dessen mysteriöser Tod auf seiner Morgenlandfahrt verbunden – wieder nach Europa holen, wo ihn vermutlich *Lohengrin* in Empfang nimmt. „Der Christus zog von Westen nach dem Osten, vom Osten zog er wiederum nach dem Westen“, s.o.

Warum aber musste der Gral eine Zeitlang aus Europa verschwinden? Waren die schwarzmagischen Attacken des *Klinschor* und der *Iblis* zu heftig gewesen, so dass sie es trotz Parzival und Gawan schafften, den Gral aus Europa zu vertreiben? Oder ging es darum, dass sich in Indien und im Tarimbecken das esoterische Christentum mit der Spiritualität sämtlicher außereuropäischer Religionen vereinigte, was dann der große Impuls des *Christian Rosenkreutz* wurde?

Rudolf Steiner spricht einmal davon, dass die *Templer* den Gral wieder nach Europa zurückholen, ein andermal schreibt er dies dem *Friedrich Barbarossa* (1122 – 1190) zu – es wird insgesamt eine breitere Bewegung gewesen sein. 1250, knapp nach der Vernichtung der Templer durch Philip den Schönen, findet aber die geheimnisvolle Initiation des *Christian Rosenkreutz* statt, die von den „12 größten Eingeweihten der Erde“ vollzogen wird.

In seiner „Geheimwissenschaft“ spricht Rudolf Steiner davon, dass man die Geisteswissenschaft auch als „*Wissenschaft vom Gral*“ bezeichnen kann – diese Geisteswissenschaft ist aber nichts anderes als die veröffentlichte Rosenkreuzer-Weisheit. Man wird also Christian Rosenkreutz als den nächsten *Gralskönig* nach dem Priesterkönig Johannes ansprechen dürfen (und Rudolf Steiner als dessen Nachfolger!) – hier wird die *Vorbereitung des Rosenkreuzertums* zumindest durch Skythianos und Manes (Parzival) überdeutlich.

Buddha, Zarathustra und Skythianos

Rudolf Steiner: „Es wird nun eine vierte Individualität in der Geschichte genannt, hinter der sich für viele etwas verbirgt, das noch höher, noch gewaltiger ist als die drei genannten Wesenheiten,

als Skythianos, als Buddha und als Zarathustra. Es ist **Manes**, der wie ein hoher Sendbote des Christus genannt wird von vielen, die mehr im **Manichäismus** sehen, als gewöhnlich gesehen wird. **Manes** (dessen nächste Inkarnation im 9. Jahrhundert *Parzival* ist!) (...), versammelte nun wenige Jahrhunderte, nachdem Christus auf der Erde gelebt hatte, in einer der größten Versammlungen, die in der zur Erde gehörigen spirituellen Welt überhaupt stattgefunden haben, drei wichtige Persönlichkeiten des **vierten Jahrhunderts** (andernorts präzisiert Rudolf Steiner diese Zeitangabe auf 333 n. Chr.) der nachchristlichen Zeit um sich. In dieser bildhaften Schilderung soll eine wichtige spirituelle Kulturtatsache ausgedrückt werden. Manes versammelte diese Persönlichkeiten aus dem Grunde, um mit ihnen zu beraten, wie allmählich jene Weisheit, die gelebt hat durch die Zeitwende in der nachatlantischen Zeit, wiederum aufleben kann in die Zukunft hinein immer weiter und weiter, immer glorreicher und glorreicher. Welche Persönlichkeiten versammelte Manes in jener denkwürdigen Versammlung, die nur zu erreichen ist durch spirituelles Schauen? Die eine ist jene Persönlichkeit, in welcher in der damaligen Zeit **Skythianos** lebte, **der wiederverkörperte Skythianos der Maneszeit** (also eine *physische Inkarnation* des Skythianos). Die zweite Persönlichkeit ist ein physischer Abglanz des damals wiedererschienenen **Buddha** (Gautama Buddha konnte sich nach seiner Buddha-Erleuchtung gegen 600 v. Chr. nicht mehr physisch inkarnieren. Es kann hier nur eine „Überleuchtung“ durch den Buddha vorliegen), und die dritte ist der damals wiederverkörperte **Zarathustra** (als „Meister Jesus“. Dieser ist nach Rudolf Steiner aber gleichzeitig der erste Gralskönig *Titirel*). So haben wir ein Kollegium um Manes herum, Manes in der Mitte, um ihn herum Skythianos, Buddha und Zarathustra.

Damals wurde in diesem Kollegium festgestellt der Plan, wie alle Weisheit der Bodhisattvas der nachatlantischen Zeit immer stärker und stärker hineinfließen kann in die Zukunft der Menschheit. Und was damals als der Plan zukünftiger Erdenkulturentwicklung beschlossen worden ist, das wurde bewahrt und dann herübergetragen in jene europäischen Mysterien, welche die Mysterien des **Rosenkreuzes** sind. (...)

So blickte der europäische Kenner der Initiation immer hinein in der Zeiten Wende, zu den wahren Gestalten der großen Lehrer aufschauend. Von Zaratas, von Buddha, von Skythianos, von ihnen wusste er, dass durch sie einströmte in die Kultur der Zukunft diejenige Weisheit, die immerdar von den Bodhisattvas gekommen ist und die verwendet werden soll, um zu begreifen das würdigste Objekt alles Verstehens, den **Christus**, der ein von den Bodhisattvas grundverschiedenes Wesen ist, den man nur verstehen kann, wenn man alle Weisheit der Bodhisattvas zusammennimmt. Daher ist in den Geistesweisheiten der Europäer außer allem andern auch ein synthetischer Zusammenschluss aller Lehren enthalten, die der Welt gegeben worden sind durch die drei großen Schüler des Manes und den Manes selbst. Wenn man auch nicht verstanden hat den Manes, es wird eine Zeit kommen, wo die europäische Kultur sich so gestalten wird, dass man wieder einen Sinn verbinden wird mit den Namen Skythianos, Buddha und Zarathustra. Sie werden den Menschen das Lehrmaterial geben, um den Christus zu verstehen. Immer besser und besser werden die Menschen durch sie den Christus verstehen. Angefangen hat das Mittelalter allerdings mit einer sonderbaren Verehrung und Anbetung gegenüber dem Skythianos, gegenüber dem Buddha und gegenüber dem Zarathustra, als ihre Namen ein wenig durchgesickert waren; angefangen hat es damit, dass derjenige, der sich in gewissen christlichen Religionsgemeinschaften als ein echter Christ bekennen wollte, die Formel sprechen musste: «Ich verfluche Skythianos, ich verfluche Buddha, ich verfluche Zaratas!» Das war eine über viele Gebiete des christlichen Zeitalters verbreitete Formel, durch die man sich als rechter Christ bekannte. Was man aber damals glaubte verfluchen zu müssen, das wird das Kollegium der Lehrer sein, die der Menschheit den Christus am allerbesten verständlich machen werden, zu denen die Menschheit emporblicken wird als zu den großen Bodhisattvas, durch die der Christus wird begriffen werden.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 190ff)

Skythianos als indirekter Lehrer des Mani

„Nachdem es nun festgestellt ist, dass der Manichäismus aus dem Mendaismus hervorgegangen ist, wollen wir versuchen eine andere von den Kirchenvätern in Bezug auf Mani aufbewahrte Nachricht zu

beleuchten. Nach Epiphanius, Cyrillus Hierosolymitanus, Socrates und dem Verfasser der *Acta Disputationis S. Archelai* nämlich, mit denen Theodoretus, Suidas und Cedrenus zum Teil übereinstimmen, war **Mani** nicht der eigentliche Gründer des Manichäismus, sondern er hatte seine Vorläufer in der Person eines gewissen **Scythianus** und in dessen Schüler **Terebinthus**, der sich nachher **Buddha** nannte. Ein jeder, heißt es ferner, welcher sich von der Irrlehre Manis lossagen wollte, musste zugleich Zarades (Zoroaster), Buddha und Scythianus abschwören. **Letzterer war nach den Actis ein Scythe aus Scythien** – weshalb er wohl auch jenen Namen führte; sein eigentlicher Name war also nicht Scythianus –, sei zur Zeit der Apostel aufgetreten und habe die Lehre von den zwei Prinzipien zu verbreiten angefangen. Er soll seiner Herkunft nach, heißt es endlich, ein Saracene gewesen sein und habe eine Frau aus der oberen Thebais geheiratet, derentwegen er sich in Ägypten niederließ, wo er mit der Weisheit der Ägypter bekannt wurde. Ungefähr dasselbe berichten auch Epiphanius, Socrates und Cyrillus Hierosolymitanus. Nur bemerkt ersterer, dass er aus der Gegend der Saracenen herstamme, in Arabien erzogen wurde und Reisen nach Indien und Ägypten gemacht hätte, und letzterer sagt von ihm ausdrücklich, dass er mit Juden- und Christentum nichts gemein hätte. Er selbst oder sein Schüler Terebinthus habe vier Schriften verfasst, welche letzterer nach seiner Auswanderung nach Babylon, bei seinem Tode an eine Witwe vererbt hätte. **Mani**, der Sklave dieser Witwe war, sei durch dieselbe in Besitz jener Schriften gekommen, deren Lehren er dann für die seinigen ausgab.“ (Daniil Abramovič Chwolson: „Die Ssabier und der Ssabismus“, Band I, Petersburg und Leipzig 1856, S 130ff)

„In Ägypten lebte ein gewisser **Skythianos**, ein Sarazene; weder zum Judentum noch zum Christentum stand er in Beziehung. Er wohnte zu Alexandrien und ahmte die aristotelische Lebensweise nach. Er schrieb vier Bücher. Das eine hatte den Titel „Evangelium“, ein leerer Name; denn es enthielt nicht das Leben Christi. Ein anderes hieß „Kapitel“, ein drittes „Geheimnisse“, ein viertes, das bei ihnen noch im Umlauf ist, „Schatz“. Sein Schüler war Terebinthos. Als Skythianos den Plan faßte, nach Judäa zu wandern, um das Land zu verpesten, sandte ihm der Herr eine tödliche Krankheit und verhinderte die Pest.“ (Cyrill von Jerusalem: Katechesen an die Täuflinge (Procatechesis et Catecheses ad illuminandos) VI, 22)

„Der Schüler der Bosheit, **Terebinthos**, erbte das Geld, die Bücher und die Häresie des **Skythianos**. Er kam nach Palästina. Da er aber in Judäa erkannt und verurteilt wurde, entschloß er sich, nach Persien zu gehen. Um sich aber hier nicht durch seinen Namen zu verraten, nannte er sich **Budda**. Gleichwohl hatte er auch hier seine Gegner, und zwar in den Priestern des Mithras. In vielen Unterredungen und Disputationen, welche er mit ihnen hatte, wurde er widerlegt. In die Enge getrieben, flüchtete er schließlich zu einer Witwe. Da stieg er auf ein Dach und rief die Dämonen der Luft zu Hilfe, welche die Manichäer noch bis auf den heutigen Tag bei der abscheulichen Feigenzeremonie anrufen. Aber Gott schlug ihn, er stürzte vom Dache und gab seinen Geist auf. So wurde das zweite Tier aus der Welt geschafft.“ (Cyrill von Jerusalem: Katechesen an die Täuflinge VI, 23)

Rudolf Steiner: „Im dritten nachchristlichen Jahrhundert trat zunächst in Babylonien auf **Mani** oder **Manes**, der Begründer des Manichäismus. Eine eigentümliche Legende erzählt über ihn das folgende. **Skythianos** und **Terebinthus** oder **Buddha** waren seine Vorgänger. Der Letztere war der Schüler des Erstgenannten. Nach dem gewaltsamen Tode des Skythianos flieht er mit dessen Büchern nach Babylonien. Auch ihm ergeht es schlecht; nur eine alte Witwe nimmt seine Lehre an. Sie erbt seine Bücher und hinterlässt diese ihrem Pflegesohn, der im Alter von zwölf Jahren steht und den sie als siebenjährigen Sklavenknaben an Kindesstatt angenommen hat. Dieser, der auch wiederum ein «Sohn der Witwe» genannt werden kann, tritt mit 24 Jahren auf als **Manes**, der Begründer des Manichäismus.“ (Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914, GA 264, S. 229)

Rudolf Steiner: „Es wird gesagt, dass in den Gegenden Vorderasiens ein Kaufmann lebte, der außerordentlich gelehrt war. Er verfasste vier bedeutsame Schriften: erstens die *Mysteria*, zweitens die *Capitola*, drittens das *Evangelium*, viertens den *Thesaurus*. Ferner wird erzählt, dass er bei seinem Tod diese Schriften hinterlassen habe seiner Witwe, die eine Perserin war. Diese Witwe wiederum hinterließ sie einem Sklaven, den sie losgekauft und freigelassen habe. Der sei der

besagte **Mani** gewesen, der dann aus diesen Schriften seine Weisheit gezogen habe, aber außerdem in die Mysterien des Mithrasdienstes eingeweiht gewesen war. Er hat dann diese Bewegung des Manichäismus ins Leben gerufen. Man nennt den Mani auch den «Sohn der Witwe» und seine Anhänger die «Söhne der Witwe». Er selbst aber, Mani, bezeichnete sich als «Paraklet», als den von Christus der Menschheit versprochenen Heiligen Geist. Nun ist das so aufzufassen, dass er sich bezeichnete als eine Inkarnation jenes Heiligen Geistes; nicht etwa meinte er, dass er der alleinige Heilige Geist sei. Er stellte sich vor, dass dieser Heilige Geist in Wiederverkörperungen erscheint und bezeichnete sich als eine solche Wiederverkörperung des Geistes.“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 69)

Eine (noch unbestimmte) ägyptische Inkarnation des Skythianos

Hilo: **Skythianos** hatte eine entscheidende Inkarnation in der 2. Dynastie Ägyptens (nicht als Pharaoh) als „Langschädel“-Eingeweihter. Diese Inkarnation ist entfernt vergleichbar etwa mit Gautama Buddhas Aufstieg vom Bodhisattva zur Buddhawürde. (5.12.2013)

Skythianos bei den Skythen

Rudolf Steiner: „Dieses **slawische** Volk bekommt seine Einflüsse von **Skythianos**, der auch eine Zeitlang in alten Zeiten gelebt hat vom alten **Skythenvolk** umgeben.“ („Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt“, GA 158, S. 47)

AD: Wann und wo lebte der große Eingeweihte *Skythianos*, der nach seinem Volk, den indoeuropäischen *Skythen*, benannt wurde?

Hilo: Um **3900 v. Chr.** in der **Ukraine**. Er ist identisch mit **Magog**, laut der Bibel einer der Söhne **Japhets**, der auch sonst üblicherweise als „Stammvater“ der Skythen vermutet wird. Skythianos/Magog war in einer früheren Inkarnation **Mysterienschüler** des großen **Zarathustra**. (19.10.2010)

Und: „Nach Diodor wurde **Skythes**, der eponyme Heros der Skythen, ein Sohn des Zeus und einer schlangenfüßigen Göttin am Tanais geboren.“

Skythes (griechisch Σκύθης) war laut der griechischen Mythologie der dritte Sohn des **Herakles** und der Echidna. Anders als seine Brüder Agathyrsos und Gelonos ist er in der Lage, die vom Vater gestellte Aufgabe, nämlich Herakles' Bogen zu spannen und seinen Gürtel anzulegen, zu erfüllen. Zum Lohn wurde er König von Hylaia und Eponym des Volkes der Skythen. Nach anderer Überlieferung war er ein Sohn des Zeus.“ (Markus Osterrieder: „Die Durchlichtung der Welt“, Kassel 2010)

AD: Ist der von den Griechen als Sohn des *Herakles* überlieferte *Skythes* identisch mit Skythianos? Es „riecht ein bisschen danach“. Wenn ja, so kann er allerdings nicht der Sohn des Herakles gewesen sein, denn der lebte um 1850 v. Chr. Welche Beziehung hatten denn die beiden zueinander?

Hilo: *Skythes* ist tatsächlich Skythianos. Es gibt da eine starke innere Verbindung zu Herakles. Beide kommen sozusagen vom gleichen Stern, haben die gleiche Schwingung – zwei etwa gleichbedeutende große Eingeweihte. Skythianos stand „innerlich immer neben Herakles“. (8.5.2012)

Mit *Odin* hat sich Skythianos/Magog offenbar insbesondere über „*Suttungs Met*“ verbunden: „Der Friede wurde mit einem großen Fest beschlossen. Da waren **Asen** und **Wanen** alle zugegen. Nun einigten sie sich, in ein großes Gefäß zu spucken, damit sie aus dem Speichel einen kleinen Mann bildeten. Also geschah es, und es entstand daraus der weise **Kvasir**. Weil Kvasir von allen etwas mitbekommen hatte, deshalb ist seine Weisheit schier unerschöpflich gewesen. Nie hat ihm eine Antwort gefehlt.“

Kvasir wurde den Menschen als kundiger Berater gegeben. Da wurde er einmal von zwei Zwergen eingeladen. Die aber nahmen ihn in einer Kammer beiseite und töteten ihn. Sein Blut ließen sie in zwei Eimer und einen Kessel fließen, vermischten es mit Honig, dass es einen köstlichen Met gab. Dieser Met hatte die Eigenschaft, jeden, der davon trank, zum **Skalden** und Wahrsager zu machen. (...)

Aus dieser Not kauften sie sich mit dem Mete frei. (Der Riese) **Suttung** nahm ihn an sich, verbarg ihn in der Tiefe eines Berges und gebot seiner schönen Tochter **Günnlöd**, den Met zu hüten. Fortan wurde er *Suttungs Met* genannt.

Als **Odin** davon erfuhr, entschloss er sich, den *Suttungs Met* zu gewinnen. Er begab sich in den Hof

Bauges, des Suttungs Bruder. (...) Da nahm Bauge insgeheim seinen Bohrer, der hieß Rate, und machte mit ihm ein Loch durch jenen Berg, der über dem Mete lag. (...) Odin nahm nun die Gestalt einer Otter an und kroch hindurch. Und also gelangte er zu Gunnlöd, Suttungs Tochter. Drei Nächte verbrachte Odin bei Gunnlöd und gewann ihre Liebe, worauf sie ihm vom Mete trinken ließ. Die erste Nacht leerte er den Kessel, in den beiden folgenden die Eimer, in welchen Suttungs Trank verborgen war. Im „Liede des Hohen“ erinnert sich Odin mit Schmerz daran, dass er Gunnlöd betrügen musste.

(...) Nach dem Trank nahm Odin die Gestalt eines Adlers an und erhob sich in die Luft. Da gewahrte aber auch Suttung, wer am Werke gewesen und was geschehen war. Auch er nahm die Gestalt eines Adlers an und setzte dem Fliehenden nach. Der zweite Adler flog schneller als der erste, weil der ja vom Mete schwerer war. In Asgard standen die Götter mit Kesseln bereit, denn von weitem hatten sie die beiden Adler gesehen. Und wie der hintere immer mehr aufholte, da hat sich der schwerbeladene leichter gemacht, indem er etwas vom Mete hinten durchließ. Alsdann flog er über die Mauer von Asgard, wo der Riese nicht hinüber konnte. Was er noch in sich hatte, spie er in die Kessel der Asen. Von diesem Mete genießen die Götter und mit ihnen die guten Skalden, die Wahres verkünden. Von jenem Mete aber, der hinten hinaus musste, trinken die schlechten, die höchstens Spottlieder hervorbringen.“ (Dan Lindholm: „Götterschicksal, Menschenwerden“, Stuttgart 1965)

AD: Es gibt im Germanischen die Sage von „Suttungs Met“, der von Odin den Riesen geraubt und den Skalden gebracht wird, den Sängern.

Verena Staël v. Holstein: **Odin** trägt ihn raus, fliegt als Adler nach Walhalla zurück und speit ihn in eine Schüssel.

AD: Genau. Dieser Trank hat ja mit der *Dichtkunst* zu tun, wohl auch mit der *Musik*...

Verena: Ja, aber noch viel, viel mehr. All die **frühen Intelligenz-Kräfte**, die darin noch nicht menschlich waren, noch nicht in den physischen Leib hineinpassten, sondern als unsichtbares belehrendes Wesen durch die Welt zogen, die finden sich alle in diesem Suttungs-Trank darinnen.

AD: Von Rudolf Steiner gibt es eine Angabe, dass der Impuls des *Skythianos* zumindest in früheren Zeiten ein ausgesprochen *sprachlich-musikalischer* gewesen sein soll. Er spricht in diesem Zusammenhang von Flöten, die die Menschen um Skythianos benutzten, die es in dieser Art heute nicht mehr gibt. Mich hat das an Suttungs Met erinnert. Ist Skythianos einer, der diesen Strom von Suttungs Met besonders aufgefangen hat?

Verena: Ich find den grad nicht.

AD: Ich sehe dies irgendwie als ein einziges Bild, Skythianos und Suttungs Met, mit dieser Inspiration des Sprachlich-Musikalischen.

Verena: Suttungs Met, den braucht ja **Odin**, um den nordischen Menschen die **Sprache** zu geben. Da macht Odin seine eigene Einweihung durch: ...hing am windigen Baum... (lange Pause)

Ja, Skythianos kommt aus dem nordischen Strom und dessen Jugendkräften - jetzt nicht im afrikanischen Sinne. Die beweglichen, sagen wir mal nicht-patriarchalischen Kräfte, die hat er. Das ist der große Unterschied zu den Mittelmeer-Strömen, dass diese so sagenhaft am Patriarchismus hängen, Isaak und Jakob, Vater von, Vater von, Vater von, egal, wo du da hinschaust. Das ist bei den Nordischen ganz und gar nicht: da kam es auf die Uhrzeit und den Tag an, da ist es ganz egal, ob die Mutter Königin oder Sklavin war. Wenn das Kind am richtigen Tag und am richtigen Ort geboren wurde, dann hatte es die Kräfte, die es brauchte, um ein Volk zu führen. Und da ist ganz viel kaputtgemacht worden durch das Hochkommen des Römertums, das jetzt umgearbeitet werden muss...

– AD: Marja Gimbutas und viele andere nehmen an, die Indoeuropäer seien ausgesprochen *patriarchal* gewesen; die Linguisten haben bei ihnen einen männlichen obersten Gott erschlossen, dessen Namen sie als „Deus Pitar“ = „Gottvater“ rekonstruierten.

Hilo: Die Indoeuropäer/Skythen waren NICHT patriarchal, sondern „ausgewogen“. Dass sie einen männlichen obersten Gott hatten, schließt das keinesfalls aus. (24.4.2012) –

...(Verena:) Skythianos hat mit dem **johanneischen Christentum** zu tun. Hat er mit Suttungs Met zu tun? (lange Pause) Die Skythen waren auch auf dem Wolfsweg ...

Nun gut, er hat sich tatsächlich über den Met an den nordischen Strom angeschlossen, das ist richtig, aber er war eigentlich mehr Nutznießer dieses Metes, als dass Skythianos selber bei dem

im Endeffekt „Diebstahl“, den Odin da begangen hat – nach unserer heutigen Moral war das nicht ganz ok! – selber tätig dran beteiligt gewesen wäre. Das zu erfahren war aber eben nicht einfach!

Dadurch dass er sich mit Odin und den Asengöttern verbunden hat, konnte er sich und sein johanneisches Christentum als für die Zukunft sehr wichtigen Strom dem **nicht-patriarchischen** Strom des Nordens anschließen, um den Norden für später, das heißt in den nächsten 1000 Jahren, empfänglich für das johanneische Christentum zu machen, das ist der Zusammenhang. Eine ganz wichtige Gestalt! Auch jetzt immer noch. (15.1.2011)

Rudolf Steiner spricht nun davon, *Odin* käme aus der Schwarzmeer-Gegend: „Wir sehen nur in einer richtigen Weise auf diese – wir können sie durchaus so nennen – Druidenkultur hin, wenn wir das Wesentliche in ihr **in einer früheren Epoche** sehen als derjenigen, aus welcher uns jene mythischen Vorstellungen vom Norden herüberklingen, die sich an den Namen des **Wotan** oder **Odin** knüpfen. Was sich an den Namen des Wotan knüpft, ist im Grunde genommen der Zeit nach später gelegen als diese Blütezeit der Druidenkultur. Man muss in dem Weisheitskreise, möchte man sagen, der hinweist auf den Götternamen des Wotan oder Odin, etwas sehen, was zunächst **vom Osten herübergekommen ist** von einem Mysterienkreise, der **in der Nähe des Schwarzen Meeres** war, und der dann seinen geistigen Inhalt von dem Osten nach dem Westen ergossen hat, indem gewissermaßen koloniale Mysterienstätten vom Schwarzen Meer herüber nach dem Westen hin in der verschiedensten Weise gegründet worden sind...

– deutlicher kann man den Zug der *Schnurkeramiker* (auch bereits der *Bandkeramiker*) wohl kaum beschreiben! –

...Aber das alles strahlte hinein in eine, im tieferen Sinne so zu nennende, erhabene Kultur, Urweisheit, Druidenweisheit. Diese Druidenweisheit war tatsächlich ein unbewusster Nachklang, etwas wie eine unbewusste Erinnerung an alles das, was die Erde von Sonne und Mond her hatte, bevor sich Sonne und Mond von der Erde getrennt hatten. Die Initiation in den Druidenmysterien war im wesentlichen eine **Sonneninitiation**, verbunden mit dem, was dann Mondenweisheit durch die Sonneninitiation werden konnte.“ („Initiationswissenschaft und Sternenerkenntnis“, GA 228, S. 106)

In der Nähe des Schwarzen Meeres: was soll das anderes sein als die Ukraine? Auch das spricht für die enge Verbindung des in der Ukraine inkarnierten Skythianos mit Wotan/Odin.

Der Zug des Skythianos nach Innerasien

Die Odin-verehrenden frühen Skythen sind auch weit nach Innerasien gestürzt: „Doch der „Mann von Tschertschen“ ist seit 3200 Jahren tot. (...) Der Mann war nach landläufiger Auffassung Europäer: 1,76 Meter groß, lange Nase, tiefliegende Augen, dunkelblondes Haar, helle Haut. Seine Kleidung mutet osteuropäisch an. Ebenso eindeutig nichtasiatisch sind ein halbes Dutzend andere Mumien in den Glasvitrinen. Mehr als 100 lagern in den Magazinen von Museen, eine unbekannte Anzahl ruht noch im Wüstenboden. Die meisten stammen aus dem ersten Jahrtausend vor Christus, einige sind deutlich älter. (...)

Immerhin erbrachte die DNA-Untersuchung einer Turfan-Mumie durch einen italienischen Anthropologen vor zehn Jahren eine bessere Übereinstimmung mit europäischem Erbgut als mit asiatischem.

(...) Hermann Parzinger, der gerade verabschiedete DAI-Präsident, stellte nach seinen Ausgrabungen in Sibirien und im mongolischen Altai-Gebirge fest: „Vor zweieinhalbtausend Jahren war dieser Teil Asiens von einer europiden Bevölkerung besiedelt. (...)

Die im Altai Bestatteten gehörten der sibirischen **Pazyryk-Kultur** an, zu der auch die **Skythen** zählen (vielleicht eher umgekehrt?). (...) Zum Beispiel jene Rinder-Nomaden, auf deren Friedhof vor rund 70 Jahren der schwedische Asienforscher Sven Hedin am heute ausgetrockneten Lop-Nur-See stieß. Der ihn begleitende Archäologe Folke Bergmann fand dort große, blonde und langnasige Mumien, die dort vor **4000 Jahren** in den Wüstenboden gelegt wurden.“ (Michael Zick: „Weiße Mumien im Wüstensand“ in „Bild der Wissenschaft“ 4/2008)

Damit wären wir bereits in der Zeit von 2000 v. Chr. angelangt, das ist fast 1½ Jahrtausende älter als die historisch nachgewiesenen Skythen in Südrussland/Ukraine. „Aufgrund des Alters dieser südsibiri-

schen Kulturen gehen Archäologen von einer Herkunft der Skythen und Saken aus dieser Region aus.“ (Wikipedia: „Skythen“, 2.1.2012)

Ist es denn aber sicher, dass man schon die *frühesten* Skythen oder Skythen-ähnlichen Völker der Ukraine entdeckt hat? In der Archäologie sind der Fundlücken viel mehr als der eigentlichen Funde; hier ist zumindest ein *sehr* voreiliges Urteil zu verzeichnen, zumal die sibirischen Skythen-Mumien eindeutig *europäisch* sind – der unmittelbare Befund spricht jedenfalls für die umgekehrte Bewegung!

Man darf also annehmen, dass die Skythen irgendwann vor *mindestens* 4000 Jahren aus der Ukraine und östlich davon weit nach Innerasien vorstießen (und dabei auch die indoeuropäische Sprachinsel der *Tocharer* hinterließen, s.u.). Dass sie historisch erst etwa ab 700/800 v. Chr. fassbar werden, ist kein Widerspruch dazu, eher eine Bestätigung: die mit ihnen verwandten *Kimmerer*, *Saken*, *Sarmaten* und *Massageten* stammen allesamt von ukrainisch/kasachischen „Ur-Skythen“ ab; von diesen stößt eben ein Teil bereits *mindestens* 2000 v. Chr. tief nach Asien hinein vor.

AD: Wann war der Zug der *Skythen* nach *Asien*? Wie weit kamen sie?

Hilo: Um ca. **3900 v. Chr.** zog **Skythianos** mit seinen Skythen über den Weg der **nördlichen Seidenstraße** nach **Sibirien**. Sie kamen bis **China** an die Pazifikküste, ein ganz kleiner Teil sogar bis **Polynesien**. Von diesen sibirischen Skythen stammen auch die indoeuropäischen **Tocharer** ab. Die Skythen brachten einen **Odin**-Impuls nach Ostasien. Nach seinem Auszug lebte der Impuls des Skythianos aber auch in der Ukraine weiter fort. (27.3. / 15.5. 2012)

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „...**Skythianos**, eine uralte, hochentwickelte Persönlichkeit, die in einer späteren Inkarnation in **Innerasien** die okkulten Schulen leitete und später auch der Lehrer der inneren Schulen Europas wurde.“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 141)

Rudolf Steiner: „Wir sprechen von Verkörperungen von **Bodhisattvas**, wenn wir die Namen Skythianos, Zarathustra und Buddha nennen.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113)

Rudolf Steiner: „Dass die Sage uns einen Eingeweihten «Wotan» entgegentreten lässt, hilft uns, tief in eine andere uralte Kultur hineinzublicken. Die Buchstaben W und B entsprechen einander. Wotan, Wodan ist dasselbe wie Bodha - Buddha. Wotan ist tatsächlich die germanische Bildung des Wortes Buddha. Wir kommen da auf einen gemeinschaftlichen Ursprung der europäischen Wotan-Religion und der asiatischen Buddha-Religion. Die Buddha-Religion fand nicht so sehr in Indien Verbreitung, sondern bei denjenigen Völkern Asiens, die noch etwas von der atlantischen Kultur in sich hatten.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 148)

AD: Was hat *Odin* mit dem Buddhismus zu tun?

Hilo: **Odin** ist der „Verwalter“ der Buddha-Weisheit bzw. des Bodhisattva/Buddha-Weges, nicht nur auf Gautama Buddha (Sakyamuni) bezogen, sondern auf alle Buddhas. Auch der Eingeweihte „**Wod-Wodha-Odin**“, welcher 780 v. Chr. in Norwegen lebte, steht in diesem Strom. (20.3. / 8.5. 2012)

Auf diesem Hintergrund wird vielleicht deutlich, dass auch die kleinen Buddha-Figuren in den Gräbern skandinavischer Wikinger eventuell nicht nur zufällige Beutestücke von ihren abenteuerlichen Fahrten bis tief nach Asien hinein waren.

AD: Hat Skythianos in Asien unter der Schirmherrschaft des *Odin* den *historischen Buddhismus* vorbereitet?

Hilo: **JA**. (24.4.2012)

Skythianos` Zug zu den jütländischen Geburtsmysterien

Vor dem gewaltigen Zug des Skythianos nach Sibirien/China gibt es eine kleinere Bewegung aus der Ukraine nach Europa: „Eine **erste Welle** datiert man heute auf die Jahre zwischen **4400 und 4200 v. Chr.** Von ihren Ausgangssitzen zwischen Don und Dnjepr drängten sich Kurganleute nach Westen in den Westteil der heutigen Ukraine, aber auch bis zu den Mündungen der Flüsse Dnjestr und **Donau** und am Unterlauf dieser beiden Flüsse aufwärts.“ (Reinhard Schmöckel: „Die Indoeuropäer“, Bergisch Gladbach 1999)

AD: Was war das für eine Indoeuropäer-Bewegung, die *Marja Gimbutas* für 4400 – 4200 v. Chr. konstatiert hat?

Hilo: Das war schon ungefähr so, wie sie es festgestellt hat. Frühe Skythen, die aus der Ge-

gend um die Ukraine herum (nur) Donau-aufwärts zogen. Eine etwas kleinere Bewegung. (20.3.2012) – Hängt vielleicht das Folgende damit zusammen?:

Winfried Walther: „Ich sah eine Inkarnation von Skythianos wohl: in der Jungsteinzeit, 5000 - 4000 v. Chr., er zog vom **Asowischen Meer neben der Krim (!)** zur **Donau**, zog Donau aufwärts, endete in **Jütland**, südlich des Städtchens Randers, wo **jütländische Geburtsmysterien** waren (es ging um die Zeugung von Menschen nur zur Osterzeit, die Männer schulten die Zurückhaltung bis Ostern), seit dieser Zeit sind die Menschen der Länge nach größer geworden. Er hieß „Schwan“ (der Schwan überwintert in Dänemark, wurde nie bejagt). Es gab eine Verbindung zu den Externsteinen. Dieser Zug des Skythianus nach Jütland umfasste nur eine überschaubare Zahl von jungen, blonden, gesunden Männern und Frauen. Sie wurden von den Vor-Dänen, die eher klein und dunkel waren, freundlich aufgenommen.“ (9.9.2019)

Jütländische Geburtsmysterien? – Rudolf Steiner: „Es lag diesen nordischen Mysterien etwas ganz anderes zugrunde als den Mysterien Vorderasiens, als jenen des Südens. Es lag diesen Mysterien des Nordens etwas zugrunde, was mit dem unmittelbaren Dasein der Sterne, mit der Natur, mit dem Erdenwachstum inniger zusammenhing als dasjenige, was in einer Tempelumfassung in Symbolen gezeigt wurde. Die Mysterienwahrheiten sind nicht jene Spielereien, zu denen sie gewisse mystische Sekten heute machen wollen; die Mysterienwahrheiten sind große, gewaltige Impulse innerhalb der Menschheitsevolution. (...) Das Menschengheimnis in seinem Zusammenhang mit allen Geheimnissen des Kosmos, wie es sich abspielt, wenn der Mensch hier auf der physischen Erde in sein physisches Dasein tritt, das liegt in einer gewissen Zeit der Erdenentwicklung so tief, wie sonst nirgends diesen alten nordischen Mysterien, zugrunde.

Aber man muss weit zurückgehen, ungefähr bis in das **3. Jahrtausend, vielleicht noch weiter zurück**, um das zu verstehen, was in den Gemütern lebte, welche später die Jesus-Empfindung aufnahmen. Dort ungefähr, wo die **jütische Halbinsel** mit dem heutigen Dänemark ist, da war das Zentrum, von dem in jenen alten Zeiten bedeutende Mysterienimpulse ausgingen. Und diese Mysterienimpulse hingen damit zusammen – das mag der heutige Verstand beurteilen, wie er will –, dass noch im 3. Jahrtausend vor unserer christlichen Zeitrechnung in diesem Norden bei bestimmten Stämmen nur derjenige als ein wirklich erdenwürdiger Mensch angesehen wurde, der in gewissen Wochen der Winterszeit geboren war. Das kam daher, dass von jener geheimnisvollen Mysterienstätte auf der jütischen Halbinsel unter den Stämmen, die sich damals die **Ingävonen** nannten, oder von den Römern wenigstens, von Tacitus, die Ingävonen genannt wurden, der Tempelpriester den Impuls gab, dass nur zu einer bestimmten Zeit – im ersten Viertel des Jahres – die geschlechtliche Verbindung der Menschen stattfinden sollte. Jede geschlechtliche Verbindung der Menschen außer der Zeit, die von dieser Mysterienstätte aus verfügt wurde, war verpönt; und derjenige war ein minderwertiger Mensch innerhalb dieses Stammes der Ingävonen, der nicht in der Zeit der finstersten Nächte, in der kältesten Zeit, gegen unser Neujahr hin geboren wurde. Denn der Impuls von jener Mysterienstätte ging aus in der Zeit, in welcher der erste Vollmond nach der Frühlingssonnenwende war. Da nur durfte unter jenen Menschen, die sich wirklich verbunden glauben sollten mit den geistigen Welten, so wie es des Menschen würdig war, in dieser Zeit allein durfte eine geschlechtliche Verbindung stattfinden. Dadurch, dass die Kräfte, die in eine solche geschlechtliche Verbindung hineingehen, in der ganzen übrigen Zeit für die Kraftentwicklung des Menschen aufgespart wurden, wurde jene eigentümliche Stärke entwickelt, welche – wenigstens noch in den Nachklängen – Tacitus zu bewundern hatte, der ein Jahrhundert nach dem Stattfinden des Mysteriums von Golgatha schrieb.

So erlebten jene, die dem Stamme der Ingävonen angehörten, in besonders intensiver Weise – die andern germanischen Stämme in abgeschwächter Art – in der ersten Vollmondzeit nach der Frühlingssonnenwende den Vorgang der Empfängnis: nicht im Wachbewusstsein, sondern in einer Art von **Traumverkündung**...

– Das erinnert stark an die keltisch/vorkeltischen **Beltane**-Riten auf den Britischen Inseln, was bedeuten würde, dass die dortige Göttin *Ceridwen* oder auch die *Danu* identisch wäre mit der Wanen-Göttin *Nerthus* oder *Hertha*, s.u. –

...Sie wussten jedoch, was das zu bedeuten hat im Zusammenhange des Menschengheimnisses

mit den Himmelsgeheimnissen. Ein geistiges Wesen erschien der Empfangenden und verkündete ihr wie in einem *Gesichte* den Menschen, der durch sie auf die Erde kommen sollte. Kein Bewusstsein gab es, sondern nur ein Halbbewusstsein in der Sphäre, welche die Menschenseelen erlebten, wenn das Hereintreten des Menschen in die physisch-irdische Welt sich vollzieht. Unterbewusst wusste man sich regiert von Göttern, die dann den Namen der «**Wanen**» erhielten, was zusammenhängt mit «wähnen», mit demjenigen, was nicht bei äußerem vollen intellektuellen Bewusstsein verläuft, sondern in «wissendem Traumebewusstsein».

Dasjenige, was zu einer Zeit da war, und was für diese Zeit angemessen war, das erhält sich oftmals in späteren Zeiten in äußeren Symbolen. Und so hat die Tatsache, dass in diesen alten Zeiten das heilige Geheimnis der Menschwerdung ins Unterbewusste gehüllt war und dazu geführt hat, dass alle Geburten zusammengedrängt waren in einen bestimmten Teil der Winterszeit, so dass es wie sündhaft angesehen wurde, wenn auch zu einer andern Zeit ein Mensch geboren wurde, sich gewissermaßen erhalten in dem, wovon im Grunde genommen nur Splitter in das spätere Bewusstsein übergegangen sind. (...) Splitter haben sich erhalten in der sogenannten **Herta-** oder **Erda-** oder **Nertus-Sage**. Denn im Grunde genommen ist alles, was man in äußerer Beziehung über die Nertus-Sage weiß, mit Ausnahme einiger Notizen, im Tacitus enthalten, der über den Nertus- oder Herta-Dienst das Folgende berichtet:

«Die Reudigner, Avionen, Angeln, Variner, Eudosen, Suardonen, Nuithonen - deutsche Völker zwischen Flüssen und Wäldern wohnend» - das sind ungefähr die einzelnen Stämme, die zu den Ingävonon gehören - «verehren insbesondere die **Nertus**, das ist: die **Mutter Erde**, und glauben, dass sie sich in die menschlichen Dinge mischt und zu den Völkern gefahren kommt.»

In alten Zeiten wusste aus dem religiösen Dienst der Wanen heraus jede Frau, die der Erde einen Erdenbürger geben sollte, in ihrem Traumbewusstsein, dass ihr die Göttin, die später als Nertus verehrt wurde, erscheinen würde. Die Gottheit wurde aber nicht eigentlich weiblich, sondern mann-weiblich vorgestellt, Nertus ist nur später durch eine Korruption vollständig zum weiblichen Prinzip geworden. Gerade so, wie der Maria der Erzengel Gabriel sich näherte, so näherte sich in den alten Zeiten die Nertus auf ihrem Wagen derjenigen, die der Erde einen Erdenbürger geben sollte. Das sahen im Geiste die betreffenden Frauen. Später, als der Mysterienimpuls in dieser Art längst verglommen war, feierte man dieses Ereignis im Nachklang, im Symbolum, und das sah noch Tacitus und beschreibt es wie folgt:

«Auf einer Insel des Ozeans ist ein heiliger Hain und in ihm steht ihr geweihter Wagen mit einem Teppich bedeckt. Nur allein der Priester darf ihm nahen.» Diesen Priester dachte man sich eben als den Eingeweihten des Herta-Mysteriums. «Dieser weiß es, wann die Göttin im heiligen Wagen erscheint. Er ahnt die Gegenwart der Göttin in ihrem Heiligtum und begleitet in tiefer Ehrfurcht ihren von Kühen gezogenen Wagen. Da gibt es denn fröhliche Tage und Feste an allen Stätten, welche die Göttin ihres Besuches und Aufenthaltes würdigt. Da ist froher Tag und Hochzeit (offenbar eine Art *Beltane*-Ritus). Da wird kein Krieg gestritten, keine Waffe ergriffen, das Eisen verschlossen. Nur Friede und Ruhe ist dann bekannt und gewünscht, bis die Göttin, des Umganges mit Sterblichen satt, von demselben Priester in ihr Heiligtum zurückgeführt wird.»

«Da ist froher Tag und Hochzeit. Da war kein Krieg gestritten, keine Waffe ergriffen, das Eisen verschlossen.» So war es in der Tat in der Zeit, die jetzt unsere Osterzeit ist, wenn die Menschen aus dem inneren Seelenleben heraus die Zeit der Erdenfruchtbarkeit auch für sich gekommen glauben mussten und jene Seelen empfangen wurden, die dann in der Zeit geboren wurden, die jetzt unsere Weihnachtszeit ist. Zur Osterzeit war die Empfängniszeit. Und hierauf bezog sich, weil man das Ganze als kosmisch-heiliges Mysterium ansah, dasjenige, was später sein Symbolum in dem Nertus-Dienst gefunden hat. Das Ganze aber war gehüllt in das Unterbewusste, hat nicht herauf gedurft in das Bewusstsein. Das klingt durch, indem Tacitus jenen Dienst schildert: «Nur Friede und Ruhe ist dann bekannt und gewünscht, bis die Göttin, des Umganges mit Sterblichen satt, von demselben Priester in ihr Heiligtum zurückgeführt wird. Hierauf wird der Wagen und Teppich und die Göttin selbst in einem verborgenen See gewaschen. Den Dienst dabei verrichteten Sklaven, welche sogleich jener See verschlingt.» - Als Pfand, damit alles, was um diese Dinge weiß, in die Nacht des Unbewußten hinuntersinke. - «Ein heimlicher Schrecken und ein heiliges

Dunkel waltet über ein Wesen, das nur Todesopfer schauen dürfen.» (...) Vieles von diesem Mysterienwesen lebte, wenn man die Sache richtig versteht, gerade in den skandinavischen Mysterien weiter. (...)

Forscht man ganz genau nach, so ist nicht nur **Frigg, Frei, Freia** gewissermaßen bloß eine Art Nebenbedeutung für die Nertus, ebenso wie der nordische **Nört** (Njörd gehört zu den Wanen; er ist laut Hilo mit Poseidon identisch), sondern es ist auch der Name **Ing** (Inga, Ingo) selber, von dem her die **Ingävonen** sich nennen, ein Nebename für die Nertus. Die mit diesem Mysterium Verbundenen, sie nannten sich die zum Gotte oder zur Göttin Ing Gehörigen: Ingävonen. In der äußeren Welt sind eben nur Splitter geblieben von dem, was da eigentlich lebte. Einer der Splitter sind die Worte des Tacitus, die ich Ihnen mitgeteilt habe. Ein anderer Splitter ist das berühmte angelsächsische Runenlied, welches nur wenige Zeilen enthält. Diese berühmten Zeilen, die heute jeder Philologe der Germanistik studiert, kennt, deren Sinn aber keiner versteht, lauten etwa so: «Ing wurde zuerst bei den Männern der Ostländer gesehen. Später ging er nach Osten. Über die Wogen schritt er, und der Wagen rollte ihm nach.»

In diesem angelsächsischen Runenlied ist ein Nachklang dessen enthalten, was geschehen war: was man in dem alten Mysterienbrauch hatte von der Osterempfängnis im Hinblick auf die Weihnachtsgeburtszeit. Was da geschah in der geistigen Welt, man wusste es vor allen Dingen auf der dänischen Halbinsel. Daher sagt das Runenlied mit Recht: «Ing wurde zuerst bei den Männern der Ostländer gesehen.»

Dann kamen immer mehr und mehr die Zeiten, wo dieses alte Wissen in die Korruption verfiel, wo nur Nachklänge, Symbolik vorhanden war, wo überhaupt innerhalb der Menschheitsentwicklung mehr das aus den warmen Ländern Stammende sich verbreitete. Und aus den warmen Ländern stammt dasjenige, was nicht, wie in den kalten Ländern, damit zusammenhängt, dass die Jahreszeit eine innige Beziehung hat zu dem, was der Mensch in seinem Innern erlebt. Es kam die Austreibung der Menschenfrucht über das ganze Jahr hin, die selbstverständlich in diesen Gegenden auch schon da war im alten atavistischen Hellsehen, wenn auch noch von den alten Prinzipien durchdrungen, als in der kalten Gegend die Wanengötter herrschten und in den südlichen Gegenden die Tempelmysterien schon längst an die Stelle der Naturmysterien getreten waren. Es kam das schon (mit den *Schnurkeramikern*?) nach Norden, noch vermischt mit dem Alten, als die Wanengötter ersetzt wurden durch die Asengötter. Wie die Wanengötter zusammenhängen mit dem «wähnen», so die Asengötter mit dem Sein, das heißt mit dem Sein in der äußeren, der materiellen Welt, das der äußere Verstand ergreifen will. Und als die nordischen Menschen eingetreten waren in ein Zeitalter, in welchem der Verstand des Einzelnen anfang, sich geltend zu machen, als die Asen an die Stelle der Wanen getreten waren, da korrumpierte sich die alte Mysteriensitte. Sie zog hinüber in einzelne verstreute Mysteriengemeinschaften des Ostens. Und nur einer noch - derjenige, in dem erneuert werden sollte der ganze Sinn der Erde -, nur einer, in dem der Christus wohnen sollte, der sollte das in sich vereinigen, was einstmal Inhalt der nordischen Mysterien war.

Daher müssen wir, wenn uns im Lukas-Evangelium die Erzählung von dem Erscheinen des Erzengels Gabriel bei der Maria entgegentritt, deren Ursprung in den wahren Visionen suchen, die auftraten in dem, was sich einst in dem Nertus-Symbol der alten Nertus-Mysterien spiegelte. Hinübergezogen war dies nach dem Osten...

– falls dieser Zug nach Osten (besser wäre: Südosten, wo Palästina definitiv liegt) auch *äußerlich* stattgefunden haben sollte, so fallen mir da insbesondere die aus der Urnenfelder-Kultur kommenden Dorier oder „Seevölker“ ins Auge, welche gegen 1200 v. Chr. sowohl das mykenische Griechenland wie auch das Hethiterreich überrennen, durch Syrien und Palästina weiter nach Süden vorstoßen und erst von den Ägyptern zurückgeschlagen werden. In Palästina stammen die *Philister* von ihnen ab, die ja, wie der Riese Goliath verrät, auch *Hünenblut* in ihren Adern haben. Haben *durch sie* die Herthamysterien auch bei den Juden ihre Spuren hinterlassen?! –

...Die Geisteswissenschaft enthüllt es uns heute, und sie allein gibt dem angelsächsischen Runenlied einen Sinn. Denn Nertus und Ing sind dasselbe. Und von Ing wird ja gesagt: «Ing wurde zuerst bei den Männern der Ostländer gesehen, später ging er nach dem Osten. Über die Wogen

schritt er, und der Wagen rollte ihm nach.» Über die Wogen der Wolken selbstverständlich, so wie die Nerta über die Wogen der Wolken schritt. Was allgemein gewesen war in den Gegenden der kälteren Zone, das wurde singular, wurde ein Einzelnes. Das trat als ein Singuläres, als ein Einzelnes auf und tritt uns wieder entgegen in der Schilderung des Lukas-Evangeliums.“ („Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit. Erster Teil“, GA 173, S. 229ff)

Gehen die Hertha-Mysterien der Ingwäonen auf *Skythianos* zurück?! Es sieht nach der Schau von Winfried Walther ja ganz danach aus. Allein der Zeitpunkt, den Steiner angibt: **3. Jahrtausend**, **vielleicht noch weiter zurück**, könnte dafürsprechen, denn Skythianos' Zug fand nach Winfried Walther zwischen 4000 und 5000 v. Chr. statt. Auf der anderen Seite ist die Ukraine eindeutig die Heimat nicht der *Wanen*, sondern *Odins* und der *Asen*, die nicht nur von den Schnurkeramikern, sondern bereits vorher von den Bandkeramikern von dort nach Mittel- und Nordeuropa gebracht wurden. Ich denke aber, dass Skythianos die *Brücke* von den Wanen zu den Asen darstellt. Auch die obige Erwähnung der Externsteine ist merkwürdig, denn diese Mysterienstätte, wo die zentrale *Irmisul* der Germanen stand, war viel eher das Zentralheiligtum der Erminonen oder Herminonen und nicht der Ingwäonen – deren Zentralheiligtum, wie ich vermute, *Helgoland* war. Es ist aber gut ein „Abstecher“ des Skythianos zu den Herminonen denkbar.

Der Bodhisattva des Westens

Rudolf Steiner: „In der alten Atlantis waren die meisten Menschen instinktiv hellseherisch, sie konnten hineinsehen in die Gebiete des Geistigen. Diese Hellsichtigkeit konnte sich nicht fortentwickeln, sie musste sich zurückziehen zu einzelnen **Persönlichkeiten des Westens**. Sie wurde da geleitet von einem Wesen, das in tiefer Verborgenheit lebte einstweilen, zurückgezogen selbst hinter denen, die auch schon zurückgezogen und Schüler waren eines großen Eingeweihten, der sozusagen zurückgeblieben war, bewahrend dasjenige, was aus der alten Atlantis herübergebracht werden konnte, bewahrend es für spätere Zeiten. Diesen hohen Initiierten, diesen Bewahrer der uralten atlantischen Weisheit, die tief hineinging sogar in alles dasjenige, was die Geheimnisse des physischen Leibes sind, kann man **Skythianos** nennen, wie es im frühen Mittelalter üblich war. Und es blickt derjenige, der das europäische Mysterienwesen kennt, zu **einem der höchsten Eingeweihten der Erde** hinauf, wenn der Name Skythianos genannt wird.“ („Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 190)

Rudolf Steiner: „Daher ist es in aller Geistesschulung des **Rosenkreuzes** so, dass man hinaufblickt mit tiefster Verehrung zu jenen alten Eingeweihten, die die uralte Weisheit der Atlantis bewahrten: zu dem wieder verkörperten **Skythianos**, in ihm sah man den großen verehrten **Bodhisattva des Westens**...“ (ebenda, weiter unten)

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Die nachatlantischen Kulturen sind aus zwei Strömungen hervorgegangen. Abgesehen von dem, der nach Westen ging und das heutige Amerika bevölkerte, ergossen sich zwei Ströme auswandernder Menschen unter Leitung ihrer Führer nach Osten, der eine in nördlicher, der andere in südlicher Richtung. Der **nördliche**, von welchem gewisse Teile in Europa zurückblieben, drang weiter bis nach Asien hinein. Während sich da neue Kulturen vorbereiteten und abspielten, lebte die **europäische** Bevölkerung wie abwartend durch die Jahrhunderte hindurch. Es waren ihre Kräfte gleichsam zurückgehalten für das, was kommen sollte. Sie waren in ihren wesentlichen Kulturelementen beeinflusst von jenem großen Eingeweihten, der sich dieses Feld bis in die **sibirischen** Gegenden hinein ausersehen hat, und den man den Eingeweihten **Skythianos** nennt. Von ihm waren inspiriert die Führer der **europäischen Urkultur**, welche nicht auf dem fußte, was als Denken in die Menschheit kam, sondern auf einer Aufnahmefähigkeit für ein Element, das in der Mitte stand zwischen dem, was man nennen könnte rezitativ-rhythmische Sprache und eine Art von Gesang, begleitet von einer eigentümlichen Musik, die heute nicht mehr vorkommt, sondern auf einem Zusammenspiel von **pfeifenartigen Instrumenten** beruhte. Es war ein eigenartiges Element, dessen letzter Rest in den **Barden** und **Skalden** lebte. Alles, was der griechische **Apollo-** und **Orpheus-Mythos** erzählt, hat sich von daher herausgebildet.“ („Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, Vortrag vom 14.11.1909, nur nach Notizen aufgeschrieben.) – hier stellt sich die Frage, ob Skythianos vielleicht so-

gar direkt die selbe Individualität wie *Orpheus* ist.

Skythianos als der aus Atlantis kommende große Bodhisattva des Westens – kann man seine Herkunft noch näher eingrenzen? Nach allem, was Rudolf Steiner über ihn sagt, kann nicht Süd-Atlantis (Azoren-Atlantis) damit gemeint sein – *dessen* geistige Spuren finden sich in Ägypten, Indien und China, nicht aber im Norden. Sondern *Nord-Atlantis* oder „Niflheim“, „Thule“, „Hyperboräa“, und davon speziell das von Steiner oft erwähnte „Atlantis in der Nähe von Irland“, welches unschwer als die heute ganz flach unterm Meeresspiegel liegende „Porcupine-Bank“ westlich von Irland zu identifizieren ist (etwa noch einmal so groß wie heute Irland), damals von Irland durch eine Art „westlichen Ärmelkanal“ getrennt. Diese „Porcupine-Insel“ war der Sitz des *Manu* (Noah) und des von ihm gehüteten *Sonnen-Orakels*. Skythianos als der große Sendbote des Manu im Norden – das ergibt einen Sinn.

Direkt neben der Porcupine-Insel liegt *Irland* mit seinen jahrtausendealten „*Mysterien von Hybernia*“, die Rudolf Steiner zu den „Großen Mysterien“ zählt. Diese Hybernia-Mysterien können nur „Ableger“ von Noahs Sonnen-Orakel sein. Es wäre daher naheliegend, dass auch Skythianos mit diesen Mysterien von Hybernia – den „westlichen Mysterien“ – eng verbunden ist. Zu diesem Ergebnis kommt jedenfalls – aus ganz anderen Überlegungen heraus – Thomas Meyer:

„Kann bereits das selbständige Bedenken der merkwürdigen Parallelen gewisser Elemente der Skythianos-Mission und bestimmter Elemente der hybernischen Mysterienvorgänge zur gut begründeten Vermutung eines inneren Zusammenhanges zwischen diesem großen Eingeweihten und diesen „letzten großen Mysterien“ führen, so lässt sich diese Vermutung durch eine mündliche Äußerung Rudolf Steiners zu Ita Wegman verifizieren. W.J. Stein, dem Wegman diese Äußerung mitgeteilt hat, hielt sie in seinen Tagebüchern folgendermaßen fest: „Skythianos ist der Eingeweihte Hybernias, des Westens. Er hütet die atlantische Weisheit.“ Dass gerade Ita Wegman die Empfängerin dieser bedeutungsvollen Mitteilung war, ist alles andere als ein Zufall, sondern hängt selbst wiederum mit einem bedeutungsvollen Umstand zusammen, nämlich mit ihrer karmisch bedingten Zugehörigkeit zur hybernischen Mysterienströmung.“ (Thomas Meyer: „Ichkraft und Hellsichtigkeit – der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft“, Basel 1988)

Es ist bei alledem aber zu bedenken, dass der *Weg* des Skythianos, dem Manu Noah folgend, eindeutig vom Westen nach *Osten* geht, zu den Mysterien *Innerasiens*.

2. Kapitel

Orpheus**Orpheus und Skythianos**

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „...Sie waren in ihren wesentlichen Kulturelementen beeinflusst von jenem großen Eingeweihten, der sich dieses Feld bis in die **sibirischen** Gegenden hinein ausersehen hat, und den man den Eingeweihten **Skythianos** nennt. Von ihm waren inspiriert die Führer der **europäischen Urkultur**, welche nicht auf dem fußte, was als Denken in die Menschheit kam, sondern auf einer Aufnahmefähigkeit für ein Element, das in der Mitte stand zwischen dem, was man nennen könnte rezitativ-rhythmische Sprache und eine Art von Gesang, begleitet von einer eigentümlichen Musik, die heute nicht mehr vorkommt, sondern auf einem Zusammenspiel von **pfeifenartigen Instrumenten** beruhte. Es war ein eigenartiges Element, dessen letzter Rest in den **Barden** und **Skalden** lebte. Alles, was der griechische **Apollo-** und **Orpheus-Mythos** erzählt, hat sich von daher herausgebildet.“ („Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, Vortrag vom 14.11.1909, nur nach Notizen aufgeschrieben.) – Ist Orpheus eventuell eine *Inkarnation des Skythianos* selber???

Orpheus in Thrakien

Rudolf Steiner: „Da wird uns zum Beispiel berichtet von einem griechischen Sänger, **Orpheus**. Ich erwähne ihn deshalb, weil er in einer gewissen Weise dem Zeitalter angehört, das dem christlichen unmittelbar voranging. **Orpheus war der, welcher die griechischen Mysterien eingerichtet hat.** Der griechische Zeitraum ist der vierte innerhalb unserer nachatlantischen Kultur, so dass gleichsam durch die Kultur des Orpheus vorbereitet wurde, was der Menschheit später durch das Christus-Ereignis gegeben worden ist. Für Griechenland ist also Orpheus dieser große Vorbereiter. (...)

...dass sein Seelenhaftes, wodurch er etwas geworden ist, abstammt von einem Übersinnlichen, das nie mit dem physischen Plan etwas zu tun gehabt hat, und dass auf dieses Übersinnliche in seiner Persönlichkeit durch das, was die Menschen schon damals waren, ein Sinnlich-Physisches einwirken und sich mit diesem Übersinnlichen verbinden konnte. Und weil die Griechen in Orpheus als Wesentliches ein rein übersinnliches Element sahen, deshalb sagten sie von ihm: er stammt ab von einer Muse. Er war der Sohn einer **Muse, Kalliope**; er war nicht etwa bloß der Sohn einer fleischlichen Mutter, sondern eines übersinnlichen Elementes, das nie einen Zusammenhang hatte mit dem Sinnlichen.

Wäre er nun bloß der Sohn der Muse Kalliope gewesen, so hätte er nur zum Vorschein bringen können, was Kundgebung der übersinnlichen Welt war. Aber er war vermöge seines Zeitalters auch berufen, das zum Ausdruck zu bringen, was dem physischen Zeitalter dienen sollte. Daher war er nicht nur Sprachrohr für die Muse, für Kalliope, wie in früheren Zeiten die Rishis nur die Sprachrohre für die übersinnlichen Mächte waren, sondern er lebte das Übersinnliche so aus, dass Einfluss auf sein Ausleben die physische Welt hatte. Daher stammt er ab von seinem Vater **Öagros**, der ein **thrakischer Flussgott** war. (Rudolf Steiner bestätigt damit, dass Orpheus äußerlich in *Thrakien* lebte, wie es auch in der griechischen Sage überliefert ist) Was Orpheus verkündete, war so auf der andern Seite verbunden und angepasst dem Klima Griechenlands, dem, was da gab die äußere Natur Griechenlands, dem thrakischen Flussgott Öagros. (...)

Nun sollte dargestellt werden, dass Orpheus da, wo er rein mit den geistigen Mächten in Beziehung stand, weil er schon der Sohn des thrakischen Flussgottes war, der Möglichkeit ausgesetzt war, nicht halten zu können, was sich ihm durch seinen eigenen Ätherleib offenbarte. Und je mehr er sich einlebte in die physische Welt und zum Ausdruck brachte, was er war als Sohn des Landes, desto mehr kam ihm sein hellseherisches Vermögen abhanden. Das wird darin dargestellt, dass ihm entrissen wird durch den Biss einer Natter - das heißt durch das, was als Menschliches aus ihm kommt - **Eurydike**, seine Offenbarerin, seine Seelenbraut, und entführt wird in die Unterwelt. Er sollte sie nur wieder erhalten durch eine Initiation, die er dann durchzumachen hatte. **Überall, wo von einem Gang in die Unterwelt gesprochen wird, ist eine Initiation gemeint.** So sollte er sich durch eine Initiation die Gattin wiedererringen. Aber er war schon zu stark verwoben mit der physischen Welt. Zwar erlangte

er in der Tat die Fähigkeit, herunterzudringen in die Unterwelt, aber als er wieder heraufkam, als er wieder der Tagessonne ansichtig wurde, da entschwand ihm Eurydike. Warum? Weil er, als er die Tagessonne erblickte, etwas tat, was er nicht tun durfte: sich umschauen, zurückschauen. Das heißt, er übertrat ein Gebot, das ihm vom Gott der Unterwelt streng auferlegt worden war. Was ist das für ein Gebot? Dass der physische Mensch, wie er heute auf dem physischen Plane lebt, nicht zurückblicken darf hinter jenen charakterisierten Zeitpunkt, wo die makrokosmischen Kindheitserlebnisse liegen, und die, wenn sie hereindringen würden in das spätere Bewusstsein, das alte Hellsehen geben würden. Du darfst nicht, sagt der Gott der Unterwelt, Verlangen danach tragen, wirklich die Geheimnisse der Kindheit zu durchschauen, dich daran zu erinnern, wo die Schwelle aufgerichtet ist. - Da er das tut, verliert er die Fähigkeit des Hellsehens.

So wird etwas außerordentlich Feines und Intimes an Orpheus durch diesen Verlust der Eurydike dargestellt. Dann ist nur eine Folge davon, dass der Mensch ein Opfer der physischen Welt wird. Er ist mit einer Wesenheit, die noch im Übersinnlichen wesenhaft wurzelte, hineingelangt in das, was er werden musste auf dem physischen Plan. Dadurch dringen alle Kräfte des physischen Planes auf ihn ein, und er verliert Eurydike, seine eigene unschuldige Seele, die dem modernen Menschen verlustig gehen muss; sie verliert er. Und diejenigen Kräfte, in die er dann versetzt wird, **zerfleischen** ihn. Das ist dann eine Art Opfer des Orpheus.

Was ist es also, was Orpheus zuerst erlebt, weil er herauflebt von dem dritten in den vierten nachatlantischen Kulturzeitraum? Er erlebt dasjenige zuerst, was die erste Bewusstseinsstufe der Kindheit abstreift, den Zusammenhang mit dem Makrokosmos. Der ist nicht da, tritt nicht ins bewusste Leben hinüber. Und so wie der Mensch seiner eigentlichen Wesenheit nach ist, wird er aufgezehrt, getötet von dem Leben des physischen Planes, das eigentlich erst mit dem genannten Zeitraum beginnt. - Fassen Sie jetzt diesen Menschen ins Auge, der sozusagen der Mensch des physischen Planes ist, der sich im heutigen normalen Bewusstsein zurückerinnert bis zu einem bestimmten Zeitpunkt; vor diesem liegen **drei Jahre der Kindheit**. Dieser Mensch mit dem Faden der Erinnerung ist so verstrickt mit dem physischen Plan, dass es Orpheus seiner eigentlichen Wesenheit nach nicht in ihm aushalten kann, sondern zerrissen wird. Das ist der eigentliche Menscheng Geist der heutigen Zeit, derjenige Menscheng Geist, der uns zeigt, wie der Mensch am tiefsten mit der Materie verstrickt sein kann. Das ist der Geist, der im Sinne des paulinischen Christentums der Menschensohn genannt wird. (...) Der Menschensohn, der sich im Menschen findet von dem Zeitpunkt ab, bis zu dem sich der Mensch heute zurückerinnert, mit alledem, was sich der Mensch von der Kultur aneignen kann. Fassen Sie diesen Menschen ins Auge, und denken Sie sich nun alles, was der Mensch sein könnte durch den Zusammenhang mit dem Makrokosmos, wenn hinzukäme, was in den ersten Kindheitsjahren hereindringt vom Makrokosmos. In den ersten Kindheitsjahren kann es nichts anderes sein als eine Grundlage, weil das entwickelte menschliche Ich noch nicht da ist. Wenn es aber in das entwickelte menschliche Ich hereinfiele, dann würde geschehen, was zuerst geschehen ist in dem Augenblick, als dem Jesus von Nazareth der Geist von oben herunterkam durch die Jordan-Taufe: Die drei unschuldigen Kindheits-Entwicklungsstadien mischten sich mit dem übrigen Menschentum zusammen. Das ist das Nächste. Und was war die Folge davon? Die Folge war, dass dieses unschuldige Kindheitsleben, als es sich entwickeln wollte auf der physischen Erde, sich nur drei Jahre entwickeln konnte - wie es sich überall nur drei Jahre entwickelt - und dann auf Golgatha sein Ende fand, das heißt, sich nicht vermischen konnte mit dem, was der Mensch wird in dem Zeitpunkt, bis zu dem er sich dann normalerweise zurückerinnert.“ („Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums“, GA 124, S. 123ff)

Rudolf Steiner: „Das sollte ja an der eigenen Seele durchlebt werden von den Schülern der **orphischen Geheimnisse**, was in dem Mythos enthalten ist von dem Dionysos Zagreus, der von den Titanen zerstückelt wird, dessen Leib aber Zeus zu einem höheren Leben emporführt. Als ein individuelles menschliches Erlebnis sollte es gerade von den Orphikern nacherlebt werden, wie der Mensch dadurch, dass er einen gewissen Mysterienweg durchmacht, sozusagen sich auslebt in der äußeren Welt, mit seinem ganzen Wesen zerstückelt wird, aufhört, sich in sich selber zu finden.

Während es sonst eine abstrakte Erkenntnis ist, wenn wir auf die gewöhnliche Art und Weise

die Tiere, Pflanzen, Mineralien erkennen, weil wir außerhalb ihrer bleiben - so muss derjenige, der eine wirkliche Erkenntnis im okkulten Sinn erlangen will, sich so üben, wie wenn er in den Tieren, Pflanzen, Mineralien, in Luft und Wasser, in Quellen und Bergen, in den Steinen und Sternen, in den anderen Menschen darinnen wäre, wie wenn er eins wäre mit ihnen. Und dennoch muss er die starke innere Seelenkraft entwickeln als **Orphiker**, um wiederhergestellt als ganz in sich geschlossene Individualität zu triumphieren über die Zerstückelung in der äußeren Welt. Es gehörte in einer gewissen Weise zum Höchsten, was man an Einweihungsgeheimnissen hat erleben können, wenn dasjenige, was ich Ihnen eben angedeutet habe, menschliches Erlebnis geworden war. Und viele Schüler der orphischen Mysterien haben solche Erlebnisse durchgemacht, haben auf diese Weise ihre Zerstückelung in der Welt erlebt und haben damit das Höchste durchgemacht, was in vorchristlichen Zeiten als eine Art Vorbereitung für das Christentum hat erlebt werden können.“ („Okkulte Geschichte“, GA 126, S. 21)

Rudolf Steiner: „Der (Gautama) **Buddha** wiederholt eine Menschheitsorganisation von vorher mit einer Seelenfähigkeit von nachher. Bis zu diesem Grade sind die Dinge, die in der Menschheitsentwicklung vorgehen, notwendig. Und der Buddha hatte die Aufgabe, im 5. bis 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung die Bewusstseinsseele hineinzutauchen in die menschliche Organisation. Er konnte aber als Einzelindividualität nicht die volle Aufgabe übernehmen, er konnte nicht alles tun, damit diese Bewusstseinsseele sich vom fünften Zeitraum ab richtig ausbildet. Er hatte nur einen Teil dieser Aufgabe als seine besondere Mission, nämlich die Aufgabe, der Menschheit die Lehre vom Mitleid und von der Liebe zu bringen. Andere Aufgaben oblagen anderen, ähnlichen Lehrern der Menschheit. Die in diesem Teil beschlossene Menschheitsethik, die Ethik der Liebe und des Mitleids, wurde angeschlagen von dem Buddha, und sie vibriert weiter fort. Die Menschheit aber muss außerdem für die Zukunft eine ganze Summe anderer Fähigkeiten entwickeln, zum Beispiel in reinen Formen des Denkens zu denken, in auskristallisierten Gedanken Gedankenplastik zu treiben, einen Gedanken als reinen Gedanken zu dem andern zu setzen. Diese Fähigkeit lag nicht in der Buddha-Mission. Er sollte herausbilden, was den Menschen dazu führt, von selber den achtgliedrigen Pfad zu finden.

So musste **ein anderer Lehrer der Menschheit** da sein, der ganz andere Fähigkeiten hatte und ganz andere Ströme geistigen Lebens heruntertrug aus den höheren, geistigen Welten in diese Welt hinein. Diese andere Individualität hatte die Aufgabe, dasjenige herunterzutragen, was sich heute nach und nach in der Menschheit vorzugsweise zeigt als die Fähigkeit des logischen Denkens. Es musste auch ein Lehrer sich finden, der das herabtrug, was dazu gehört, sich in den Formen des logischen Denkens auszusprechen; denn das logische Denken hat sich auch erst im Laufe der Zeit entwickelt.

Was der Buddha geleistet hat, musste in die Verstandes- oder Gemütsseele hineingetragen werden. Diese Verstandesseele hat dadurch, dass sie in der Mitte zwischen Empfindungsseele und Bewusstseinsseele drinnensteht, die ganz besondere Eigentümlichkeit, dass sich die Dinge nicht über Kreuz wiederholen. Wie sich der urindische Zeitraum im siebenten, der urpersische im sechsten Zeitraum wiederholen wird, und wie der vierte für sich allein dasteht, so steht auch die Verstandesseele für sich allein da. Die Kräfte für unsere intellektuellen Fähigkeiten, die erst in der Bewusstseinsseele entstehen mussten, konnten nicht in der Verstandesseele entwickelt werden, sie mussten aber gerade, obwohl sie erst später auftreten sollten, bereits **früher** veranlagt und angeregt werden. Mit anderen Worten: Es musste der Impuls für das logische Denken früher gegeben werden, als der Impuls für das Gewissen durch Buddha gegeben wurde. Das Gewissen sollte hineinorganisiert werden in den vierten Zeitraum; das bewusste reine Denken sollte im fünften Zeitraum in der Bewusstseinsseele herauskommen, musste aber schon veranlagt sein als Keim zu dem, was heute aufgeht, in der **dritten Kulturperiode**.

Daher hatte jener andere große Lehrer die Aufgabe, der Empfindungsseele jene Kräfte einzupflanzen, welche heute als logisches Denken zum Vorschein kommen. Deshalb ist es leicht zu denken, dass der Abstand dieses Lehrers von dem Normalmenschen ein noch größerer sein musste als der des Buddha von dem gewöhnlichen Menschen. Es sollte in der Empfindungsseele etwas ange-

regt werden, was im Grunde gar nicht in irgendeinem Menschen damals vorhanden war. Mit Begriffen, mit dem, was entwickelt werden sollte, konnte man gar nichts anfangen. Es hatte also jene Individualität die Aufgabe, den Keim zu legen zu gewissen Kräften, aber sie durfte oder konnte nicht diese Kräfte selber verwenden. Das ging nicht. Sie musste daher ganz andere Kräfte verwenden.

Nun habe ich heute morgen in dem zweiten Vortrag über «Anthroposophie» auseinandergesetzt, wie allerdings zum Beispiel im Sehen in der Empfindungsseele Kräfte wirken, die eigentlich auf einer höheren Stufe erst bewusst werden und dabei als denkerische zum Vorschein kommen. Wenn es also einer solchen großen Lehrerindividualität gelingen konnte, diese Empfindungsseele so anzuregen, dass die Kräfte des Denkens in sie ungefähr ebenso hineindrangten wie denkerisches Leben auf unterbewusste Art im Seh-Akt, ohne dass sich der Mensch Rechenschaft darüber gibt, dann konnte diese Individualität erreichen, dass die Kräfte später auf höherer Stufe benutzt werden konnten. Das war nur durch eines möglich. Um die Empfindungsseele anzuregen, ihr sozusagen das Denkerische einzupflanzen, musste wirklich diese Individualität damals auf eine ganz besondere Weise wirken: Sie musste unterrichten nicht in Begriffen, sondern durch **Musik**! Die Musik gibt Kräfte her, welche in der Empfindungsseele dasjenige auslösen, was, wenn es ins Bewusstsein hinaufsteigt und von der Bewusstseinsseele verarbeitet wird, zum logischen Denken wird. Diese besondere Musik wirkte von einem Wesen aus, von einem gewaltigen Wesen, das so - durch Musik - unterrichtete.

Sie werden das sonderbar finden und vielleicht glauben, so etwas wäre nicht möglich. Es war aber doch so. Gerade in den Gegenden Europas war vor der griechisch-lateinischen Zeit eine uralte Kultur bei Völkern vorhanden, die in Bezug auf solche Eigenschaften, die im Osten stark ausgebildet waren, zurückgeblieben waren. In diesen europäischen Gegenden konnten die Menschen, weil sie sich ganz anders entwickeln sollten, wenig denken, sie hatten wenig von dem, was Kräfte der Verstandes- oder Gemütsseele sind. Aber ihre Empfindungsseele war gerade empfänglich für das, was aus den Impulsen einer besonderen Musik, die unserer heutigen nicht ganz ähnlich war, hervorging. Da kommen wir in Europa auf eine Zeit zurück, wo eine uralte, wir können sie nennen «musikalische Kultur» vorhanden war, wo nicht nur die «Barden» die Lehrer waren wie in Zeiten, in denen diese Sache schon in Dekadenz war, sondern **wo eine bezaubernde Musik durch die ganzen europäischen Gegenden ging**. Es gab während der dritten Kulturperiode eine tief musikalische Kultur in Europa, und das Gemüt jener Völker, die in der Stille abwarteten, wozu sie in späteren Zeiten bestimmt waren, war in einer besonderen Art empfänglich für musikalische Wirkungen. Das waren Wirkungen auf die Empfindungsseele in ähnlicher Art, wie für das Auge die denkerische Substanz auch wieder in der Empfindungsseele wirkt. Die Empfindungsseele wurde bearbeitet, in ihr sollte Bewusstsein entstehen, das auf höherer Stufe in der Bewusstseinsseele sich als logisches Denken offenbarte. Nun kommt aber alles Bewusstsein aus den Regionen des **Lichtes**, ebenso Musik und Gesang. Darum hatte durch die Musik, die auf dem physischen Plan wirkte, die Empfindungsseele das unterbewusste Empfinden: Das kommt aus Regionen, wo das Licht herkommt, Musik, Gesang aus den Reichen des Lichtes!

Es war ein uralter Lehrer innerhalb der europäischen Kulturgegenden - ein uralter Lehrer, der in diesem Sinne uralter Barde war, der Anführer aller alten Bardenschaft. Er lehrte auf dem physischen Plan durch Musik, und er lehrte so, dass durch seine Wirkungen sich der Empfindungsseele etwas mitteilte, wie wenn eine Sonne aufging und leuchtete. Was sich über diesen großen Lehrer in der äußeren Tradition erhalten hat, das haben später die Griechen, die noch **vom Westen her** von ihm beeinflusst waren, wie sie in anderer Weise vom Osten beeinflusst waren, zusammengefasst in ihren Anschauungen über den **Apollo**, der ein Sonnengott ist und zu gleicher Zeit der Gott der Musik. Diese Gestalt des Apollo führt aber zurück auf diesen großen Lehrer der Vorzeit, der in die menschliche Seele die Fähigkeit gelegt hat, welche heute als logisches Denken hervortritt.

Und ein Schüler dieses großen Lehrers der Menschheit ist ebenfalls von den Griechen genannt; ein Schüler, der allerdings auf eine ganz eigentümliche Weise Schüler wurde. Wie konnte jemand Schüler dieser Wesenheit werden? - Auf folgende Art:

Diese Wesenheit war natürlich in jenen Zeiten, in denen sie auf die geschilderte Art wirken sollte, auch so, dass sie nicht aufging in der physischen Organisation des Menschen, dass sie mehr war als das, was als physischer Mensch auf der Erde herumging. Ein Mensch mit einer gewöhnlichen Empfindungsseele hätte die musikalischen Wirkungen aufnehmen können, sie aber nicht erzeugen können. Eine höhere Individualität war heruntergestiegen und wie der Schein war das, was da außen lebte.

Aber in der vierten nachatlantischen Kulturperiode, im griechisch-lateinischen Zeitalter war es notwendig, dass diese Individualität nun wieder herunterstieg, sozusagen bis zur Menschlichkeitsstufe, und alle die Fähigkeiten, die im Menschen sind, benutzte. Aber obwohl sie sozusagen alle Fähigkeiten benutzte, konnte sie doch nicht ganz heruntersteigen. Denn um das zu bewirken, was ich eben geschildert habe, um diese Wirkung über Kreuz zusammenzubringen, brauchte sie Fähigkeiten, die hinausgingen über das Maß dessen, was eine menschliche Organisation im vierten nachatlantischen Zeitraum hatte. In den musikalischen Wirkungen lag ja schon alles drinnen, was in der Bewusstseinsseele ist. Das konnte aber in jener Zeit noch nicht vorhanden sein in einer Individualität, die erst für die Gemütsseele in Betracht kam. Daher musste diese Individualität, nachdem sie in jener Gestalt verkörpert war, trotzdem wieder etwas zurückbehalten. Sie musste sich im vierten Zeitraum so verkörpern, dass sie zwar den ganzen Menschen ausfüllte, aber der Mensch, der da lebte, hatte gleichsam aber doch etwas in sich, das über ihn hinausreichte. Er wusste etwas von einer geistigen Welt, das er nicht verwenden konnte. Er hatte eine Seele, die über diesen Leib hinausragte.

Es war, wenn wir es menschlich betrachten würden, etwas Tragisches, dass sich die Individualität, die als großer Lehrer in der dritten Kulturperiode gewirkt hatte, wiederverkörpern sollte in einer solchen Gestalt, die in ihrer Seele über sich selbst hinausragte und doch keine Verwendung hatte für eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Seelenfähigkeit. Man nennt deshalb diese Art der Verkörperung, weil das, was früher da war, sich nicht unmittelbar, sondern in einer sehr komplizierten Art verkörperte, einen «Sohn des Apollo» - einen Sohn, der das als Seele in sich trug, was man in der Mystik gewöhnlich mit dem Symbol eines Weiblichen bezeichnet. Aber es war so in ihm vorhanden, dass er es nicht ganz haben konnte, da es in einer anderen Welt war. Das eigene Seelisch-Weibliche trug er in sich in einer andern Welt, zu der er nicht den Zugang hatte, in die er sich aber hineinsehnte, weil ein Teil seines eigenen Selbstes darinnen war. Diese wunderbare innere Tragik der wiederverkörpernten großen Lehrerindividualität von früher hat der griechische Mythos in einer wunderbaren Art festgehalten bei dem Namen, den er dem **wiederverkörpernten Apollo** oder dem «Sohn des Apollo» gegeben hat: in **Orpheus**.

In dem Mythos von Orpheus und Eurydike wird diese Tragik der Seele in einer wunderbaren Weise dargestellt. Eurydike wird dem Orpheus früh entrissen. Sie ist in einer anderen Welt. Orpheus steigt ins Reich der Schatten hinunter. Er hat noch die Fähigkeit, die Wesenheiten in der Unterwelt durch seine Musik zu rühren. Er erhält die Erlaubnis, Eurydike wieder mitzunehmen. Aber er darf sich nicht umschauen, denn es ist der Anblick für ihn innerlich ertötend, oder wenigstens verlustbringend, wenn er auf das zurückschaut, was er vorher gewesen ist, und was er jetzt nicht in sich aufnehmen kann.

So haben wir in dem Orpheus-Werden des Apollo wiederum eine Art Herabsteigen eines Bodhisattva, wenn wir einen orientalischen Namen anwenden wollen, der zu einem Buddha wird. Und so könnten wir eine Reihe von solchen Wesenheiten anführen, welche von Zeitalter zu Zeitalter als die großen Lehrer der Menschheit dastehen, und welche innerhalb ihres tiefsten Herabstieges, wenn sie zu einem Buddha werden, etwas ganz besonderes erleben. Der Buddha erlebt die Seligkeit, die ganze Menschheit zu inspirieren. Jener Bodhisattva, der äußerlich unter dem Namen «Apollo» erhalten ist, erlebt etwas Individuelles; er sollte ja gerade die Individualität, die Ich-Eigenschaft vorbereiten. Er erlebt die Tragik des Ich, er erlebt, dass dieses Ich nicht ganz bei sich selber ist, wie die Menschen in Bezug auf diese Menschheitseigenschaft heute eben sind. Der Mensch strebt hinauf zu dem höheren Ich. Das ist vorgebildet in dem, was für Griechenland der Buddha oder Bodhisattva in entsprechender Weise in Orpheus ist. (...)

Wenn er eine gewisse Stufe erreicht hat, gelangt er hinauf zum nächsten Plan, zum Nirwana-

plan. Da hat er seine nächste Sphäre. Damit haben wir charakterisiert die Bodhisattvas, die dann die Buddhas werden, um in den Nirwanaplan hineinzugehen. Alles was am menschlichen Innern so arbeitet, in das Innere hinein, das lebt in einer Sphäre, die hinaufreicht bis zum Nirwanaplan. Von der anderen Seite her wirkt in die menschliche Natur hinein eine Wesenheit wie der Christus. Von der anderen Seite her wirkt er auch in jene Welten hinein, in welche die Bodhisattvas hinaufsteigen, wenn sie die Region der Menschheit verlassen, um selber zu lernen, damit sie dann Lehrer werden können in der Menschheit. Da tritt ihnen von oben, von der anderen Seite her, eine solche Wesenheit entgegen wie der Christus. Dann sind sie die Schüler des Christus. Zwölf Bodhisattvas umgeben eine solche Wesenheit, wie es der Christus ist, und wir können überhaupt nicht von mehr als zwölf reden, denn wenn die zwölf Bodhisattvas ihre Mission erreicht haben, haben wir die Zeit des Erdenseins erschöpft.

Der Christus war ein einziges Mal physisch da und hat damit dasjenige durchgemacht, was Abstieg, Ankunft auf der Erde und Aufstieg ist. Er kommt von der anderen Seite und ist diejenige Wesenheit, die in der Mitte der zwölf Bodhisattvas ist, die sich dort dasjenige holen, was sie auf die Erde herunterzutragen haben. So steigen die Bodhisattva-Wesenheiten zwischen zwei Inkarnationen hinauf bis zum Buddhiplan, und bis zum Buddhiplan reicht dasjenige, was ihnen vollbewusst als Lehrer entgegentritt: die Wesenheit des Christus. Auf dem Buddhiplan begegnen sich die Bodhisattvas und der Christus. Und wenn die Menschen weiterschreiten und diejenigen Eigenschaften entwickeln, die ihnen durch die Bodhisattvas eingeträufelt werden, dann werden sie auch immer reifer werden, um in dieselbe Sphäre hinaufzudringen. Einstweilen aber handelt es sich darum, dass die Menschheit erkennen lernt, dass in dem Jesus von Nazareth inkarniert war, das heißt in menschlicher Gestalt erschienen war die Christus-Wesenheit, und dass durch diese menschliche Gestalt erst durchzudringen ist, um zu der wahren Wesenheit der Christus-Individualität zu gelangen.

So gehören zu dem Christus zwölf Bodhisattvas, die vorzubereiten und weiter auszubauen haben, was er als den größten Impuls unserer Kulturentwicklung gebracht hat. Da erblicken wir die Zwölf und in ihrer Mitte den Dreizehnten. Damit sind wir aufgestiegen in die Sphäre der Bodhisattvas und eingetreten in einen Kreis von zwölf Sternen, und in ihrer Mitte die Sonne, die sie erleuchtet und erwärmt, von der sie jenen Lebensquell haben, den sie dann wieder herunterzutragen haben auf die Erde. Wie nimmt sich auf der Erde das Abbild von dem aus, was da oben geschieht?

Auf die Erde herunterprojiziert nimmt es sich so aus, dass wir sagen können: Der Christus, der auf der Erde gelebt hat, hat dieser Erdenentwicklung einen solchen Impuls gebracht, daß die Bodhisattvas vorzubereiten hatten die Menschheit für diesen Impuls und auch wieder auszubauen haben, was der Christus der Erdenentwicklung gibt. Das nimmt sich wie ein Bild auf der Erde aus: Der Christus in der Mitte der Erdenentwicklung, die Bodhisattvas als seine Vorboten und seine Nachfolger, die seine Arbeit der Menschheit wiederum nahezubringen haben.

So musste eine Anzahl von Bodhisattvas in der Menschheit vorarbeiten, damit die Menschheit reif wurde, den Christus zu empfangen. Nun ist aber die Menschheit, nachdem sie reif war, den Christus unter sich zu haben, noch lange nicht reif, alles dasjenige zu erkennen, zu fühlen und zu wollen, was der Christus ist. Und ebenso viele Bodhisattvas als notwendig waren, um die Menschen für den Christus vorzubereiten, ebenso viele sind notwendig, um das, was durch den Christus in die Menschheit einfließen soll, in die Menschheit hinauszuführen. Denn in dem Christus ist so viel, dass die Kräfte und Fähigkeiten der Menschen immer größere werden müssen, um ihn ganz zu verstehen. Mit den heutigen Fähigkeiten ist er nur zum kleinsten Teil zu verstehen. Höhere Fähigkeiten werden der Menschheit erstehen, und mit jeder neuen Fähigkeit werden wir den Christus in einem neuen Lichte ansehen. Und erst wenn der letzte zum Christus gehörige Bodhisattva seine Arbeit getan haben wird, wird die Menschheit empfinden, was der Christus ist; dann wird sie von einem Willen beseelt sein, in dem der Christus selber lebt. Der Christus wird durch das Denken, Fühlen und Wollen in die menschlichen Wesen einziehen, und die Menschheit wird die äußere Ausprägung des Christus auf der Erde sein.“ Rudolf Steiner: „Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewusstseins“, GA 116, S. 21ff)

Orpheus auf Kreta?

Hilo gab mir für Orpheus noch eine frühere Inkarnation an: 2700 v. Chr. auf *Kreta*. Es ist allerdings seltsam, dass sie mir nicht Orpheus' Haupt-Inkarnation in Thrakien nannte – nicht ausgeschlossen, dass hier vielleicht einer ihrer ganz wenigen Irrtümer vorliegt. Ich konnte Hilo nicht weiter zu Orpheus befragen, sie musste mir im Sommer 2014 wegen völliger Überlastung die Zusammenarbeit aufsagen. Andere Fehler korrigierten sich durchaus bei späterem Nachfragen – aber vielleicht ist es ja auch keiner:

AD: Hatten die *Kykladier* – ein Volk auf den ägäischen Inseln mit ganz besonderen Kunstwerken – einmal die *maritime Hegemonie über das Mittelmeer* inne? Wenn ja, wann war das?

Hilo: Das hatten sie, gegen **2500 v. Chr.**

AD: Ich habe den starken Verdacht, dass die *Kykladier* etwas mit den ganz frühen Kretern zu tun hatten. Diese vor-griechischen Kreter, waren das zufällig „*Frank-Zappa-Menschen*“ („Mediterrane“; zierlich, mit schmalen, oft hakennasigen Gesichtern, schwarzen Haaren und schwarzen Augen)? Sie sehen jedenfalls auf den Abbildungen so aus. Wenn ja, wann kamen sie nach Kreta?

Hilo: *Kykladier* und Früh-Kreter waren ein und dasselbe Volk, **Mediterrane**, „**Frank-Zappa-Menbschen**“, sie kamen um **3400 v. Chr.** von **Jericho** aus nach Kreta und in die Ägäis. (26.10.2010 / 14.11.2011)

AD: Wann und wo lebte *Orpheus*, der große Sänger und Leierspieler?

Hilo: Um **2700 v. Chr.** auf **Kreta**, das aber damals noch ganz und gar nicht griechisch war. (13.6.2013)

AD: War Orpheus ein *Bodhisattva*, der in seiner Inkarnation um 2700 v. Chr. auf Kreta zum Buddha aufstieg?

Hilo: Ein *Bodhisattva* ja, aber er stieg damals und auch bis heute noch nicht zum Buddha auf. (28.2.2013)

– Skythianos und Orpheus habe ich *rückwärtsgehend* betrachtet, bei *Väinämöinen* durchbreche ich dieses Prinzip und fange ganz „vorne“ an:

3. Kapitel

Väinämöinen

Ist Skythianos Väinämöinen?

Hilo: **Skythianos** (3900 v. Chr. in der Ukraine) ist eine Inkarnation des **Väinämöinen**. (30.5.2013)

Verena: Hier scheint mir ein Fehler zu liegen: der Skythianos ist eine andere Individualität, identisch mit dem „Meister Kuthumi“ - der ist gar kein Mondenlehrer. (4.9.2013)

AD: Steckt in Skythianos die Individualität des *Väinämöinen*?

Dirk Kruse: Es gab viele Väinämöinens, höhere und weniger hohe, vielleicht vier, es war wohl ein Begriff für den Eingeweihten vielleicht, ich kann aber erahnen, dass eine Zentral-Individualität sich durch alle hindurchbewegte: wahrscheinlich ist das wohl Skythianos. Bin da nicht unsicher, aber auch nicht total sicher.

Es geht zunächst in zwei verschiedene Richtungen. Was wir bisher über Skythianos gesagt haben, betrifft seine **heutige** Verfassung, den Skythianos in den heutigen ahrimanisierten Zeitumständen, da ist alles individualisiert.

Väinämöinen ist erdenenthobener, atlantisch, mit Sphärenharmonien verbunden. In der jetzigen Situation wird Skythianos plastischer, gerade auch durch diese Frage.

Väinämöinens Welt erlebe ich als **gelb**, Skythianos' Welt als **braun**, ein Schlichtheits- und Ewigkeitsbraun (wenn etwas durch lange Zeiten eine sichernde Ewigkeitspatina bekommen hat). (5.2.2017)

– Falls Skythianos *nicht direkt* Väinämöinen sein sollte: dann vielleicht ein „Stellvertreter“ von ihm (es gab *viele* Väinämöinens)?!

Die Inkarnationsreihe

AD: Wie ist die Inkarnationsreihe des *Väinämöinen*?

Hilo: Rückwärtsgehend (ohne Anspruch auf Vollständigkeit!):

Als **Hjördis** (Skandinavien, Mutter des Sigurd), ca. **1700** v. Chr.,

dazwischen eine „unwichtigere“ Inkarnation,

als **Zal** (Persien), **7500** v. Chr.,

als **Japhet** (Göbekli Tepe), **10.890** v. Chr.,

als **Japhet** (Ende urturanischer Epoche, führt die sog. „körperlichen Titanen“ aus Atlantis heraus),

als **Väinämöinen** (Mahalaleel-Ära), in Grönland als **Firbolg** und „**Schwanen**“-Eingeweihter, Geistes-Kampf mit **Joukahainen**,

als **Jubal** (Kenan-Ära), bringt den Menschen die Sprache/Gesang, als **Negroider**, in **Tristan de Cunha**, zieht nach „**Kasachstan**“,

als **Tamurath** (Ende Kreide, mitten in einer der Feuerkatastrophen in Lemurien als **Papua**-Vorfahre). Tritt auch da schon als gewaltiger „Kulturbringer“ auf, wie in der Kalevala von Väinämöinen geschildert - in der persischen Überlieferung fließt *diese* Inkarnation mit derjenigen der Jubal-Inkarnation zusammen. Er ist wie ein Katalysator, ein „Kanal“, eine Verbindungskraft von der innersten Weisheit zu den Menschen, durch ihn wirkt die „Essenz“ der Menschheits-Bewusstseins-Werdung. Er führt damals die auserwählten/überlebenden Papua-Vorfahren aus Lemurien nach Kasachstan.

Als **Väinämöinen** in der zweiten Hälfte des Perm im „Paradies“. Erste Erd-Inkarnation.

Väinämöinen war in keiner Inkarnation der „Adam“ eines Urvolkes. (23./30. 5. / 6.6. / 22.8. 2013)

Verena: Diese gesamte Inkarnationsreihe wird bestätigt - die Hjördis, das ist eine ganz wichtige Inkarnation! (4.9.2013)

Geburt des Väinämöinen

„Es war eine **Maid in Lüften**, **Kave (Ilmatar)**, schönste Schöpfungstochter; trug die Jungfernschaft so lange, allezeit ihr Mädchenleben, in der Lüfte leichten Räumen, auf dem gleichgebahnten Boden. Ward zuletzt die Zeit zu lang ihr, überdrüssig dieses Lebens, so allein es hinzubringen, hoch als Jungfrau zu verharren in

der Lüfte leichten Räumen ewig ausgedehnter Öde.

Schon ließ sie in raschem Abstieg nun sich **in die Wogen** nieder, wohl auf weite Wasserrücken unermesslich offener Meere. Kam geweht ein **starker Sturmwind**, aus dem Osten wild ein Wetter; macht das Meer er mächtig schäumen, ließ die Wellen wallend schlagen. Sturmwind wiegte dort die Jungfrau, spielte mit der Maid die Meerflut in dem blauen Seegebiete schaumgekrönter Wellenkämme; weht der schwere Wind sie **schwanger**, gibt das **Meer** ihr **Mutterfülle**.

Und sie trug die **Last des Leibes** (den noch ungeborenen Väinämöinen), seine Fülle mit viel Schmerzen, hielt aus **700 Jahre**, trug dran neun der Menschenalter.“ („Kalevala – Das Nationalepos der Finnen“ in neuer Übersetzung durch Dagmar Welding, 3. Aufl. Stuttgart o.J.)

AD: Wer ist Ilmatar/Kave?

Hilo: Eine Göttin aus der Hierarchie der **Archai** - Zeitgeister. Ilmatar ist Zeitgeist oder Zeit-Regentin des **zweiten Schöpfungstages**, welcher die „Schneeball-Erde, die keine ist“, die Ediacara und das Kambrium umfasst. Der wilde Sturmgott, welcher sie mit sich fort riss, ist der Erd-Eigentliche **Boreas**. (22.11.2013)

„Hyperborea war eine Theokratie, regiert von **drei Priestern** des Gottes Apollon. Diese **gigantischen Könige**, als **Boreaden** bekannt, waren Söhne oder Nachkommen des Nordwindes **Boreas**. („Land Hyperborea“, <http://www.theoi.com/Phylos/Hyperborea.html>)

AD: Wer war Boreas, Gott der Nordwinde?

Hilo: Ein **Erd-Eigentlicher**. War niemals inkarniert.

AD: Wer waren die „drei Boreaden“, Söhne des Nordwindes Boreas – inkarnierte Menschen oder Götter?

Hilo: Das waren drei gewaltige, oftmals inkarnierte Eingeweihte aus dem **Kain-Strom**, in der finnischen Kalevala als **Väinämöinen**, **Lemminkäinen** und **Ilmarinen** bekannt. (23.2. 2013)

Verena: **Boreas**, Gott des Nordwindes, ist in Wirklichkeit ein **Sonnen-Eigentlicher**. Das kommt in seiner Eigenschaft als „Vater“ des Sonnen-Eingeweihten **Väinämöinen**, der die Sonnenkräfte handhabt, noch deutlicher zum Ausdruck – die Kalevala ist da ungeheuer exakt. (17.2.2014)

AD: Der **Sonnen-Eigentliche Boreas**, der „nordische Sturm-Gott“: ist das der ägyptische **Schu**, der Nut (die Himmelskuh) und Geb (den Erdgott) voneinander trennt? Ist Boreas der polynesischer Sturm-gott **Tawhiri**? Ist er der irische **Gobniu**, der **Wunderschmied**, den Hilo mit Schu und Tawhiri identifizierte?

Verena: Die Identität des Boreas mit Tawhiri und Gobniu wird bestätigt – mit Schu nicht ganz, obwohl Schu aus dem gleichen Wesensstrom kommt. Aber Schu ist noch ein Deck höher; er ist in der Sonnen-Hierarchie sozusagen der „Vorgesetzte“ von Boreas/Tawhiri/Gobniu. (29.9.2014)

Die Konzeption des Väinämöinen findet statt, als die Luft-Göttin Ilmatar – zur Zeit, da die eben aus der Sonne geborene Erde vom luftförmigen zum wässrigen Zustand übergeht – das **Wasser** berührt; d.h., von einer Luft- zu einer Wassergöttin wird. In diesem Moment wird sie jedoch geschwängert vom Sturmgott **Boreas/Gobniu/Tawhiri** – dem **Sonnen-Eigentlichen der Luft** –, und die **Wasserkräfte der Erde** (die Große Mutter MA) lassen in Ilmatar das Kind Väinämöinen ausreifen.

Das eben durch die Niflheim-Kälte (s.u.) aus dem Luftigen kondensierte Wasser wird somit gleich zum „**Fruchtwasser**“ für Väinämöinen bzw. **alle 24** noch ungeborenen Mondenlehrer, und zwar betrifft das zunächst nur die **Granit/Gneis-Schollen am Niflheim-Pol** der Erde, dem „Mantel der Brigid“, denn nur dieser verflüssigt sich zunächst aus dem Gasförmigen.

Rudolf Steiner: „Und die fünfte Schicht, die **Fruchterde**, hat die Eigentümlichkeit, dass sie als **Material selbst** von einer unendlichen **Fruchtbarkeit** ist. Wenn Sie einen Teil dieser Erdschicht haben würden, so würde sie fortwährend aus sich heraus neue Triebe und Sprossen hervorsprossen lassen; strotzende Fruchtbarkeit ist das Element dieser Schicht.“ („Geisteswissenschaftliche Menschenkunde“, GA 107, S. 178)

Diese zum Fruchtwasser werdende Fruchterde – der Edelstein aus Luzifers Krone – sollte wohl den Väinämöinen und die übrigen 23 Mondenlehrer in „700 Jahren“, d.h. der ganzen ersten Lemuris-Hälfte, ausreifen lassen können! Wobei dieses „Ausreifen“ trotz alledem kein physischer, sondern ein rein geistiger Vorgang ist.

Das Sich-Freikämpfen der Mondenlehrer

„Gajomards Sohn war **Siamak** genannt; beide zusammen herrschten in großer Weisheit. Da sammelten **Angra Mainju** (Ahriman) und sein Sohn...

– Verena: Den „**Sohn des Ahriman**“, gegen den **Siamak** kämpft, kannst du gleichsetzen mit dem **Fenriswolf** der germanischen Mythologie. Da dieser Fenriswolf aber ein Sohn **Lokis** ist, eines der luziferischen Götter, hat er nicht nur einen ahrimanischen, sondern ebenfalls einen luziferischen Aspekt. (29.9.2014) –

...ein Heer der Deven, unreiner Geister, um Gajomard und Siamak die Herrschaft zu nehmen. Gajomard und Siamak ahnten hiervon nichts. Da fuhr der heilige **Sraosch**, der selige Gottesbote, in Tigerfelle gekleidet, herab und warnte Gajomard eindringlich vor der Gefahr. Und Gajomard schickte Siamak mit großem Heer gegen die Feinde. Aber so tapfer Siamak auch stritt, er wurde ergriffen von Angra Mainjus Sohn und in Stücke zerrissen, sein Heer zerstreut.

Gajomard ward bei der Kunde von großem Jammer ergriffen, ein ganzes Jahr dauerte seine Trauer und die seines Volkes. Da kam von Ahura Mazdao gesandt noch einmal Sraosch herniedergefahren und befahl Gajomard, ein zweites Heer gegen Angra Mainju zu rüsten. Dieses Heer wurde geführt von **Hoschang**, Siamaks Sohn, und Hoschang gelang es, Angra Mainjus Sohn zu töten und dessen Heer zu zerstreuen. So rächte er seinen Vater. Als Gajomard kurze Zeit später an gebrochenem Herzen starb, wurde Hoschang der neue König.“ (stark gekürzt nacherzählt nach „Götter und Dämonen“, hrsg. v. Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

AD: Es wird berichtet, dass Gajomard von Ahriman mit einem gewaltigen Heer unreiner Geister angegriffen wird. In diesem Kampf wird Gajomards Sohn **Siamak** getötet. Kann es sein, dass die Perser hier Ahriman mit Luzifer verwechselt haben, denn damals war doch der „luziferische Sündenfall“?

Hilo: Nein, es ist tatsächlich ein Angriff Ahrimans, und zwar zur **Zeit der Mondentrennung**. Ahriman wollte die Lenkung des Lichtes einnehmen, den „Benutzerschlüssel“ dafür erlangen. Die **Tötung Siamaks** ist ein Bild dafür, dass die andere Seite große Opfer bringen musste – aber diese Opfer bewirkten, dass Ahriman sein Ziel nicht erreichen konnte. (28.4.2011)

Verena: In der lemurischen Zeit kommt dann ja der Sündenfall. Da ist die treibende Kraft Luzifer. Wobei das auch nicht GANZ richtig ist. Weil hier ja Luzifer ein bisschen das Gegenteil von dem tut, was seine eigentliche Intention ist: die Erden-Flucht. Er treibt die Menschen an der Stelle in die Verdichtung, eigentlich ganz entgegengesetzt seiner Natur. Er treibt sie in die Arme Ahrimans, und deswegen könnte man – in aller Vorsicht! – hier sagen: das ist der „ahrimanische Luzifer“. (1.10.2011)

AD: Lebte Siamak genau wie Adam und Bergelmir auch in „Palästina“ – oder war er damals gar nicht inkarniert?

Hilo: Siamak war damals gar nicht inkarniert; in der persischen Siamak-Überlieferung sind übersinnliche Vorgänge geschildert. (31.10.2013)

Rudolf Steiner: „Die (z.Zt. der Mondentrennung) **eben beginnende Weiße Loge** musste, um den Kampf zwischen Jehova und Luzifer zu paralysieren, das Material von einem anderen Planeten hernehmen...“ (s.u.)

AD: Ich hab den Eindruck, dass die Erden-Wirksamkeit der *Mondenlehrer* erst mit der *Mondentrennung* beginnt.

Hilo: Das ist so. (13.3.2014)

AD: Hat der *Kampf des Siamak* gegen den Sohn Ahrimans und sein Heer, bei dem er getötet wird (ein großes Opfer bringen muss) mit dem *Beginn der Wirksamkeit der Weißen Loge* (Mondenlehrer, 24 Älteste) auf der Erde zu tun? Hat sich in diesem Kampf *die gesamte damalige Weiße Loge* „freigekämpft“ und die alten Perser haben in diesem Kampf insbesondere nur den *Siamak/Lemminkäinen* davon wahrgenommen?

Hilo: Genau. (8.5.2014)

(Sowohl Gajomard und Hoschang wären nach Hilo die Individualität des Ilmarinen/Kain, Siamak wäre Lemminkäinen – und Tamurath, Hoschangs Sohn, der ebenfalls gegen Ahriman kämpft, wäre

Väinämöinen, s.u.)

AD: Waren um die Mondentrennung herum unter den Sonnenmenschen in „Palästina“ nicht nur Bergelmir/Odu, Adam und Eva inkarniert, sondern eventuell *alle 24 Mondenlehrer*?

Hilo: Ja, alle 24 Mondenlehrer waren damals unter den Sonnenmenschen inkarniert. Die Inkarnationen verteilten sich über das **ganze Oberperm** – von der Mondentrennung an. (15.5.2014)

Verena: Die Inkarnation aller 24 Mondenlehrer übers Oberperm verteilt wird bestätigt – die mussten doch erstmal die Erde kennenlernen. Mit diesen Inkarnationen haben sie sich erdenfähig gemacht. Dass sie gleichzeitig „ihren Wohnsitz auf dem Mond aufschlugen“ (s.u.), ist kein Widerspruch dazu – es haben sich ja sogar Planeten-Eigentliche usw. auf der Erde inkarniert. (29.9.2014)

AD: In dem Moment, da zur Zeit der *Mondtrennung* der „*kleine Adam*“ mit Eva zusammen als „Hauptpaar“ im „Paradies“ – der Gegend von Palästina – geboren wird, wird der „große Adam“, also *Adam Kadmon* = der germanische Ur-Riese *Ymir*, die Gesamt-Erde als „Mensch“, von den Archai *Odin*, *Wili* und *We* getötet – ist das als eine Art *Einstülpung* zu verstehen?

Hilo: **Durchaus**. (15.5.2014)

Verena: Natürlich ist das eine *Einstülpung*! (29.9.2014)

AD: Gilt das für alle 24 im Oberperm unter den Sonnenmenschen inkarnierten Mondenlehrer, so dass man für die Zeit VOR der Mondtrennung also auch von einer makrokosmisch ausgestülpten „*Eva Kadmon*“, einem „*Bergelmir Kadmon*“, „*Väinämöinen Kadmon*“ usw. sprechen könnte?

Hilo: **Ganz genau**. (15.5.2014)

Verena: Wird auch bestätigt – das haben sie „pärrchenweise“ gemacht, als jeweils „einer der 12 Aspekte der Ewigkeit“. (29.9.2014)

AD: Dann *steckten die im Adam Kadmon alle ineinander*?

Hilo: Die Geistwesen sind über diesen Ausdruck nicht gerade glücklich, ich kann dir aber grad auch keinen besseren nennen – nimm es erstmal so.

AD: Und das „*Freikämpfen*“ der 24 Mondenlehrer wäre dieser *Einstülpungsvorgang*?

Hilo: **Genau**. (15.5.2014)

Verena: Wird alles genau so bestätigt. (29.9.2014)

Ich denke, genau dieses Einstülpen oder die Erdengeburt der Mondenlehrer ist im finnischen Nationalepos Kalevala als die *Geburt des Väinämöinen* beschrieben:

(Wdhlg.): „Die Jungfrau der Luft (*Ilmatar* bzw. *Kave*) lässt sich in das Meer hinab, denn es scheint ihr allzu schwer, »in der Lüfte endlosem Raum« ewig einsam leben zu müssen. Ein **Sturmwind von Osten** türmt auf schaumgekröntem Meer die schwellenden Wogen, »Und der Wind berührte die Jungfrau, Leben weckte in ihr das Meer.« (I, 35–36) **700 Jahre** trägt die Tochter der Luft ihre Bürde, doch das Kind ward nicht geboren. Da ruft sie *Ukko*, den ewigen Vater an, ihren Qualen ein Ende zu machen. *Ukko* schickt ihr einen Vogel, der sich auf dem Knie der Schwimmerin niederlässt, dort ein Nest baut und es mit **sieben Eiern**, sechs goldnen und einem eisernen, anfüllt. Die Tochter der Luft fühlt ihr Knie sich erwärmen, spürt heiße Schmerzen die Adern durchjagen, zieht heftig ihr Knie zurück – und die Eier **zerbrechen** im Fall. Aus ihnen entstehen Erde, Himmel, Sonne, **Mond**, Sterne und Wolken...

– AD: Wenn ich an die Tötung des Ur-Riesen *Ymir* denke, die sich zur Zeit der *Mondtrennung* abspielte, und die „Erschaffung der Welt“ aus seinem Leichnam, glaube ich, mit dem Zerbrechen der Eier den gleichen Zeitpunkt zu fassen zu haben.

Hilo: Mit der Tötung *Ymirs* und dem Zerbrechen der Eier auf *Ilmatars* Knie ist das gleiche Geschehen zur Zeit der *Mondtrennung* gemeint.

AD: Sind mit den *sieben Eiern* – sechs goldene und ein eisernes – sieben Unterepochen der ersten Lemuris-Hälfte gemeint, zumal in deren allerletzter Zeit, also um die *Mondtrennung* herum, das *Eisen* in das menschliche Blut überführt wurde (s.u.)?

Hilo: Kannst du so sagen. (22.5.2014) –

...Nun erschafft die Tochter der Luft Landspitzen, Buchten und Ufer, Tiefen und Untiefen des Meeres. ***Väinämöinen***, der künftige Sängerkönig, ruht noch im Mutterschoße. Mit aller Gewalt drängt er aber selber ans Licht, da Mond und Sonne, die er anruft, ihm nicht helfen, und **treibt mehr denn sieben**

Jahre in den Fluten. Dann steigt er ans Ufer. (...) Also wurde der Sängerkönig von der luftgebornen Mutter Ilmatar dem Leben geschenkt.“ (<http://www.zeno.org/M%C3%A4rchen/M/Finnland/August+von+L%C3%B6wis+of+Menar%3A+Finnische+und+estnische+M%C3%A4rchen/Kalevala> 16.5.2014)

In dem Moment, da die Göttin Ilmatar – eine Archä und Zeit-Regentin der ersten Lemuris-Unterepoche („Fische“) bzw. des 2. biblischen Schöpfungstages – aus der Luft heruntersinkt und das Wasser berührt, wird sie vom „Sturmgeist des Ostens“ geschwängert – der in Irland Gobniu, in Griechenland Boreas und in Polynesien Tawhiri genannt wird und ein Sonnen-Eigentlicher der Luft ist. D.h., diese Konzeption des Vainämöinen findet statt, als die eben aus der Sonne herausgeborene Erde vom luftförmigen in den wässrigen Zustand übergeht (das ist der Beginn der Lemuris, die mit der sog. „Schneeball-Erde, die keine ist“ anhebt) – und die Fruchtwasser-Kräfte der Kuh Audhumbla lassen in Ilmatar „nach 700 Jahren“ das Kind ausreifen. Diese „700 Jahre“ sind die gesamte erste Lemuris-Hälfte (von der Sonnen- bis zur Mondentrennung).

AD: Ist Ilmatar, die den Vainämöinen nach 700 Jahren Schwangerschaft gebiert, in Wirklichkeit die „Mutter“ aller 24 Mondenlehrer?

Hilo: Nein, jeder der 24 hat sozusagen „seine eigene Mutter-Art“ – aber es ist natürlich bei allen etwas Entsprechendes. (22.5.2014)

Verena: Das ist korrekt. (12.1.2015)

Dass die anderen einen ähnlichen Prozess durchmachen wie Vainämöinen, deutet sich zumindest noch bei einem weiteren Mondenlehrer an: Lao Tse, dem „Alten Kind“, welcher der Legende nach zwar nicht nach 700, aber immerhin erst nach 81 Jahren Schwangerschaft zur Welt kommt.

Rudolf Steiner: „Der erste Führer, der den Impuls gegeben hat zu dieser Menschheitsentwicklung, das war einer der sogenannten Manus, der Manu der fünften „Wurzelsasse“ (Noah). Dieser Manu gehört noch zu jenen Führern des Menschengeschlechts, die zur Zeit der dritten (lemurischen) Wurzelsasse herabgestiegen sind. Das war noch einer der Führer, die ihre Entwicklung nicht nur auf der Erde durchgemacht haben, sondern die ihre Reife hereingebracht haben auf unsere Erde.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S.62)

Eine Kolonie der Mondenwesen

Die „Einstülpung“, das „Freikämpfen“, die „Geburt“ bzw. der Beginn der Erden-Wirksamkeit der Mondenlehrer ist nun offenbar damit verbunden, dass sie beim Mondaustritt ihren (geistigen) Wohnsitz ausgerechnet von der Erde auf den Mond verlegen:

Rudolf Steiner: „Nachdem eine Weile diese großen Urlehrer auf der Erde verweilt hatten, trennten sie sich mit dem Monde von der Erde und bildeten jetzt eine Kolonie auf dem Monde, eine Kolonie der Mondenwesen. Diesen Urlehrern der Menschen auf der Erde, die seit langer Zeit von der Erde abgeschieden sind, denen begegnen wir als ersten Weltwesen wenige Tage nach dem Tode.“ („Esoterische Betrachtung karmischer Zusammenhänge. 5. Bd.“, GA 239, S. 85f)

Rudolf Steiner: „...wie das Karma, die Karmabildung, zusammenhängt mit jenen Wesenheiten auf der Erde, welche in sehr alten Zeiten der Erdenentwicklung auf der Erde selbst vorhanden waren, und die dann mit dem Mondenaustritt von der Erde weggegangen sind, um weiter im Weltall als eine Art von Mondbewohner, Mondwesenheiten eben auf dem Monde ihren Wohnplatz zu haben.

Wir müssen dasjenige, was wir Mond nennen, wovon ja der physische Teil, der gewöhnlich beschrieben wird, nur, ich möchte sagen, eine Andeutung ist, wir müssen ja den Mond ansehen als den Träger gewisser geistiger Wesenheiten, von denen eben die wichtigsten diese sind, die einmal als die großen Urlehrer die Erde bewohnt haben, die auf der Erde jene Urweisheit unter den Menschen begründet haben, von der ich des öfteren gesprochen habe. Diese Wesenheiten waren also einmal auf der Erde. Sie waren da, als der Mond noch nicht von der Erde getrennt war. Da haben sie, so wie ich es früher einmal beschrieben habe, den Menschen die Urweisheit gewissermaßen eingefloßt, so dass die Menschen durch eine Art innerer Erleuchtung zu dieser Urweisheit gekommen sind.“ („Esoterische Betrachtung karmischer Zusammenhänge. 2. Bd.“, GA 236, S. 153)

AD: Wieso ist ausgerechnet der Beginn der Erdenwirksamkeit der 24 Mondenlehrer damit verbun-

den, dass diese ihren geistigen Wohnsitz von der Erde auf den Mond verlegen?

Hilo: Als Bild: um sich für die Erde entscheiden zu können, brauchen sie Abstand, also einen Blickwinkel von außerhalb auf diese. (22.5.2014)

Verena (Wdhlg.): Mit ihren Inkarnationen im Oberperm haben die 24 Mondenlehrer sich erdenfähig gemacht. Dass sie gleichzeitig „ihren Wohnsitz auf dem Mond aufschlugen“, ist kein Widerspruch dazu – es haben sich ja sogar Planeten-Eigentliche usw. auf der Erde inkarniert. (29.9.2014)

AD (Wdhlg.): Sind die Mondenlehrer „Mond-Eigentliche“?

Verena: Da kann ich einfach nur sagen: NEIN. Leider. Fänd ich schön, das hätte was Geschmeidiges. Nein, die Urlehrer sind keine „Mond-Eigentlichen“, sondern – **Menschen**. Allerdings auf einer anderen Stufe als normale Menschen. Menschen, die sehr eng mit den Mond-Eigentlichen zusammenarbeiten. Sie gehören aber nicht zu den „Eigentlichen-Wesen“. – Die Mond-Eigentlichen sind die Wesen, die auf der Erde im **Silber** zu Hause sind, und auf dem jetzigen physischen Mond physisch gar nicht mehr zu finden sind.

AD: Physisch ist da kein Lebewesen zu finden.

Verena: Genau. Sondern eben übersinnlich oder untersinnlich – das ist beim Mond so eine Frage. Es gibt da einen übersinnlichen und einen untersinnlichen Mond, mit den Kräften des aufsteigenden und des absteigenden Mondes, mit den Kräften des Todes und des Lebens, mit der Geburt UND dem Tode verknüpft ist. Da gibt's einmal die übersinnliche Stufe – das ist die Vorgeburtliche, und die Untersinnliche – das ist die erste nachtodliche Schicht. Und in diesen Kräften – sofern sie sich überhaupt für die Erde interessieren – kann man die Mond-Eigentlichen erleben.

Die Urlehrer aber sind die Wesen – in dem Falle aber Menschen, Mond-Menschen passt da besser –, die von den Mond-Eigentlichen die Mondenweisheit gelernt haben, diese jedoch an den Menschen weitergeben. (1.10.2011)

Tamurath

„Als (Hoschang) starb, folgte ihm sein Sohn **Tahmurath** in der Herrschaft. Tamurath lehrte die Menschen, wie sie **der Kehle süße Töne und schöne Klänge entlocken** können, **Hühner** zog er und **Hähne**, damit sie in der Frühe des Morgens krächten. Dann sprach er: Danket alle Ahura Mazdao, dass er euch die Macht über die Tiere gab. Preiset ihn, den Schöpfer, der uns die Wege gezeigt hat! Rein war Tamurath von allem Bösen, Gottes Glanz ging von ihm aus.

Einst kam Sraosch von Ahura Mazdao gesandt und brachte Tamurath einen Fangstrick und ein Pferd, damit er die Deven unterwerfe. Tamurath dankte dem Schöpfer für diese Gabe, saß auf und lernte gar bald, im Sattel zu reiten.

Als die Deven wahrnahmen, dass Tamurath sich gegen sie rüstete, versammelten sie sich in großen Haufen und zogen aus, ihm die Krone zu nehmen. Tamurath ergriff den Fangstrick und eine schwere Keule, sammelte kluge und erfahrene Männer um sich und begab sich in den Kampf. Unter Führung eines **schwarzen Deven** zogen die Feinde heran; laut erscholl ihr Kriegsgeschrei durch die Luft. Der Himmel verdunkelte sich und sogleich begann der Kampf. Auf der einen Seite stritten die feuerspeienden Bestien, auf der anderen Tamurath und seine mutigen Getreuen.

Tamurath siegte und fing viele Deven mit seinem Strick. Da baten sie den siegreichen Tahmurath um ihr Leben und versprachen ihm dafür die Aufdeckung seltsamer Geheimnisse. Als der König ihnen das Leben schenkte, offenbarten sie ihm die **Wissenschaften**. Sie lehrten ihn **schreiben** (die **Tau**-Schrift, s.u.!) und das Herz mit Wissen erhellen, in 30 Sprachen lehrten sie ihn die Schrift.“ (stark gekürzt nacherzählt nach „Götter und Dämonen“, hrsg. v. Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

„Kümmertlich lebten die Enkel Kalewas, als **Väinämöinen** zu ihnen kam. Sie nährten sich von Kräutern und Moos, fingen Fische mit den Händen und Rebhühner mit Bastschlingen. Väinämöinen jammerte die armen Menschen, er rief einen Knaben heran, gab ihm ein Säckchen mit Körnern in die Hand und befahl ihm, die Körner auszustreuen.

Der Knabe wusste nicht, weshalb er solches tun sollte, aber er gehorchte und streute die Samenkörner aus. Sie fassten alsbald Wurzel, grüne Keime kamen aus der Erde und schossen empor. Bald wuchsen Fichten und Tannen auf den Bergen, Heidekraut und Wacholder auf ebenen Flächen, Birken an den

Felshängen, Weiden an den Wasserläufen. (...)

*So hatte Väinämöinen die Menschen gelehrt, den Waldboden mit **Feuers** Hilfe in fruchtbares Ackerland zu verwandeln. Er lehrte sie aber noch mehr. Als im Hochsommer die Halme sich golden färbten und die Last der Ähren kaum noch zu tragen vermochten, verband Väinämöinen sich mit **Ilmarinen**, dem kunstreichen Schmied. Der schmiedete Sensen und Sicheln, das Korn zu schneiden.*

Und weiter lehrte Väinämöinen die Menschen, das Korn zwischen Steinen zu zermahlen und aus dem Mehl Brot zu backen. Und er lehrte sie Pfeile zu schnitzen und Bogen spannen, Netze zu stricken und schließlich auch Boote bauen, in denen sie auf Fischfang hinausfuhren. Glück und Zufriedenheit zogen in Kalevala ein, und überall priesen die Menschen Väinämöinen und seine große Weisheit.“ (Rudolf Jockel: „Götter und Dämonen – Mythen der Völker“, Darmstadt 1953)

Hilo: **Väinämöinen** – einer der **kainitischen Mondenlehrer** – betreut am **Ende der Kreidezeit** in NICHT-INKARNIERTEM Zustand als **Tamurath** insbesondere die **Papua**-Vorfahren und führt sie während der end-lemurischen Feuerkatastrophe aus dem untergehenden Lemurien nach „Kasachstan“. Er versucht, den verderblichen Leidenschaften, welche die Katastrophe ausgelöst haben, gegenzusteuern und führt die auserwählten/überlebenden Papua-Vorfahren aus dem Kleinkontinent **Lemurien** nach Kasachstan.

Als **Tamurath** tritt Väinämöinen – zusammen mit **Ilmarinen** (Kain) und **Lemminkäinen** (Methusael, der spätere Manes) – als gewaltiger Kulturbringer auf, so wie in der Kalevala geschildert. Er ist wie ein Katalysator, ein „Kanal“ oder eine Verbindungskraft von der innersten Weisheit zu den Menschen, durch ihn wirkt die „Essenz“ der Menschheits-Bewusstseins-Werdung. Den in der persischen Mythologie geschilderten Kampf des Tamurath gegen ein Heer **ahrimanischer** Wesenheiten führen die drei gemeinsam; die Früchte aus der Überwindung dieser Wesenheiten (die „Wissenschaften“, das Erlernen der „**Tau**-Schrift“) ernten sie ebenfalls gemeinsam. Mit den „Wissenschaften“ ist tatsächlich das Erfassen „physikalischer Naturgesetze“ gemeint, was am stärksten von Kain/Ilmarinen aufgefangen wird. (2./16./23. 5. / 6.6. / 22.11. 2013)

Jabal, Jubal und Thubal-Kain

*„Ada gebar den **Jabal**, dies war der Urahne derer, die in Zelten wohnen und **Viehzucht treiben**. Er war der erste, der in der Welt anfang, Hütten zu bauen, das Vieh zu weiden und dessen Gebrechen zu heilen. Er weidete das Vieh in der Wüste, so heißt es, und wechselte seinen Aufenthalt von Monat zu Monat, je nach dem Stand der Weide; war das Gras an einer Stelle abgepflückt, zog er fort und schlug sein Zelt an einem anderen Ort auf.*

*Sein Bruder hieß mit Namen **Jubal**, der war der Urahne aller, die die **Geige** und die **Flöte** spielen, so wie aller, die die **Orgel** treten; er war der erste, welcher anfang, Spielgeräte anzufertigen, und der erste, der sich mit der **Gesangskunst** befasste. (...) Als Jubal vernahm, dass dem Geschlecht Adams die Strafe der Wasser- und Feuerflut und die der Sprachenverwirrung bevorstand, grub er die Zeichen der Musik in **zwei Säulen** ein, in eine aus **Marmor** und eine andere aus **Ziegeln**, damit, wenn die eine Säule bei den Erschütterungen vernichtet würde, die andere bestehen bliebe. (...)*

*Und es geschah nach Jahr und Tag, da Zilla schon alt war, öffnete der Herr ihren Leib, und sie ward schwanger und gebar einen Sohn; sie hieß seinen Namen **Tubal-Kain** (er wurde der **Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk**), denn sie sprach: nun ich mich welk wähnte, habe ich ihn von dem allmächtigen Gott gewonnen.“ („Die Sagen der Juden“)*

AD: Lebten *Jabal, Jubal* und *Thubal-Kain* in der gleichen Zeit?

Hilo: Sie lebten alle drei in der **Kenan-Ära** – eine Art Übergangs-Zeit zwischen der Lemuris und der Atlantis; Lemurien war schon der Feuerkatastrophe zum Opfer gefallen – zeitlich nur unwesentlich gegeneinander versetzt in „**Kasachstan**“. Gehörten in der damaligen Inkarnation alle drei dem Volk der **Bantu**-Vorfahren an. **Thubal-Kain**, identisch mit **Ilmarinen** aus der Kalevala, war der erste von ihnen; er bereitete die Metall-Verarbeitung geistig vor; dann kam **Jabal** (Lemminkäinen), der das Zähmen der Tiere geistig vorbereitete, und als Dritter Jubal (Väinämöinen), identisch mit dem persischen **Tamurath**. (28.4.2011)

Nun sollte man sich jedoch klarmachen, dass Jubal, Jabal und Thubal-Kain noch gallertartig in der

atlantischen Nebel-Atmosphäre schwebten; die Letzteren beiden hätten gar keine Hirten und Schmiede im landläufigen Sinne sein können – deshalb Hilos Hinweis, dass sie ihre Künste erst geistig *vorbereiteten*.

Rudolf Steiner: „Vor der atlantischen Zeit hat der Mensch in einem Lande gelebt, das man nach heutigem Sprachgebrauche **Lemurien** nennt. Es ist ebenfalls durch mächtige Umwälzungen unserer Erde zugrunde gegangen. Es lag ungefähr an derjenigen Stelle, die heute zwischen dem südlichen Asien, Afrika und Australien liegt. Wenn wir die Menschengestalten prüfen, die in Lemurien gelebt haben, soweit sie sich dem hellseherischen Blicke darboten, so sind sie sehr verschieden von den heutigen Menschen (...). Selbst wenn Sie sich manches schon gefallen lassen an Schilderungen in der Geisteswissenschaft, so würde Ihnen doch die grundverschiedene Gestalt dieser alten lemurischen Menschen von den heutigen wirklich recht unwahrscheinlich vorkommen. Aber in einer gewissen Beziehung müssen wir sie doch, wenn wir verstehen wollen, was mit dem Menschen im Laufe der Erdenentwicklung sich zugetragen hat, wenn auch recht äußerlich, beschreiben.

Nehmen Sie einmal an – was ja in Wirklichkeit nicht möglich ist, aber wir wollen es einmal zum Verständnis annehmen –, Sie könnten mit Ihren heutigen Sinnen, die Sie damals natürlich nicht gehabt haben, in die letzte lemurische und in die erste atlantische Zeit der Menschheit hineinsehen und die Erdoberfläche an ihren verschiedenen Teilen betrachten. Wenn Sie erwarten würden, dass für solche sinnliche Wahrnehmung der Mensch auf der Erde zu finden wäre, dann würden Sie sich täuschen. Der Mensch war damals noch nicht in einer solchen Form vorhanden, dass Sie ihn mit heutigen Sinnen hätten sehen können. Es würde sich Ihnen zwar der Anblick darbieten, dass gewisse Gebiete unserer Erdoberfläche schon annähernd so wie Inseln herausragen aus der im übrigen noch flüssigen, entweder vom Meerwasser umgebenen oder in Dampf gehüllten Erde. Aber diejenigen Gebiete, die als Inselgebiete herausragen, waren doch noch nicht solche feste Länder wie unsere heutigen Festländer, sondern weiche Erdmassen, zwischen denen Feuergewalten spielten, so dass solche Inselgebiete fortdauernd durch die damaligen vulkanischen Gewalten heraufgetrieben werden und wiederum untergehen. Kurz, es ist noch ein im Feuer tätiges Element in der Erde, lebendig flutet noch alles, wandelt sich. Sie würden finden, dass auf gewissen Gebieten, die schon da sind, die bis zu einem solchen Grade schon abgekühlt sind, Vorläufer unserer heutigen Tierwelt leben. Von denen könnten Sie da oder dort schon etwas wahrnehmen: groteske Gestalten würden Sie finden, Vorläufer unserer Reptilien und Amphibien.

Aber vom Menschen würden Sie nichts sehen können, weil der Mensch in der damaligen Zeit einen so dichten, festen physischen Leib gar nicht hatte. Sie müssten den Menschen ganz woanders suchen, sozusagen in den Wassermassen und Dampfmassen, wie wenn Sie heute etwa ins Meer hinausschwimmen und von gewissen niederen Tieren kaum etwas sehen als eine weiche, schleimige Masse. So würden Sie eingebettet finden in den Wasserdampfgebieten den damaligen menschlichen physischen Leib. Je weiter Sie zurückkommen, desto dünner, ähnlicher seiner dampfförmigen, wässerigen Umgebung ist der Mensch dieser Epoche. Erst während der atlantischen Zeit verdichtet er sich immer mehr; und wenn man den ganzen Werdegang mit Augen verfolgen könnte, so könnte man sehen, wie dieser Mensch sich aus dem Wasser heraus verdichtet und immer mehr auf den Erdboden herunterkommt. So daß es in der Tat richtig ist, dass der physische Mensch verhältnismäßig spät den Boden unserer Erdoberfläche betrat. Er stieg aus dem Wasser-Luftraum herab, kristallisierte sich aus dem Wasser-Luftraum nach und nach heraus. So haben wir uns ein skizzenhaftes Bild dafür verschafft, dass es einen Menschen geben kann, der sich sozusagen noch gar nicht von seiner Umgebung unterscheidet, der aus demselben Elemente besteht, in dem er lebt. Wenn wir ganz weit zurückgehen in der Erdenentwicklung, finden wir, dass dieser Menschenleib immer dünner und dünner wird. (...)

Und erst gegen die **Mitte der atlantischen Zeit** ist der Mensch so weit verdichtet, dass er Fleisch und Bein wird, nachdem sich zuerst die Knorpel verdichtet haben, die Knochen nach und nach herauskommen. Und damit wird außen die Erde auch immer fester, und der Mensch steigt herunter auf den Erdboden. Damit verschwindet immer mehr das Bewusstsein, das er gehabt hatte in den göttlich-geistigen Welten; er wird immer mehr ein Beobachter der äußeren Welt und bereitet sich vor, ein eigentlicher Erdenbürger zu werden. Im letzten Drittel der atlantischen Zeit

wird dann die Menschengestalt immer ähnlicher der heutigen.

So steigt der Mensch buchstäblich, wörtlich aus Sphären herunter, die wir bezeichnen müssen als Wasser- und Wasserdampfsphären, Wasser- und Luftsphären usw. Solange er in den Wasser-Luft-Sphären war, war sein Bewusstsein eine astralisch-helle Wahrnehmungsfähigkeit, weil er, so oft er heraus war aus dem physischen Leibe, oben bei den Göttern war, aber durch das Dichtwerden des physischen Körpers schnürte er sich sozusagen von der göttlichen Substanz ab. Wie etwas, was eine Schale bekommt, so schnürte sich der Mensch langsam heraus aus dem früheren Zusammenhang, als er aufhörte, wasser- und luftförmig zu sein. Solange er wässrig und luftförmig war, war er oben bei den Göttern. Er hat zwar nicht sein Ich entwickeln können, aber hatte sich noch nicht losgelöst von dem göttlichen Bewusstsein. Indem er herunterstieg in das Physische, verdunkelte sich sein astralisches Bewusstsein immer mehr.“ („Das Johannes-Evangelium“, GA 103, S. 106ff)

AD: Welche persischen und welche finnischen Kalevala-Gestalten entsprechen den biblischen *Jabal*, *Jubal* und *Thubal-Kain*, alle aus der Kain-Linie?

Hilo: Jubal = Väinämöinen = Tamurath,

Jabal = Lemminkäinen = Dschamsched und

Thubal-Kain = Ilmarinen = Hoschang. (2.5.2012)

AD: Sind *Jabal* und *Thubal-Kain* auch auf Tristan de Cunha geboren, so wie Jubal (s.u.)?

Hilo: *Jabal* und *Thubal-Kain* sind in „Kasachstan“ geboren. (3.10.2013)

Die Gleichheit dieser drei Gestalten im Hebräischen, Persischen und Finnischen ist leicht erklärt: die *Urperser* fingen hellsehtig im Iran die „Erd-Erinnerung“ an die Drei auf (der Iran liegt nicht allzu weit von Kasachstan entfernt). In der Auseinandersetzung mit den Turaniern nahm ein Teil der Letzteren – die Vorfahren der Finnen und Esten, welche kurz danach über Russland in ihre heutigen Gebiete zogen (s. Atlantis-Band 3) – die „Lehren“ der Perser an. Später kamen die Perser als „Amurru“ nach Mesopotamien, zu ähnlicher Zeit wie auch die Sumerer – und entfalteten dort die allererste rege Bautätigkeit (s. 2. Atlantis-Band). Durch sie wurden die drei Heroen Kulturgut Mesopotamiens und damit auch der späteren Hebräer.

Jubal

(Wdhlg.): „Sein Bruder hieß mit Namen **Jubal**, der war der Urahne aller, die die **Geige** und die **Flöte** spielen, so wie aller, die die **Orgel** treten; er war der erste, welcher anfang, Spielgeräte anzufertigen, und der erste, der sich mit der **Gesangskunst** befasste. (...) Als Jubal vernahm, dass dem Geschlecht Adams die Strafe der Wasser- und Feuerflut und die der Sprachenverwirrung bevorstand, grub er die Zeichen der Musik in **zwei Säulen** ein, in eine aus **Marmor** und eine andere aus **Ziegeln**, damit, wenn die eine Säule bei den Erschütterungen vernichtet würde, die andere bestehen bliebe. („Die Sagen der Juden“)

In der Bibel selbst wird *Jubal* ziemlich stiefmütterlich fast in einem Nebensatz abgetan – vermutlich, weil er aus der Kain-Linie stammt, mit der die Bibel wenig anfangen kann. Gottseidank gibt es weitere mythologische Berichte über diese Gestalt, von anderen Völkern überliefert. Jubal – er trägt seinen Namen zu Recht – hat die Musik in die Welt gebracht:

(Wdhlg.): „Als er (Hoschang) starb, folgte ihm sein Sohn **Tahmurath** in der Herrschaft. Tamurath lehrte die Menschen, wie sie **der Kehle süße Töne und schöne Klänge entlocken** können, Hühner zog er und Hähne, damit sie in der Frühe des Morgens krächten. Dann sprach er: Danket alle Ahura Mazda, dass er euch die Macht über die Tiere gab. Preiset ihn, den Schöpfer, der uns die Wege gezeigt hat! Rein war Tamurath von allem Bösen, Gottes Glanz ging von ihm aus.“ (nacherzählt nach Rudolf Jockel: „Götter und Dämonen“)

AD: In der persischen Mythologie tritt als Hoschangs Sohn und Dschamscheds Vater *Tamurath* auf. Von ihm wird gesagt, dass er den *Gesang* zu den Menschen brachte. Kann es eventuell sein, dass er mit dem biblischen *Jubal* aus der Kain-Linie identisch ist? Wann lebte er und wo?

Hilo: Tamurath – kein inkarnierter Gott, sondern ein Mensch – ist identisch mit **Jubal**. Lebte in

der **Kenan-Ära** in **Kasachstan**. Dass er den Menschen den *Gesang* brachte, heißt auch, dass er ihnen die **Sprache** brachte, denn *Gesang* und *Sprache* waren damals Eins. (28.4.2011)

Rudolf Steiner: „Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit ist ja eigentlich die *Sprache* aus einem ursprünglichen *Gesanglichen* hervorgegangen. Je weiter wir zurückgehen in vorhistorische Zeiten, desto ähnlicher wird das Sprechen dem Rezitativ und zuletzt dem Singen. Und in sehr alten Zeiten der irdischen Menschenentwicklung unterschied sich die lautlich-tonliche Offenbarung des Menschen nicht nach *Gesang* und *Sprache*, sondern beides war eines. Und was man von der menschlichen Ursprache oftmals mitteilt, das ist eigentlich so, dass man auch sagen könnte: diese menschliche Ursprache ist ein *Urgesang*.“ („Das Wesen des Musikalischen, GA 283, S. 103)

Hilo: In seiner Inkarnation als **Jubal** ist Väinämöinen die 8. „Generation“ des 8. Urvolkes (**Bantu-Vorfahren**).

Jubal wird auf **Tristan de Cunha** im Südatlantik geboren, ganz abseits von seinem Volk der Bantu-Vorfahren,

als junger Mann geht er nach **Atlantis** (!),

von dort nach **Afrika**,

dann auf die damaligen **Inseln** zwischen Afrika und „Kasachstan“,

im mittleren Alter dann nach „**Kasachstan**“; dort bleibt er. (17.5.2011 / 2.5.2012 / 23.5. / 26.9. 2013)

Hilo: Das Urvolk Nr. 8 (**Bantu-Vorfahren**) kommt **Mitte Jura** in **Mittelamerika** herunter.

Jura: Mittelamerika,

Kreide: Atlantis => Nordafrika => Arabische Halbinsel => Mittel-Indien,

Kenan-Ära: Kasachstan. (6.3.2012)

AD: Ich vermute mal, dass ein Teil der Bantu-Vorfahren als „Versprengte“ auf Atlantis verbleibt und von diesen ein Teil sogar nach Tristan de Cunha weiterzieht – aus ihnen wird wohl Jubal/Väinämöinen geboren. Dass er von Tristan zunächst nach Atlantis, dann nach Nordafrika weiterzieht – und schließlich nach Kasachstan – scheint mir zu bedeuten, dass er sich dort überall mit Resten seines Bantu-Volkes verbindet, eventuell überall dort Impulse (Einweihungen) aufnehmen muss, bevor er in Kasachstan an seine große Mission gehen kann, der Menschheit die *Sprache*/den *Gesang* zu geben.

Hilo: Es ist so, wie du vermutest: Jubal/Väinämöinen muss sich auf allen seinen Stationen mit Überlebenden seines Bantu-Volkes treffen und bei ihnen „eine Art Einweihung“ durchmachen. (3.10.2013)

„Unerschöpflich war der Schatz seiner (Väinämöinens) **Lieder**. An den langen Winterabenden sang er oft bis tief in die Nacht hinein vom Walten der Götter, vom Ursprung der Welt und aller Dinge, von den Taten großer Helden. Wie verzaubert hörten die Menschen ihm zu, kaum wagten sie Atem zu holen aus Furcht, auch nur ein Wort zu verlieren.“ (Jockel: „Götter und Dämonen“)

Entwicklung der Sprache

Nun aber zu Väinämöinen/Jubals Werk: der *Sprache* / dem *Gesang* – beides war damals Eins:

AD: Wann entwickelte sich die menschliche Sprache?

Hilo: In der ersten atlantischen Epoche, der „Kenan-Zeit“. (29.5.2010)

Rudolf Steiner: „An der Entwicklung des Gedächtnisses hing nun auch diejenige der **Sprache**. Solange der Mensch das Vergangene nicht bewahrte, konnte auch eine Mitteilung des Erlebten durch die Sprache nicht stattfinden. Und weil in der letzten lemurischen Zeit die ersten Ansätze zu einem Gedächtnisse stattfanden, so konnte damals auch die Fähigkeit ihren Anfang nehmen, das Gesehene und Gehörte zu **benennen**. Nur Menschen, die ein Erinnerungsvermögen haben, können mit einem Namen, der einem Dinge beigelegt ist, etwas anfangen. Die atlantische Zeit ist daher auch diejenige, in welcher die Sprache ihre Entwicklung fand. Und mit der Sprache war ein Band hervorgebracht zwischen der menschlichen Seele und den Dingen außer dem Menschen. Dieser erzeugte das Lautwort in seinem Innern; und dieses Lautwort gehörte zu den Gegenständen der Außenwelt. Und auch ein neues Band entsteht zwischen Mensch und Mensch durch die Mitteilung auf dem Wege der Sprache. Das alles war zwar bei den Rmoahals noch in einer jugendlichen

Form, aber es unterschied sie doch in tiefgreifender Art von ihren lemurischen Vorvätern.

Nun hatten die Kräfte in den Seelen dieser ersten Atlantier noch etwas Naturkräftiges. Diese Menschen waren gewissermaßen noch verwandter den sie umgebenden Naturwesen als ihre Nachfolger. Ihre Seelenkräfte waren noch mehr Naturkräfte als die der gegenwärtigen Menschen. So war auch das Lautwort, das sie hervorbrachten, etwas Naturgewaltiges. Sie *benannten* nicht bloß die Dinge, sondern in ihren Worten lag eine Macht über die Dinge und auch über ihre Mitmenschen. Das Wort der Rmoahals hatte nicht bloß Bedeutung, sondern auch Kraft. Wenn man von einer Zaubermacht der Worte spricht, so deutet man etwas an, was für diese Menschen weit wirklicher war als für die Gegenwart. Wenn der Rmoahalsmensch ein Wort aussprach, so entwickelte dieses Wort eine ähnliche Macht wie der Gegenstand selbst, den es bezeichnete. Darauf beruhte es, dass Worte in dieser Zeit heilkräftig waren, dass sie das Wachstum der Pflanzen förderten, die Wut der Tiere zähmen konnten und was ähnliche Wirkungen mehr sind. All das nahm an Kraft bei den späteren Unterrassen der Atlantier immer mehr ab. Man könnte sagen, die naturwüchsige Kraftfülle verlor sich allmählich. Die Rmoahalsmenschen empfanden diese Kraftfülle durchaus als eine Gabe der mächtigen Natur; und dieses ihr Verhältnis zur Natur trug einen religiösen Charakter. Insbesondere die Sprache hatte für sie etwas Heiliges. Und der Missbrauch gewisser Laute, denen eine bedeutende Kraft innewohnte, ist etwas Unmögliches gewesen. Jeder Mensch fühlte, dass solcher Missbrauch ihm einen gewaltigen Schaden bringen müsste.“ („Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, TB 1975, S. 26f)

Rudolf Steiner: „Aus der Geisteswissenschaft ist bekannt, dass in den alten Zeiten, namentlich in der atlantischen Zeit, so etwas wie eine Art menschlicher **Ursprache** vorhanden war, eine Art von Sprechen, welche über die ganze Erde hin ähnlich war, weil „Sprechen“ in jenen Zeiten viel mehr aus dem Innersten der Seele kam als heute. (...) Es ist kein Traum, dass es eine menschliche „Ursprache“ gegeben hat. Und in einem gewissen Sinne verstehen die Eingeweihten aller Völker gewisse Lautanklänge, die nichts anderes sind als Reste dieser menschlichen Ursprache.“ („Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“ GA 15, S.44f)

Rudolf Steiner: „...dass die Sprachen, die heute über die Erde verbreitet sind, die bei den verschiedenen Volksstämmen auftreten, verhältnismäßig spät innerhalb der Menschheitsentwicklung entstanden sind; ihnen aber ging voraus, was man wirklich eine menschliche **Ursprache** nennen könnte. Und die trennenden Geister der luziferischen und ahrimanischen Welt sind es, die aus der Ursprache die vielen Sprachen in der Welt gemacht haben. Die Ursprache ist verloren und kann heute mit einem solchen Ich, das im Laufe der Erdentwicklung von Inkarnation zu Inkarnation gegangen ist, von keinem Menschen zunächst gesprochen werden.“ („Von Jesus zu Christus“, GA 131, S. 180)

Die Rolle der Frauen

Rudolf Steiner: „Auf die Ausbildung des Willens, der vorstellenden Kraft war es bei den Lemuriern abgesehen. Die Kindererziehung war ganz darauf angelegt. Die Knaben wurden in der kräftigsten Art abgehärtet. Sie mussten lernen, Gefahren bestehen, Schmerzen überwinden, kühne Handlungen vollziehen. Diejenigen, welche Martern nicht ertragen, Gefahren nicht bestehen konnten, wurden als keine nützlichen Mitglieder der Menschheit angesehen. Man ließ sie unter den Strapazen zugrunde gehen. Was die Akasha-Chronik in Bezug auf diese Kinderzucht zeigt, übersteigt alles, was sich der gegenwärtige Mensch in der kühnsten Phantasie auszumalen vermag. Das Ertragen von Hitze bis zur versengenden Glut, das Durchstechen des Körpers mit spitzen Gegenständen waren ganz gewöhnliche Prozeduren. – Anders war die Mädchenzucht. Zwar wurde auch das weibliche Kind abgehärtet; aber es war alles übrige darauf angelegt, dass es eine kräftige Phantasie entwickle. Es wurde zum Beispiel dem Sturm ausgesetzt, um seine grausige Schönheit ruhig zu empfinden; es musste den Kämpfen der Männer zusehen, angstlos, nur durchdrungen von dem Gefühle für die Stärke und Kraft, die es vor sich sah. Die Anlagen zur Träumerei, zum Phantasieren entwickelten sich dadurch bei dem Mädchen; aber diese schätzte man besonders hoch. Und da

ein Gedächtnis nicht vorhanden war, so konnten diese Anlagen auch nicht ausarten. Die betreffenden Traum- oder Phantasievorstellungen hielten nur solange an, als die entsprechende äußere Veranlassung vorlag. Sie hatten also insofern ihren guten Grund in den äußeren Dingen. Sie verloren sich nicht ins Bodenlose. Es war sozusagen die Phantastik und Träumerei der Natur selbst, die in das weibliche Gemüt gesenkt wurde. (...)

Die Entwicklung, welche die Frau während der lemurischen Zeit durchgemacht hatte, brachte es mit sich, dass ihr beim Auftreten der nächsten - der atlantischen - „Wurzelerasse“ auf der Erde eine wichtige Rolle zufiel. Dieses Auftreten fand statt **unter dem Einfluss hochentwickelter Wesenheiten**. (...) Vorläufig mag es genügen, zu sagen, dass ihnen übermenschliche Weisheit und Macht innewohnte. Sie sonderten nun eine kleine Schar aus der lemurischen Menschheit ab und bestimmten diese zu Stammeltern der kommenden atlantischen „Rasse“. Der Ort, an dem sie das taten, lag in der heißen Zone („Kasachstan“!).

Die („bewusstseinsmäßig zweijährigen!“) **Männer** dieses Häufleins hatten unter ihrer Anleitung sich in der Beherrschung der Naturkräfte ausgebildet. Sie waren kraftvoll und verstanden es, der Erde die mannigfaltigsten Schätze abzugewinnen. Sie konnten den Acker bebauen und seine Früchte ihrem Leben nutzbar machen...

– Hilo (Wdhlg.): Thubal-Kain **bereitete** die Metall-Verarbeitung **erst geistig vor**; dann kam Jabel, der das Zähmen der Tiere **geistig vorbereitete**. (28.4.2011) –

...Sie waren starke Willensnaturen geworden durch die Zucht, die man ihnen hatte angeeignet lassen. In geringem Maße war bei ihnen Seele und Gemüt ausgebildet. Diese waren dafür bei den (ebenfalls „zweijährigen!“) **Frauen** zur Entfaltung gelangt. Gedächtnis und Phantasie und alles, was mit diesem verbunden war, fanden sich bei ihnen.

Die genannten Führer bewirkten, dass sich das Häuflein in kleine Gruppen ordnete. Und sie übertrugen den **Frauen** die Ordnung und Einrichtung dieser Gruppen. Durch ihr **Gedächtnis** hatte die Frau die Fähigkeit erworben, die Erfahrungen und Erlebnisse, die einmal gemacht worden waren, für die Zukunft nutzbar zu machen. Was gestern sich als zweckmäßig erwies, das verwertete sie heute und war sich klar darüber, dass es auch morgen nutzbringend sein werde. Die Einrichtungen für das Zusammenleben gingen dadurch von ihr aus. Unter ihrem Einflusse bildeten sich die Begriffe von „gut und böse“ aus. Durch ihr sinnendes Leben hatte sie sich Verständnis für die Natur erworben. Aus der Beobachtung der Natur erwuchsen ihr die Vorstellungen, nach denen sie das Treiben der Menschen leitete. Die Führer hatten es so eingerichtet, dass durch die Seele der Frau die Willensnatur, das Kraftstrotzende der Männer veredelt und geläutert wurde.

Natürlich muss man sich das alles in **kindlichen Anfängen** denken. Die Worte unserer Sprache rufen nur zu leicht sogleich Vorstellungen hervor, die dem Leben der Gegenwart entnommen sind.

Auf dem Umweg durch das erwachte Seelenleben der Frauen entwickelten die Führer erst dasjenige der Männer. In der gekennzeichneten Kolonie („Kasachstan“!) war der Einfluss der Frauen daher ein sehr großer. Bei ihnen musste man Rat holen, wenn man die Zeichen der Natur deuten wollte. Die ganze Art ihres Seelenlebens war aber noch eine solche, die beherrscht war von den „geheimen“ Seelenkräften der Menschen. Man trifft die Sache nicht ganz, aber annähernd, wenn man von einem **somnambulen** Anschauen dieser Frauen spricht. In einem gewissen höheren Träumen enthüllten sich ihnen die Geheimnisse der Natur und erflossen ihnen die Antriebe zu ihrem Handeln. Alles war für sie beseelt und zeigte sich ihnen in seelischen Kräften und Erscheinungen. Sie überließen sich dem geheimnisvollen Weben ihrer seelischen Kräfte. Das, was sie zu ihren Handlungen trieb, waren „innere Stimmen“ oder das, was Pflanzen, Tiere, Steine, Wind und Wolken, das Säuseln der Bäume und so weiter ihnen sagten.

Aus solcher Seelenverfassung entstand das, was man menschliche Religion nennen kann. Das Seelenhafte in der Natur und im Menschenleben wurde allmählich verehrt und angebetet. Einzelne Frauen gelangten zu besonderer Vorherrschaft, weil sie aus besonderen geheimnisvollen Tiefen heraus zu deuten wussten, was in der Welt enthalten ist.

So konnte es kommen, dass bei solchen Frauen das, was in ihrem Innern lebte, sich in eine Art **Natursprache** umsetzte. Denn **der Anfang der Sprache liegt in etwas, was dem Gesange ähnlich ist**. Die Kraft des Gedankens setzte sich in die hörbare des Lautes um. Der innere Rhythmus

der Natur erklang von den Lippen „weiser“ Frauen. Man versammelte sich um solche Frauen und empfand in ihren gesangartigen Sätzen die Äußerungen höherer Mächte. Der menschliche Gottesdienst hat mit solchen Dingen seinen Anfang genommen. – Von einem „Sinn“ des Gesprochenen kann für die damalige Zeit nicht die Rede sein. Man empfand Klang, Ton und Rhythmus. Man stellte sich dabei nichts weiter vor, sondern sog die Kraft des Gehörten in die Seele.

Der ganze Vorgang stand unter der Leitung der höheren Führer. Sie hatten in einer Art, über welche jetzt nicht gesprochen werden kann, Töne und Rhythmen den „weisen“ Priesterinnen eingebläst. So konnten sie veredelnd auf die Seelen der Menschen wirken. Man kann sagen, dass in dieser Art überhaupt erst das eigentliche Seelenleben erwachte.

Die Akasha-Chronik zeigt auf diesem Gebiete schöne Szenen. Es soll eine solche beschrieben werden. Wir sind in einem Walde, bei einem mächtigen Baum. Mächtige Schatten wirft der palmenartige Baum, um den ringsherum die anderen Bäume entfernt worden sind. Das Antlitz nach Osten gewendet, sitzt auf einem aus seltenen Naturgegenständen und Pflanzen zurechtgemachten Sitz die Priesterin...

– Ich habe bei dieser Schilderung tatsächlich die große Schwierigkeit, wie ich mir all dies in der Nebelatmosphäre schwebend vorstellen soll. An diesem Schweben in weichkörperiger, durchsichtiger Konsistenz gibt es den etwas späteren Beschreibungen gerade Rudolf Steiners für die frühe atlantische Zeit (s.o.) *nichts zu rütteln* und ich denke, auch keine Ausnahmen. Es bleibt, genau wie bei obigem „Ackerbau“ und „der Erde Schätze Abgewinnen“, nur eine *sehr* symbolische Auffassung des hier Geschilderten – warum macht Steiner nicht darauf aufmerksam? In der Bibel ist das Sitzen unter dem Feigenbaum, im Buddhismus Buddhas Sitzen unter dem Bodhibaum ein *terminus technicus* für eine bestimmte Erleuchtungsstufe und in den meisten Fällen *nicht physisch* zu nehmen. –

...Langsam, in rhythmischer Folge strömen von ihren Lippen wundersame, wenige Laute, die sich immer wiederholen. In Kreisen herum sitzt eine Anzahl Männer und Frauen mit traumverlorenen Gesichtern, inneres Leben aus dem Gehörten saugend. – Noch andere Szenen können gesehen werden. An einem ähnlich eingerichteten Platze „singt“ eine Priesterin ähnlich, aber ihre Töne haben etwas Mächtigeres, Kräftigeres. Und die Menschen um sie herum bewegen sich in rhythmischen Tänzen. Denn dies war die andere Art, wie „Seele“ in die Menschheit kam. Die geheimnisvollen Rhythmen, die man der Natur abgelauscht hatte, wurden in den Bewegungen der eigenen Glieder nachgeahmt. Man fühlte sich dadurch eins mit der Natur und den in ihr waltenden Mächten...

– Letzteres, „dionysische Tänze“, hat sich wohl ganz besonders der Stamm der *Firbolg/Satyrn* aus dem gemeinsamen atlantischen Beginn herausgefischt. Im Übrigen gibt es „singende“ Affen, am Bekanntesten die südamerikanischen Brüllaffen. Die singenden Affen haben offenbar dieses Singen/Sprechen der Menschen am Ende der Rmoahals-Epoche auf ihre Art mit ins Tier-Dasein genommen. –

(...) ...Die gekennzeichnete Vorherrschaft der Frauenseele ist besonders stark in der letzten lemurischen Zeit und dauert bis in die atlantischen Zeiten, in denen sich die vierte Unterrasse vorbereitete. Aber man darf sich nicht vorstellen, dass dies etwa bei der ganzen Menschheit der Fall war. Wohl aber gilt es für denjenigen Teil der Erdenbevölkerung, aus welchem später die eigentlichen fortgeschrittenen Rassen hervorgegangen sind. Und dieser Einfluss war auf alles das im Menschen am stärksten, was «unbewusst» in und an ihm ist. Die Bildung gewisser ständiger Gebärden, die Feinheiten der sinnlichen Anschauung, die Schönheitsempfindungen, ein guter Teil des den Menschen gemeinsamen Empfindungs- und Gefühlslebens überhaupt ging ursprünglich aus von dem seelischen Einfluss der Frau. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man die Berichte der Akasha-Chronik so auslegt, dass man behauptet: «Die Kulturnationen haben eine Leibesbildung und einen Leibesausdruck, sowie gewisse Grundlagen des leiblich-seelischen Lebens, die ihnen von der Frau aufgeprägt worden sind.»“ („Aus der Akasha-Chronik“ GA 11, TB 1973 S. 45ff)

„...Der ganze Vorgang stand unter der Leitung der höheren Führer. Sie hatten in einer Art, über welche jetzt nicht gesprochen werden kann, Töne und Rhythmen den „weisen“ Priesterinnen eingebläst.“ (s.o.):

AD: Waren diese Sibyllen-artigen Priesterinnen „Schülerinnen des Vainämöinen“?

Hilo: „Schülerinnen“ ist sehr komisch ausgedrückt. Sie haben das „empfangen“ und weitergege-

ben, was von den Großen Inspiratoren damals „gesendet“ wurde. Das ging von dem „**zweiten Christus-Opfer**“ über **Odin** und **Väinämöinen** zu den „Priesterinnen“. (3.10.2013)

All das hier von Steiner Geschilderte hat sich ein ganz anderer Stamm, nämlich die *Cromagnons* mit ihrem *Matriarchat* aus dem gemeinsamen atlantischen Beginn herausgefischt. Die Cromagnons sind einer der vier „Rmoahals-Stämme“, zentrale Träger früh-atlantischer Impulse. Während wohl die ganze Rmoahals-Zeit über (Paläozän, Eozän und Oligozän oder Kenan-, Jared- und Mahalaleel-Ära) das Matriarchat in *sämtlichen* damaligen Völkern vorherrschend gewesen sein wird, so hatten vermutlich die Cromagnons die Aufgabe, das Matriarchat *fast bis heute durchzutragen*.

Die Rolle der Frauen bei der Geburt der Sprache sind eindeutig die Auswirkungen der Inkarnation Väinämöinens, so wie sich bei den Männern die Auswirkungen der Inkarnationen Ilmarinens und Lemminkäinens bemerkbar machen.

Allerdings wären Väinämöinen und seine „Priesterinnen“ allein nicht in der Lage gewesen, der Menschheit die Sprache/Musik zu bringen, wäre nicht noch etwas ganz anderes geschehen:

Das zweite Christus-Opfer

AD: Rudolf Steiner beschreibt die „drei vor-christlichen Christus-Opfer“ in Verbindung mit der Entwicklung des aufrechten Ganges, der Sprache und des Denkens, in derselben Reihenfolge wie beim kleinen Kind. Kann man das so sagen?

Hilo: JA.

AD: Wann war das zweite Christus-Opfer?

Hilo: **Anfang der atlantischen Zeit.** (29.5.2010)

AD: Lässt sich das „zweite vorchristliche Christus-Opfer“, das den Menschen die Sprache brachte, ebenfalls in der *Kasachstan*-Gegend lokalisieren?

Hilo: Wird bestätigt. (28.2.2011)

Rudolf Steiner: „Aus meiner Darstellung aus der Akasha-Chronik für die lemurische Zeit, wo von den lemurischen Vorfahren die Rede ist, werden Sie gesehen haben, dass diese Vorfahren **stumm** waren. Der atlantische Mensch hat eigentlich erst sprechen gelernt. Es ist in jenen Aufsätzen über die Akasha-Chronik ausgeführt, wie das gekommen ist.

Das ist die zweite der Fähigkeiten, die sich das Kind aneignet, bevor das eigentliche Ich-Bewusstsein aufwacht: das **Sprechenlernen**. Das Erwachen des Ich-Bewusstseins folgt erst auf das Sprechenlernen. Das Sprechenlernen beruht durchaus bloß auf einer Art Nachahmung, zu der allerdings die Anlagen tief in der menschlichen Natur ruhen. Dieses Sprechen ist wiederum eine menschliche Fähigkeit, die in den Erdenmenschen hineingekommen ist dadurch, dass er sich vorwärtentwickelt hat. Dadurch, dass die Geister der Form ihn durchgossen, durchdrungen haben, ist er imstande, eine Sprache zu sprechen, sein Erdenleben auf dem physischen Plan zu leben. Damit entreißt er sich durch zwei Elemente denjenigen geistigen Kräften, die auf der Erde wirksam sind. Die Tiere lernen nicht in Wirklichkeit sprechen, sie sind von diesen geistigen Kräften der Erde durchdrungen. Selbst das Sprechen durch Gebärden ist bei den Tieren nicht das Sprechen des Menschen. (...)

Wir wollen bei der normalen Entwicklung des Menschen stehenbleiben und sagen, dass dieses menschliche Sprechen schon veranlagt war im Menschen aus göttlichen Höhen herunter durch das, was die Geister der Form eingegossen haben. Wir wollen bei diesem stehenbleiben und anschauen, wie der Mensch sich aus der Stummheit zum sprechenden Wesen verwandelt hat. Unabhängig hat er sich dadurch von den Kräften gemacht, die die Erde geistig durchspülen, wie er durch das aufrechte Verhalten sich unabhängig von der ersten Strömung gemacht hat.

Durch den luziferischen und ahrimanischen Einfluss hätte im Sprechen alles unedel werden müssen, wenn der Mensch nur der Erde überlassen worden wäre, wenn nicht kosmisch-geistige Einflüsse, die zur Erde herunterkamen, in den Menschen sich hereingegossen hätten. Der Mensch würde seine ganze Lebenskultur so entwickelt haben, alle seine Leibesorgane, Kehlkopf, Zunge, Rachen und so weiter, ja auch die tieferliegenden Organe wie Herz und so weiter, insofern sie damit zusammenhängen, der Mensch würde sie so entwickelt haben in der atlantischen Zeit, wenn

nichts geschehen wäre durch den **Christus**, dass der Mensch nur fähig gewesen sein würde, in ärmlichem Lallen auszusprechen - etwa nach Sibyllen- oder Medienart - dasjenige, was ihm egoistisch Schmerz, Freude, Lust, Wollust bereitet. Der Mensch würde zwar viel künstlichere Laute als das Tier hervorbringen können, aber in seinen Lauten würde er nur Ausdrücke gefunden haben für das, was ihm im Innern lebt. Für das, was im Organismus als leibliche Vorgänge vorgeht, würde er die lebendigen Empfindungsworte gefunden haben. Die ganze Sprache wäre eine Summe von Interjektionen geworden. Während wir jetzt unsere Empfindungsworte auf ein kleines Maß zusammendrängen, wäre die menschliche Sprachkunst mit aller Kompliziertheit nur zu Interjektionen hinaufentwickelt worden.

Das wurde abgewendet von der menschlichen Entwicklung. Die Unordnung in dieser Sprachkraft - soweit diese Unordnung das Innere des Menschen zum Ausdruck hat - wurde abgewendet durch das **zweite Christus-Ereignis**, dadurch, dass sich diese Wesenheit in Ätherhöhe, die später der **nathanische Jesusknabe** wurde, das zweite Mal durchdrang mit der Christus-Wesenheit, und dass sie eine solche Wesenheit annahm, die nunmehr die Leibesorgane des Menschen so durchdrang, dass der Mensch jetzt fähig wurde, etwas anderes als bloße Empfindungsworte auszustoßen. Dass er fähig wurde, das Objektive zu ergreifen, das ist durch das zweite Christus-Ereignis ermöglicht worden.“ („Vorstufen zum Mysterium von Golgatha“, GA 152, S. 104ff)

Auttami

Hilo: Der dritte von den Indern überlieferte Manu, **Auttami**, ist NICHT identisch mit **Mahala-leel**, sondern mit **Väinämöinen**, der war im indischen Bereich im Oligozän Zeit-Regent, während parallel dazu Mahalaleel Zeitregent oder Manu auf Atlantis war. Die Mahalaleel-Ära ist also von den geologischen Epochen her identisch mit dem Oligozän, 3. Abschnitt des Tertiär, und bildet gleichzeitig den 3. Unter-Abschnitt der atlantischen „Rmoahals“-Epoche. (22./29. 8.2013).

*„Markandeya sprach: Höre von mir über die Götter, den Herrn der Götter, die Rishis und die Könige in diesem dritten Manwantara des **Auttama Manu**. (...) Dies waren bekannterweise die fünf Klassen der Götter in diesem Manwantara, alles Empfänger von Opfern, Oh Bester unter den Menschen. Sie gehörten zu den zwölf Arten von Göttern. Ihr Herr (Indra), der Besitzer der acht guten Qualitäten war unter dem Namen Sushanti (süßer Frieden) bekannt, welcher die hundert Opfer durchführte und zum Herrn der drei Welten wurde.*

*Bis zum heutigen Tag werden von den Menschen auf dieser Erde Loblieder mit ihren Namen als Heilmittel gegen Krankheiten gesungen: „Der freundliche Herr der Götter war Sushanti, umgeben von den anderen Göttern, den Shivas, Satyas und Vashavartins. Jener Manu hatte starke und mächtige Söhne. Sie hießen **Aja** (Führer), **Parashuchi** und **Divya** und waren berühmt wie die Götter.“*

So lange wie das Manwantara dieses höchst energetischen Manus andauerte, so lange regierte seine Nachkommenschaft als Herren der Menschen diese ganze Welt. Jener Manu mit der großen Seele, welcher durch die aus seiner eigenen Buße geborenen Energie zum Höchsten unter den Menschen wurde, hatte weitere sieben Söhne, die zu den sieben führenden Rishis in diesem Manwantara wurden. Damit wurde von mir das dritte Manwantara beschrieben.“ (Das Markandeya Purana“ Kapitel 73, (<http://www.pushpak.de/markandeya/markandeya073.html>, 29.8. 2013)

AD: Hatte *Väinämöinen* als Manu *Auttami* in Indien eine wirkliche Inkarnation in der Mahalaleel-Zeit?

Hilo: Nein; er „schwebte sozusagen darüber“.

AD: Hat Väinämöinens Inkarnation Anfang der Mahalaleel-Ära (Geisteskampf mit Joukahainen, s.u.) etwas mit seiner Mission als indischer Manu Auttami zu tun?

Hilo: Das waren ganz verschiedene Aufgaben. (3.10.2013)

Väinämöinen und Joukahainen

Rudolf Steiner: „In dem, was in **Kalevala** dargestellt ist, ist das deutliche Bewusstsein von der Dreiheit der Seele vorhanden, so dass von den alten Sehern, deren Sehertum Kalevala zugrunde liegt, empfunden wurde: Da ist etwas Inspirierendes in der Welt, mit dem steht ein Glied meiner

Seele in Verbindung, meine **Empfindungsseele**. Sie tendiert dahin, deren Kräfte gehen dahin, sie bekommt von da die Impulse. - Gleichsam ein Menschlich-Göttliches oder Menschlich-Heroisches empfand dieses Volk oder empfanden diese alten Seher als das Inspirierende der Empfindungsseele. Und sie nannten das **Wäinämöinen**. Das ist nichts anderes als das im Kosmos Inspirierende der Empfindungsseele. Alle die Schicksale, die in Kalewala als die Schicksale von Wäinämöinen geschildert werden, drücken aus, dass dieses Bewusstsein einmal vorhanden war bei einem Volke, welches eine große Ausbreitung in dem Nordosten des europäischen Gebietes hatte, und das die drei Seelenglieder getrennt empfand und die Empfindungsseele inspiriert von Wäinämöinen.

Ebenso hat dieses Volk, haben diese alten Seher empfunden, dass die **Verstandes- oder Gemütsseele** gleichsam ein Glied extra in der Seele ist, das seine Impulse empfängt zum Schmieden, haben empfunden das, was schmiedet in der menschlichen Seele, was sie aufbaut, von einer andern elementarischen, heroischen Wesenheit empfängt, von **Ilmarinen**. Wie also Wäimämöinen entspricht der Empfindungsseele, so entspricht in Kalevala Ilmarinen der Verstandes- oder Gemütsseele. (...)

Und ebenso empfand dieses Volk - das muss festgehalten werden -, dass dazumal die **Bewusstseinsseele** empfunden wurde wie das, was den Menschen erst zu einem Eroberer auf dem physischen Plan macht, empfanden diese alten Seher in **Lemminkäinen** ein Wesen, das mit den Gewalten des physischen Planes zusammenhängt, ein elementares, heroisches Wesen in dem Inspirator der Bewusstseinsseele. So stammen diese drei, man möchte sagen, Heldenfiguren, wenn man in Analogie mit andern Epen spricht, von dem alten finnischen Volk her, inspirierend die Dreigliedrigkeit der Seele.“ („Der Zusammenhang der Welt mit der elementarischen Welt“, GA 158, S. 46f)

Ich habe die „Trinität“ von Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen als „Personen“, als übermenschliche karmatische Mondenlehrer dargestellt und habe meine guten Gründe dafür – hier stellt Rudolf Steiner sie jedoch als „Weltenkräfte“ dar, inspirierend die menschliche Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseele. Muss das ein Widerspruch sein?

*„Im fernen Lappland lebte ein Jüngling mit Namen **Joukahainen**, der vermaß sich, besser und mächtiger denn Wäimämöinen singen zu können. Gegen den Rat seiner Mutter forderte er Wäimämöinen heraus, wurde aber von ihm besiegt und versprach Wäimämöinen seine Schwester **Aino** zum Weibe. Aino aber weigerte sich, ihn zum Gatten zu nehmen, und als sie wenig später im Meere badete, spielten drei Meerjungfrauen, Töchter Wellamons, mit ihr und zogen sie in die Tiefe hinab.*

Als Wäimämöinen davon vernahm, wurde er tief betrübt und musste beständig an Aino denken. „Vielleicht gelingt es mir, sie aus der Tiefe ans Licht zu locken?“ dachte er; „vielleicht gibt Wellamo sie frei?“ Und er sattelte sein Ross und ritt nach Lappland, die große Straße entlang. Dies erfuhr Joukahainen, der einen tiefen Hass gegen Wäinämöinen hegte, und er beschloss, ihn zu überfallen und zu töten. Er richtete seinen Bogen und schnitzte kunstvolle Pfeile aus hartem Birkenholz, die er mit Schwalbenflügeln befiederte. Die Mutter fragte ihn: „Für wen rüstest du den Bogen? Für wen schnitzt du die Pfeile?“

„Den Wäimämöinen will ich treffen, mitten durchs Herz soll mein Pfeil ihm gehen!“ „Tu das nicht“, sprach die Mutter, „tötest du Wäimämöinen, so verstummt jeglicher Gesang auf Erden, und alle Freude geht aus der Welt!“ Doch trotzig erwiderte ihr Joukahainen: „Was kümmert's mich, ob die Welt sich freut oder nicht! Ich ziele und treffe!“

Und als Wäimämöinen des Weges daherkam, wo er ihm auflauerte, schoss Joukahainen dreimal nach ihm. Der erste Pfeil ging zu hoch und flog in die Wolken, der zweite ging zu tief und fuhr in die Erde – der dritte Pfeil aber traf Wäimämöinens Ross und tötete es. Es brach zusammen, als es gerade über einen Fluss setzte, und Wäimämöinen stürzte ins Wasser. Der Strom ergriff ihn und trieb ihn, unterstützt von einem heftigen Wirbelsturme, immer weiter dem Meere zu.

Joukahainen aber prahlte und fluchte laut hinter Wäimämöinen her: „Fahre hin, Alter! Nimmermehr, solange der Mond am Himmel steht, nimmermehr, solange die Strahlen der Sonne auf die Erde fallen, wirst du die Fluren Kalevalas wiedersehen! Sechs Jahre sollst du auf dem Meere treiben und im siebenten in die Tiefe sinken!“

Acht Tage und acht Nächte wurde Wäimämöinen von den Wogen wie ein dürres Fichtenreis hin- und hergeworfen. Vor sich erblickte er nichts als die schäumenden Fluten, hinter sich allein den klaren

Himmel. Da kam ein Adler vom Norden, der streifte mit seinen Schwingen das Meer und die Wolken. Er sah den hilflosen Wäimämöinen und fragte ihn: „Wie kamst du hierher?“

Wäimämöinen gab ihm Bescheid, und der Adler sprach: „Setze dich auf meinen Rücken, ich werde dich ans Land tragen. Denn ich gedenke noch des Tages, da du den Wald fälltest, aber eine Birke uns Vögeln zuliebe verschontest!“ Wäinämöinen klammerte sich an eine Klaue des Adlers und kletterte an ihr herauf; dann setzte er sich auf den Rücken des großen Vogels; der schwang sich hoch hinauf in die Lüfte und flog nach Pochjola, dem eisigen Felsenland im Norden, wo nur ein halbes Jahr die Sonne scheint, denn dorthin führte sein Weg.

In Pochjola herrschte Louhi, eine alte Zauberin mit strähnigem weißen Haar, die dem Volke Kalevalas feind war. Und so viel Böses man auch in Kalevala von ihr zu erzählen wusste, so pries man dort doch die große Schönheit ihrer Töchter.

Auf einer Landzunge unweit Louhis Gehöft setzte der Adler Wäinämöinen nieder und sprach: „Gerne hätte ich dich in deine Heimat getragen, doch mein Weg führt mich noch weiter nach Norden, in Eis und Finsternis. Lebe wohl!“ Und er breitete seine mächtigen Schwingen aus und flog nordwärts davon.“ („Götter und Dämonen – Mythen der Völker“, herausgegeben und eingeleitet von Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

AD: Wer ist Joukahainen, der Väinämöinen so heftig bekämpft und ihn schlussendlich im Meer treiben lässt? Wann geschah das, waren die beiden damals inkarniert?

Hilo: Das geschah in der **Mahalaleel-Ära** (im Oligozän). Joukahainen war damals nicht inkarniert, wohl aber Väinämöinen, als Firbolg/Satyr-Vorfahre in Grönland, als hoher Eingeweihter, allerdings nicht als „Schwanen“-Eingeweihter. Es war ein Geisteskampf mit Joukahainen.

AD: Worum ging es dabei?

Hilo: Die Antwort darauf ist momentan noch nicht freigegeben. (17.12.2012 / 4.1.2013)

Erste Inkarnation als Japhet

*„Als aber die Menschen sich zu mehren begannen auf Erden und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die **Söhne des Himmels**, wie schön die **Töchter der Menschen** waren und nahmen sich zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben 120 Jahre. (alternative Übersetzung: „Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten. Ich will ihnen geben 120 Jahre“)*

*Es waren aber zu der Zeit **Tyrannen** auf Erden, denn als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen eingingen und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus die **Riesen** auf Erden. das sind die Helden der Vorzeit, die hochberühmten.*

Da aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und er sprach: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel, denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“ (Bibel, 1. Mose 6)

*„In den kanonischen Texten werden die **Nephilim** sonst nicht mehr erwähnt, wohl aber wird ihre Geschichte in den Apokryphen ausführlich dargestellt, nämlich*

- * im 1. Buch Henoch,*
- * dem Jubiläenbuch und*
- * dem Gigantenbuch.*

*In diesen Schriften werden die **Göttersöhne** meist als **Eggoroi** (griech. „Wächter“) bezeichnet. Inhalt:*

- * Die Göttersöhne/Wächter steigen hinab in die Welt der Menschen.*
- * Es sind **200** Wächter, ihre Anführer sind **20**.*
- * **Shemichaza** ist der Oberste.*
- * Andere Anführer sind **Baraq'el** und **Azazel**.*
- * Angetan von der Schönheit der Menschenfrauen haben sie Gemeinschaft mit ihnen.*
- * Sie lehren die Menschenkinder verbotene Dinge und Himmelsgeheimnisse.*

* Die aus der Gemeinschaft mit Menschenfrauen gezeugten Kinder sind die **Riesen**, die **Nephilim**.

* Die Nephelim sind riesig, fressen alles, Vieh und Mensch, und sind eine Bedrückung der Erde.

* Shemichaza hat zwei Söhne, **Ohajah** und **Hawajah**.

* Ohajah und Hawajah träumen:

Ein Traum: eine riesige Steintafel. Alles wird ausgelöscht, bis auf 4 Zeilen. Die eine Version: Die Tafel versinkt im Wasser. Die andere Version: Ein Engel kommt und löscht die Zeilen der Tafel, bis auf 4 Zeilen, Worte oder auch Namen.

Der andere Traum: ein paradiesischer Garten mit zahlreichen Bäumen. Ein Engel kommt und haut alle Bäume um, bis auf einen mit 3 Zweigen.

* Die Träumer können die Träume nicht deuten. Ein Bote wird ausgesandt zu **Henoch**, dem Schreiber.

Der Bote ist **Mahawaj**, Sohn des Wächters Baraq'el. Der macht eine weite Reise, denn **Henoch ist nicht mehr in der Welt**.

* Henoch deutet die Träume: Alle Nephilim werden vernichtet werden (in der end-turanischen Sintflut!), die Wächter werden den Untergang ihrer Kinder sehen. Die 4 übrig gebliebenen Worte bzw. der Baum mit den 3 Zweigen steht für **Noach** (Noah) und seine drei Söhne (Sem, Ham und Japhet).

* Letzten Endes werden die Wächter **gebunden** bis zum Ende der Welt und ihre Nachkommen werden in der **Sintflut** vernichtet.“ (Wikipedia: „Nephilim“, 22.5.2013)

Elisabeth Haich: „Zu diesen Erscheinungen gehört, dass auf der Erde verschiedene Völker, die einen runden Schädel haben, von Herrschern geführt und regiert werden, die geistig viel höher stehen und auch körperlich verschieden sind. Sie haben eine feinere Gestalt und einen **langen Hinterkopf**. Einst lebte eine Rasse auf Erden, die von den gegenwärtig auf Erden lebenden Menschenrassen sehr verschieden war. Sie offenbarte völlig das Gesetz des Geistes und nicht das Gesetz der Materie wie die heutigen Menschenrassen. Sie war auf der göttlichen Ebene bewusst und offenbarte Gott hier, auf der Erde, ohne die Eigenschaften des Körpers - die Selbstsucht - beizumischen. Diese Rasse verdiente in ihrer göttlichen Reinheit tatsächlich den Namen: die **Söhne Gottes**.

Das ganze Leben war auf Geistigkeit, auf Liebe und Selbstlosigkeit gegründet. Körperliche Begierden, Triebe und Leidenschaften beschatteten den Geist nicht. Die Angehörigen dieser hochstehenden Rasse besaßen alle Geheimnisse der Natur, und da sie auch ihre eigenen Kräfte vollkommen kannten und unter der Herrschaft ihres Geistes hielten, hatten sie auch die Fähigkeit, die Natur mit ihren gewaltigen Kräften zu beherrschen und zu lenken. Ihr Wissen war grenzenlos. Sie brauchten ihr Brot nicht mit schwerer körperlicher Arbeit zu verdienen, denn statt die Erde mit ihrem Schweiß zu tränken, ließen sie die Naturkräfte arbeiten. (...)

Die höhere Rasse musste aber, bevor sie die Erde verließ, ihre geistigen Kräfte der niedrigerstehenden Rasse einimpfen, damit - infolge der Gesetze der Vererbung - nach einem langen langen Prozess der Entwicklung der Aufstieg aus der Materie wieder ermöglicht werde.

So nahmen viele Söhne der göttlichen Rasse das große Opfer auf sich, mit den Töchtern der Urmenschen Kinder zu zeugen. Durch diese erste und späterhin durch immer weitere Kreuzungen entstanden die verschiedensten Individuen und allmählich neue Menschenrassen. Die göttliche Kraft der Söhne Gottes und die mächtigen körperlichen Kräfte der Töchter der Menschen brachten verschiedenartige Nachkommen hervor. Einerseits **körperliche**, andererseits **geistige Titanen**. Es gab also körperliche Titanen, die aber von der Mutterseite ein urmenschliches, unentwickeltes Gehirn erbten. Bei diesen wirkte die schöpferische Kraft ihrer Väter auf der materiellen Ebene, und sie bekamen gewaltige, starke Körper. Mit ihren ungeheuren körperlichen Kräften bemächtigten sie sich der Schwächeren und wurden durch die tierischen Begierden ihrer Natur gefürchtete **Tyrannen**.

Es gab aber auch geistige Titanen, die die ererbte schöpferische Kraft nicht im Körper, sondern durch die höheren Gehirnzentren offenbarten. Diese bekamen die Aufgabe, die niedrige, tierische und mit dem Körper identische Menschenrasse sowie die später aus den Kreuzungen entstandene Zwischenrasse eine Zeitlang noch zu führen, sie in Weisheit, in Wissenschaft und Küns-

ten also in eine höhere Kultur, einzuführen, sie zu belehren und ihnen mit einem guten Beispiel göttlich-universeller Liebe, von Selbstlosigkeit und geistiger Größe voranzugehen. (...)

„Vater“, fragte ich, „ist unser Land jenes Land der Söhne Gottes?“ „Nein, mein Kind. Jener Erdteil, der das Land und Heim der Söhne Gottes bildete, wurde vollkommen vernichtet.“ (Elisabeth Haich: „Einweihung“, Zürich 1954)

Hier nun die zentrale Aussage Rudolf Steiners dazu:

„**Kain** war ein Bebauer des Bodens und **Abel** war ein Hirte (1. Moses, 4,2). „Boden“ heißt in den urältesten Sprachen so viel wie **physischer Plan**. (...) „Kain wurde ein Ackerbauer“, heißt in seiner urältesten Bedeutung: er lernte leben auf dem physischen Plane. (...) ...dass er stark und kräftig war, um die Scholle des physischen Planes zu bearbeiten, und dann zurückzukehren von dem physischen zu den höheren Planen.

„**Abel** war ein Hirte.“ Als Hirte nimmt man das Leben, wie es einem der Schöpfer darbietet. Man arbeitet die Herden nicht aus, sondern hütet sie bloß. Dadurch ist er der Repräsentant jenes Geschlechtes, das den Geist nicht durch den selbständig arbeitenden Verstand erlangt, sondern durch den Geist als Offenbarung von der Gottheit selber empfängt, ihn bloß hütet. Der Hüter der Herde, der Hüter dessen, was auf die Erde verpflanzt wird, das ist Abel. Derjenige, der selber etwas erarbeitet, das ist Kain. (...)

Kain ist der zu den Künsten und Wissenschaften strebende Mensch. Zunächst hat das keine Verwandtschaft mit der Gottheit. Wer im Okkulten Erfahrung hat, der weiß, dass die Künste und Wissenschaften, trotzdem sie die Menschen frei gemacht haben, nicht das waren, was die Menschen zu dem Geistigen geführt hat; sie waren es gerade, was die Menschen weggeführt hat von dem eigentlich Spirituellen. Die Künste sind etwas, was auf dem eigenen Grund und Boden des Menschen, auf dem physischen Plan erwachsen ist. Das kann der Gottheit zunächst nicht wohlgefällig sein. Daraus entspringt der Gegensatz, dass der „Rauch“, der Geist, den Gott selber in die Erde gepflanzt hat, von Abel zur Gottheit emporstrebt, und dass der andere, der „Rauch“ von Kain, auf der Erde bleibt. Das Selbständige bleibt auf der Erde, wie der Rauch des Kain. (...)

Jetzt ging das Inspirationsprinzip auf diejenigen über, welche auf dem Standpunkte des Abel waren, auf die, welche Hirten und Priester blieben. Auf die anderen ging das Inspirationsprinzip nicht über; sie wurden dem Weltlichen zugewandte Wissenschaftler und Künstler und beschränkten sich rein auf den physischen Plan. (...)

Jetzt ist der Mensch mit der Erde völlig verbunden, so dass ein Gegensatz zwischen Kain und Abel, ein Gegensatz zwischen **Göttersohn** und **Sohn des physischen Planes** ist, wobei die Söhne von Abel-Seth die Göttersöhne, die Söhne Kains die Söhne des physischen Planes darstellen. (...)

Göttersöhne sind aber (trotz des Brudermordes) noch geblieben. Nicht alle Abels sind aus der Welt geschafft. (...) Die Abels, die geblieben sind, die waren die Göttersöhne; sie blieben dem Göttlichen verwandt. Aber sie mussten sich jetzt hüten, einzugehen in das Irdische.

Und damit begann das Prinzip, das für denjenigen, der sich dem Göttlichen geweiht hat, zum Prinzip der **Askese** wird. Eine Sünde wird es, wenn er sich verbindet mit denjenigen, welche sich der Erde geweiht haben. Eine Sünde ist es, wenn «die Göttersöhne Gefallen finden an den **Töchtern der Menschen** aus dem Geschlechte des Kain».

Daraus ging ein Geschlecht hervor, das gewöhnlich in den öffentlichen Büchern des Alten Testaments nicht einmal erwähnt, sondern nur angedeutet wird: ein Geschlecht, das für physische Augen nicht wahrnehmbar ist. Es wird in der okkulten Sprache «**Rakshasas**» genannt und ist ähnlich den «Asuras» der Inder. Es sind das teuflische Wesen, die wirklich vorhanden waren und verführend auf die Menschen wirkten, so dass das menschliche Geschlecht selbst herabkam.

Diese «Poussade» der Göttersöhne mit den Töchtern der Menschen gab ein Geschlecht, welches besonders verführend wurde für die **vierte** Unterrasse der Atlantier, die „**Turanier**“, und zum **Untergange des Menschengeschlechtes** führte. Einiges wird hinübergerettet in die neue Welt. Die Sintflut ist die Flut, welche Atlantis vernichtet hat. **Die Menschen, die verführt waren von den Rakshasas, waren nach und nach verschwunden.**“ („Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 35ff)

AD: Rudolf Steiner führt aus, dass die *Kain-Strömung* ganz der Erde und ihrer Bearbeitung zugewandt war, die *Abel/Seth-Strömung* aber dem Himmel. Dies äußerte sich z.B. darin, dass die Abel/Seth-Eingeweihten ausgesprochen das *Askese-Prinzip* zu kultivieren hatten, also das Erd-Flüchtige, wie später noch im alten Indien. Dann aber kommt es dazu – nach Steiner in der „Urturanier“-Zeit – dass „die Söhne des Himmels an den Töchtern der Menschen Gefallen finden und mit ihnen Kinder zeugen“, also laut Steiner die Abel-Eingeweihten ihrer Askese untreu werden und sich mit den Kain-Töchtern verbinden, woraus dann ein böses Geschlecht erwächst, von Steiner „Rakshasas“ genannt, ein Dämonengeschlecht. Wie kann aber aus der Verbindung zweier Menschen-Strömungen ein übersinnliches Dämonen-Geschlecht erstehen?

Hilo: Die Sache ist sehr kompliziert. Zunächst einmal war es nichts Schlimmes, was da passierte, sondern eine **notwendige neue Entwicklung** – aber viele Weiterentwicklungen bedeuten auch eine Krise. Es erwächst also aus dem Zusammenkommen der beiden Strömungen eine neue Menschen-Art, die aber mit ihren neuen Fähigkeiten noch nicht umgehen kann – und dadurch entsteht Chaos. Das ist ähnlich wie bei den „Sternenkindern“ – die bringen auch ganz neue Fähigkeiten mit, aber noch chaotisch, und werden dadurch zu den Problemkindern an den Schulen; eigentlich bricht da aber etwas ganz Neues durch. Oft, wenn etwas Neues entsteht, ist es noch nicht **geschützt**, und so konnten da dämonische Kräfte hineinfahren und diese Menschen besetzen. Es war eine Prüfung, ein Examen für die Menschheit, dem ab da immer neue Examina folgten. Zur Entwicklung des freien Willens braucht es das Erlebnis, wie dämonische Kräfte mit mir umgehen, mich einzusaugen suchen. Diese Dämonen sind die eigentlichen **Rakshasas**.

Die „Wächter“ (Egregoroi) oder „Söhne des Himmels“ sind keine Engel, sondern **Langschädel-Eingeweihte**. Ihre Zahlen (200 und 20) sind symbolisch gemeint.

Tatsächlich waren bei diesem Techtelmechtel die Männer Langschädel-Eingeweihte aus dem Abel-Strom, die Frauen „**Schwanen**“-Eingeweihte aus dem Kain-Strom, nur in wenigen Ausnahmen andersherum.

Shemichaza, **Baraq'el** und **Azazel** hat es gegeben; Shemichaza war wirklich der Oberste der „Wächter“. Sie waren nicht „böse“, auch nicht „gut“; man könnte sie irgendwie „neutral“ nennen. Alle drei lebten bereits am Übergang von der Tolteken- zur Urturanier-Epoche, als noch keine Marama/Mongolen/Turanier auf Atlantis waren – so lange gibt es also bereits auch die Nephilim, zu denen **Ohajah** und **Hawajeh** gehörten; sie waren riesig, allerdings nicht böse. Keine sehr wichtigen Gestalten.

Wer da von den Göttern geistig in Fesseln geschlagen wird, sind nicht die „Wächter“, sondern die Rakshasa-Dämonen. (29.3.2011 / 11.7.2013)

AD: Gab es eine *Fortwährende Vermischung* der Langschädel und „Schwäne“ auch in der Spätzeit – entstanden daraus immer neue „körperliche und geistige Titanen“ im Sinne Elisabeth Haichs?

Hilo: Ja, es gab eine fortlaufende Vermischung der beiden Strömungen auch NACH der Urturanier-Epoche. Aber „körperliche und geistige Titanen“ entstanden daraus nur während der Urturanier-Epoche. (13.2.2013)

AD: Haben sich „Schwanen-“ und Langschädel-Eingeweihte nur *untereinander* vermischt oder auch mit Normalsterblichen?

Hilo: Auch mit Normalsterblichen. Diese Vermischung mit normalen Menschen bedeutete für beide Eingeweihten-Stämme zwar einerseits eine Herabdämpfung der spirituellen Fähigkeiten, war aber aufgrund von Inzucht-, also Dekadenzerscheinungen eine absolut notwendige Bluts- und auch spirituelle Auffrischung. Die von Elisabeth Haich beschriebenen „geistigen Titanen“ kommen aus dieser letzteren Vermischung. Die „Tyrannen und Riesen“, „körperlichen Titanen“ usw. entstanden nur aus der Vermischung der beiden Eingeweihten-Gruppen untereinander. (16.5.2013)

AD: *Wann* und *von wo* kamen denn die „Töchter der Menschen“ = Töchter der „Schwanen“-Eingeweihten in der Urturanier-Epoche nach Atlantis? *Mit den Ainu?*

Hilo: Die Schwanen-Eingeweihten kamen am Tolteken/Urturanier-Übergang zusammen mit einem Stamm der AINU von Nord-Europa (Irland/Schottland/Porcupine) nach Atlantis. (28.12.2012 / 2.5. / 24.7. 2013)

Elisabeth Haich: „Es gab also **körperliche Titanen**, die aber von der Mutterseite ein urmenschliches, unentwickeltes Gehirn erbten. Bei diesen wirkte die schöpferische Kraft ihrer Väter auf der materiellen Ebene, und sie bekamen **gewaltige, starke Körper**.“ („Einweihung“)

Verena: Die **Hünen**, diese führenden Menschen, zu groß geratenen Menschen, die auch in ihrer **Körpergröße** Anteile einer Missgestaltung durch die **atlantischen Kräftespielereien** hatten, die sind, nachdem sie im mitteleuropäischen Raum waren, relativ schnell sogar verschwunden von der Welt. (15.1.2011)

Haben sich denn die „körperlichen Titanen“, entstanden aus der Vermischung der Langschädel- mit den Schwanen-Eingeweihten, besonders mit den *Hünen* verbunden? Aber falls ja, wie? Die Hünen waren – wie ich *lange* vor Aufkommen dieser Frage „Hilo-gestützt“ recherchiert hatte – zur Zeit der Urturanier-Epoche gerade in *Südamerika*:

Hilo: Die **Hünen-Vorfahren** waren in der

BIBER-KALTZEIT: in **Südamerika**.

Tegelen-Warmzeit: ein kleinerer Teil bleibt in Südamerika und wird zu **Kuschiten**, der andere Teil geht nach **Mittelamerika**.

DONAU-KALTZEIT: Mittelamerika => Asien => **Kasachstan**.

Waal-Warmzeit: **Kasachstan**; hier werden sie durch eine Krankheit dezimiert: die Läuterung besteht darin, dass sie, die vorher mehr Einzelgänger waren, jetzt mehr einen Sinn füreinander entwickeln.

GÜNZ-KALTZEIT: Kasachstan => **Indien**, etwas vermehrt,

Cromer-Warmzeit: etwa in der Halbzeit nach **Persien**.

ELSTER-EISZEIT: Persien => **Arabische Halbinsel**; dort Vermischung mit **INDIANERN**,

Holstein-Warmzeit: **Arabische Halbinsel**. Durch eine bestimmte Nahrungs-Pflanze sowie durch die Indianer-Vermischung werden sie „**hünenhaft groß**“, Magie spielt dabei keine Rolle. (7.3.2011)

Laut Hilo wurden also die Hünen „hünenhaft groß“, als sie sich mit *Indianer*-Vorfahren vermischten – diese Indianer („Tolteken“) kommen jedoch direkt aus *Atlantis*:

Hilo: Die **Indianer-Vorfahren** sind in der

BIBER-KALTZEIT in **Atlantis**,

Tegelen-Warmzeit: **Atlantis**,

DONAU-KALTZEIT: in **Nordamerika**.

Waal-Warmzeit: **Nordamerika**,

GÜNZ-KALTZEIT: **Nordamerika**,

Cromer-Warmzeit: nach => **Sibirien**,

ELSTER-EISZEIT: Sibirien => Indien => **Arabische Halbinsel**. (14.3.2011 / 21.2.2012)

Vorsichtige Schlussfolgerung: die aus der Vermischung der höchsten Langschädel- und Schwanen-Eingeweihten entstandenen „*körperlichen Titanen*“ ziehen wohl nach der urturanischen Epoche insbesondere mit den *Indianern* („Tolteken“) nach Nordamerika, weiter nach Sibirien und auf die Arabische Halbinsel – dort treffen sie auf die auf ähnlichem Wege von Südamerika gekommenen *Hünen* und vermischen sich hauptsächlich mit diesen – und zwar so, dass das ganze Volk der Hünen davon „hünenhaft groß“ wird. Sie bringen jedoch von Atlantis her die Verfügung über den *Nibelungenhort/Sampo* mit sich; insofern ist es kein Wunder, dass ab der Station Arabische Halbinsel die Hünen viel mehr als andere Völker sowohl den Segen wie auch den Fluch des Nibelungenhortes – in seiner *kainitischen* Gestalt; die Marama/Mongolen tragen dafür den *abelitischen* „turanischen Fluch“ – auf ihre Schultern laden.

Die Wanderwege der Hünen und Indianer (auch aller anderen Urvölker) hatte ich *lange* vor dieser Fragestellung recherchiert – *ohne irgendwelche äußere Anhaltspunkte dafür zu haben*. Jetzt „schnappte dies plötzlich zusammen“ mit den „körperlichen Titanen“ und ergab einen wirklich schlagenden Zusammenhang. Vorher schon hatten mich die unabhängig erforschten Wanderwege der Völker auf die Identität der „Rmoahals, Tlavatlis, Tolteken, Urturanier, Ursemiten, Akkadier und Mongolen“ gebracht. Die Äußerungen Pascals, Verenas, Scott-Elliots, Steiners und Haichs, von den allerverschiedensten Gesichtspunkten aus jede für sich ebenfalls *ohne irgendwelche äußere Anhaltspunkte* gemacht, ergaben

damit wieder einen stimmigen Zusammenklang: die Aussagen meiner hellsichtigen Quellen griffen offensichtlich wie Zahnräder ineinander, obgleich alle aus ganz verschiedenen esoterischen Strömungen kommen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Völker-Wanderwege einigermaßen richtig recherchiert waren, erhöhte sich immer mehr, auch durch nicht wenige weitere Bestätigungen – ich konnte tatsächlich anfangen, darauf zu bauen. Die folgende Bestätigung des Ganzen war insofern fast überflüssig:

AD: Laut Elisabeth Haich entstanden durch das Techtelmechtel der „Söhne des Himmels“ mit den „Töchtern der Erde“ „*Geistige Titanen*“ und „*Körperliche Titanen*“. Ich schätze mal, dass es von diesen „körperlichen Titanen“ drei Sorten gab: „Entartete“ oder „Böse“ – sie starben wohl bald aus, wobei es sein kann, dass sich immer neue „Entartete“ bildeten. Dann hohe Eingeweihte, welche die Impulse der Langschädel und Schwäne weiterführten, vielleicht in abgeschwächter Form. Und drittens *sehr hochgewachsene* „Neutrale“, keine Eingeweihten.

Hilo: Ja, diese drei Arten von Langschädel-Schwanen-Mischlingen gab es; die „Entarteten“ („Tyrannen, Riesen“) starben relativ schnell wieder aus, bildeten sich aber durch ständige Neuvermischung der beiden Eingeweihten-Strömungen immer neu, und die hohen Eingeweihten unter den Mischlingen zogen nicht weg, sondern blieben auf Atlantis.

AD: Auf Atlantis lebten damals, gegen Ende der Urturanier-Epoche, nach dem Wegzug der negriden Völker *Marama-* (Urturanier) und *Indianer-*Vorfahren (Tolteken). Wurden die „Tolteken“ am Ende der Urturanier-Epoche von den „Urturaniern“ regelrecht aus Atlantis *vertrieben*?

Hilo: JA.

AD: Diese Indianer-Vorfahren zogen dann – vor, während oder nach der end-turanischen Sintflut? – nach *Nordamerika*, viel später weiter nach *Sibirien* und landeten in der Elster-Eiszeit schließlich auf der *Arabischen Halbinsel*. Zogen die „körperlichen Titanen“, speziell die „Neutralen“, mit diesen Indianer-Vorfahren mit?

Hilo: Der Auszug der Indianer-Vorfahren (Tolteken) aus Atlantis geschah – ebenso wie der der *Marama* (Urturanier) – WÄHREND der end-turanischen Sintflut. Ja, die „Neutralen“ unter den „körperlichen Titanen“ zogen mit den Indianern mit. (28.12.2012)

Was aber hat all dies mit VÄINÄMÖINEN zu tun?:

Judith von Halle: „**Aus den drei Söhnen Noachs, aus Sem, Ham und Japhet, entspringen alle Menschengeschlechter, die heute die Erde bevölkern**, so unterschiedlich sie auch sein mögen. Die Nachkommen des Sem, des Ham und des Japhet machten sich die Erde untertan und bevölkerten sie, indem sie zunächst in verschiedenen Regionen ansässig wurden und sich später vermischten.“ („Die Jünger Christi“)

AD: Waren *Sem*, *Ham* und *Japhet* bereits am Ende der urturanischen Epoche inkarniert und spielten eine zentrale Rolle?

Hilo: JA. **Japhet** hat die „körperlichen Titanen“ – nicht die bösen – aus Atlantis herausgeführt. (3.4.2013)

AD: Wenn *Sem* die Individualität des Lemminkäinen/Jabal war – war dann *Japhet* der *Jubal*?

Hilo: Japhet war **Jubal/Väinämöinen**. (10.4.2013)

AD: In Saudi-Arabien treffen die Indianer-Vorfahren auf die *Hünen* und vermischen sich teilweise mit ihnen; die Hünen werden durch diese Vermischung und durch eine bestimmte dortige Nahrungspflanze „*hünenhaft groß*“. Vermischen sie sich speziell mit den „körperlichen Titanen“ und werden deshalb so groß?

Hilo: Genau. (28.12.2012)

Pascale: „Bei den Hünen handelt es sich um eine Völkerschaft von Riesen; nicht im figürlichen Sinn, sondern um tatsächliche, **physische Riesen**. Sie hatten ganz und gar menschenförmige Gestalt, besaßen aber riesenhafte Körperausmaße – je nach Kulturepoche der Menschheit „je früher desto größer“, grob gesprochen.

Zu mittel- und auch bis in spätatlantischer Zeit maß ihre Gestalt nach heutigen Abmessungen mindestens zweieinhalb bis drei, früher als dies bis maximal etwa viereinhalb Meter.“ („Atlantis – Völker und Kulturen“)

AD: Pascale meinte, die *Hünen* seien in der Zeit, die sie die „mittelatlantische Epoche“ nennt, zwi-

schen 2 ½ und 3 m groß gewesen, in Zeiten davor bis zu 4 ½ m.

Hilo: Das Letztere stimmt nicht äußerlich – es stimmt jedoch für die **Aura** der Hünen, die war zuzeiten durchaus so groß. Äußerlich zwischen 2 ½ bis 3 m groß waren die Hünen aber tatsächlich, das war etwa in der Eem-Warmzeit und davorliegenden Saale-Eiszeit der Fall. (23.6.2012)

Die Saale-Eiszeit folgt aber direkt auf die Holstein-Warmzeit = die Epoche der Vermischung von Hünen und „körperlichen Titanen“.

AD: Wie groß sind denn die Hünen, sagen wir in den paar Jahrtausenden vor und nach der letzten Sintflut, in *Europa* im Durchschnitt?

Hilo: So ca. 2,35 -2,40 m.

AD: Und in *Amerika*?

Hilo: Bisschen größer, 2,50 - 2,60 m. (9.8.2012)

AD: Bringen die „körperlichen Titanen“ von Atlantis her den – ab jetzt *fluchbeladenen*? – Nibelungenhort/Sampo mit sich? Entwickeln die Hünen ab ihrer Station *Arabische Halbinsel* (Vermischung mit den „Körperlichen Titanen“) ihren Impuls der *Arbeit mit dem Wasser, mit der Landschaft, die Tunnel-systeme* (s. 3. Atlantis-Band)?

Hilo: Genau: die Vermischung mit den „Körperlichen Titanen“ ist gleichzeitig die Übergabe des – damals aber noch **nicht fluchbeladenen**! – Nibelungenhortes/Sampos/Kessels der Fülle an die Hünen. Und ist damit der Startschuss für ihre Arbeit mit dem Wasser, mit der Landschaft, die Tunnelsysteme usw. (10.4.2013)

Louhi und der Sampo

Rudolf Steiner: „Den Versuchungen von Seiten niederer Geistwesen unterlagen nicht nur gewöhnliche Menschen, sondern auch ein Teil der Eingeweihten. Sie kamen dazu, die genannten übersinnlichen Kräfte in einen Dienst zu stellen, welcher der Entwicklung der Menschheit zuwiderlief. Und sie suchten sich zu diesem Dienst Genossen, welche nicht eingeweiht waren und welche ganz im niederen Sinne die Geheimnisse des übersinnlichen Naturwirkens anwandten. Die Folge war eine große Verderbnis der Menschheit. Das Übel breitete sich immer mehr aus.“ („Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 267)

AD: Waren auch atlantische Langschädel-Eingeweihte in die dortige Schwarze Magie involviert?

Hilo: NEIN – aber ein Teil der „kleineren Eingeweihten“. (7.9.2012)

Wie es dazu kam, wird in gewaltigen Bildern wiederum in der finnischen **Kalevala** geschildert: „*In Pochjola herrschte Louhi, eine alte Zauberin mit strähnigem weißen Haar, die dem Volke Kalevalas feind war. Und so viel Böses man auch in Kalevala von ihr zu erzählen wusste, so pries man dort doch die große Schönheit ihrer Töchter.*

Auf einer Landzunge unweit Louhis Gehöft setzte der Adler Väinämöinen (welcher vorher jahrelang hilflos im Meere getrieben und dann von dem Adler aufgefischt worden war) nieder und sprach: „Gerne hätte ich dich in deine Heimat getragen, doch mein Weg führt mich noch weiter nach Norden, in Eis und Finsternis. Lebe wohl!“ Und er breitete seine mächtigen Schwingen aus und flog nordwärts davon.

Einsam und verlassen stand Väinämöinen am öden Meeres-strande. Sturm und Meer hatten seine Kleider zerzaust und im Barte hingen Algen und Muscheln. Da sank dem Mutigen das Herz und er begann laut zu klagen, dass er wohl nimmer den Weg zur Heimat zurückfinden werde.

Louhis schönste Tochter vernahm Väinämöinens Klage. Sie erschrak sehr und holte ihre Mutter herbei. Diese horchte auf die Klagelaute und sprach: „So weinen keine Kinder, so klagen keine Weiber. So klagt nur ein bärtiger Held!“ Und sie ging an den Strand und fand Väinämöinen unter einem Weidenbaum sitzend.

„O du armer alter Mann“, sprach Louhi und tat mitleidig, „wie bist du in dieses fremde Land geraten? Und wo bist du daheim und wie nennt man dich?“ „In vergangenen Zeiten nannte man mich Väinämöinen und pries mich als Meister des Gesanges. Doch nun will mich fast bedünken, als wäre das alles nicht wahr – in solches Elend bin ich geraten!“

Da fasste Louhi ihn bei der Hand und führte ihn in ihr Haus. Sie speiste und tränkte ihn, ließ das Bad für ihn heizen und gab ihm trockene Kleider. Doch sie tat all dies nicht aus Mitleid oder Freund-

schaft, vielmehr hatte sie Böses im Sinn. Und als Wäinämöinen weiter über die ferne Heimat klagte, sprach sie zu ihm: „Du hast doch nun keinen Grund mehr zur Klage, denn auch hier ist gut weilen. Und habe ich dir nicht reichlich Speise und Trank geboten? Allein Wäinämöinen ließ nicht ab zu klagen.“

Da sprach Louhi – und ihre Augen blitzten boshaft –: „Was gibst du mir, wenn ich dich nach Kalevala zurückbringe?“ „Was willst du von mir?“ erwiderte Wäinämöinen fragend. „Eines nur verlange ich. Du, der alles weißt, hast sicher Kunde vom **Sampo**, der Zaubermühle mit dem bunten Deckel? Ukko selbst, der Herr der Welten, soll dieses Wunderwerk einst erschaffen haben, um es den Menschen zu schenken, doch im Zorn über die Bosheit der Menschen hat er es in Stücke geschlagen. Man sagt, der Sampo könne neugeschaffen werden, wenn sich ein Meister findet, der ihn zu schmieden weiß. Bist du vielleicht dieser Meister? Kannst du den Sampo schmieden? (...) Versprich mir, den Sampo zu schmieden, und ich werde dich nicht allein ungefährdet in deine Heimat zurückbringen, sondern gebe dir auch meine älteste Tochter zum Weibe!“

Wohl ahnte Wäinämöinen, dass Louhi Böses plante, wohl wusste er, dass der Besitz des Sampo ihr eine ungeheure Macht verleihen würde und dass sie diese Macht gegen Kalevalas Volk benützen werde – allein, seine Sehnsucht, in die Heimat zurückzukehren, war so stark, dass er antwortete:

„Wohl ward Kunde mir vom Sampo, doch ich bin nicht geschickt in der Kunst des Schmiedens. Aber ich könnte dir **Ilmarinen** senden, den kunstreichen Schmied, der des Himmels Gewölbe geschmiedet und der Lüfte Dach gehämmert hat. Der mag dir den Sampo schmieden, wenn du mich ziehen lässt, und ihm gib deine Tochter zum Weibe.“

Da ließ Louhi Wäinämöinen schwören, dass er ihr Ilmarinen senden werde, und Wäinämöinen schwor bei dem Meere, dem er entstieg, beim Boden, auf dem er stand, und bei der Sonne, die über ihm erstrahlte. (...)

Wäinämöinen ging zur Schmiede **Ilmarinens** und erzählte ihm von seiner Reise nach Nordland, von Pochjola und von seinem Versprechen an Louhi, ihr durch Ilmarinen den Sampo schmieden zu lassen. „Und wenn du ihr den Sampo schmiedest, Ilmarinen, erhältst du ihre schönste Tochter zum Weibe!“

Da schalt Ilmarinen den Freund ob seines Versprechens und sprach: „Den Sampo soll ich schmieden der Nordlandsjungfrau zuliebe? Weißt du nicht, welch ungeheure Macht der Sampo seinem Besitzer verleiht? Wohl könnte ich ihn schmieden – längst war dies meine Absicht! Doch nicht für Pochjolas Herrin, sondern unserem Volk zu Heil und Nutzen. Hat Louhi den Sampo, dann werden Kalevalas Enkel gar bald ihre Sklaven sein, und alles wird zugrunde gehen, was du für dieses Land und unser Volk geschaffen hast!“

„Wohl weiß ich, dass ich töricht handelte“, sagte Wäinämöinen, „aber ich habe geschworen, und einen Schwur muss man halten!“ „Was kümmern mich deine Schwüre!“ erwiderte Ilmarinen. Solange ich am Leben bin, solange Sonne und Mond scheinen, gehe ich nicht nach Pochjola!“ Da griff Wäinämöinen zu einer List. Er zeigte Ilmarinen die hohe Fichte mit dem Mond und den hundert Sternen, und als Ilmarinen erstaunt auf den Baum kletterte, um den Mond und einige Sterne herunterzuholen, begann Wäinämöinen zu singen:

Nimm, o Wind, ihn in dein Fahrzeug!

Trag ihn fort mit deinem Boote

nach dem ewig dunklen Nordland!

Da fuhr ein Sturm durch die Zweige der Fichte, ergriff den Schmied und riss ihn mit sich fort. Hoch über der Erde, vorbei an Sonne, Mond und Sternen ging der Flug nach Norden, gen Pochjola. Vor dem Hause Louhis ließ der Sturm nach, und Ilmarinen sank langsam zur Erde hernieder.

Am Tor stand Louhi und fragte: „Wer bist du, der auf des Windes Bahnen einherkommt, den meine Hunde nicht anbellen? Von Süden brachte dich der Sturm – kommst du vielleicht von Kalevala? Kennst du dort Ilmarinen, den kunstreichen Schmied? Lange schon erwarte ich ihn hier, dass er mir den Sampo, die Wundermühle schmiede!“

Da lachte Ilmarinen: „Ich selbst bin es; bin Ilmarinen, von dem du sprichst!“

Louhis Tochter kleidete sich in ihr bestes, schönstes Gewand, krönte sich mit kostbarstem Kopfputz und legte einen herrlichen Gürtel mit Kupferblättchen und goldener Schnalle um den Leib. So trat sie vor Ilmarinen und reichte ihm den Willkommenstrank, in den Louhi allerlei Zauberkräuter gemengt

hatte. Geblendet wurde Ilmarinen von der Schönheit der Jungfrau, und sein Widerstand war gebrochen. (...)

Stärker und immer stärker mussten die Knechte das Feuer schüren, und der Sturmwind kam ihnen zu Hilfe. Von Ost und West, von Süd und Nord brauste er heran, und die Flamme loderte mächtig empor, schwarzer Rauch stieg himmelan und mischte sich mit den Wolken.

*Drei Tage tobte der Sturm. Am dritten Tage, dem siebenten nach dem Beginn der Arbeit, blickte Ilmarinen in die Esse und sah den Sampo entstehen. Schon wuchs der bunte Deckel. Da hob er seinen Hammer und schmiedete mit wuchtigen Schlägen das Wunderwerk, den Sampo, die **Mühle, die von selbst mahlt, ohne dass man etwas hineingibt**. Aus drei Öffnungen entströmen dem Sampo köstliche Gaben: aus der einen **weißes Mehl**, aus der anderen **glitzerndes Salz**, aus der dritten **glänzendes Gold**. Hoherfreut war Louhi, die Herrin von Pochjola, als Ilmarinen ihr sein Werk überreichte. Sie trug den Sampo in die Berge und verwahrte ihn dort in einer tiefen Felsenhöhle. Mit neun Schlössern versperrte sie den Eingang. Und der Sampo schoss Wurzeln, die tief in den harten Steinboden eindringen.“ („Götter und Dämonen – Mythen der Völker“, herausgegeben und eingeleitet von Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)*

Hilo: Der **Sampo** im finnischen Nationalepos **Kalevala** – eine selbstmahlende Mühle mit buntem Deckel, die Mehl, Salz und Gold mahlt – ist mit dem **Nibelungenhort** gleichzusetzen. Es ist die ewig wiederkehrende Suche nach der Quelle, der Erkenntnis: was ist das Wahre, und was sind die Widerstände. – **Louhi** ist so etwas wie ein weiblicher Aspekt von **Alberich**. (7.11.2012)

Damit wäre wohl in der Kalevala von ganz anderen Aspekten aus der gleiche Vorgang beschrieben, der in Richard Wagners „*Rheingold*“ folgendermaßen aussieht: „Szene I: Die drei Rheintöchter Woglinde, Wellgunde und Floßhilde bewachen das **Rheingold**. Den Nibelungen **Alberich**, der sich nach Liebe sehnt, weisen die Mädchen höhnisch ab. In ihrem Übermut jedoch verraten sie das Geheimnis des Rheingolds: Zum Ring geschmiedet, verleiht es seinem Besitzer die **Herrschaft über die Welt**; schmieden kann ihn aber nur derjenige, der auf die Liebe für immer verzichtet. Alberich verflucht die Liebe und raubt das Gold. (...)“

*Szene 3: In Nibelheim hat Alberich dank des Rings die Macht übernommen und zwingt die Nibelungen, für ihn Goldschätze aufzuhäufen. Sein **Bruder Mime** musste ihm einen Tarnhelm schmieden, mit dem er jede beliebige Gestalt annehmen kann. Selbstbewusst spielt sich Alberich vor Wotan und Loge (Loki) als der künftige Herrscher auch über die Götter auf.“ („Das Rheingold (Inszenierung 2002) – Inhaltsangabe“ in <http://www.bayerische.staatsoper.de/885-ZG9tPWRvbTEmaWQ9NTkmbD1kZ-SZ0ZXJtaW49~spielplan~oper~veranstaltungen~inhalt.html>)*

AD: Alberich kommt mir nicht wie ein Elementarwesen, sondern eher wie *Ahriman* vor.

Hilo: **Alberich ist nicht Ahriman, aber es sind ahrimanische Kräfte**. (5.6.2012)

Hier ist tatsächlich – ähnlich wie im Raub des Sampo durch Louhi – der „Ahrimanische Sündenfall“ geschildert, welcher nach Rudolf Steiner in der „urturanischen“ Atlantis-Epoche stattfand, der Mitte der Atlantis. Allerdings hat diese Schilderung einen mindestens „doppelten Boden“ und verweist genauso auf Vorgänge von noch ganz anderer Dimension zu Beginn der Lemuris (s. 7. Atlantis-Band) – da ist mit Alberich nicht Ahriman gemeint, sondern noch jemand ganz anderes.

AD: *Ilmarinen* schmiedet den *Sampo* neu – aber für die böse *Louhi*, wodurch diese einen ungeheuren Macht-Zuwachs bekommt: ist dies ein Bild für den „*ahrimanischen Sündenfall*“ und den Missbrauch der *Kristallkräfte* / des *Sampo/Nibelungenhortes* in der *Urturanier*-Epoche? Waren damals Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen inkarniert?

Hilo: Keiner von den dreien. Ansonsten ist das Neu-Schmieden des Sampo für Louhi tatsächlich das Bild für den Missbrauch der **Kristallkräfte/des Sampo/Nibelungenhortes** in der **Urturanier**-Epoche. (17.12.2012)

Der Sampo zerschellt

AD: Kann man sagen, dass die Langschädel mehr die *Kristallkräfte* und die „Schwanen-Eingeweihten“ mehr den *Nibelungenhort* gehandhabt haben?

Hilo: Das kann man wohl so sagen – aber sag erstmal, was Du unter dem Nibelungenhort verstehst.

AD: Das Rheingold, wie Wagner es beschreibt – die überschäumenden Wasser-, also Äther-Kräfte, wie sie in ganz besonderem Maße die Hünen zur Verfügung hatten.

Hilo: In diesem Sinne ist das richtig – das Problem ist bloß, dass die Menschen sofort die dramatischen Entwicklungen, das mehrfache Rauben des Goldes – also das Fallen aus der Einheit – damit in Verbindung bringen. Hier geht es jedoch um das Rheingold als solches, und nur wenn du dies ohne das Herausfallen aus der Einheit betrachtest, kannst du es auf der anderen Seite mit den Kristallkräften vergleichen.

Es waren die gleichen Kräfte, aber von unterschiedlichen Völkern unterschiedlich dargebracht/gehandhabt, auch in unterschiedlicher Art missbraucht oder eben freigegeben. (5./10. 12.2012)

AD: Der *Sampo* im finnischen Nationalepos *Kalevala*: eine Mühle mit buntem Deckel, „die von selbst mahlt, ohne dass man etwas hineingibt; aus drei Öffnungen entströmen dem Sampo köstliche Gaben: aus der einen weißes Mehl, aus der anderen glitzerndes Salz, aus der dritten glänzendes Gold“ (Jockel, s.u.), um welche die „böse“ *Louhi* mit *Wäinämöinen*, *Ilmarinen* und *Lemminkäinen* so heftig kämpft – ist das quasi der Nibelungenhort? Ist dieser Kampf außer-zeitlich oder an historischen Geschehnissen festzumachen?

Hilo: Ganz eindeutig außerzeitlich. Ja, du hast recht: der Sampo ist dem Nibelungenhort gleichzusetzen. Es ist die ewig wiederkehrende Suche nach der Quelle, der Erkenntnis: was ist das Wahre, was sind die Widerstände.

AD: Wer ist dann *Louhi* – soetwas wie ein weiblicher Aspekt von Alberich? Oder von Fafnir?

Hilo: Von **Alberich**, nicht von Fafnir. (7.11.2012)

AD: Richard Wagner schildert im „Rheingold“, dass *Alberich* den Nibelungenhort vom Grunde des Rheines raubt und sich zum „Ring der Macht“ schmiedet, ein Motiv, das Tolkien im „Herrn der Ringe“ übernimmt. Ist das „mythologisch richtig“?

Hilo: Ja, „mythologisch ist das richtig“. (5.6.2012)

„So zogen **Wäinämöinen** und **Ilmarinen** aus, **Louhi** den **Sampo** wieder zu rauben. In einem Boot fuhren sie nordwärts und trafen unterwegs den **Lemminkäinen**, dem Louhi ebenfalls schon viel Übles angetan hatte; den nahmen sie mit.

Unterwegs fischten sie einen Hecht. Sie landeten an einer Insel, und aus den Gräten des Fisches schuf dort *Wäinämöinen* eine **Kantele**, eine Zither. Schon wollten *Ilmarinen* und *Lemminkäinen* sie ins Wasser werfen, weil sie ihr nur klägliche Misstöne zu entlocken vermochten, doch da begannen ihre Saiten von selbst zu singen:

Will nicht in das Wasser gehen,
in den Fluten nicht versinken,
Will, dass mich der Rechte spiele,
will von Meisters Hand erklingen!

Da nahm *Wäinämöinen* die Kantele selbst in die Hand, und kaum hatten seine Finger ihre Saiten berührt, da erklangen so liebliche Töne, wie sie Menschenohren noch nie vernommen. Und *Wäinämöinen* schlug die Saiten kräftiger, dass die Töne anschwellen und sich wieder senkten, immer voller, immer süßer. Alles ringsum verstummte, alles hielt den Atem an und lauschte dem zauberischen Spiel. Von überallher kamen Leute herbei, Männer und Weiber, Kinder und Greise. Wie verzaubert standen sie und lauschten. Aus dem Walde kamen die Tiere, aus den Lüften die Vögel, aus dem Meer die Fische – alle lauschten. Und *Wäinämöinen* war ganz in seinen Gesang vertieft, dass er sie alle nicht bemerkte. Er sang so wunderschön, dass den Menschen die Tränen in die Augen traten, und auch ihm selber flossen die Tränen über Backen und Kinn auf die Brust herab, über Knie und Füße rollten sie zur Erde und ins Meer.

Da brach *Wäinämöinen* sein Spiel ab und fragte: „Wer holt mir meine Tränen aus dem Meer zurück? Niemand erbot sich dazu, da kam die Ente herbei und sagte: „Ich will es versuchen!“ Und sie tauchte ins Meer hinab, bis tief auf den Boden tauchte sie hinunter und holte alle Tränen *Wäinämöinen*s herauf. Aber aus den Tränen waren herrlich schimmernde Perlen geworden. Und die Ente erhielt dafür ihr buntes Federkleid.

Die drei Helden fuhren weiter nach Norden. In der Bucht von *Pochjola* verließen sie ihr Boot, begaben sich an Land und gingen zu *Louhis* Gehöft. *Louhi* trat ihnen entgegen und fragte sie nach ihrem

Begehr. Da baten sie sie, den Sampo mit ihnen zu teilen, doch sie lachte höhnisch, klatschte in die Hände, und im Augenblick strömten von allen Seiten Krieger herbei, um gegen die drei Helden zu kämpfen.

Da ergriff Väinämöinen seine Kantele und begann zu spielen. Sogleich ließen alle ihre Waffen sinken und standen reglos, wie erstarrt. Ihre Augen glänzten, und ihre Lippen lächelten vor Entzücken ob seinem herrlichen Spiel. Und eine süße Mattigkeit kam über die Leute von Pohjola, sie schlossen die Augen, und einer nach dem andern sank in tiefen Schlaf.

Indes eilten die drei Helden zu dem Kupferberg, in dem der Sampo verborgen war. Sie standen vor dem eisernen Tor, das mit neun Schlössern und hundert Riegeln verschlossen war. Leise begann Väinämöinen zu singen, da erbebte das Tor, und Schlösser und Riegel sprangen auf. Vergebens versuchte Lemminkäinen, den Sampo mit seinen neun Klafter tiefen Wurzeln aus dem Felsboden zu reißen, allein Väinämöinen gelang es.

Da nahmen die drei Helden den Sampo auf ihre Schultern, trugen ihn zum Schiff und fuhren gen Kalevala davon. Die Leute von Pohjola aber schliefen noch immer. Als Louhi schließlich erwachte und den Raub des Sampo entdeckte, bat sie alle bösen Geister, die in der Luft, in den Wolken und im Wasser hausten, den Räubern mit Nebel, Sturm und Regen zuzusetzen. Die Geister erfüllten ihre Bitte, und sogleich stand eine dichte Nebelwand um das Boot Väinämöinens.

Der aber nahm sein Schwert und hieb in den Nebel, da teilte er sich und löste sich in lauter weiße Flöckchen, die zum Himmel emporstiegen. Doch Louhi hatte neue Zauberei bereit. Ein Sturm erhob sich und drohte das Boot zum Kentern zu bringen. Da reckte sich Väinämöinen gewaltig empor und beschwor Sturm und Wellen mit mächtigem Gesang. Der Sturm legte sich, doch eine letzte Woge fegte über das Boot, schlug des großen Sängers Kantele aus seiner Hand und warf sie über Bord. Eine große Träne rollte in Väinämöinens Bart.

Von fern nahte jetzt ein Boot mit Verfolgern aus Pohjola. Bald kam es näher und drohte das Boot der Helden zu rammen. Da zauberte Väinämöinen im letzten Augenblick ein Riff herbei, darauf fuhr das Boot von Pohjola mit furchtbarem Krachen und zerschellte. Doch Louhi nahte in Gestalt eines riesigen Adlers und nahm all ihre Krieger von dem zerschellenden Boot, indem sie sich an ihre Flügel klammerten.

Lemminkäinens Schwert aber traf Louhis Flügel, dass zahllose ihrer Krieger ins Meer stürzten. Und Väinämöinen ergriff das Steuer des Bootes und zerschmetterte damit die Klauen des Adlers bis auf die kleinste. Mit der ergriff der Vogel den Sampo und wollte mit ihm gen Pohjola entfliehen. Allein der Sampo entglitt ihm, stürzte ins Meer und zersprang auf einer Klippe in viele Stücke. Ein Teil der Trümmer des Sampo sank ins Meer, das seitdem so reich an Schätzen ist, dass es den Menschen nie gelingen wird, sie alle auszuschöpfen. Ein Teil der Trümmer aber trieb auf den Wellen südwärts gen Kalevala.

Ungefährdet kehrten die Helden heim nach Kalevala. Als sie ihr Boot verlassen hatten und an Land gegangen waren, sprach Väinämöinen: „Nun wäre es an der Zeit, unsere glückliche Heimkehr mit Saitenspiel und Gesang zu feiern, aber meine Kantele ruht tief unten auf dem Meeresgrund und nimmer geben Wellamos Töchter sie mir zurück.“

Da rauschte es in den Zweigen der Birke, unter der er stand, und das Rauschen klang wie ein Weinen. Da sprach Väinämöinen zur Birke: „Weine nicht, ich will dir ein herrliches Los bereiten. Süße Töne will ich dir entlocken, und du sollst allen Menschen zur Freude ewig leben!“ Dann schnitzte er aus dem Holz der Birke eine neue Kantele. Für die Saiten musste ihm das schönste Mädchen des Landes eine Strähne ihres goldenen Haares geben. Und als er dann zum ersten Male in die Saiten griff, siehe, das war wie damals auf der fernen Insel im Meer: regungslos standen die Menschen und lauschten, und aus dem Walde kamen die Tiere, aus den Lüften die Vögel, die Bäume neigten ihre Wipfel tief herab, und die Blumen reckten sich aus dem Gras in die Höhe.“ (Aus dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ nacherzählt von Rudolf Jockel in „Götter und Dämonen – Mythen der Völker“, Darmstadt 1953)

AD: Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen entreißen der bösen Louhi den Sampo in heftigen Kämpfen wieder, dieser zerschellt dabei aber im Meer und mahlt seitdem dort weiter, nicht unter der Kontrolle der Menschen, aber auch nicht der Louhi: ist damit das Aufkommen der ersten Keime der Denkkraft bei den Ursemiten gemeint, welches die Schwarze Magie der Urturanier eindämmte? Waren

die drei damals auf Atlantis inkarniert?

Hilo: Louhi wird der Sampo durch dieses **Eingreifen der Denkkraft-Keime** bei den Ursemiten/Ainu wieder entrissen. Inkarniert von den dreien war damals nur **Lemminkäinen/Sem/Manes** auf Atlantis als ein **Ainu/Ursemit**. Er war in diesen Vorgang involviert. (17.12.2012)

Hyperborea

„**Hyperborea** war ein fabelhaftes Reich des ewigen Frühlings hinter dem nordischen Winter-Land. Seine Menschen waren eine gesegnete, langlebige Rasse frei von Krieg, harter Arbeit und den Leiden des Alters und der Krankheit.

Hyperborea wird normalerweise beschrieben als ein Land, begrenzt vom Erd-umgürtenden Fluss Okeanos im Norden und den gewaltigen Gipfeln der mythischen Rhipaion-Berge im Süden. Sein wichtigster Fluss war der nach Süden fließende Eridanos, dessen Wasser direkt aus dem Okean-Strom kamen. Die Ufer dieses Stromes waren umsäumt von Pappeln und seine Gewässer von **Schwärmen weißer Schwäne** bewohnt. Gesegnet mit ewigem Frühling, produzierte das Land zwei Getreide-Ernten pro Jahr. Der größte Teil des Landes, bedeckt mit reichen und schönen Wäldern, wuchs jedoch wild: der „Garten des **Apollon**.“

Im Süden wurde das Reich von den bitterkalten Gipfeln der fast unpassierbaren Rhipaion-Berge bewacht. Dies war die Heimat von **Boreas**, dem Gott der Nordwinde...

– AD: Wer war **Boreas**, Gott der Nordwinde?

Hilo: Ein **Erd-Eigentlicher** der Luft (s.o.). War niemals inkarniert.

(23.2.2013) –

...dessen Atem Winter in alle Länder des Südens brachte – Skythien, Thrakien, Istrien, Celtica, Italien und Griechenland. Die Spitzen dieser Berge waren auch die Heimat von **Griffins** (Adler-Löwen); seine Täler wurden von dem **heftigen, einäugigen Arimaspoi-Stamm** bewohnt...

– AD: Der „heftige, einäugige **Arimaspoi**-Stamm“, welcher an die Beschreibung der Zyklopen erinnert – das können doch eigentlich nur die **Hünen** sein.

Hilo: Natürlich. (23.2.2013) –

...Direkt im Süden lag Pterophoros, eine öde, schneebedeckte Fläche, zu ewigem Winter verdammt.

Hyperborea war eine Theokratie, regiert von **drei Priestern** des Gottes Apollon. Diese **gigantischen Könige**, als **Boreaden** bekannt, waren Söhne oder Nachkommen der Nordwindes Boreas...

– AD: Wer waren die „drei Boreaden“, Söhne des Nordwindes Boreas – inkarnierte Menschen oder Götter?

Hilo: Das waren drei gewaltige, oftmals inkarnierte Eingeweihte aus dem **Kain-Strom**, in der finnischen Kalevala als **Väinämöinen**, **Lemminkäinen** und **Ilmarinen** bekannt, in der Bibel als **Jubal**, **Jabal** und **Thubal-Kain** sowie in der persischen Mythologie als **Tamurath**, **Dschamsched** und **Hoschang**. (23.2.2013) –

...Ihre Hauptstadt enthielt einen kreisförmigen Tempel des Gottes, wo Hekatomben von Eseln zu seinen Ehren geopfert wurden. Die außergewöhnlich musikalischen Hyperboräer feierten seine Göttlichkeit außerdem mit permanenten Musik-, Gesangs- und Tanz-Festen. Begleitet wurden die Hymnen von dem süßen Gesang der kreisenden, weißen hyperboräischen **Schwäne**.“ („Land Hyperborea“, <http://www.theoi.com/Phylos/Hyperborea.html>)

„Das geheimnisvolle Land der „**Hyperboreoi**“ (Hyperboräer) soll sich der antiken Überlieferung nach „im Norden der Welt“ befunden haben. Die Bewohner dieses fruchtbaren Landes, in dem es weder Krankheit noch Zwietracht gab, war den Griechen als „Priester des **Apollon**“ bekannt. Um auf ihre Zugehörigkeit zum hyperboräischen **Sonnenpriester-Orden** zu deuten, nannte man sie ihrem Weithegrad entsprechend „**Schwäne**“; als heiliges Tier war der Schwan dem Gott Apollon geweiht, denn nach seiner Geburt soll Apollon in einem Schwanenwagen zu den seligen Hyperboräern gezogen sein. Diodorus von Sizilien berichtete (Bibliothek der Historie II.47):

„Dem Keltenland (Gallien) gegenüber in dem jenseitigen Ozean gegen Norden ist eine Insel, nicht kleiner als Sizilien. Die Bewohner der Insel heißen Hyperboräer, weil sie über das Gebiet des Nordwinds hinausliegen. [...] Die Einwohner sind eigentlich als Priester des Apollon zu betrachten, da sie diesen Gott jeden Tag durch immerwährende Lobgesänge preisen und verherrlichen. Es ist auf der Insel ein präch-

tiger, dem Apollon geweihter Hain und ein merkwürdiger Tempel von kugelrunder Form, mit vielen Weihegeschenken geschmückt. [...] Apollon kommt **nach je 19 Jahren** auf die Insel.““ (Markus Osterrieder: „Die Kelten und die Entwicklung der Gemütsseele“, Kassel 2009)

AD: Rudolf Steiner beschreibt zwei ganz verschiedene Aspekte des griechischen Gottes *Apollon*: einmal, es sei dieselbe göttliche Individualität wie der ägyptische *Osiris*; das andere Mal: durch ihn würde das *dritte vorchristliche Christus-Opfer* hindurchleuchten (s. 2. Atlantis-Band). Nun gibt es ja noch einen dritten, ganz anderen Aspekt des Apollon: seine Verbindung mit dem nordischen Land *Hyperborea* (also Thule oder Niflheim), dessen Eingeweihte und Herrscher als Priester des Apollon beschrieben werden und wohin Apollon alle 19 Jahre kommt – damit ist doch sicherlich der Mondknoten-Rhythmus von 18 2/3 Jahren gemeint? Osiris ist ein typischer Gott des *südlichen* Stromes oder Einweihungsweges – wieso wird Apollon von den Griechen andererseits als ausgesprochen *nordischer* Gott beschrieben?

Hilo: Das ist der andere Waagebalken. Apollon umgreift beides: das südliche UND das nordische Einweihungsprinzip. Der Christus-Aspekt ist natürlich die Mitte dazwischen, das Zentrum oder Zünglein an der Waage. Klar, mit den 19 Jahren ist der Mondknotenrhythmus gemeint. (23.2.2013)

Pascale: „Schon zu **Ende der lemurische Zeitepoche** gab es also dort auf „Rockall“ diese **hellhäutigeren Kulturen**. (...) Da oben sammelten/verdichteten sich viele (kulturelle) Eigenschaften aus **Polaris, Hyperboräis und Früh-Hünischem**.“ („Atlantis – Völker und Kulturen“)

AD: Kann man denn sagen, dass, so wie Australien eine „lemurische Enklave“ darstellt, es offenbar auch eine „hyperboräische Enklave“ gibt: *Thule/Niflheim*? Wo die von den Griechen beschriebenen „Hyperboräer“ leben: extrem hellblonde große, ganz besondere Menschen? Das müssen nicht unbedingt zu allen Zeiten Hünen gewesen sein – aber irgendetwas scheint sich seit der hyperboräischen Zeit in der Thule-Gegend durchgezogen zu haben, eine Eingeweihten-Strömung, die sich zuallerletzt in den „Hünen-Albinos“ zeigt.

Hilo: Gib mal wieder etwas vor: was verbindest du qualitativ mit der hyperboreischen Epoche? Was meinst du, könnte sich da durchziehen?

AD: Nun, in der Hyperboreis war die Erde noch mit der Sonne verbunden und alles leuchtend und gasförmig, weder flüssig noch fest. Die Menschen – sie hatten damals noch lange kein „Ich“ – schwebten laut Steiner als leuchtende Blütenformen durch dieses Gas, lebten ein *pflanzliches* Dasein. Und das erinnert mich an die Hünen – die hatten selbstverständlich ein „Ich“ – und ihre unglaubliche *Verbundenheit mit der Pflanzenwelt*, mit dem *Ätherischen*. Diese Verbindung kann ich da ahnen.

Hilo: Ja, so kannst du den Zusammenhang der hyperboreischen Epoche mit den nordischen „Hyperboräern“ bzw. mit der hyperboreischen Enklave herstellen. Thule war übrigens nicht die ganze lemurische und atlantische Zeit über eine hyperboreische Enklave, sondern „mal mehr, mal weniger“; in der lemurischen Zeit eher weniger, in der atlantischen Zeit eher mehr. „Durchwachsen von Einschlüssen“.

AD: Zog sich von den Hünen auch physisch etwas durch? Vielleicht waren die „Albinos“ ganz andere Hünen als die übrigen, solche, die von Anfang an in Thule lebten?

Hilo: Nein – es waren nicht die ganze atlantische und lemurische Zeit über Hünen in dieser hyperboreischen Enklave oder Mysterienstätte, trotzdem zog sich da etwas durch. Die Hünen waren „energetisch“ da, lange nicht immer auch physisch. (6.8.2012)

Zweite Inkarnation als Japhet

Rudolf Steiner: „Tacticus nennt jene Völkerstämme, die am Rhein, an der Lippe, an der Weser, an der Donau und in Brandenburg wohnen; nur diese sind ihm bekannt. Von ihnen erzählt er eigentümliche Züge, sie fasst er zusammen ihrer Gleichartigkeit halber mit dem Namen **Germanen**. Sie selbst fühlten sich als viele verschiedene Stämme und werden bei den Kämpfen mit den Römern mit den mannigfachsten Namen genannt, von denen sich nur wenige in den späteren Zeiten erhalten haben, wie die Sueven, Langobarden, Chatten, Friesen und so weiter.

Sie leiten sich ursprünglich her von einem **Tuisto** (s. 5. Atlantis-Band), dem sie göttliche Verehrung zollen, die sie durch Kriegsgesänge zum Ausdruck bringen. Der Sohn des Tuisto war **Mannus**,

nach dessen **drei Söhnen** sie ihre Hauptstämme benennen: **Ingwäonen, Istwäonen und Herminonen**.

Wenn wir diese Mitteilung des Tacitus mit den Mythen eines anderen arischen Volkes vergleichen, so finden wir auch hier in der heiligen Sprache der Inder im Sanskrit die gleiche Bezeichnung **Manu** für übermenschliche Führer. Das weist uns auf eine Stammesverwandtschaft, ja, wir können die gleichen Gottheiten verfolgen bei all den indogermanischen Völkerschaften.“ (Rudolf Steiner: „Über Philosophie, Geschichte und Literatur“, GA 51, S. 106)

„Nach Tacitus betrachteten sich die Germanen als Abkömmlinge des erdgeborenen Tuisto, das heißt des Zwitters, des zugleich männlichen und weiblichen Menschenwesens, dessen Sohn Mannus dann der Vater der Germanen wurde. Mannus (...) hatte drei Söhne mit Namen **Ingwaz** (z = stimmhaftes s), **Istwaz** und **Erminaz**. Sie waren die Stammväter und Götter der zur Zeit des Tacitus und sicher auch schon vorher bestehenden drei Kultverbände, der Ingwaeonen (...), Istwaeonen und Erminonen.“ (Theodor Fuchs: „Arminius und die Externsteine“, Stuttgart 1981)

Hilo: Ja, **Mannus** ist identisch mit dem **Manu**, also mit **Noah**. Und seine drei „Söhne“ **Ingwaz, Istwaz** und **Erminaz** sind identisch mit **Sem, Ham** und **Japhet**. Es sind aber „geistige Stammväter“ der drei Stammesgruppen; eine physische Abstammung liegt hier NICHT vor – außer von **Japhet**, für alle drei. (23.2.2013)

Hilo (Wdhlg.): **Sem** = **Jabal** = **Lemminkäinen** = **Dschamsched**,

Ham = **Thubal-Kain** = **Kain** = **Ilmarinen** = **Hoschang** und

Japhet = **Jubal** = **Väinämöinen** = **Tamurath**.

Sem, Ham und **Japhet** waren wie **Siegfried** und **Noah kainitische Mondenlehrer** („Menschen auf Engelsstufe“). (2.5.2012 / 6.6.2013)

AD: Die Bibel schildert **Sem, Ham und Japhet** als **Noahs (Manus) Söhne**. Wird das bestätigt?

Hilo: **Japhet, Sem** und **Ham** sind **Manus Schüler**, nicht seine Söhne.

AD: Wenn sie **Manus Schüler** waren, **Manu** aber vor dem „Ereignis **Ararat**“ (s.u.) schon in **Tibet** lebte (s.u.), sind die drei dann auch in **Tibet** geboren?

Hilo: Sie sind in **Tibet** geboren, werden dort „wie der **Dalai Lama**“ schon als Kinder als hohe Individualitäten „entdeckt“, bekommen als Kinder persönliche Unterweisungen vom **Manu** und ziehen dann als junge Männer nach **Anatolien** zum **Berg Ararat**. (12.4.2010)

AD: Kam **Noah** mit **Semiten, Hamiten** und **Japhetiten** zum **Berg Ararat**? Haben sie etwas mit der Kultstätte **Göbekli Tepe** zu tun?

Hilo: Die **Japhetiten** waren nicht dabei. **Hamiten** und **Semiten** waren damals noch nicht in zwei Völker differenziert, sondern ein einziges. Es waren **Nordeuropäer (Ainu/Ursemiten, keine Hünen)**, sie kamen von innerhalb des **Mittelmeeres**. Unter ihnen waren drei inkarnierte Gottheiten: **Sem, Ham** (keine leiblichen Söhne **Noahs**, sondern **Auserwählte**) und **eine Frau**. **Sem** und **Ham** wurden am **Ararat** Könige der sich erst da auseinanderdividierenden **Semiten** und **Hamiten**, die Frau „gab die Kraft, welche die Völker geistig ernährte“. Auch das danebengelegene **Göbekli Tepe** war eine Stätte der **Nordeuropäer/Ainu** – diese sind aber schon lange dort. (23.3.2010)

AD: Wann werden denn **Sem** und **Ham** Völkerführer der **Semiten** und **Hamiten**?

Hilo: um **10.850 v. Chr.**, als junge Männer. (12.4.2010)

Der **Berg Ararat**, an welchem **Noah** mit **Sem, Ham** und **Japhet** laut der Bibel landet, liegt in **Südost-Anatolien**. Etwas weiter westlich wird seit knapp vor der Jahrtausendwende eine gewaltige Kultstätte ausgegraben, die dort „gar nicht hingehört“: **Göbekli Tepe**, Radiokarbondatierung: **9600 v. Chr.** Man fand dort sorgfältig behauene T-förmige Megalithe, bedeckt mit „perfekten“ Tier-Reliefs, die man aus so früher Zeit nie und nimmer erwarten würde. Außerdem etwa lebensgroße steinerne Köpfe, roh (oder liegt das an der Verwitterung?), aber unglaublich ausdrucksstark (s. **Klaus Schmidt**: „Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger“, München 2006).

„Ebenso wichtig wie die Funde der Wissenschaftler ist das, was sie nicht finden. Hunderte Menschen müssen hier gewirkt haben, um die (**T-förmigen**) Pfeiler zu bearbeiten und aufzustellen – aber es gab kein Wasser; der nächste Fluss war etwa fünf Kilometer entfernt. Die Arbeiter brauchten ein Dach über dem Kopf – doch die Archäologen entdeckten weder Mauern und Häuser noch Feuerstellen.

*Die Menschen mussten essen – aber Schmidt findet nicht eine einzige Kochstelle. **Der Göbekli Tepe war offenbar ein reines Kultzentrum.***

Falls hier überhaupt Menschen gelebt haben, dann waren es nicht Bewohner, sondern eher Helfer



und Bedienstete. (...) Bisher gibt es keinerlei stichhaltige Beweise für eine soziale Hierarchie. Auch keine Wohnbereiche für Wohlhabende, keine reichen Gräber und keine Anzeichen dafür, dass sich manche Menschen besser ernährt hätten als andere.“ (Charles C. Mann: „Die Geburt der Zivilisation“ in „National Geographic“, Juni 2011)

AD: Das „Ereignis Sem/Ham“ am Ararat und das nicht allzuweit davon entfernte Göbekli Tepe sollten doch etwas miteinander zu tun haben, zumal beides von Nordeuropäern (Ainu) getragen ist?

Abbildung 1: Steinstatuen von Göbekli Tepe

Hilo: Semiten/Hamiten und Göbekli-Tepe-Erbauer sind zwar beides Ainu, aber ganz verschiedene Stämme. Göbekli Tepe ist gegenüber Sem und Ham „eine dritte Kraft“; die drei bilden eine „Trilogie“.

AD: Heißt diese dritte Kraft zufällig „Japhet“?

Hilo: JA.

AD: Hat Japhet Göbekli Tepe erbaut, wenn ja, wann?

Hilo: Japhet erbaute Göbekli Tepe um **10.890 v. Chr.**

AD: Haben die *Kuschiten* Japhet und seinen Ainu beim Bau von Göbekli Tepe geholfen? Die T-förmigen Megalithe tragen die Handschrift der Kuschiten!

Hilo: Sie haben das „Know-How“ vermittelt, ohne welches die Ainu diese Kultstätte nicht hätten errichten können.



AD: Haben Göbekli-Tepianer T-förmige Megalithe auf Menorca errichtet?

Hilo: Nein, aber Menorcaner haben sich die T-förmigen Megalithe in Göbekli Tepe abgeschaut. (12.4.2010 / 4.6.2011)

AD: Es gibt an verschiedenen Stellen der Welt Steine oder Flächen innerhalb von Felsen, übersät mit *Löchern*, die zwischen 10 und 20 cm tief sind und so aussehen, als hätte da jemand seine Faust ganz oft nebeneinander in eine weiche Masse gedrückt. In Südamerika an ganz verschiedenen Stellen und auch in Göbekli Tepe.

Hilo: Das war ein Spiel, ein Ausprobieren, um Erfahrungen miteinander zu sammeln. Ein Spiel zwischen Menschen – bei Göbekli Tepe die Japhet-Ainu 10.000 v. Chr., in Südamerika **Uru-Indianer** 10.500 v. Chr. – und Erdgeistern, Gnomen. Die Löcher wurden durch Menschenhände in den Stein gedrückt, aber die Kräfte dazu kamen von den Gnomen. Ich selber (Hilo) habe auch ähnliche Spiele zum Ausprobieren mit den Elementarwesen gespielt, um zu sehen, was alles möglich ist, bin da auch manchmal zu weit gegangen.

AD: Dann sollten doch aber wohl die Japhet-Ainu und

Abbildung 2: Göbekli Tepe: T-förmiger Pfeiler mit Tier-Reliefs, darunter ein Stier!

die Uru mindestens telepathisch miteinander in Verbindung gestanden haben?

Hilo: Nicht die **Menschen**, sondern die **Naturgeister** standen hüben und drüben miteinander in Verbindung. Das hat aber sozusagen die spätere enge Beziehung zwischen Uru und Persepolis-Iranern vorbereitet. (27.3.2012)

„Im Laufe der Ausgrabungen kommen Rätsel zu Rätsel. Aus noch unbekannten Gründen scheinen die Steinkreise vom Göbekli Tepe regelmäßig ihre Kraft oder zumindest ihren Zauber verloren zu haben. Alle paar Jahrzehnte begruben die Menschen die Pfeiler und stellten neue auf: einen zweiten, kleineren Ring innerhalb des ersten, manchmal auch einen dritten. Dann wurde alles mit Geröll zugeschüttet und in der Nähe ein völlig neuer Kreis errichtet. Die Stätte könnte über Jahrhunderte hinweg gebaut, zugeschüttet und neu erbaut worden sein.“

Zum Erstaunen der Archäologen ließ die Qualität der Tempelanlagen immer mehr nach. Die ersten Kreise sind die größten und technisch wie künstlerisch anspruchsvollsten. Im Laufe der Zeit wurden die Pfeiler kleiner, schlichter und weniger sorgfältig aufgestellt. Um 8200 v. Chr. endet die Geschichte des Göbekli Tepe. Die Stätte verschwindet von der Bildfläche und ersteht nicht wieder.“ (Charles C. Mann: „Die Geburt der Zivilisation“)

Von Göbekli Tepe aus (und Umgebung; es gibt in der Nähe noch weitere, ähnliche Fundstätten, z.B. Nevali Cori) ziehen dann laut Hilo bereits um 9000 v. Chr. (also, wenn die archäologischen Datierungen stimmen, noch bevor Göbekli Tepe aufgegeben wird!) die Japhet-Ainu unter Sam nach Persien und vermischen sich mit dortigen Hünen.

AD: Seit wann leben die „Japhet-Ainu“ im Göbekli-Tepe-Gebiet in Kleinasien?

Hilo: **Seit 13.800 v. Chr.**

AD: Von wo stammen sie?

Hilo: **Aus Mitteleuropa.**

AD: Doch nicht etwa die „Hamburger Kultur“?

Hilo: **Genau die.** (6.11.2010)

Mit seinen allesbeherrschenden T-förmigen Pfeilern dokumentiert die Kultstätte Göbekli Tepe, dass sie ein Zentrum der atlantischen Tau-Magie war – diese Tau-Magie ist aber nicht anderes als das *Rheingold*, der *Nibelungenhort*. Garschasp (Georg) hatte sich diesen Nibelungenhort errungen durch die Überwindung von Fasolt und Fafnir und sich dadurch die Fähigkeit errungen, Pflanzen und Tiere zu domestizieren:

Hilo: Die innere Überwindung des **Fasolt** hat den Weg freigemacht für die Kultivierung der Pflanzen, die Überwindung des **Fafnir** ergab die Voraussetzung für die Zähmung der Tiere. (19.9.2012) – Beides war aber der ganz besondere Impuls von *Göbekli Tepe* und *Nevali Cori*:

*„Das am Euphrat gelegene **Nevali Cori** (zur „Göbekli-Tepe-Kultur“ gehörig) gehörte zu einer der ältesten bekannten neolithischen Siedlungen, welche den frühesten Wandel zwischen Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit darstellte. Genauso die in der Südosttürkei liegende Siedlung Cayönü. Im Norden Syriens wurden die Siedlungen Tell Abu Hureyra und Mureybet (am Euphrat) entdeckt, in welchen vor rund 9'600 bis 8'000 Jahren bereits **Einkorn** angebaut wurde.“* („Jungsteinzeit Neolithikum Vor 12'000 Jahren im nahen Osten“ in <http://www.steinzeitung.ch/jungsteinzeit/jungsteinzeit.html>)

*„Tausende Gazellen- und **Auerochsenknochen** lassen darauf schließen, dass (in Göbekli Tepe) die Arbeiter wohl ständig mit Wild aus entfernten Jagdrevieren versorgt wurden.“* (Charles C. Mann: „Die Geburt der Zivilisation“ in „National Geographic“, Juni 2011)

Hilo: Dass die **KUH** in **Catal Hüyük** in Süd-Anatolien von **Cromagnons** gezähmt bzw. in den Dienst des Menschen gestellt wurde, ist im Prinzip richtig; der Prozess begann aber schon **weit vor** der Gründung dieses Ortes: in **Göbekli Tepe** und **Nevali Cori**. Und ging nicht von den Menschen aus, sondern vom Tier; die Menschen haben das nur aufgenommen. Beide: der Mensch und das Tier, haben sich gewaltig daran weiterentwickelt, nicht nur äußerlich sichtbar, sondern auch „untergründig“. Dieses Sich-in-den-Dienst-des-Menschen- Stellen war von einer unvorstellbaren Liebeskraft begleitet, die die Menschen heute gar nicht erahnen. Das ging gar nicht einmal nur von der Tier-Gruppenseele oder dem „Großen Tier“ aus, sondern von einem „Seelen-Meer“, wo ALLE Tier-Gruppenseelen drin schwimmen, wo jede Tier-Art ihre speziellen Erfahrungen hinein-

gibt. Dies gilt für *alle* Tiere, die sich in den Dienst des Menschen stellen. Da wurden richtig „Verträge“, geistige Verträge zwischen Mensch und Tier abgeschlossen. (13.12.2011)

Zweite Inkarnation als Tamurath

Tamurath, der Urperser, besser: der *Arya* lebte 10.100 oder 10.200 v. Chr. in *Usbekistan*. – Die *Arya* sind die letzte große (und wichtigste) Welle des „nördlichen Auswanderstromes aus Atlantis“; ihr Weg verlief – zunächst geführt vom großen Manu (Noah) – von der *Porcupine-Insel* westlich des heutigen Irland über *Irland, England, Nordfrankreich, Deutschland, Skandinavien* (übers Eis!), und *Russland* zunächst bis ans *Kaspische Meer*. Hier trennte sich der Manu mit seiner „kleinen Schar“ von den *Arya* und führte seine „Auserwählten“ weiter ins Tarim- bzw. Turfanbecken, während die *Arya* zunächst unter ihrem König *Siamak* am Kaspisee zurückblieben. *Siamak* ist der zweite in der Reihe der persischen Ur-Könige; der erste war *Gajomard*; dieser ist aber als eine typische „Adam-Gestalt“ beschrieben (jedoch nicht identisch mit der Individualität des Adam) und lebte tief in der lemurischen Zeit. Unter *Siamaks* Nachfolger *Hoschang*, *Tamurath* und *Dschemschid* zogen die *Arya* weiter durch *Kasachstan, Kirgistan* und *Tadschikistan* bis nach *Pakistan* und von dort einerseits als Indo-*Arya* ins *Ganges-Becken* und andererseits als Irano-*Arya* über *Afghanistan* in den *Iran*. (Sowohl *Siamak* als auch *Hoschang*, *Tamurath*, *Dschemschid* und noch einige weitere in der persischen Mythologie beschriebene Ur-Könige hatten auch Inkarnationen in der Lemuris und Atlantis, die ich verfolgen konnte; die des *Tamurath* am Ende der Lemuris haben wir oben kennengelernt.) Für den Weg der *Arya* zwischen dem Kaspisee und Pakistan kommt – und das betrifft auch *Tamurath* – noch Folgendes in Betracht:

Der hellseher Jose Martinez: „Die Menschen des nordatlantischen Stroms brachten das Licht des vereisten Nordens mit sich, eine Umschreibung dafür, dass in ihnen die Kraft des Denkens veranlagt war. Auf dem Weg nach Asien über Nordeuropa wurde dieser Strom bis zur Höhe des Ural von **Formgeistern** begleitet, die noch nicht an den Menschen gebunden waren; ein Teil der Formgeister richtete sein Wahrnehmungsfenster auf kosmische Rhythmen, während manche Formgeister bereits ihren Wirkungsort in der Welt der Menschen auf Erden hatten. Diese zwei Kategorien von Formgeistern konnten hin und her weben, so wie es heute noch bei Kulturen zu beobachten ist, die eng mit ihrem Volksgeist verbunden sind. Diese Art Formgeister begleiteten den nördlichen Strom bis zum Ural und übergaben die Begleitung dann an die geistige Hierarchie der im nord-asiatischen Raum unterirdisch wirkenden **Feuergeister**...

– AD: Rudolf Steiner versteht unter Feuergeistern immer *Erzengel*. Hier habe ich meine ersten Bauchschmerzen: die Inder berichten in den Veden gar nicht von Erzengeln, sondern nur von *Dynamis* und *Kyriotetes* (Geister der Bewegung und Geister der Weisheit)! *Erzengel* haben sie laut Steiner gar nicht wahrgenommen.

Verena: Diese Aussagen von Jose Martinez sind hochinteressant. Nur hat er die Hierarchien völlig durcheinandergeworfen. Die **Suras** – diese Bezeichnung ist sehr gut – sind keine *Erzengel*, sondern *Dynamis* und *Kyriotetes*. (17.8.2017) –

...(Martinez:) Die Eigenschaften dieser Feuergeister entstammten ihrer Verbindung mit der unterirdischen Dunkelheit. Die geologisch-orographisch-klimatische Komposition der rauen Steppen östlich von Ural und Kaspischem Meer mit ihren **dichten unterirdischen Kohleschichten** und einem heißen, trockenen, astralisierenden Wind ermöglichte die Schaffung eines oberirdischen ätherischen Lichtraums im Erdboden selber und bot die geeignete Qualität dafür, dass die nord-asiatischen Feuergeister sich mit den Menschen des nördlichen Stromes und ihrem kulturellen Beitrag verbinden konnten; mit dieser Verbindung wurde der oberirdische Raum belebt. Ab nun hießen die Feuergeister **Suras**; sie waren hell und himmlisch orientiert. **Ihre dunklen, lemurisch-reptilischen Kräfte wurden durch die Kohle gezähmt** und erschienen nun als weiße Kräfte. Dies war auch die Geburt der Ich-Kräfte der Menschen...

– AD: Ich hab auf der Karte nachgeschaut und nur geringe Kohlevorkommen in Tadschikistan/Kirgistan gefunden, keinesfalls so weitflächige Kohlevorkommen, die Martinez' Behauptungen plausibel erscheinen lassen würden. Sind die Kohlevorkommen dennoch da, nur nicht auf der Karte verzeichnet, weil sie vielleicht so unergiebig sind, dass es sich nicht lohnt, sie abzubauen?

Verena: Es gibt dort überall **große Kohlevorkommen** – die liegen aber so tief, dass sich der Ab-

bau nicht lohnt, deshalb sind sie auf der Karte nicht verzeichnet. Denk an Steiners Landwirtschaftlichen Kurs: Kohlenstoff ist der **Stein der Weisen!** Kohlenstoff ist „**Geist in stofflicher Form!**“ Die Wirkung der Kohle ist genau so, wie Martinez sie beschreibt! (17.8.2017) –

...(Martinez:) Die Suras brachten den Menschen des nördlichen Auswanderungsstromes die Kraft der Struktur und die Kraft der polaren Auseinandersetzung mit Licht und Dunkelheit (...). Auf der Etappe durch den westasiatischen Raum in Richtung Indien begleiteten die Suras die Menschen des nördlichen Stroms südwärts. (...)

Die Zugehörigkeit der Menschen zu der Götterwelt war noch so geprägt, dass dieser Zustand von der Menschenseele als paradiesisch erlebt wurde. Aus diesem Grund wurde der weitere Weg nach Indien zu einem Die-Götter-Verlassen-Impuls (Dschemschid!). Dadurch prägte sich ein **Schuldgefühl** tief in diesen Seelen ein, verbunden mit der entsprechenden Reue, die Götterwelt verlassen zu haben. (...)

Die Suras, welche die Rishis nach Indien begleiteten, begaben sich im Indusgebiet in den Sog des unterirdischen, lemurisch geprägten Raums (Indien ist „uralt-lemurischer Boden“); die Suras wurden zu dunklen **Asuras** („A-Suras“). Diese geistigen Dunkelheitswesen, die Asuras, wirkten in der irdischen Linie der Abstammungslinie der Menschen und arbeiteten an der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Auch machte sich der asurische Einfluss durch patriarchale Seelenkräfte und eine etwas triebhafte Rücksichtslosigkeit bemerkbar...

– Verena: Das sind ja die Asuras, die auch Rudolf Steiner beschreibt, von denen er sagt, dass sie „Stücke aus dem Menschen-Ich herauszureißen versuchen“ – sie haben etwas mit den Lichtkräften zu tun, und wenn sie das Licht nicht mehr vom Kohlenstoff bekommen, versuchen sie es aus dem Menschen-Ich zu kriegen. Diese Asuras sind extrem gefährlich. Die Assassinen (der „Alte vom Berge“) gehen auf sie zurück; heute wirken sie z.B. im IS. (17.8.2017)

Ich denke, man muss das etwas differenzierter anschauen. Götter vom Range der Dynamis und Kyriotes verdunkeln sich nicht einfach dadurch, dass sie sich mit Kohle-losen Erd-Gegenden verbinden. Die von Rudolf Steiner beschriebenen Asuras haben sich bereits auf dem „Alten Saturn“ (s. Bd. 8) gegen die Menschheits-Entwicklung gestellt. Indem die Arya Indiens Kohle-losen Boden betraten, werden die lichten Suras sich zurückgezogen haben und die dunklen Asuras (die nach Steiner auch einer wesentlich niedrigeren Hierarchie-Stufe angehören, der der Archai) stattdessen hervorgetreten sein. Bei den Irano-Arya dürften in Persien aus noch zu klärenden Gründen sich entweder die alten Suras oder ganz andersartige Asuras (die Perser sprechen von Ahuras, z.B. Ahura Mazda) wieder mit den Arya verbunden haben. –

...(Martinez:) (...) Als Ergebnis der Zusammenkunft der Suras mit dem indischen Raum, der ohne dichte Kohleschicht war, konnten die unterirdischen lemurischen Kräfte hoch im Licht wirken und entwickelten, wie es bei unterirdischen Kräften üblich ist, einen wilden und dunklen Charakter. Dabei wirkte die Schlangenkraft als Katalysator zwischen Feuer und Licht. Die daraus resultierenden Kräfte, also verdunkelte surische Kräfte, werden ab diesem Moment „asurisch“ genannt. Es sind unterirdische Kräfte, die mit Hilfe der nach außen strebenden Kräfte der Suras, einer makrokosmischen Grundgeste, über die Erde gelangen. (...)

Die Sura-Geister, welche sich mit jenen Menschen verbunden hatten, die von den Deva-Elementargeistern verlassen worden waren, wurden zu hellen Asuras. Aus dieser Verbindung entstanden die Kulturen, die den Zarathustra-Impuls aufgriffen (d.h. von Pakistan in den Iran abwanderten).“ (Jose Martinez: „Zwischen Himmel und Erde: die Finanzkrise“, Reichenwalde 2016)

Verena: Siamak lebte mit den Arya am **Kaspischen Meer** nördlich des heutigen Kasachstan, sein Sohn Hoschang etwas weiter östlich immer noch nördlich von Kasachstan – hier und auf dem weiteren Weg der Arya vor Pakistan gibt es die unterirdischen Kohlevorkommen, die für die Suras so wichtig sind. In Siamak steckt die Individualität des Lemminkäinen/Manes/Parzival, in Hoschang die des Kain. Siamak, Hoschang und auch dessen Sohn **Tamurath** sind alle drei **michaelische** Gestalten, wie sich in ihrem in der persischen Mythologie beschriebenen Kampf gegen Ahrimans Sohn zeigt – im Physischen kämpften sie gegen die **Turanier**. (17.8.2017)

(Wdhlg.): „Als (Hoschang) starb, folgte ihm sein Sohn **Tahmurath** in der Herrschaft. Tamurath lehrte die Menschen, wie sie **der Kehle süße Töne und schöne Klänge entlocken** können, **Hühner** zog er und **Hähne**, damit sie in der Frühe des Morgens krächten...

– Verena: Tatsächlich war Tamurath es, der in der Geschichte erstmalig **Hühner gezähmt hat**.

AD: Wissenschaftlicherseits heißt es, die ersten Hühner seien für die Hahnenkämpfe gezähmt worden – in Ostasien –, gar nicht für die Eier oder den Kochtopf.

Verena: Nein, die Hahnenkämpfe waren schon eine deutliche Entartung, nicht nur in Ostasien, sondern z.B. auch in England. (4.9.2017) –

...Dann sprach er: Danket alle Ahura Mazdao, dass er euch die Macht über die Tiere gab. Preiset ihn, den Schöpfer, der uns die Wege gezeigt hat! Rein war Tamurath von allem Bösen, Gottes Glanz ging von ihm aus.

Einst kam Sraosch von Ahura Mazdao gesandt und brachte Tamurath einen Fangstrick und ein **Pferd**, damit er die Deven unterwerfe. Tamurath dankte dem Schöpfer für diese Gabe, saß auf und lernte gar bald, im Sattel zu **reiten**...

– AD: Lernten die Arya unter Tamurath in Usbekistan **Pferde** zähmen und sogar **reiten**? Hilo hatte die Pferde-Zähmung den Turaniern zugesprochen, zu einer um Jahrtausende späteren Zeit.

Verena: Tamurath war der erste, der **Pferde** zähmte und sie sogar schon geritten ist, die Turanier lernten es später von den Arya. (4.9.2017) –

...Als die Deven wahrnahmen, dass Tamurath sich gegen sie rüstete, versammelten sie sich in großen Haufen und zogen aus, ihm die Krone zu nehmen. Tamurath ergriff den Fangstrick und eine schwere Keule, sammelte kluge und erfahrene Männer um sich und begab sich in den Kampf. Unter Führung eines **schwarzen Deven** zogen die Feinde heran; laut erscholl ihr Kriegsgeschrei durch die Luft. Der Himmel verdunkelte sich und sogleich begann der Kampf. Auf der einen Seite stritten die feuerspeienenden Bestien, auf der anderen Tamurath und seine mutigen Getreuen.

Tamurath siegte und fing viele Deven mit seinem Strick. Da baten sie den siegreichen Tahmurath um ihr Leben und versprachen ihm dafür die Aufdeckung seltsamer Geheimnisse. Als der König ihnen das Leben schenkte, offenbarten sie ihm die **Wissenschaften**. Sie lehrten ihn **schreiben** und das Herz mit Wissen erhellen, in 30 Sprachen lehrten sie ihn die Schrift.“ (stark gekürzt nacherzählt nach „Götter und Dämonen“, hrsg. v. Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

Verena: Tamurath lebte mit seinen Arya etwa im Gebiet des heutigen Usbekistan – es muss in Usbekistan Überlieferungen geben, die sich auf Tamurath beziehen. In Tamurath steckt die Individualität des **Väinämöinen**, des Japhet, des Zal, der Hjordis – ein kainitischer Mondenlehrer.

Die Deven haben die Arya die Anfänge der **äußeren Wissenschaften** gelehrt, die sie befähigten, die physische Welt zu ergreifen: die Anfänge des Rechnens, des Vermessungswesens, Karten zeichnen, die Grundlagen des späteren Bauwesens, den rechten Winkel usw. Die Schrift war nicht die Tau-Schrift, sondern eine Vorform der mesopotamischen **Keilschrift**. (17.8. / 4.9. 2017)

Tamuraths Sohn war *Dschemschid*, der die Arya gegen 10.000 v. Chr. zusammen mit seinem Zwilingsbruder, einer späteren Inkarnation des Manu, nach *Pakistan* führte, wo die Arya sich teilten und einerseits unter dem Manu ins Ganges-Gebiet, andererseits unter Dschemschid über *Afghanistan* im *Iran* einfielen. (Den Einfall der Arya nach Indien verorten die Historiker erst 1500 v. Chr. – das ist nach den hellsichtigen Aussagen und auch nach Rudolf Steiner einfach falsch und nach den historisch/archäologischen Zeugnissen ohnehin sehr fragwürdig.)

Zal

„**Zāl** war eine mythische Sagengestalt (Kämpfer) in der persischen Mythologie. Er war der Sohn von **Sām** und der Enkel von **Nariman**, beides Helden im antiken Persien und Beschützer Irans.

Da Zāl mit schneeweißem Haar geboren wurde, setzte ihn sein erschrockener Vater auf den Berg Damavand aus, wo der Säugling jedoch von dem Zaubervogel **Simurg** gerettet wurde. Simurg zog Zāl in seinem Nest auf.

Da Zāls Vater Sam später unter Schuldgefühlen litt, suchte er seinen Sohn im Gebirge und nahm ihn schließlich mit Simurgs Erlaubnis wieder zu sich.

*Zāl erlebte eine Reihe von Abenteuern und heiratete schließlich **Rūdābeh**, die ihm den Sohn **Rostam**, einen großen Helden, gebar. (...)*

*Die Geschichte von Zāl wird in Sage VII des Schahname von Abū l-Qasem-e Ferdowsī erzählt. **Manūtscher** ist Schah von Iran. **Sam**, ein heldenhafter Krieger im Gefolge von Manūtscher wird der Sohn Zāl geboren, der sich später in Rūdābeh verliebt. Die Szenen aus der Zāl-Rūdābeh-Erzählung gehören zu den Perlen der Weltliteratur; wie die Schilderung von Zāls erstem Besuch bei Rūdābeh und das Verhalten der Dienerinnen Rūdābehs als geschickte Kupplerinnen.*

*Rūdābeh ist die Tochter des Herrschers von Kabulistan Mihrab und Prinzessin von Kabul, während Zāl der Sohn von **Sām** und damit Urenkel von Garshāsp, des vierten König des heroischen Zeitalters ist (laut Hilo wäre hier in der Reihenfolge einiges durcheinandergelaufen...). Zāl wird Herrscher von Zabulistan. Mihrab stammt von Azhi Dahaka dem Araber ab und ist Sam tributpflichtig. Mihrab lädt Zāl in seinen Palast nach Kabul ein, doch Zāl lehnt es als gläubiger Zoroastrier ab, in das Haus eines „Götzendieners“ zu kommen. Mihrab verabschiedet sich verärgert und beschimpft ihn als Magier. Deshalb wäre es eigentlich unmöglich, dass Zāl und Rūdābeh eine Beziehung eingehen. Doch gerade Mihrab schildert auf Nachfrage seiner Tochter Rūdābeh Zāl in solch hohen Tönen, dass Rūdābeh sich unsterblich in Zāl verliebt. Über ihre Dienerinnen lässt sie Zāl eine Botschaft überbringen, dass er sie heimlich im Palast besuchen möge. Zāl, der viel über die Schönheit von Rūdābeh gehört hat, klettert eines Abends an einem Seil in den Palast, und es kommt zu einer folgenschweren Begegnung. Aus ihrer Beziehung geht Rostam, die alles überragende Heldengestalt Irans, hervor.“ (Wikipedia: „Zāl“, 19.1.2012)*

AD: Wann lebte Zal?

Hilo: **7500 v. Chr.** (21.2.2012)

AD: Waren vielleicht auch Sigmund oder Hjördis unter den altpersischen Königen oder Helden inkarniert gewesen?

Hilo: Sigmund nicht, wohl aber **Hjördis** - eine **Engelwesenheit** (in Wirklichkeit ein *kainitischer Mondenlehrer*; ich konnte dies damals noch nicht differenzieren – Mondenlehrer sind „Menschen auf Engelsstufe“). Sie hatte sich damals als **Zal** inkarniert. (10.9.2012)

Hilo: **Zal** ist eine Inkarnation des kainitischen Mondenlehrers **Japhet** bzw. **Väinämöinen**. (23.5.2013)

Hjördis

*„**Sigmund** ist der Sohn Wölsungs oder Wölsis, daher er und sein Geschlecht die **Wölsungen** genannt werden. Als Sigmunds Zwillingschwester **Signy** mit **Siggeir**, König von Gautland, in Wölsungs Halle verheiratet wird, kommt ein alter einäugiger Mann mit Schlapphut und stößt ein Schwert in einen Baum, der inmitten der Halle steht. Niemand kann dieses Schwert herausziehen als Sigmund allein. Siggeir versucht, Sigmund das Schwert abzuhandeln – als dieser nicht darauf eingeht, fährt Siggeir mit Signy voller Grimm in seine Heimat ab.*

Kurz darauf lädt er die Wölsungen zu sich ein, überfällt sie auf der Fahrt mit großer Übermacht und alle werden niedergemacht, auch Wölsung, bis auf Sigmund und seine neun Brüder, die gefangen werden. Siggeir nimmt das Schwert an sich, lässt die Brüder in einen Baumstamm binden und im Wald aussetzen, wo eine riesige Wölfin jede Nacht einen der Brüder verschlingt. Als sie bei dem Letzten, Sigmund, angelangt ist, beißt dieser ihr in die Zunge, kann sich aus dem Baumstamm befreien und erwürgt die Wölfin. – (Ich erspare mir hier seine grausige Rache an Siggeir; kurz): er kehrt mit seinem Sohn Sinffötli, den er von seiner Schwester Signy hat, in sein Reich zurück, wird König, gewinnt ein Weib, die ihm seinen zweiten Helden-Sohn Helgi gebiert, aber Sinffötli vergiftet.

*Sigmund heiratet daraufhin die schöne **Hjördis**, um die aber auch Lyngwi, Sohn des mächtigen Königs Hunding, geworben hatte. Noch auf dem Heimweg in sein Land wird Sigmund von Lyngwi mit überwältigender Übermacht überfallen. Sigmund ist mit seinem Schwert unüberwindlich, bis ihm plötzlich ein alter einäugiger Mann mit einem Speer entgegentritt, an dem Sigmunds Schwert zer springt – daraufhin wird Sigmund von seinen Feinden erschlagen.*

*In der Nacht geht Hjördis über das Leichenfeld und findet Sigmund sterbend. Er eröffnet ihr aber, dass sie den herrlichsten aller Wölsungen unter ihrem Herzen trägt – **Sigurd**.“ (nacherzählt nach ver-*

schiedensten Quellen)

AD: War Sigurds Mutter *Hjördis* vielleicht aus Sigges Geschlecht?

Hilo: Ja, in der 3. Generation nach Sigge. Sie lebte **1700 v. Chr.** in Skandinavien – ist eine Reinkarnation des in der finnischen Kalevala beschriebenen gewaltigen kaintischen Mondenlehrers **Väinämöinen**, auch des **Japhet**. (21.2.2012 / 22.8.2013)

Verena: Dass *Hjördis* die selbe Individualität darstellt wie **Väinämöinen**, wird bestätigt – die *Hjördis*, das ist eine ganz wichtige Inkarnation von ihm! (4.9.2013)

Dies wäre die *letzte* von mir recherchierte Inkarnation Väinämöinens – falls er *nicht* identisch mit Orpheus und Skythianos sein sollte. Ansonsten: bitte die Kapitel über Orpheus und Skythianos hier anfügen und dabei das, was ich oben über die *Gegenwart* herausgearbeitet habe, nicht vergessen, denn darauf kommt es am allermeisten an!

Zurück zur Startseite

Über Gautama Buddha

Über Meister Jesus (Zarathustra)

Über Manes/Parzival

Über Christian Rosenkreutz (Kain)

Über den Manu (Noah)

Die Inkarnationen des Siegfried

Der Herr der Ringe und der Ring des Nibelungen

Der Weg des Gralsgefäßes von Lemurien bis zur Anthroposophie